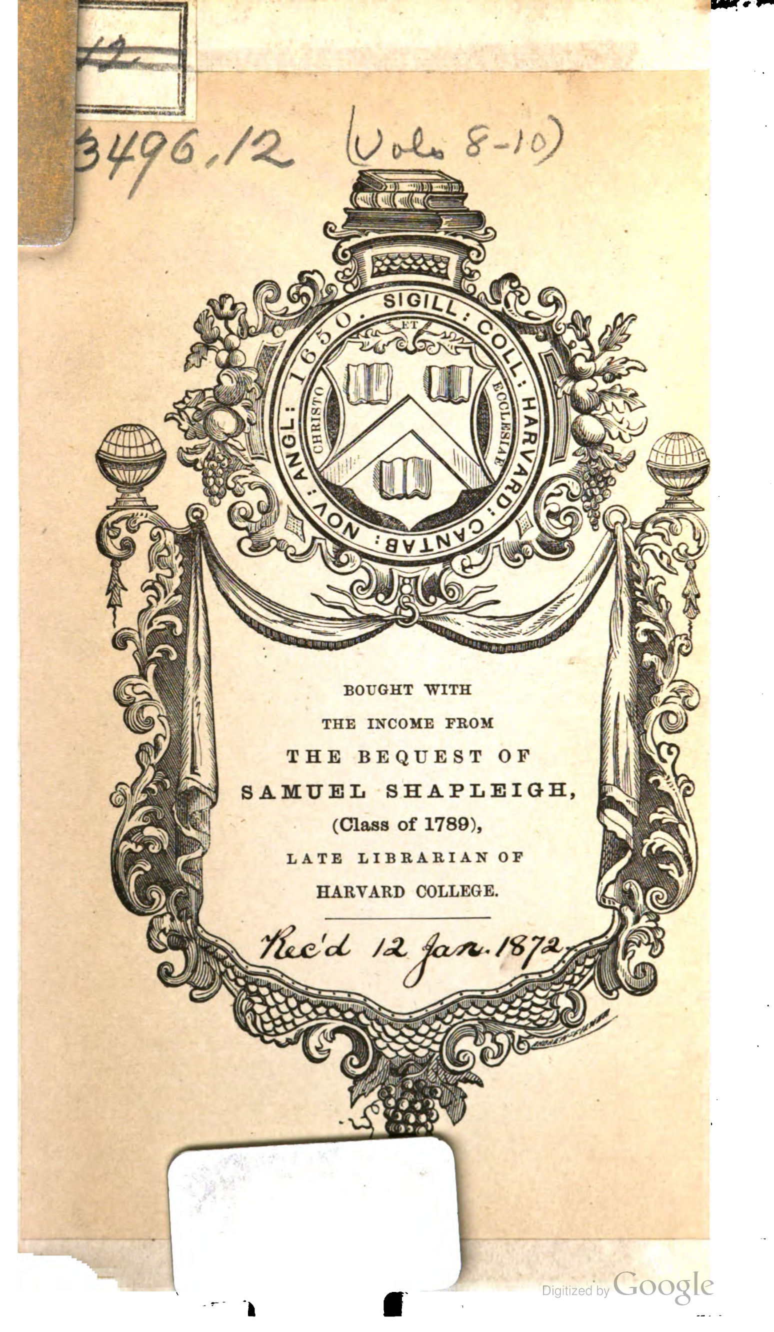



3496.12 (Vols 8-10)
SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.
CHRISTO ET ECCLESIAE
BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
SAMUEL SHAPLEIGH,
(Class of 1789),
LATE LIBRARIAN OF
HARVARD COLLEGE.
Rec'd 12 Jan. 1872.
Digitized by Google

Anal.

William Shakespeare's

Dramatische Werke.

Uebersetzt

von

Friedrich Bodenstedt, Ferdinand Freiligrath, Otto Gildemeister,
Paul Heyse, Hermann Kurz, Adolf Wilbrandt u. a.

Nach der Textrevision und unter Mitwirkung von Nicolaus Delius.

Mit Einleitungen und Anmerkungen.

Herausgegeben

von

Friedrich Bodenstedt.

Achtes Bändchen.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1868.

König Heinrich der Vierte.

Erster Theil.

Von

William Shakespeare.

Uebersetzt

von

Otto Gildemeister.

Mit Einleitung und Anmerkungen.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1868.

König Heinrich der Vierte.

Erster Theil.

Einleitung.

Die erste Scene dieses Dramas schließt sich unmittelbar an den fünften Act „König Richard's des Zweiten" an; die einheimischen Kämpfe, von denen König Heinrich so „erschüttert und sorgenbleich" sich nennt, sind die nämlichen, deren siegreiche Unterdrückung in dem vorhergehenden Stücke, ehe der Vorhang fällt, gemeldet wird. Und so ist „Heinrich der Vierte" auch in seinem ganzen Verlaufe als eine organische Fortsetzung „Richard's des Zweiten" zu betrachten. Wie bei letzterm Stück so ist auch hier Holinshed's Chronik die vornehmste Quelle, welche dem Dichter das rohe Material geliefert hat; aber obwol zwischen der Abfassung der beiden Stücke nur ein kurzer Zeitraum liegt, verräth das zweite in der Gestaltung und Belebung des überlieferten Stoffs eine überraschend gesteigerte Kraft. Verglichen mit der erstaunlichen Fülle dichterischer Schöpfung, die sich in beiden Theilen „Heinrich's des Vierten" entfaltet, erscheint die Anregung, welche die Chronik darbot, ungemein ärmlich: außer ganz einzelnen charakteristischen Zügen hat sie dem Dichter wenig mehr als den äußerlichen Gang der Ereignisse an die Hand gegeben; von der Charakteristik der Hauptfiguren, die gerade in diesen beiden Dramen so glänzend sich entwickelt, enthält sie kaum die dürftigsten Keime, gar nicht zu reden von der komischen Dichtung, welche Shakespeare der Haupt- und Staatsaction zur Seite gehen läßt.

Der Erste Theil „König Heinrich's des Vierten" behandelt die Ereignisse, welche in das dritte und vierte Regierungsjahr (1402—3) dieses ersten Monarchen aus dem Hause Lancaster fallen, den Abfall des nordenglischen Adels, welcher, nachdem er zuerst dem Usurpator zum Throne verholfen hatte, sich auflehnte, sobald er entdeckte, daß der neue Lehnsherr die Rechte und Machtvollkommenheiten der Krone sehr ernstlich und nachdrücklich geltend zu machen

verstehe und durchaus nicht gesonnen sei, seinen ehemaligen Helfern ihre Vasallen- und Unterthanenpflichten nachzulassen. Diesen trotzigen, nach Eigenmacht strebenden Adel repräsentirt bei Shakespeare die große northumberländische Familie der Percy, deren ruhmreichster Sprößling, Heinrich Heißsporn, in zahlreichen Volksliedern und Balladen gefeiert wurde, lange bevor unser Dichter ihm die Unsterblichkeit sicherte. Heißsporn hatte einen großen Sieg bei Nesbit über die Schotten unter Douglas erfochten und dadurch die nächste, wenn auch nur äußerliche Veranlassung zu dem Zerwürfnisse mit dem König herbeigeführt. Shakespeare las darüber in seinem Holinshed das Folgende:

„Archimbald Graf Douglas, sehr ungehalten in seinem Sinn über seine Niederlage, erwirkte sich eine Vollmacht zu einem Einfall in England, und das zu seinem Schaden. Denn bei einem Orte Namens Homeldon wurden sie von den Englischen unter Anführung des Lord Percy, genannt Heißsporn, und Georg's Grafen von March so wüthend angegriffen, daß sie durch den Ungestüm der englischen Geschosse gänzlich besiegt und in die Flucht geschlagen wurden, am Tage des Kreuzes zur Erntezeit, unter großem Blutbade, so die Englischen anrichteten. Und fielen Männer von Ansehen: Sir John Swinton ꝛc. und 23 Ritter, dazu 10000 von den Gemeinen, und an Gefangenen waren unter andern diese da: Mordake Graf von Fife, Sohn des Regenten, Archimbald Graf Douglas, welcher in der Schlacht eins seiner Augen verlor, Thomas Graf von Murray, Robert Graf von Angus und, wie etliche Schriftsteller sagen, die Grafen von Athol und Menteith, nebst fünf andern geringern Ranges.“ Und sodann weiter: „Heinrich Graf von Northumberland und sein Bruder Thomas Graf von Worcester und sein Sohn der Lord Heinrich Percy, genannt Heißsporn, welche dem König Heinrich im Anfang seiner Regierung sowol getreue Freunde als eifrige Helfer gewesen waren, begannen jetzt seinen Reichthum und Wohlfahrt zu beneiden, und sonderlich kränkte es sie, daß der König von dem Grafen und seinem Sohn die schottischen Gefangenen, so bei Homeldon und Nesbit gemacht worden waren, begehrte; denn von allen Gefangenen aus diesen beiden Gefechten ward nur Mordake Graf von Fife, des Herzogs von Albany Sohn, in den Besitz des Königs ausgeantwortet, wiewol der König zu etlichen und unterschiedlichen malen die Auslieferung der übrigen begehrte, und das mit starken Drohungen. Darüber waren die Percy sehr erzürnt, dieweil sie diese als ihre eigenen Gefangenen und besondere Beute in Anspruch nahmen, und auf den Rath des Lord Thomas Percy, Grafen von Worcester, dessen Trachten, wie etliche schreiben, immer dahin ging, Haß an-

zustiften und Hader zu erregen, kamen sie zum König nach Windsor, um ihn auf die Probe zu stellen, und verlangten da von ihm, daß er durch Loskauf oder sonstwie ihren leiblichen Vetter Edmund Mortimer, Grafen von March*), aus dem Gefängniß befreie, welchen, wie sie berichteten, Owen Glendower in schmuzigem Kerker, mit Eisen gefesselt verwahre, blos weil er seine Partei ergriffen habe und ihm treu und hold sei. Der König ward bei diesem Begehren nicht wenig nachdenklich, und das nicht ohne Grund; denn in der That berührte es ihn ziemlich nahe; dieser Edmund nämlich war der Sohn Roger's Grafen von March, Sohns der Lady Philippa, Tochter Lionel's Herzogs von Clarence, des dritten Sohnes König Edward's III., welcher Edmund, als König Richard nach Irland ging, zum Erben des Reichs und der Krone ausgerufen worden war, und seine Tante Eleonore hatte der Lord Heinrich Percy zur Ehe; und darum konnte König Heinrich nicht wohl hören, daß jemand für die Förderung dieser Linie Eifer zeigte. Der König, als er über die Sache nachgedacht hatte, antwortete, der Graf von March sei nicht um seinetwillen noch in seinem Dienste in Gefangenschaft gerathen, sondern habe mit Fleiß sich greifen lassen, weil er den Angriffen Owen Glendower's und seiner Spießgesellen nicht habe Widerstand leisten wollen; darum wolle er ihn weder auslösen noch befreien. Die Percy waren über diese Antwort und trügerische Ausflucht nicht wenig entrüstet, dergestalt daß Heinrich Heißsporn öffentlich sagte: «Sehet, der Erbe des Reichs ist seines Rechts beraubt, und doch will der Räuber ihn nicht freikaufen mit seinem eigenen Gut.» So zogen die Percy ab in ihrer Wuth, auf nichts sinnend, als König Heinrich von dem hohen Range seiner Königswürde abzusetzen und an seine Stelle ihren Vetter Edmund Grafen von March zu setzen, den sie nicht allein aus der Gefangenschaft befreiten, sondern auch zum großen Misfallen König Heinrich's mit vorbenanntem Owen Glendower ein Bündniß abschlossen."

Ueber Owen Glendower fand Shakespeare in seiner Quelle das Folgende: „Dieser Owen Glendower war der Sohn eines Junkers in Wales Namens Griffith Vichan; er wohnte im Kirchspiel Conway in der Grafschaft Merioneth in Nordwales an einem Orte, welcher Glendourwie hieß oder als wenn man auf englisch sagte: das Thal am Wasser des Dee, wonach er den Beinamen Glendourdee erhielt. Er befliß sich zuerst des Studii der Rechte des Reichs und war Lehrling bei einem Sachwalter und diente dem

*) Wegen dieses geschichtlichen Irrthums, dem Shakespeare folgte, vgl. die Anmerkungen.

König Richard im Schlosse Flint, als der von Heinrich Herzog von Lancaster gefangen genommen ward; wiewol andere schreiben, er habe König Heinrich IV., ehe der zur Krone gelangte, als Knappe gedient.“

Dieser walisische Junker warf sich in spätern Jahren, gereizt, wie man sagt, durch den Uebermuth eines mächtigen englischen Grenznachbarn, zum Vorkämpfer seiner unterdrückten celtischen Landsleute auf; er gab vor, von den alten kymrischen Fürsten abzustammen, und verstand es, dem großen Haufen so zu imponiren, daß man ihn für einen Zauberer hielt. Holinshed erzählt, daß bei Glendower's Geburt seltsame Wunder sich ereigneten; in der Nacht, wo er zur Welt kam, fand man die Pferde in seines Vaters Stall bis an den Bauch in Blut stehen. Als er seine Raubzüge aus den Gebirgen von Wales in die benachbarten englischen Grafschaften eröffnete, erschien ein flammender Stern am Firmament, der feurige Strahlen weithin entsandte, und als 1402 der König selbst mit großer Macht wider ihn anrückte, „war alle Müh' und Arbeit verloren; denn Owen Glendower entwich in die ihm bekannten Schlupfwinkel und verursachte, wie man glaubte, durch Magie solch Unwetter mit Winden, Stürmen, Regen, Schnee und Hagel, daß der König heimzukehren genöthigt war“. Seinen Sieg über Edmund Mortimer erzählt Holinshed so:

„Owen Glendower, nach seiner Gewohnheit, raubte und plünderte innerhalb der englischen Grenzen, und darum versammelte sich wider ihn die ganze Macht der Grafschaft Hereford unter der Anführung Edmund's Grafen von March. Da es aber zur Schlacht kam, geschah es, entweder durch Verrath oder sonstwie, daß das englische Heer geschlagen, der Graf gefangen und über tausend seiner Leute niedergemacht wurden. Die schmähliche Büberei, so die welschen Weiber gegen die todten Leichname verübten, war so, daß ehrbare Ohren sie zu hören und sittsame Zungen davon zu sprechen sich schämen würden.“

Glendower versöhnte sich übrigens bald mit seinem Gefangenen, der ihn als Fürsten von Wales anerkannte und seine Tochter heirathete. Die beiden traten dann mit den Percy zu einem Bund zusammen, dessen Zweck es gewesen sein soll, das Reich unter die drei Hauptverschworenen zu theilen. „Durch ihre Abgeordneten“, berichtet Holinshed, „theilten sie in dem Hause des Erzdechanten von Bangor das Reich unter sich, ließen darüber einen dreifachen Urkundenbrief aufsetzen und mit ihren Siegeln besiegeln, und ward nach dessen Artikeln ganz England vom Trent und Severn süd- und ostwärts dem Grafen von March, ganz Wales und die Lande westlich vom Severn dem Owen Glendower, und alles übrige vom

Trent gen Norden dem Lord Percy zugesprochen. Dies geschah, wie etliche sagen, im thörichten Glauben an eine hohle Prophezeiung, als ob König Heinrich der Maulwurf wäre, den Gottes eigener Mund verflucht habe, und die drei wären der Drache, der Löwe und der Wolf, die sein Reich unter ihnen theilen sollten." Als alles vorbereitet schien, erließen die Aufständischen ein Manifest, in welchem sie ihre Beschwerden gegen den König aufzählten, ähnlich wie es in dem Stücke durch Worcester's Rede geschieht; dann rückte man von beiden Seiten ins Feld, der König aber mit solcher Schnelle, daß er die Rebellen bei Shrewsbury traf, ehe sie ihn erwartet und alle ihre Streitkräfte herangezogen hatten. Noch einmal versuchte der König den Weg der Verhandlung; er machte dem Grafen von Worcester weitgehende Anerbietungen; „als er aber", so berichtet Holinshed, „zu allen billigen Zusagen sich herbeigelassen hatte und sich mehr als für seine Würde schicklich zu demüthigen schien, da erstattete, wie für wahr behauptet wird, der Graf von Worcester bei seiner Rückkehr zu seinem Neffen einen Bericht, der den Worten des Königs schnurstracks zuwiderlief, dergestalt daß er seines Neffen Herz mehr denn je zuvor wider den König aufbrachte, und so trieb er ihn zum Kampfe, er mochte wollen oder nicht. Da plötzlich bliesen die Trompeten, des Königs Seite rief: «Sanct-Georg! drauf los!» die Gegner riefen: «Espérance! Percy!» — und so stießen die zwei Heere wüthend aufeinander."

Daß Prinz Heinrich persönlich den Heißsporn erlegt habe, davon weiß die Geschichte und auch, soviel bekannt, die Volkssage nichts. Er war im Jahre 1403, in welches die Schlacht bei Shrewsbury fällt, erst sechzehn alt, was indeß Shakespeare, der ihn sich offenbar älter denkt, schwerlich genau berechnet hat. Holinshed sagt nur: „Der Prinz von Wales half an diesem Tage seinem Vater als ein tapferer junger Herr; denn wiewol ein Pfeil ihn im Gesichte verwundete, sodaß etliche Edelleute um ihn begehrten, ihn vom Schlachtfeld zu führen, so wollte er ihnen solches dennoch in keiner Weise zugeben, damit nicht sein Abgang etwa seinen Leuten Schrecken einjage, sondern blieb, ohne der Wunde zu achten, bei den Seinen und ließ nicht ab zu fechten, wo die Schlacht am heißesten war, noch seine Leute anzufeuern, wo es am nöthigsten schien. Diese Schlacht währte drei lange Stunden mit unentschiedenem Glück auf beiden Seiten, bis endlich der König mit dem Rufe: «Sanct-Georg und Sieg!» das Treffen seiner Feinde durchbrach und so weit sich bloßstellte, daß, wie etliche schreiben, der Graf Douglas ihn niederwarf und in dem Augenblick Sir Walter Blunt und drei andere in des Königs Tracht und Rüstung erschlug und sagte: «Mich wundert's, wie so viel Könige hintereinander auf-

stehen.» Der König ward bald aufgerichtet und vollbrachte an dem Tage manche rühmliche Waffenthat; denn wie geschrieben steht, erschlug er an dem Tage mit eigenen Händen 36 Personen von seinen Feinden. Die andern auf seiner Seite, angefeuert durch seine Thaten, fochten mannhaft und erschlugen den Lord Percy, genannt Herr Heinrich Heißsporn. Und um zu schließen, so wurden des Königs Feinde besiegt und in die Flucht geschlagen, auf welcher Flucht der Graf von Douglas, da er in seiner Eile von dem Felsen eines hohen Bergs fiel, eine seiner Testikeln brach und ergriffen ward und dann für seine Tapferkeit vom König frei und ledig gelassen."

Dies ist das Material, aus welchem Shakespeare die ernste Hälfte des Dramas aufgebaut hat. Ungleich dürftiger noch ist dasjenige, was seine Quellen ihm an Stoff für den komischen Theil der Dichtung boten; letzterer ist beinahe ausschließlich als seine eigene freie Schöpfung anzusehen, und höchstens kann man sagen, daß er den Grundgedanken und eine oder die andere Anekdote der Chronik und der Bühnentradition verdankte. Holinshed erwähnt gelegentlich, daß Heinrich von Monmouth, wie er nach seinem Geburtsort genannt ward, als junger Mann wüstem Lebenswandel und dem Umgange mit rohen und niedrigen Gesellen sich ergeben, bei seiner Thronbesteigung aber einen neuen Menschen angezogen habe und ein Muster aller fürstlichen und christlichen Tugenden geworden sei. Es wird namentlich erzählt, daß er einmal den Lord-Oberrichter Gascoigne, weil derselbe einen der prinzlichen Spießgesellen bestrafte, geschlagen habe und dafür von dem Richter verhaftet worden sei. In den ältern und zuverlässigern historischen Quellen finden sich wenigstens Andeutungen, welche darauf schließen lassen, daß der Prinz einestheils einem lustigen Leben nicht abhold war und anderntheils mit seinem Vater vorübergehend auf gespanntem Fuß lebte. Es steht urkundlich fest, daß in Einem Jahr hundert Tonnen Weins für seinen Haushalt steuerfrei gelandet wurden, daß sein Oheim, der Bischof von Winchester, einmal 826 Pfd. St. Schulden für ihn bezahlte, und daß er noch als König Gläubiger aus seiner Jugendzeit befriedigte. Im Jahre 1412 verbreitete sich in London das Gerücht, der Prinz habe eine große, zur Vertheidigung von Calais bestimmte Geldsumme unterschlagen, und der Geheime Rath sah sich gemüßigt, demselben öffentlich zu widersprechen. Auch daß der Prinz infolge eigener Verschuldung seinen Sitz im Geheimen Rath verlor, ist historisch. (Vgl. Pauli, „Geschichte von England", V, 69.) Die besten Gewährsmänner versichern, daß er Musik und Lustbarkeiten überaus geliebt und dem Verkehr mit Frauen sehr zugethan gewesen sei (ebendaselbst).

Gerade seine jugendliche Ungebundenheit mag dazu beigetragen haben, vor allen englischen Königen den Sohn Heinrich's IV. zu einem Liebling des Volks und, wie man wol sagen darf, zu einem Liebling Shakespeare's zu machen. Auf das Volk mußte ein toller, wilder Junge, der plötzlich sich in einen großen Regenten verwandelte, einen tiefen Eindruck machen; es ist erklärlich, daß Anekdoten über diesen merkwürdigen Umschwung im Gedächtniß der Nation fortlebten. Pauli's Vermuthung, „daß die trüben, späten Quellen, aus denen Shakespeare schöpfte, unmittelbare Tradition bewahrt haben", hat viel Wahrscheinlichkeit für sich. Die Art, wie der Dichter das ganze Verhältniß von Anfang an behandelt, deutet darauf hin, daß er seinem Publikum nichts besonders Ueberraschendes, sondern etwas in den Hauptzügen Wohlbekanntes vorführte. Man wird sich die Sache etwa so zu denken haben, als ob heutzutage ein deutscher Poet die kronprinzlichen Erlebnisse Friedrich's des Großen für ein Drama verwerthete, wo denn auch der Stoff im allgemeinen dem Publikum vertraut sein, die Verwerthung desselben aber ganz von der Befähigung des Dichters abhangen würde. Daß aber Heinrich V. sowol als Kronprinz wie als König ein ganz besonderer Lieblingsheld nicht nur des Volks, sondern auch Shakespeare's gewesen sei, das, dünkt uns, leuchtet aus jeder Zeile der ihm gewidmeten drei Dramen hervor. Der scheinbare Widerspruch, der zwischen den Jugendstreichen und den Mannesthaten des Helden hervortrat, mochte Shakespeare als psychologisches Problem reizen und mußte, nachdem er mit genialem Scharfblick die Lösung dafür gefunden hatte, seine tiefe Sympathie erwecken.

Es ist zu beachten, daß die Sache von dem Dichter durchaus nicht so dargestellt wird, als ob der Prinz, etwa infolge eines erschütternden Ereignisses, sich plötzlich bekehre. Es ist keine Sinnesänderung, sondern nur eine Aenderung des Verhaltens, welche er uns zeigt. Gleich bei seinem ersten Auftreten ist er innerlich ebenso frei und ebenso verschieden von seinen Umgebungen wie in dem Augenblicke, wo er als König die ehemaligen Zechbrüder vom Hofe verbannt. Er hat keinen Kampf durchzumachen, um mit seinem frühern Leben zu brechen. Er ist als Falstaff's Gönner schon ebenso heldenmüthig und ebenso vornehmer Gesinnung wie hernach auf dem Schlachtfelde von Agincourt. Das Charakteristische an ihm ist, daß er *zu gleicher Zeit* des Gefallens an niedrigen Realitäten und des edelsten Aufschwungs fähig ist, und daß er sowol jenen als auch diesem gegenüber den klaren Blick eines überlegenen Geistes sich erhält. Er hat den offensten Sinn für das Ergötzliche, welches die Gemeinheiten und die Schwächen der menschlichen Natur dar-

bieten, und er gibt sich dem Genusse dieses Ergötzlichen mit einer hohen Objectivität, mit einer souveränen Sicherheit hin, welche beweist, daß sein eigentliches Wesen von diesen Dingen nie berührt werden kann. Er hat andererseits das tiefste Gefühl für das Große, das Königliche und das Heldenmäßige, aber seine Intelligenz ist so fein und so vielseitig, daß er auch diesem Gefühle gegenüber mit einer gewissen spielenden Freiheit sich zu bewegen wagen darf. So trägt eine und dieselbe Wurzel beide Seiten seiner Natur. Die adeliche Höhe seines Wesens erhebt ihn über die Gefahren seines Humors; sein Humor trägt ihn über die Schranken pathetischer Einseitigkeit hinweg. Percy ist eine höchst intensive, aber in ihrer soldatischen Energie beschränkte Heldennatur; Prinz Heinrich, der bei gleicher Energie und Ritterlichkeit gleichmüthig mit den Lorbern spielt und tändelt, kündigt sich eben dadurch als den Größern an. Die Dinge dieser Welt imponiren ihm nicht; er trägt seine Rüstung leicht und bequem. Die Vereinigung aber eines solchen Humors und eines solchen heroischen Temperaments ist nur bei Menschen ersten Ranges anzutreffen, und einen solchen hat Shakespeare, gleichviel ob, historisch betrachtet, mit Recht oder Unrecht, in Heinrich Monmouth erkannt, einen Menschen, der gleich ihm selbst die Höhen wie die Tiefen des Lebens gelassen beherrsche und der mit dieser geistigen Eminenz die ganze physische und Willensenergie eines englischen Vollblutmannes verbinde. Darum hat er auf diesem einen Haupte nicht allein alle Ehren des Ritters und des Feldherrn vereinigt, sondern auch den niedern Sphären, in denen seine übermüthige Jugend ihr ausgelassenes Spiel treibt, eine liebevollere, eingehendere Behandlung, als sie sonst den komischen Episoden der ernsthaften Dichtung bei ihm zutheil wird, gewidmet. Die komischen Scenen sind hier in der That mehr als bloße Episoden und Intermezzi, sie bilden geradezu eine Hälfte der Dichtung selbst, und sie sind mit einem von Leben förmlich strotzenden Gehalt ausgestattet, welcher sie den höchsten Leistungen auf diesem Gebiet ebenbürtig macht. Die Welt des Gemeinen, welche einen Prinzen Heinrich anziehen sollte, mußte mit allen Zaubern des Humors ausgestattet sein, und es ist daher mehr als eine Dichterlaune, wenn die größte Schöpfung der komischen Dichtung aller Völker und Zeiten, Sir John Falstaff, gerade in dieser fürstlichen Gesellschaft die Bühne betreten hat.

Wie Goethe zu seiner Faust-Tragödie die erste Anregung aus löschpapierenen Volksbüchern und von Puppentheatern empfing, so hat Shakespeare zu seinen Falstaff-Scenen die erste vage Inspiration möglicherweise, ja wahrscheinlich von einem rohen Bühnenmachwerke empfangen, welches lange vor ihm unter dem Titel: „The famous

Victories of Henry the Fifth" Leben und Thaten Heinrich's von Monmouth darstellte. Es spricht für die außerordentliche Popularität des Stoffs, daß dies armselige, ungeschlachte und witzlose Stück nicht allein wiederholt (zuerst 1588) und noch im 17. Jahrhundert gedruckt, sondern auch noch aufgeführt ward, als bereits Shakespeare's Dramen ihm Concurrenz machten. In diesem Stück ist allerdings ein dürftiger Keim der Falstaff-Scenen enthalten. Der Prinz erscheint hier von einer Bande wüster, aber gänzlich ungesalzener Burschen umgeben, deren Humor ausschließlich darin besteht, daß sie fluchen, saufen, sich raufen und auf den Landstraßen rauben. Der Prinz leistet ihnen darin mit höchst ernsthaftem Eifer Gesellschaft; er ist ebenso roh wie die andern. Die berühmte Schenke zu Eastcheap kommt bereits in den „Famous Victories" vor, ebenso ein Gadshill und ein Ned (Ede) unter des Prinzen Spießgesellen. Unter den letztern befindet sich auch ein Mann von unförmlichem Leibesumfange, Sir John Oldcastle oder Jockey genannt, welcher merkwürdigerweise, obwol er nicht ein einziges witziges oder komisches Wort von sich gibt, und offenbar blos weil er dick ist von dem Publikum mit Sir John Falstaff identificirt ward, sodaß Shakespeare in dem Epilog zum Zweiten Theil „König Heinrich's des Vierten" gegen diese ehrenrührige Verwechselung ausdrücklich sich zu verwahren für nöthig fand. Es ist möglich, daß der Sir John Oldcastle auf der Bühne komischer sich ausnahm als in dem Text; vielleicht auch mag der Schauspieler, der den Falstaff gab, die Maske seines Vorgängers angenommen und dadurch den Irrthum veranlaßt haben. Jedenfalls ist so viel gewiß, daß der Zusammenhang, in welchem Shakespeare's Dichtung zu den „Famous Victories" steht, ein durchaus oberflächlicher ist und über einige gleichartige Aeußerlichkeiten nicht hinausgeht.

Der Erste Theil „König Heinrich's des Vierten" muß sehr bald nach „König Richard dem Zweiten" entstanden sein. Letzterer erschien 1597 im Druck; im Anfang 1598 wurde unser Stück von dem Verleger in die Register der londoner Buchhändler eingetragen und bald nachher als Quartband unter folgendem Titel verkauft: „The History of Henry the Fourth. With the Battell of Shrewsburie, betweene the King and Lord Henry Percy, surnamed Henrie Hotspur of the North. With the humorous conceits of Sir John Fallstalffe. At London, Printed by P. S. for Andrew Wise, dwelling in Paules Churchyard, at the signe of the Angell." (Die Geschichte Heinrich's des Vierten. Mit der Schlacht bei Shrewsburie zwischen dem König und Lord Heinrich Percy, genannt Heinrich Heißsporn vom Norden. Mit den launigen Einfällen des Sir John Fallstalffe. London, gedruckt von P. S. für Andreas



Wise, wohnhaft am Pauls-Kirchhof, im Zeichen des Engel.) Dieser anonymen Ausgabe folgte 1599 die zweite mit dem Zusatze auf dem Titelblatte „neu corrigirt von William Shakespeare", was beiläufig eine gröbliche Unwahrheit ist, da die zweite Ausgabe sich nur durch mehr Druckfehler von der ersten unterscheidet. Noch drei weitere Quartausgaben (1604, 1608 und 1613) erschienen zu Lebzeiten des Dichters im Verlage des Matthäus Law, eines Compagnons des obengenannten Wise. Aus dieser, für die damaligen Verhältnisse außergewöhnlichen Zahl von Auflagen ist auf eine große Popularität des Dramas um so mehr zu schließen, als das lesende Publikum zu Shakespeare's Zeit sicherlich nur einen kleinen Bruchtheil der englischen Nation bildete.

König Heinrich der Vierte.

Erster Theil.

Personen.

König Heinrich der Vierte.
Heinrich, Prinz von Wales, } seine Söhne.
Prinz Johann von Lancaster, } seine Söhne.
Graf von Westmoreland.
Sir Walter Blunt.
Thomas Percy, Graf von Worcester.
Heinrich Percy, Graf von Northumberland.
Heinrich Percy, genannt Heißsporn, sein Sohn.
Edmund Mortimer, Graf von March.
Scroop, Erzbischof von York.
Archibald, Graf von Douglas.
Owen Glendower.
Sir Richard Vernon.
Sir John Falstaff.
Sir Michael, ein Freund des Erzbischofs.
Poins.
Gadshill.
Peto.
Bardolf.

Lady Percy, Heißsporn's Gemahlin.
Lady Mortimer, Glendower's Tochter.
Frau Hurtig, Schenkwirthin zu Eastcheap.

Edelleute, Offiziere, ein Sheriff, ein Kämmerer, Küfer, Kärrner, Reisende, Diener, Gefolge u. s. w.

Die Scene ist in England.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

London. Zimmer im Palaste.

König Heinrich, Westmoreland, Sir Walter Blunt und andere (treten auf).

König Heinrich.

So tief erschüttert, so von Sorge bleich,
Ersehn wir Zeit, wo der erschreckte Friede
Aufathmen mag, von neuem Kampfe stammeln,
Der auf entlegnem Strand beginnen soll.
Nicht mehr soll dieser Erde durst'ger Schlund
Mit ihrer Kinder Blut die Lippen färben,
Nicht mehr der scharfe Krieg ihr Feld zerpflügen,
Noch ihre Blumen stampfen untern Huf
Feindlicher Märsche; die entzweiten Augen,
Die, wie die Meteor' am stürmischen Himmel,
Obwol aus gleicher Art und Stoff erzeugt,
Noch jüngst im grimm'gen Handgemeng und Anlauf
Der Bürgermetzelei einander trafen,
Sie sollen nun, gepaart in schönen Reihn,
All' Eines Weges ziehn, nicht mehr entzweit
Mit Nachbarn, Freunden und Verbündeten;
Nicht soll der Krieg, ein schlecht verwahrtes Messer,
Den eignen Herrn mehr schneiden. Drum, ihr Freunde,
Bis zu dem fernen Grabe Christi hin —
Als dessen Krieger unterm heil'gen Kreuz
Wir eingereiht sind und zum Kampf verpflichtet —
Entsenden wir alsbald ein englisch Heer,
Deß Arme schon im Mutterleib sich formten
Zur Heidenjagd dort, wo auf heil'ger Flur
Die benedeiten Füße wandelten,
Die uns zum Heil vor vierzehnhundert Jahren

Genagelt wurden an das bittre Kreuz.
Doch dieser Plan ist schon zwölf Monden alt,
Und nicht zu sagen brauch' ich, daß wir gehn;
Dazu sind wir nicht hier. Drum laßt mich hören
Durch Euch, mein werther Vetter Westmoreland,
Was gestern Abend unser Rath beschloß
Zur Förderung des theuren Unternehmens.

Westmoreland.

Herr, diese Eile ward eifrigst erwogen
Und mancher Kostenanschlag aufgesetzt
Noch gestern Nacht: da kam uns in die Quer
Ein Bot' aus Wales, bepackt mit Unheilsposten:
Die ärgste, daß der edle Mortimer,
Als er von Herefordshire auszog zum Kampf
Mit jenem wilden, trotzigen Glendower,
Dem Welschen in die rohen Hände fiel
Und tausend seines Volks geschlachtet wurden,
An deren todten Leibern solcher Frevel,
So schamlos viehische Entstellung ward
Von welschen Fraun verübt, daß ohne Scham
Sich's nicht erzählen noch besprechen läßt.

König Heinrich.

Die Nachricht dieses Kampfes unterbrach,
So scheint es, das Geschäft vom Heil'gen Lande?

Westmoreland.

Ja dies, gepaart mit ähnlichem, mein Fürst.
Denn rauher noch und unwillkommner kam
Botschaft vom Norden; und sie meldet so:
Am heil'gen Kreuztag traf der tapfre Heißsporn,
Der junge Heinrich Percy, dort auf Douglas,
Den allzeit streitbar'n und erprobten Schotten,
Bei Holmedon,
Wo's eine heiße, blut'ge Stunde gab,
Wie nach dem Donner der Artillerie
Und anderm Anschein der Bericht erzählt;
Der nämlich, der ihn brachte, stieg zu Pferd
Recht in der Hitz' und höchsten Wuth des Kampfes,
Unkundig des Erfolges ganz und gar.

König Heinrich.

Hier ist ein werther, treubeflissner Freund,

Sir Walter Blunt, der frisch vom Pferde steigt,
Bespritzt mit jedem Unterschied des Bodens,
So zwischen Holmedon liegt und unserm Sitz;
Der bringt uns glatte und willkommne Botschaft:
Der Graf von Douglas ist aufs Haupt geschlagen;
Zehntausend kühne Schotten, zwanzig Ritter,
Im eignen Blut gestapelt, sah Sir Walter
Auf Holmedons Flur; Heißsporn's Gefangne sind
Mordake, Graf von Fife und ältster Sohn
Des überwundnen Douglas, und die Grafen
Von Athol, Murray, Angus und Menteith;
Und ist das nicht ein ehrenvoller Fang,
Ein wackrer Preis? He, Vetter, sagt doch selbst!

Westmoreland.

Fürwahr,
Solch eines Sieges dürft' ein Prinz sich rühmen!

König Heinrich.

Ja, da betrübst du mich und machst mich sünd'gen
Durch Neid, daß Lord Northumberland der Vater
Solch eines hochbegabten Sohnes ist, —
Ein Sohn, der stets der Ehre Thema ist,
In einem Wald der allerschlankste Stamm,
Des holden Glücks Liebling und Stolz zugleich;
Indeß ich sehn muß, neben seinem Ruhm,
Wie Schand' und Wüstheit meinem jungen Heinrich
Die Stirn befleckt. O, ließe sich's erweisen,
Daß, nächtlich spukend, eine Fee die Kinder
Hätt' ausgetauscht in ihren Wiegenbetten,
Meins Percy nennend, seins Plantagenet:
Dann hätt' ich seinen Heinrich, er den meinen.
Denk' ich nicht mehr an ihn! — Was sagt Ihr, Vetter
Zum Stolz des jungen Percy? Die Gefangnen,
Die er bei diesem Abenteu'r ergriff,
Behält er für sich selbst und läßt mir sagen,
Für mich sei keiner als der Graf von Fife.

Westmoreland.

Das ist des Oheims Lehre, das ist Worcester,
Euch feindlich unter jeglichem Aspect:
Der hat die Schuld, daß er sich spreizt und sträubt
Den Kamm der Jugend gegen Eure Würde.

König Heinrich.

Ich lud ihn aber vor zur Rechenschaft,
Und dieserhalb muß unser frommer Plan
Nach Palästina noch ein Weilchen ruhn.
Vetter, am nächsten Mittwoch halten wir
In Windsor unsern Rath: sagt das den Lords,
Kommt aber selbst sogleich zu uns zurück;
Es gibt noch mehr zu sagen und zu thun,
Als jetzt im Zorn beredet werden darf.

Westmoreland.

Sehr wohl, mein Fürst.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Ein anderes Zimmer im Palaste.

Prinz Heinrich und Falstaff (treten auf).

Falstaff.

Nun, Heinz, welche Zeit am Tage ist es, Junge?

Prinz Heinrich.

Du bist so dick und dumm geworden von Secttrinken, Westenaufknöpfen nach dem Abendessen und Schlafen nach Mittag auf den Bänken, daß du vergessen hast, das eigentlich zu fragen, was du eigentlich wissen willst. Was Teufel hast du mit der Zeit am Tage zu schaffen? Die Stunden müßten denn Gläser Sect sein und Minuten Kapaunen, und Glocken Kupplerzungen, und Zifferblätter Schilder vor liederlichen Häusern, und die liebe Sonne selbst eine hübsche, hitzige Dirne in feuerfarbenem Tafft; sonst seh' ich den Grund nicht, weshalb du so überflüssige Fragen nach der Zeit am Tage thun solltest.

Falstaff.

Ja, da triffst du einen wunden Fleck, Heinz; denn wir, die wir Geldbeutel wegnehmen, wir gehen bei Mond und Siebengestirn aus, und nicht bei Phöbus, dem „irrenden Ritter fein". Und ich bitte dich, Herzensjunge, wenn du erst König bist, was Gott deiner Gnaden — Majestät, sollt' ich sagen, denn Gottes Gnade wird dir nicht zutheil werden.

Prinz Heinrich.

Was? Gar keine?

Falstaff.

Nein, bei meinem Wort! Nicht so viel, um eine Maus zu absolviren.

Prinz Heinrich.

Nun, was weiter? Heraus mit der Sprache!

Falstaff.

Also, Herzensjunge, wenn du König bist, dann gib nicht zu, daß man uns, die wir die Cavaliere der Nacht sind, Diebe des Tages nennt; lieber: Dianens Förster, Ritter der Dämmerung, Favoriten der Mondgöttin! Laß die Welt von uns sagen, daß wir wohlgezogene Männer sind; denn wir werden gezogen wie das Meer von unserer hohen und keuschen Gebieterin Frau Luna, unter deren Schutz wir stehlen.

Prinz Heinrich.

Sehr gut, und auch sehr richtig; denn unser Glück, die wir der Mondgöttin dienen, hat seine Ebbe und Flut wie das Meer, weil es wie das Meer vom Monde gelenkt wird. Zum Beispiel so: ein Beutel mit Gold wird Montag nachts sehr herzhaft erbeutet, und Dienstag morgens sehr scherzhaft durchgebracht; erobert mit Fluchen: „Halt!“ und verzehrt mit Schreien: „Bring her!“ Bald so niedrige Ebbe wie der Fuß der Leiter, bald so hohe Flut wie das Querholz des Galgens.

Falstaff.

Bei Gott, du hast recht, Junge. Und ist nicht unsre Frau Wirthin in der Schenke eine ganz süße Person?

Prinz Heinrich.

Wie der Honig von Hybla, mein alter Herr Schwadroneur. Und sind nicht hölzerne Latten ein recht süßes Ruhebett?

Falstaff.

Wie so, wie so, du toller Kobold? Hast du mal wieder deine Faxen und Quinten im Kopfe? Was zum Henker hab' ich mit hölzernen Latten zu thun?

Prinz Heinrich.

Was zum Büttel hab' ich mit unsrer Frau Wirthin von der Schenke zu schaffen?

Falstaff.

Na, du hast doch manches liebe mal mit ihr abgerechnet.

Prinz Heinrich.

Hab' ich dich je herzugerufen, um dein Theil zu bezahlen?

Falstaff.

Nein, die Gerechtigkeit muß ich dir widerfahren lassen: du hast da immer alles bezahlt.

Prinz Heinrich.

Ja, und anderswo auch, so weit mein Geld reichte; und wo es nicht reichte, hab' ich meinen Credit gebraucht.

Falstaff.

Ja, und ihn gänzlich verbraucht. Zum Glück sind deines Vaters Baarschätze so schätzbare — Aber sage mir, mein Herzensjunge, soll ein Galgen in England stehen bleiben, wenn du König bist? und soll die Herzhaftigkeit so, wie es jetzt geschieht, mit dem Kappzaum des alten Schalksnarren Gesetz gefoppt werden? Hänge du keinen Dieb, wenn du König bist!

Prinz Heinrich.

Nein, du sollst es thun.

Falstaff.

Ich? O herrlich! Bei Gott, ich werde kostbar Recht sprechen.

Prinz Heinrich.

Du sprichst schon Unrecht; ich meine, du sollst das Hängen der Diebe selbst thun, und so ein herrlicher Henker werden.

Falstaff.

Schön, Heinz, schön; und in gewisser Weise stimmt es auch zu meinem Humor, wenigstens ebenso gut wie bei Hofe aufwarten, das kann ich dir schwören.

Prinz Heinrich.

Wie? — aufwarten — als Bittsteller oder als Anhänger?

Falstaff.

Euer Anhänger ist der Henker auch; er hat viel für euch anzuhängen. — Potz Blitz! Ich bin so melancholisch wie ein Murrkater, oder wie ein gezauster Bär.

Prinz Heinrich.

Oder wie ein alter Löwe, oder die Laute eines Verliebten.

Falstaff.

Ja, oder das Schnarren eines lincolner Dudelsacks.

Prinz Heinrich.

Was meinst du zu einem Hasen? oder zu der Melancholie des Stadtgrabens?

Falstaff.

Du hast die abschmeckendsten Gleichnisse von der Welt und bist wirklich der vergleichsamste, spitzbübischste, niedlichste junge Prinz. Aber ich bitte dich, Heinz, suche mich nicht mehr mit Eitelkeiten heim. Ich wollte zu Gott, du und ich, wir wüßten, wo ein Vorrath guter Namen zu kaufen wäre. Ein alter Lord vom Geheimen Rathe stellte mich neulich auf der Gasse Euretwegen zur Rede, junger Herr; aber ich merkte nicht auf ihn. Und er redete doch gar weise; aber ich achtete nicht auf ihn. Und doch sprach er gar weise, und obendrein auf der Gasse.

Prinz Heinrich.

Ganz in der Ordnung; denn die Weisheit läßt sich hören in den Gassen, und niemand achtet ihrer.

Falstaff.

O, du hast verdammenswerthe Citate und bist wirklich im Stande, einen Heiligen zu verführen. Du hast viel an mir verschuldet, Heinz; Gott verzeih' es dir! Eh' ich von dir wußte, Heinz, wußte ich von nichts, und jetzt bin ich, wenn ich die Wahrheit gestehen soll, wenig besser als einer von den Gottlosen. Ich muß dies Leben aufgeben, und ich will's aufgeben. Bei Gott, wo ich's nicht thue, bin ich ein Schurke: ich will nicht zur Hölle fahren, um keinen Königssohn in der Christenheit.

Prinz Heinrich.

Wo sollen wir morgen einen Geldbeutel rauben, Hans?

Falstaff.

Wetter, wo du willst, Junge; ich bin dabei. Wo ich's nicht thue, so nenne mich Schurke und insultire mich!

Prinz Heinrich.

Ich merke eine schöne Bekehrung an dir: vom Beten zum Beutelschneiden.

(Poins tritt im Hintergrunde auf.)

Falstaff.

Ei, Heinz, 's ist mein Beruf; in seinem Beruf zu arbeiten, ist

keine Sünde. — Poins! — Jetzt werden wir hören, ob Gadshill was eingeleitet hat. O, wenn die Menschen durch Verdienst selig würden, welches Loch in der Hölle wäre dann heiß genug für ihn? Er ist der überschwenglichste Spitzbube, der je einem ehrlichen Manne Halt zugerufen hat.

Prinz Heinrich.

Guten Morgen, Ede.

Poins.

Guten Morgen, Herzensheinz. — Was sagt Monsieur Remorse? Was sagt Sir John Zuckersect? Hans, wie verträgst du dich mit dem Teufel um deine Seele, die du ihm am letzten Charfreitag für ein Glas Madeira und eine kalte Kapaunenkeule verkauft hast?

Prinz Heinrich.

Sir John hält sein Wort: dem Teufel soll sein Recht werden; denn er hat noch nie ein Sprichwort gebrochen; er gibt selbst dem Teufel das Seinige.

Poins.

Dann bist du verdammt, weil du dem Teufel dein Wort hältst.

Prinz Heinrich.

Sonst wär' er verdammt worden, weil er den Teufel geprellt hätte.

Poins.

Aber, Jungen, Jungen, morgen früh um vier Uhr zeitig nach Gadshill! Es gehen Pilger nach Canterbury mit reichen Opfergaben, und Kaufleute reiten nach London mit gespickten Beuteln. Ich habe Masken für euch alle; Pferde für euch habt ihr selbst; Gadshill übernachtet in Rochester. Ich habe auf morgen Abendessen in Eastcheap bestellt; wir können es so sicher thun wie schlafen. Wollt ihr mitgehen, so stopf' ich euch die Taschen voll Kronen; wollt ihr nicht mit, so bleibt daheim und laßt euch hängen.

Falstaff.

Hör', Eduardus; wenn ich zu Hause bleibe und nicht mitgehe, so hänge ich dich fürs Mitgehn.

Poins.

So, du Fleischkloß?

Falstaff.

Heinz, bist du dabei?

Prinz Heinrich.

Wer? Ich stehlen? Ich ein Spitzbube? Nein, wahrhaftig nicht.

Falstaff.

Es ist weder Redlichkeit, Mannhaftigkeit, noch gute Kameradschaft in dir; du bist auch nicht aus königlichem Geblüte, wenn du nicht einmal das Herz hast, ein paar Kronen einzustecken.

Prinz Heinrich.

Nun gut, einmal in meinem Leben will ich einen tollen Streich machen.

Falstaff.

Na, das ist vernünftig gesprochen.

Prinz Heinrich.

Nein, komme was da will, ich bleibe zu Haus.

Falstaff.

Bei Gott, so werde ich zum Hochverräther an dir, wenn du erst König bist.

Prinz Heinrich.

Meinetwegen.

Poins.

Sir John, ich bitte dich, laß den Prinzen und mich allein: ich will ihm solche Gründe für dies Unternehmen vorlegen, daß er mitgehen soll.

Falstaff.

Gut, Gott gebe dir den Geist der Ueberredung und ihm die Ohren der Empfänglichkeit, damit das, was du redest, rühre, und das, was er hört, Glauben finde, auf daß der echte Prinz, Zeitvertreibs halber, ein falscher Dieb werde! Denn die armen Misbräuche der Welt bedürfen der Protection! Lebt wohl! Ihr findet mich in Eastcheap.

Prinz Heinrich.

Leb' wohl, Spätfrühling! Leb' wohl, Alterjungfernsommer!

(Falstaff ab.)

Poins.

Nun, mein bester zuckersüßer Prinz, reitet morgen mit uns; ich hab' einen Spaß vor, den ich nicht allein zu Stande bringen kann. Falstaff, Bardolf, Peto und Gadshill sollen diese Leute ausrauben, denen wir schon auflauern lassen; wir beiden wollen nicht dabei sein, und sobald sie die Beute haben, wenn wir beiden sie ihnen nicht abjagen, so haut diesen Kopf von meinen Schultern.

Prinz Heinrich.

Aber wie machen wir uns von ihnen los beim Fortreiten?

Poins.

Nun, wir reiten vor oder nach ihnen und bestimmen ihnen einen Platz zum Stelldichein, den wir nach Belieben verfehlen können. Dann werden sie den Streich auf eigne Hand wagen; und kaum haben sie ihn ausgeführt, so fallen wir über sie her.

Prinz Heinrich.

Ja, aber wahrscheinlich werden sie uns erkennen, an unsern Pferden, unsern Kleidern, am ganzen Aufzuge.

Poins.

O, unsere Pferde sollen sie gar nicht sehen; die binde ich im Walde fest; unsere Masken wechseln wir, sobald wir sie verlassen haben, und dann habe ich Ueberzüge von Steifleinen zur Hand, um unsere bekannte auswendige Tracht zu verlarven.

Prinz Heinrich.

Ja, aber ich fürchte, sie werden uns zu stark sein.

Poins.

Pah, zwei von ihnen kenn' ich als die ausgemachtesten Memmen, die jemals kehrt gemacht haben; und der dritte, wenn der länger ficht, als ihm rathsam scheint, so will ich die Waffen verschwören. Das Beste bei diesem Spaß werden die unbegreiflichen Lügen sein, die uns dieser feiste Schelm erzählen wird, wenn wir abends bei Tische uns treffen: wie er sich mindestens gegen dreißig geschlagen, was für Paraden, für Stöße, für Lebensgefahren er bestanden; und daß er damit zu Schanden wird, das ist der Hauptspaß.

Prinz Heinrich.

Gut, ich will mit dir gehen; besorge uns alles Nöthige und triff mich morgen Abend in Eastcheap; ich will dort zu Nacht essen. Leb' wohl.

Poins.

Lebt wohl, gnädiger Herr.

(Ab.)

Prinz Heinrich.

Ich kenn' euch all' und unterstütz' ein Weilchen
Die ungezähmten Launen eurer Thorheit;
Doch will ich's hierin machen wie die Sonne,

Die niederm, schädlichem Gewölk erlaubt,
Ihr schönes Licht zu dämpfen vor der Welt,
Damit man sie vermiss' und mehr bewundre,
Sobald es ihr beliebt, sie selbst zu sein,
Wann sie durchbricht durch all den garst'gen Qualm
Der Dünste, die sie zu ersticken schienen.
Bestünd' ein ganzes Jahr aus Feiertagen,
So würde Spiel uns lästig sein wie Arbeit;
Wenn aber spärlich, kommen sie erwünscht,
Und nichts erfreut als das, was selten kommt.
So, wann ich diesen Leichtsinn von mir werfe
Und Schulden zahle, die ich nie versprach,
Je besser ich dann sein werd' als mein Wort,
Je besser straf' ich die Erwartung Lügen;
Und wie ein hell Metall auf dunklem Grund,
Wird meine Besserung, auf Fehlern leuchtend,
Sich schöner zeigen, mehr die Augen fesseln,
Als das, was keine Folie hebt hervor.
Ich will so sünd'gen, daß es Kunst erscheint,
Die Zeit einbringend, wann es niemand meint.

(Ab.)

Dritte Scene.

Ein anderes Zimmer im Palaste.

König Heinrich, **Northumberland**, **Worcester**, **Heißsporn**, **Sir Walter Blunt** und andere (treten auf).

König Heinrich.

Mein Blut war allzu kühl und zu gemäßigt,
Unfähig, aufzuwallen bei dem Schimpf:
Das habt ihr ausgefunden, denn ihr tretet
Auf meine Langmuth; aber glaubt es mir,
Ich will von Stund an mehr ich selber sein,
Mächtig und furchtbar, mehr als meine Art,
Die glatt wie Oel war, weich wie junger Flaum
Und darum jene Achtung hat verscherzt,
Die stolze Herzen nur dem Stolzen zollen.

Worcester.

Mein Lehnsherr, unser Haus verdient es kaum,
Daß Hoheit ihre Geißel übt an ihm,

Und Hoheit gar, die unsre eignen Hände
So stattlich machen halfen.

Northumberland.

Gnäd'ger Herr —

König Heinrich.

Worcester, mach' dich fort! Denn ich erkenne
Gefahr und Auflehnung in deinem Blick.
O, Eure Mienen sind zu dreist und herrisch,
Und Majestät hat niemals dulden dürfen
Das finstre Trotzen einer Dienerstirn.
Ihr seid beurlaubt: wenn wir Euch bedürfen
Zu Rath und Diensten, wollen wir Euch rufen.

(Worcester ab.)

Ihr wolltet reden.

Northumberland.

Ja, mein theurer Fürst.
Die Kriegsgefangnen, die Ihr fordern ließet,
Die Heinrich Percy hier bei Holmedon machte,
Sie wurden, sagt er, nicht so rund verweigert,
Wie Eurer Majestät berichtet ward.
Neid also oder Mißverständniß ist
An diesem Fehler schuld, und nicht mein Sohn.

Heißsporn.

Mein Fürst, ich hab' Gefangne nicht verweigert,
Doch ich entsinn' mich, als die Schlacht vorbei war,
Als ich erhitzt von Wuth und Anstrengung,
Matt, athemlos, mich stützte auf mein Schwert,
Kam so ein Herr, gar nett und fein geputzt,
Frisch wie ein Bräutigam, sein Kinn gemäht,
Glatt wie ein Stoppelfeld zur Erntezeit;
Er war bebalsamt wie ein Modekrämer,
Und zwischen seinem Daum und Finger hielt er
Ein Bisambüchschen, das er seiner Nase
Umschichtig reicht' und wiederum entzog,
Die, zornig drüber, wann's ihr nahe kam,
Es anschnob; und er lächelt' und er schwätzte,
Und als das Kriegsvolk Leichen trug vorbei,
Schalt er sie grobe Schlingel, unmanierlich,
Daß sie 'ne ruppige, unfeine Leiche
Zwischen den Wind und seinen Adel brächten.
Mit vielen Feiertags- und Fräuleinsphrasen
Fragt' er mich aus und fordert' unter anderm

Für Eure Majestät die Kriegsgefangnen.
Ich, außer mir, mit meinen kalten Wunden,
Daß solch ein Papagai mich peinigte,
In meinem Aerger und voll Ungeduld
Antwortete so hin, ich weiß nicht was:
Er sollte, oder nicht — denn er machte mich toll,
Daß er so blank aussah und roch so süß,
Und dann so schwatzte wie ein Hoffräulein
Von Kugeln, Trommeln, Wunden, helf' mir Gott!
Und sagte mir, für innre Schäden komme
Nichts auf der Welt dem Spermaceti gleich,
Und jammerschade sei's, das sei es, ja,
Daß man den schändlichen Salpeter grabe
Aus der harmlosen Erde Eingeweiden,
Der manchen schlanken Kerl feig umgebracht;
Und wär'n die garstigen Kanonen nicht,
So würd' er selbst Soldat geworden sein.
Auf dies verrückte seichte Plappern, Herr,
Antwortet' ich nur flüchtig, wie gesagt;
Und nun ersuch' ich Euch, laßt diese Meldung
Nicht stehn als Klage zwischen meiner Liebe
Und Eurer königlichen Majestät!

Blunt.

Den Hergang wohl erwogen, lieber Herr:
Was Heinrich Percy damals auch gesagt hat
Zu solcherlei Person, an solchem Ort,
Zu solcher Zeit, sammt allem sonst Erzählten —
Mag füglich sterben und nie auferstehn,
Um ihm zu schaden, oder vorzurücken,
Was er gesagt, wenn er's nun widerruft.

König Heinrich.

Ei, er verweigert die Gefangnen noch,
Es sei denn unter Vorbehalt und Klausel,
Daß wir auf unsre Kosten seinen Schwager
Auslösen, den verrückten Mortimer,
Der doch, bei meiner Seele, recht mit Fleiß
Der Seinen Leben preisgab in dem Kampf
Mit dem verfluchten Zauberer Glendower,
Mit dessen Tochter, wie es heißt, Graf March
Sich jüngst vermählt hat. Sollen unsre Kisten
Sich leeren, um Verräther heimzukaufen?
Soll ich noch zahlen für Verrath, pactiren

Mit Narren, wenn sie selber sich verspielt?
Nein, mag er hungern auf den kahlen Bergen!
Denn nimmer halt' ich den für meinen Freund,
Der mich um einen Pfennig Kosten bittet
Zum Freikauf des rebellischen Mortimer.

Heißsporn.

Rebellischen Mortimer?
Er fiel von Euch nie ab, mein Oberherr,
Als durch das Kriegsglück: das Euch zu beweisen,
Braucht's einer Zunge nur für all die Wunden,
Beredte Wunden, die er kühn empfing,
Als an des schönen Severn bins'gem Ufer
Im einzelnen Gefecht Arm gegen Arm
Er einer Stunde besten Theil verbrauchte,
Sich messend mit dem mächtigen Glendower.
Dreimal verschnauften, dreimal tranken sie
Nach Abred' aus des raschen Severn Flut,
Der dann, erschreckt von ihren blut'gen Blicken,
Bang in sein zitternd Röhricht sich verkroch
Und barg sein krauses Haupt im hohlen Ufer,
Von diesen tapfern Degen blutbefleckt.
Gemeine faule Politik hat nie
Mit Todeswunden so ihr Werk gefärbt;
Auch hätte nie der edle Mortimer
So viel' empfangen können und mit Fleiß:
Drum werd' er nicht verleumdet als Rebell!

König Heinrich.

Percy, du lügst für ihn, du lügst für ihn!
Er hat sich nie gemessen mit Glendower.
Ich sage dir,
Er träfe just so gern Satan allein
Wie Owen Glendower als Gegner im Gefecht.
Schämst du dich nicht? Jetzt aber, daß ich nie
Euch wieder sprechen hör' von Mortimer!
Schickt die Gefangnen mir, so rasch Ihr könnt,
Sonst sollt Ihr von mir hören dergestalt,
Daß es Euch schlecht behagt. — Mylord Northumberland,
Es steht Euch frei, mit Eurem Sohn zu gehn. —
Schickt die Gefangnen, sonst hört Ihr von uns!

(König Heinrich, Blunt und Gefolge ab.)

Heißsporn.

Und wenn der Teufel kommt und brüllt nach ihnen,

Ich schicke sie ihm nicht. Ich will ihm nach
Und sag' es ihm; das wird mein Herz erleichtern,
Und setzt' ich auch den Kopf dabei aufs Spiel.

Northumberland.

Was? Ganz berauscht von Galle? Wart' ein Weilchen!
Da kommt dein Oheim.

(Worcester kommt zurück.)

Heißsporn.

Sprechen von Mortimer?
Blitz! Ich will von ihm sprechen, und ich will
Nicht selig werden, wenn ich ihm nicht beisteh'!
Für ihn will ich all diese Adern leeren,
Mein Herzblut fließe tropfenweis' in Staub,
Doch heben will ich den zertretnen Schwager
So hoch empor wie diesen falschen König,
Den undankbaren gift'gen Bolingbroke!

Northumberland.

Bruder, der König hat ihn toll gemacht.

Worcester.

Wer schürte diese Hitze, seit ich ging?

Heißsporn.

Er will wahrhaftig sämmtliche Gefangne!
Und als ich nochmals auf den Freikauf drang
Für meiner Frauen Bruder, ward er blaß
Und warf mir einen Blick zu wie der Tod,
Schon zitternd blos beim Namen Mortimer.

Worcester.

Ich kann's ihm nicht verübeln: hat nicht Richard,
Der todt ist, ihn zum Erben proclamirt?

Northumberland.

Ich hörte selbst die Proclamation;
Und damals war es, als der arme König —
An welchem unsre Sünd' uns Gott verzeih'! —
Nach Irland auf den Feldzug sich begab,
Von wo er, abgerufen, wiederkam,
Um abgesetzt zu werden, dann ermordet.

Worcester.

Um dessen Tod der laute Mund der Welt
Uns lästert und mit Abscheu von uns spricht.

Heißsporn.

Still doch! Ich bitt' Euch, setzte König Richard
Da meinen Bruder Edmund Mortimer
Zum Erben seines Throns ein?

Northumberland.

Ja, ich hört' es selbst.

Heißsporn.

Dann ist sein Vetter König nicht zu tadeln,
Der gern ihn hungern säh' auf kahlen Bergen.
Wie aber? Ihr, die ihr das Diadem
Dem Undankbaren habt aufs Haupt gesetzt
Und seinethalb den bösen Schandfleck tragt
Der Anstiftung zum Morde, wollet ihr
Euch einer Welt von Flüchen unterwerfen
Als Helfer oder als gemeines Werkzeug,
Als Strick und Leiter, oder Henker gar?
Verzeiht, daß ich so tief hinuntersteige,
Um euch zu zeigen, welchen Platz und Rang
Ihr einnehmt unter diesem schlauen König.
Soll man, o Schmach! in diesen Tagen sagen,
Soll's in Annalen künft'ger Zeiten stehn,
Daß Männer eures Adels, eurer Macht
In schlechter Sache sich verpflichteten —
Wie ihr es beide, Gott verzeih's! gethan —,
Richard, die holde Rose, auszuraufen
Und diesen Hundsdorn Bolingbroke zu pflanzen?
Und soll, zu größrer Schmach, man ferner sagen,
Daß er, für den ihr diese Schmach ertrugt,
Euch wegstieß, närrt' und von sich schüttelte?
Nein, noch ist Zeit, um die verbannte Ehre
Zurückzulösen und euch herzustellen
Rein in der guten Meinung dieser Welt,
Zu rächen den vermessnen Uebermuth
Des stolzen Königs, der bei Tag und Nacht
Nur seine Schuld an euch zu tilgen sinnt,
Und wär' es mit dem Blutgeld eures Todes.
So sag' ich denn —

Worcester.

Still, Vetter, sagt nichts mehr!
Und jetzt will ich ein heimlich Buch Euch öffnen
Und Eurem schnell begreifenden Verdruß
Ein Thema lesen, tief und hochgefährlich,
Halsbrechend, so voll Abenteuermuth,
Wie über einen Strom, der tobend brüllt,
Auf schwankem Fußsteig eines Speers zu schreiten.

Heißsporn.

Fällt er hinein: Gut' Nacht! sink oder schwimm!
Schickt die Gefahr vom Osten bis zum Westen,
Wenn Ehre nur sie kreuzt von Süd nach Nord,
Und laßt sie ringen! O, das Blut wallt mehr
Beim Löwenhetzen als beim Hasenjagen.

Northumberland.

Das Traumbild irgendeiner großen That
Reißt aus den Schranken der Geduld ihn fort.

Heißsporn.

Bei Gott! mich dünkt, es wär' ein leichter Sprung,
Die lichte Ehr' vom blassen Monde reißen,
Oder sich tauchen auf den Grund der See,
Wo nie das Senkblei bis zum Boden reichte,
Und die ertränkte Ehr' am Schopf heraufziehn,
Wenn er, der sie erlöst, all' ihre Würden
Dann ohne Nebenbuhler tragen darf;
Doch diese Halbpart-Kameradschaft — pfui!

Worcester.

Er sieht nur eine Welt von Phantasien
Und nicht die Form von dem, was vor uns liegt. —
Schenkt mir ein Weilchen Achtung, werther Vetter,
Und hört mir zu!

Heißsporn.

Verzeiht mir!

Worcester.

Die besagten edlen Schotten,
Die Ihr gefangen —

Heißsporn.

Ich behalt' sie alle.
Bei Gott! er soll nicht Einen Schotten haben,

Und könnt' ein Schott' ihn selig machen, nein!
Niemals! bei dieser Hand!

Worcester.

Ihr geht ja durch
Und leihet meinem Vorschlag kein Gehör.
Ihr sollt die Kriegsgefangnen ja behalten.

Heißsporn.

Ich will's auch, das steht fest.
Er sagt', er löse nicht den Mortimer?
Verbot zu reden mir von Mortimer?
O, ich besuch' ihn, wann er liegt und schläft,
Und schrei' ihm in die Ohren „Mortimer!"
Ja, ich kauf' mir einen Staar und lehr' ihn sprechen
Gar nichts als „Mortimer", und geb' ihm den,
Um seinen Zorn im Gang zu halten.

Worcester.

Hört doch, Vetter, ein Wort!

Heißsporn.

Hier schwör' ich allen Studien förmlich ab,
Als diesen Bolingbroke aufs Blut zu zwacken;
Und jenem Schwadronirer Prinz von Wales,
Dächt' ich nicht, daß sein Vater ihn nicht liebt
Und gerne säh', wenn er zu Schaden käme,
Ich gäb' ihm Gift in einem Kruge Bier.

Worcester.

Neffe, lebt wohl; ich werde mit Euch reden,
Wann Ihr zum Hören aufgelegter seid.

Northumberland.

Du wespenzüngiger, ungeduld'ger Thor,
Daß du in diese Weiberwuth verfällst
Und bindst dein Ohr an keine Zung' als deine!

Heißsporn.

Ja seht, mir ist's wie Ruthenstreich' und Peitschen,
Ameisenstich' und Nesseln, wann ich höre
Von diesem schuft'gen Staatsmann Bolingbroke.
Zu Richard's Zeit — wie nennt ihr doch den Ort? —
Der Teufel hol's! — er liegt in Glostershire —
Der tolle Herzog hauste dort, sein Oheim,

Sein Oheim York —, wo ich zuerst mein Knie
Vor diesem Könige des Lächelns bog,
Vor diesem Bolingbroke —
Gotts Tod! —
Als ihr und er von Ravenspurg zurückkamt.

Northumberland.

Schloß Berkley.

Heißsporn.

Richtig, ja!
Ei, welche Zuckermasse art'ger Reden
Bot mir der wedelnde Windhund damals an:
„Wann sein unmündig Glück zu Jahren käme",
Und: „werther Heinrich Percy", und: „mein Theurer!"
O zum Teufel solch Betheuern! Gott verzeih' mir! —
Oheim sagt Euren Spruch; denn ich bin fertig.

Worcester.

Nein, wenn Ihr's noch nicht seid, nur frisch drauf los!
Wir können warten.

Heißsporn.

Wirklich, ich bin fertig.

Worcester.

Dann nochmals zu den schottischen Gefangnen!
Gebt sie sofort frei ohn' ihr Lösegeld,
Und macht des Douglas Sohn zum besten Mittel
Für Werbungen in Schottland, was aus Gründen,
Die ich Euch schriftlich sende, glaubt es mir,
Euch leicht bewilligt werden wird. (Zu Northumberland.) Mylord,
Wenn Euer Sohn in Schottland dies betreibt,
Soll er sich heimlich nisten in das Herz
Des allbeliebten würdigen Prälaten,
Des Erzbischofs.

Heißsporn.

Von York, nicht wahr?

Worcester.

Ja; der empfindet schwer
Des Bruders Tod zu Bristol, des Lord Scroop.
Ich spreche dies nicht nach Vermuthung blos,
Wie es mir möglich scheint; nein, wie ich weiß,
Daß es entworfen ist, bedacht, beschlossen

Und nur drauf wartet, das Gesicht zu sehn
Der günst'gen Stunde, die es reifen soll.

Heißsporn.

Ich wittre schon:
Bei meiner Seel', es wird vortrefflich gehn!

Northumberland.

Du koppelst los, bevor das Wild sich rührt.

Heißsporn.

Ei, dieser Anschlag kann nur glorreich sein.
Und dann die Macht von Schottland und von York,
Vereint mit Mortimer, he?

Worcester.

So soll es sein.

Heißsporn.

Fürwahr, es ist vortrefflich ausgedacht.

Worcester.

Und kein geringer Grund gebeut uns Eile:
Dem Schwerte zu entgehn, ziehn wir das Schwert;
Denn halten wir uns noch so tadellos,
Der König glaubt sich stets in unsrer Schuld
Und glaubt, daß wir uns unbefriedigt glauben,
Bis er die Zeit ersieht, uns recht zu zahlen.
Und seht, er fängt schon an, er macht uns schon
Zu Fremdlingen vor seinen Gnadenblicken.

Heißsporn.

Er thut's, er thut's! Wir wollen Rache nehmen!

Worcester.

Vetter, lebt wohl! Nicht weiter geht hierin,
Als ich den Weg durch Brief' Euch zeigen werde.
Sobald die Zeit reif ist — und das ist bald —,
Schleich' ich mich zu Glendower und Mortimer,
Wo Douglas, Ihr und unsre ganze Macht
Sich glücklich treffen soll nach meiner Lenkung,
Um unser Glück, statt ungewiß wie jetzt,
Mit unsern eignen Armen stark zu tragen.

Northumberland.

Lebt wohl, mein Bruder, und ich hoff', es glückt.

Heißsporn.

Oheim, Adieu! Flieg Zeit, bis Kampf und Krachen
Und Röcheln die Musik zum Tanze machen!

(Alle ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Rochester. Der Hof einer Herberge.

Ein **Kärrner** kommt mit einer Laterne.

Erster Kärrner.

Heda ho! Wenn's nicht schonst vier an der Uhr ist, will ich mich hängen lassen. Der große Bär steht über dem neuen Schornstein, und noch ist unser Pferd nicht gepackt. He, Stallknecht!

Stallknecht (drinnen).

Gleich, gleich!

Erster Kärrner.

Du, Thoms, klopf doch Stutzschwanz seinen Sattel zurecht, steck ein bissel Werch untern Knopf, das arme Vieh hat sich am Widerrist gedruckt wie nix Guts.

(Ein anderer **Kärrner** kommt.)

Zweiter Kärrner.

Erbsen und Bohnen sind hier so mulstrig wie die Schwerenoth, und das ist die rechte Manier, daß so'n armes Luder die Würmer kriegt. Dies Haus ist um und umgekehrt, seit der alte Rupert todt ist.

Erster Kärrner.

Der arme Kerl! hatte keinen guten Tag mehr, seit der Hafer aufschlug: es war sein Tod.

Zweiter Kärrner.

Ich glaube, dies ist das niederträchtigste Haus auf der ganzen Straße nach London mit Flöhen. Ich bin so bunt gestochen wie 'ne Schleie.

Erster Kärrner.

Wie 'ne Schleie? Sapperment, kein König in der Christenheit kann's besser verlangen, als ich zerbissen bin, seit die Hähne zuerst krähten.

Zweiter Kärrner.

Ja, sie wollen uns niemals keinen Nachttopf gönnen, und da seichen wir in den Kamin, und so 'ne Kammerlauge, die heckt euch Flöhe wie 'ne Schmerle.

Erster Kärrner.

He, Stallknecht, komm heraus und scher' dich an den Galgen Komm heraus!

Zweiter Kärrner.

Ich hab 'ne Speckseite und zwei Packen Ingwer, die ich ganz nach Charingcroß abliefern soll.

Erster Kärrner.

Himmeldonnerwetter! Die Truthähne in meinem Korbe sind ganz verhungert. — He, Stallknecht! daß dich die Schwerenoth! Haste keine Augen im Kopf? Kannste nicht hören? Dir den Schädel einzuschlagen, wäre so verdienstlich wie Trinken, sonst will ich ein Hundsfott sein. Komm und laß dich hängen! Haste keine Religion in dir?

Gadshill (kommt).

Guten Morgen, Leute; was ist die Glocke?

Erster Kärrner.

Ich sollte meinen, zwei.

Gadshill.

Leih mir doch deine Laterne, nach meinem Wallach im Stall zu sehen.

Erster Kärrner.

Nä, sachte Freundchen! Ich kenne Kniffe, die noch mal so gut sind wie der, mein Seel'!

Gadshill.

Dann leih mir deine, bitte.

Zweiter Kärrner.

Ja, wannehr? das rathe mal! Leih mir deine Laterne! Ei ja doch, ich will dich eher am Galgen sehen.

Gadshill.

Du, Kärrner, um welche Zeit denkt ihr in London zu sein?

Zweiter Kärrner.

Zeit genug, um bei Licht zu Bett zu gehen, das kann ich dir sagen. — Komm, Gevatter Kannes, wir wollen die Herren wecken: sie wollen in Gesellschaft weiter, denn sie haben groß Gepäck.

(**Die Kärrner** ab.)

Gadshill.

Heda! Hausknecht!

Hausknecht (drinnen).

Immer bei der Hand, sagt der Beutelschneider.

Gadshill.

Da kannst du just so gut sagen: „sagt der Hausknecht", denn du bist vom Beutelschneiden nicht weiter ab als Anweisung geben vom Arbeiten: du zettelst die Geschichte an.

(**Der Hausknecht** kommt.)

Hausknecht.

Guten Morgen, Meister Gadshill. Es bleibt so richtig, was ich Euch gestern Abend sagte: 's ist ein Hofbesitzer aus Wüst-Kent, der hat dreihundert Mark in Golde bei sich. Ich hab's gehört, wie er's einem von der Gesellschaft gesagt hat, gestern beim Abendessen, so 'ner Art Rentmeister, der auch 'ne Masse Gepäck bei sich hat, Gott weiß was. Sie sind schon auf und verlangen geröstete Eier; sie wollen gleich fort.

Gadshill.

Na, wenn die nicht Sanct-Niklas seinen Gesellen begegnen, so lass' ich dir diesen Hals.

Hausknecht.

Nä, ich mag ihn nicht; verwahr' ihn für den Henker, denn ich weiß, du dienst Sanct-Niklassen so redlich, wie ein Spitzbube nur kann.

Gadshill.

Was sprichst du mir vom Henker? Wenn ich mal hänge, dann mach' ich gleich ein paar Galgen fett; denn wenn ich hänge, hängt der alte Sir John mit mir, und du weißt, der ist kein Hungerleider. Pah! es gibt noch andere Trojaner, wovon du dir nichts

träumen läßt, die spaßeshalber sich herablassen, dem Handwerk eine Ehre anzuthun: die würden, wenn man uns mal auf die Finger guckte, um ihres eignen Credits willen, alles ins Gleiche bringen. Ich halte mich nicht zu Landstreichern zu Fuß, zu armseligen Buschkleppern, nicht zu solchen hirnverbrannten, kupferbärtigen Biersöffeln, sondern zum Adelstand und Wohlstand, Burgemeistern und Habewassen, Leuten, die den Mund zu halten verstehn, Leuten, die lieber schlagen als sprechen, lieber sprechen als trinken, und lieber trinken als beten. Doch nein, da lüg' ich: das Gemeinwesen nehmen sie gehörig ins Gebet; das ist der Heilige, den sie verehren, oder richtiger verheeren; denn sie reiten auf ihm herum und schneiden Leder draus für ihre Stiefel.

Hausknecht.

Was? Stiefel aus dem Gemeinwesen? Hält das denn auch dicht auf schlimmen Wegen?

Gadshill.

Gewiß, gewiß; sie schmieren an der rechten Stelle. Wir stehlen wie in einer Festung, sicher vor dem Schuß; wir besitzen das Recept vom Farrnsamen: wir gehen unsichtbar um.

Hausknecht.

Na, mein Seel', ich meine, das dankt ihr mehr der Nacht als dem Farrnsamen, wenn ihr unsichtbar umgeht.

Gadshill.

Gib mir die Hand: du sollst dein Theil von unserm Geschäft abhaben, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin.

Hausknecht.

Gib mir's lieber, so wahr du ein Spitzbube bist.

Gadshill.

Ei was, homo ist der gemeine Name für alle Menschen. Sag' dem Stallknecht, er soll meinen Wallach aus dem Stall holen. Leb' wohl, du dämlicher Halunke.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Die Landstraße bei Gadshill.

Prinz Heinrich und **Poins** (treten auf), **Bardolf** und **Peto** (in einiger Entfernung).

Poins.

Komm, tritt unter, tritt unter! Ich habe Falstaff's Pferd beseitigt, und er knarrt wie gesteifter Sammet.

Prinz Heinrich.

Versteck' dich!

Falstaff (tritt auf).

Poins! Poins und die Schwerenoth! Poins!

Prinz Heinrich.

Halt's Maul, du gemästeter Schuft! Was für ein Gebrüll verführst du!

Falstaff.

Heinz, wo ist Poins?

Prinz Heinrich.

Er ist oben auf den Hügel hinaufgegangen; ich will ihn suchen. (Er stellt sich, als ob er Poins suche.)

Falstaff.

Der Teufel reitet mich, daß ich in Gesellschaft dieses Spitzbuben raube; der Schuft hat mein Pferd weggeschafft und es angebunden, ich weiß nicht wo. Marschir' ich noch vier Fuß nach Ellenmaß weiter zu Fuß, so werd' ich platzen. Nun, ich zweifle nicht, daß ich eines ordentlichen Todes trotz alledem sterben werde, wenn ich nicht gehängt werde, weil ich den Schuft umbringe. Ich habe nun seit zweiundzwanzig Jahren stündlich und allzeit seine Gesellschaft verschworen, und doch bin ich mit des Schuftes Gesellschaft behext. Wenn der Halunke mir nicht Tränke eingegeben hat, daß ich ihn lieben muß, so lass' ich mich hängen! Es kann nicht anders sein, ich habe Tränke eingekriegt. — Poins! — Heinz! — Hol' euch die Pest alle beide! — Bardolf! — Peto! — Ich will verhungern, ehe ich einen Schritt weiter raube. Wenn es nicht so verdienstlich wie Trinken ist, ein ehrlicher Kerl zu werden und diese Schufte zu verlassen, so bin ich der ärgste Lump, der je mit Zähnen gekaut hat. Zwölf Ellen unebner Boden sind für mich zu marschiren ein Dutzend

Meilen und darüber, und die hartherzigen Bösewichter wissen das gut genug. Hol's der Teufel, wenn Diebe unter sich nicht ehrlich sein können! (Sie pfeifen.) Wüh! Hol' euch alle die Pest! Gebt mir mein Pferd, ihr Schelme! Gebt mir mein Pferd und laßt euch hängen!

Prinz Heinrich.

Still, du Dickwanst! Leg' dich nieder! Leg' dein Ohr dicht an die Erde und horch', ob du nicht Tritte von Reisenden hörst.

Falstaff.

Habt ihr Hebebäume, mich wieder aufzurichten, wenn ich einmal liege? Alle Wetter, ich will mein eigen Fleisch nicht noch einmal so weit zu Fuß schleppen, nicht um alles Geld in deines Vaters Schatzkammer. Was Teufel fällt euch ein, mich so zu ängstigen?

Prinz Heinrich.

Du lügst; du bist nicht beängstigt, sondern enthengstigt.

Falstaff.

Ich bitte dich, guter Prinz Heinz, verhilf mir zu meinem Pferde, lieber Königssohn!

Prinz Heinrich.

Pfui, du Schelm! Soll ich dein Stallknecht sein?

Falstaff.

Geh mir, häng dich an deinen eignen kronprinzlichen Strumpfbändern auf! Wenn sie mich kriegen, so werd' ich dafür zum Angeber. Wo ich's nicht dahin bringe, daß sie auf euch alle Gassenlieder machen und zu niederträchtigen Melodien absingen, dann soll ein Glas Sect Gift für mich sein. Wenn ein Spaß so weit getrieben wird, und vollends zu Fuße, das hass' ich.

Gadshill (tritt auf.)

Steh!

Falstaff.

Das thu' ich, gegen meinen Willen.

Poins.

O, es ist unser Kundschafter; ich kenne seine Stimme.

(Bardolf kommt).

Bardolf.

Was ist los?

Gadshill.

Verlarvt euch! Die Masken vor! Da kommt Geld des Königs den Berg herab; es geht in des Königs Schatzkammer.

Falstaff.

Du lügst, Schuft: es geht in des Königs Schenke.

Gadshill.

Es ist so viel, es hilft uns allen —

Falstaff.

An den Galgen.

Prinz Heinrich.

Hört! Ihr viere sollt sie in dem Hohlwege angreifen; Poins und ich wir gehen weiter hinunter; wenn sie eurem Anfall entgehen, so stoßen sie auf uns.

Peto.

Wie viel mögen ihrer wohl sein?

Gadshill.

Ein Stücker acht bis zehn.

Falstaff.

Wetter! Werden sie nicht uns ausrauben?

Prinz Heinrich.

Was? Eine Memme, Sir John Schmerbauch?

Falstaff.

Freilich, John von Gent, Euer Großvater, bin ich nicht, aber doch keine Memme, Heinz.

Prinz Heinrich.

Nun, das wird die Probe lehren.

Poins.

Du, Freund Hans, dein Pferd steht hinter der Hecke; wenn du es brauchst, da findest du's. Leb' wohl und halt' dich gut.

Falstaff.

Nun kann ich ihn doch nicht prügeln, und wenn's mir ans Leben ginge.

Prinz Heinrich.

Ede, wo sind unsere Verkleidungen?

Poins.

Hier, dichte bei; versteckt Euch.

(Prinz Heinrich und Poins ab.)

Falstaff.

Nun, ihr Herren, frisch gewagt ist halb gewonnen! sag' ich; ein jeder an sein Geschäft.

(Reisende treten auf.)

Erster Reisender.

Kommt, Nachbar; der Junge soll die Pferde den Berg hinunterführen; wir wollen ein Weilchen gehen und uns die Füße vertreten.

Die Räuber.

Halt!

Die Reisenden.

Gott steh' uns bei!

Falstaff.

Schlagt zu! Nieder mit ihnen! Schneidet den Halunken den Hals ab! O das lausige Schmarotzerpack! Die Speckfresser! Sie hassen uns junges Volk. Nieder mit ihnen! Rupft sie!

Erster Reisender.

Ach, wir sind ruinirt! Ruinirt mit Kind und Kindeskind!

Falstaff.

Laßt euch aufhängen, ihr schmerbäuchigen Schufte! Ihr ruinirt? Nein, ihr fetten Hamster! Ich wollte, ihr hättet eure Vorräthe hier. Vorwärts, ihr Schweinebraten, vorwärts! Ei was, ihr Halunken, junge Leute wollen auch leben. Ihr seid Herren Geschworene, nicht wahr? Wartet, wir wollen euch beschwören.

(Falstaff und die übrigen treiben die Reisenden vor sich her. Alle ab. Prinz Heinrich und Poins kommen verkleidet zurück.)

Prinz Heinrich.

Die Diebe haben die ehrlichen Leute gebunden; könnten wir beiden nun die Diebe berauben und lustig gen London ziehen, das gäbe Unterhaltung für eine Woche, Gelächter für einen Monat und einen guten Spaß für immer.

Poins.

Versteckt Euch, ich höre sie kommen.

(Die Räuber kommen zurück.)

Falstaff.

Kommt, ihr Herren, laßt uns theilen; und dann zu Pferde, eh' es Tag wird! Wenn der Prinz und Poins nicht zwei Erzmemmen sind, so gibt's keine Gerechtigkeit mehr auf Erden; dieser Poins hat nicht mehr Tapferkeit im Leibe als eine wilde Ente.

Prinz Heinrich (hervorstürzend).

Euer Geld!

Poins.

Halunken!

(Während sie den Raub theilen, fallen der Prinz und Poins über sie her. Sie laufen alle fort, und Falstaff nach einigen Stößen ebenso, die Beute im Stiche lassend.)

Prinz Heinrich.

Gar leicht erobert! Nun geschwind zu Pferd!
Die Räuber sind zersprengt und so besessen
Von Furcht, daß sie nicht wagen sich zu sammeln;
Ein jeder sieht in seinen Freunden Häscher.
Komm, lieber Ede! Falstaff schwitzt sich todt
Und spickt die magre Erde, wo er geht:
Wär's nicht zum Lachen, würd' ich ihn bedauern.

Poins.

Wie der Schuft brüllte!

(Beide ab.)

Dritte Scene.

Warkworth. Zimmer in der Burg.

Heißsporn (tritt auf, einen Brief lesend).

„Blos für meinen Theil, Mylord, könnt' ich's wohl zufrieden sein, wenn ich dort wäre, in Betracht der Liebe, so ich zu Eurem Hause hege." — Er könnte wohl zufrieden sein? Warum ist er's denn nicht? In Betracht der Liebe, so er zu unserm Hause hegt? Er beweist hierin, daß er seine eigene Scheune lieber hat als unser Haus. Laßt doch weiter sehen. „Das Unternehmen, so ihr vorhabt, ist gefährlich." Ei, das ist gewiß: es ist gefährlich, den Schnupfen zu kriegen, zu schlafen, zu trinken; aber ich sage Euch, Mylord Narr, aus dieser Nessel Gefahr pflücken wir die Blume Sicherheit. „Das Unternehmen, so ihr vorhabt, ist gefährlich; die Freunde, so ihr benennt, ungewiß; die Zeit selbst übel gewählt; und Euer ganzer Anschlag zu leicht für das Gegengewicht eines so großen

Widerstandes.“ — Meint Ihr? Meint Ihr? So meine ich wiederum, Ihr seid ein alberner feiger Bauernknecht, und Ihr lügt. Was ist das für ein Strohkopf! Bei Gott, unser Anschlag ist so gut, wie je ein Anschlag eingefädelt ward; unsere Freunde treu und standhaft; ein guter Anschlag, gute Freunde, und vielversprechend! Ein vortrefflicher Anschlag und sehr gute Freunde! Was hat der Schuft für ein frostig Herz im Leibe! Was? Mylord von York billigt den Anschlag und gesammten Verlauf der Sache. Blitz! Wenn ich jetzt bei dem Schurken wäre, ich könnt' ihm mit seiner Frauen Fächer den Kopf einschlagen. Ist nicht mein Vater dabei, und mein Oheim, und ich selbst? Lord Edmund Mortimer, Mylord von York, und Owen Glendower? Ist nicht auch noch der Douglas dabei? Hab' ich nicht ihrer aller Briefe, daß sie bewaffnet zu mir stoßen am neunten nächsten Monats? Und sind sie nicht, einige von ihnen, schon ausgerückt? Was für ein ungläubiger Schurke ist das! ein wahrer Heide! Ha, ihr sollt sehen, in der rechten Aufrichtigkeit der Angst und Kleinmüthigkeit wird er zum König gehen und dem alle unsere Anstalten offenbaren. O, ich könnte mich zertheilen und mich ohrfeigen, daß ich einen solchen Topf voll Schlippermilch zu einem so rühmlichen Werke habe bewegen wollen! Zum Henker mit ihm; er mag's dem König sagen; wir sind gerüstet. Ich will heut' Abend aufbrechen.

(Lady Percy tritt auf.)

Wie geht's, Käthe? Ich muß Euch in zwei Stunden verlassen.

Lady Percy.

Mein lieber Herr, was seid Ihr so allein?
Um welche Schuld bin ich seit vierzehn Tagen
Ein Weib verbannt aus meines Heinrich Bett?
Sag', Herzensmann, was ist es? Was entzieht
Dir Eßlust, Freud' und deinen goldnen Schlaf?
Weshalb zur Erde senkst du deine Augen
Und fährst, wann du allein bist, oft empor,
Verlierst das frische Blut in deinen Wangen
Und gibst mein Kleinod, meine Recht' an dich,
Trübschau'nder Grübelei, verfluchter Schwermuth?
In deinem Halbschlaf hab' ich dich bewacht
Und hörte lallen dich von eh'rnem Krieg,
Dein bäumend Roß mit Reiterworten lenken
Und rufen: „Frisch, zum Kampf!“ Dann sprachst du noch
Von Ausfall und von Rückzug, Schanzen, Zelten,
Basteien, Palissaden, Parapeten,
Feldschlangen, Basilisken und Kanonen,
Freikauf Gefangner und erschlagnen Kriegern,

Vom ganzen Hergang einer wilden Schlacht.
Dein Geist in dir ist so im Krieg gewesen
Und hat dich so erregt in deinem Schlaf,
Daß Schweiß in Perlen stand auf deiner Stirn
Wie Blasen im jüngst aufgewühlten Strom,
Und dein Gesicht verrieth seltsame Regung,
Wie wenn ein Mann den Athem an sich hält
Bei großem, eil'gem Werk. O, was für Zeichen sind das?
Ein schwer Geschäft hat mein Gemahl um Hand,
Und wissen muß ich's, sonst liebt er mich nicht.

Heißsporn.

Heda! Ist Guillaume fort mit dem Packet?

(Ein Diener kommt.)

Diener.

Ja, gnäd'ger Herr, seit einer Stunde.

Heißsporn.

Ist Butler mit den Pferden da vom Sheriff?

Diener.

Ein Pferd, Mylord, bracht' er soeben mit.

Heißsporn.

Was für ein Pferd? Ein Fuchs? Ein Stutzohr? Nicht?

Diener.

Ja, gnäd'ger Herr.

Heißsporn.

Der Rothfuchs sei mein Thron!
Gut, ich besteig' ihn gleich. O Espérance! —
Daß Butler ihn hinausführt in den Park!

(Diener ab.)

Lady Percy.

So hört doch, mein Gemahl!

Heißsporn.

Was sagst du, Frau Gemahlin?

Lady Percy.

Was führt dich fort von hier?

Heißsporn.

Ei, mein Pferd, mein Schatz, mein Pferd.

Lady Percy.

Pfui, du tollköpf'ger Aff';
Kein Wiesel hat solch eine Menge Grillen,
Wie dich bestürmen. Meiner Treu, ich will
Die Sache wissen, Heinrich; ja, ich will's.
Mein Bruder Mortimer, fürcht' ich, rührt sich wieder
Um seine Recht' und hat zu Euch geschickt,
Daß Ihr darin ihm beisteht. Geht Ihr aber —

Heißsporn.

So weit zu Fuß, so werd' ich müde, Liebchen.

Lady Percy.

Komm, komm, du Papagai, antworte mir
Gerad' auf diese Frage, die ich thu';
Ich breche dir den kleinen Finger, Heinrich,
Wenn du nicht alles ehrlich mir erzählst.

Heißsporn.

Fort, fort,
Du Kindskopf! Liebchen? Nein, ich lieb' dich nicht,
Ich frag' nach dir nicht. Dies ist keine Welt
Zum Puppenspielen und zum Lippenfechten;
Wir brauchen blut'ge Köpf' und müssen Eisen
Als baare Münz' anbringen. — Blitz! mein Pferd! —
Was sagst du, Käthe? Wolltest du mir was?

Lady Percy.

Liebt Ihr mich nicht? Liebt Ihr mich wirklich nicht?
Gut, laßt es denn! Denn weil Ihr mich nicht liebt,
Lieb' ich mich selbst nicht mehr. Liebt Ihr mich nicht?
Nein, sagt mir, ob Ihr Spaß macht oder nicht.

Heißsporn.

Komm, willst mich reiten sehn?
Wenn ich im Sattel sitze, will ich schwören,
Ich liebe dich unendlich. Hör' aber, Käthe:
Ich will nicht, daß du ferner mich verhörst,
Wohin ich geh', noch spintisirst, warum.
Wohin ich muß, muß ich: und kurz und gut,
Ich muß dich heut' verlassen, liebe Käthe.
Ich weiß ja, du bist weise, doch nicht weiser
Als Heinrich Percy's Frau; standhaft bist du,
Jedoch ein Weib, und an Verschwiegenheit
Hält keine Dame dichter; denn ich glaube,

Daß du nicht sagen wirst, was du nicht weißt;
Und so weit will ich dir vertraun, mein Käthchen.

Lady Percy.

Wie? So weit?

Heißsporn.

Nicht einen Zoll mehr. Aber hört, Frau Käthe:
Wohin ich gehe, dahin folgt Ihr mir;
Ich werde heut' aufbrechen, morgen Ihr:
Seid Ihr zufrieden so?

Lady Percy.

Ich muß ja wohl.
(Beide ab.)

Vierte Scene.

Eastcheap. Eine Stube in der Schenke Zum wilden Schweinskopf.

Prinz Heinrich und **Poins** (treten auf).

Prinz Heinrich.

Ums Himmels willen, Ede, komm aus der schmierigen Stube und steh' mir ein bischen mit Lachen bei!

Poins.

Wo bist du gewesen, Heinz?

Prinz Heinrich.

Mit drei bis vier Ochsenköpfen zwischen drei bis vier Dutzend Oxhöften. Ich habe auf der allertiefsten Saite der Leutseligkeit gespielt. Junge, ich bin jetzt geschworner Bruder mit einer Rotte Küfer und kann sie alle bei ihren Taufnamen nennen, als: Fritz, Franz und Kunz. Sie setzen schon ihre Seligkeit daran, daß ich, obschon nur Kronprinz, doch der König der Höflichkeit bin, und sie sagen mir gerade heraus, ich sei kein hochmüthiger Hans wie Falstaff, sondern ein Korinthier, ein rechter Kerl, ein guter Junge — bei Gott, so nennen sie mich — und wenn ich erst König von England bin, so sollen alle wackern Burschen in Eastcheap mir zu Befehl stehen. Stark trinken nennen sie scharlach färben, und wenn einer beim Aufgießen Athem holt, so rufen sie Hott! und ermahnen ihn, loszuspritzen. Kurzum, ich hab's in einer Viertelstunde so weit

gebracht, daß ich lebenslang mit jedem Kesselflicker in seiner eignen Sprache trinken kann. Ich sage dir, Ede, dir ist viel Ehre entgangen, daß du nicht mit mir in dieser Action gewesen bist. Aber, süßer Ede — und um diesen Namen Ede zu versüßen, geb' ich dir dies Pfennigsdütchen voll Zucker, das mir eben ein Untermundschenk in die Hand drückte, einer, der in seinem Leben kein anderes Englisch gesprochen hat als: „Acht Schillinge sechs Pfennige," und: „Schönen guten Abend!" mit dem gellenden Zusatze: „Gleich, Herr, gleich! Eine Flasche Muskat im halben Mond angekreidet!" oder dergleichen. — Aber, Ede, um uns die Zeit zu vertreiben, bis Falstaff kommt, bitte, stell' du dich in eine Stube nebenan, während ich meinen kleinen Küfer verhöre, zu welchem Zweck er mir den Zucker gegeben hat, und dann ruf du unaufhörlich „Franz!" damit er vor mir nichts anderes vorbringen kann als immer „Gleich!" Tritt bei Seite, und ich zeige dir ein Musterbild.

Poins.

Franz!

Prinz Heinrich.

Du bist vollendet.

Poins.

Franz!

(Poins ab.)

Franz (tritt auf).

Gleich, gleich, Herr! — Ralf, sieh unten im Granatapfel nach!

Prinz Heinrich.

Komm hierher, Franz.

Franz.

Gnäd'ger Herr?

Prinz Heinrich.

Wie lange mußt du noch dienen, Franz?

Franz.

Mein Seel', noch fünf Jahre und so lange, bis —

Poins (drinnen).

Franz!

Franz.

Gleich, Herr, gleich!

Prinz Heinrich.

Fünf Jahre. Bei unsrer lieben Frau, ein langer Termin, um mit Zinn zu klappern! Aber sag' mal, Franz, hättest du wol so viel Courage, um mit deinem Lehrbrief die Memme zu spielen, ihm ein hübsches Paar Hacken zu zeigen und vor ihm durchzubrennen?

Franz.

Du meine Zeit, Herr! Ich will's auf alle Bücher in England schwören, ich könnt' es übers Herz bringen!

Poins (drinnen).

Franz!

Franz.

Gleich, Herr, gleich!

Prinz Heinrich.

Wie alt bist du, Franz?

Franz.

Laßt sehen: auf zukünftigen Michaelis werde ich —

Poins (drinnen).

Franz!

Franz.

Gleich, Herr! — Bitte, einen Augenblick, gnädigster Prinz!

Prinz Heinrich.

Aber hör' doch, Franz! Der Zucker, den du mir gabst, — es war für einen Pfennig, nicht?

Franz.

O, gnädiger Herr, ich wollte, es wäre für zwei gewesen.

Prinz Heinrich.

Ich will dir tausend Pfund dafür geben; fordere sie, wann du willst, und du sollst sie haben.

Poins (drinnen).

Franz!

Franz.

Gleich, gleich!

Prinz Heinrich.

Gleich, Franz? Nein, Franz; aber morgen, Franz, oder, Franz, am Donnerstag, oder, wahrhaftig, Franz, wann du willst. Aber, Franz —

Franz.

Gnädiger Herr?

Prinz Heinrich.

Bestiehlst du ihn denn, ich meine den Mann mit Lederwams, Krystallknöpfen, gestutzter Platte, Achatring, schwarzen Strümpfen, gestrickten Kniebändern, glatter Zunge, kürbisförmigem Schmerbauch —

Franz.

Gerechter Gott! Wen meint Ihr, Herr?

Prinz Heinrich.

Demnach wäre denn brauner Muskat Euer einziges Getränk. Denn seht, Franz, Euer weißes leinenes Camisol wird schmuzig werden. In der Berberei, mein Freund, kann es so weit nicht kommen.

Franz.

Was, Herr?

Poins (drinnen.)

Franz!

Prinz Heinrich.

Marsch, du Taugenichts! Hörst du sie nicht schreien?

(Hier rufen ihn beide; der Küfer steht verblüfft und weiß nicht, wohin er gehen soll. Der Kellner kommt drauf zu.)

Kellner.

Was? Stehst hier still und hörst so'n Rufen? Sieh nach den Gästen drinnen.

(Franz ab).

Gnädiger Herr, der alte Sir John und noch ein halb Dutzend stehen vor der Thür; soll ich sie hereinlassen?

Prinz Heinrich.

Laß sie noch ein Weilchen stehn, und dann mach' ihnen auf!

(Kellner ab).

Poins!

Poins (kommt zurück).

Gleich, Herr, gleich!

Prinz Heinrich.

Junge, Falstaff und die andern Spitzbuben sind vor der Thür; sollen wir uns lustig machen?

Poins.

Lustig wie Grashüpfer, Junge! Aber hört, was für eine feine Partie habt Ihr aus diesem Spaß mit dem Küfer gemacht! Komm, was ist das Ende vom Liede?

Prinz Heinrich.

Ich bin jetzt voll sämmtlicher Humore, die sich je als Humore gezeigt haben von den alten Tagen des Papa Adam bis zu dem unmündigen Alter der gegenwärtigen Mitternachtstunde.

(Franz kommt mit Wein.)

Was ist die Uhr, Franz?

Franz.

Gleich, Herr, gleich!

(Ab.)

Prinz Heinrich.

Daß der Bursche weniger Worte haben kann als ein Papagai, und ist doch eines Weibes Sohn! Seine Thätigkeit ist treppauf treppab, seine Beredsamkeit das Aufsummiren einer Rechnung. — — Ich bin noch nicht so gesinnt wie Percy, der Heißsporn des Nordens, der euch seine sechs, sieben Dutzend Schotten zum Frühstück umbringt, sich die Hände wäscht und zu seiner Frau sagt: „Pfui über dies stille Leben! Ich sehne mich nach Arbeit.“ — „O mein Herzensheinrich,“ sagt sie, „wie viele hast du heute umgebracht?“ — „Gebt meinem Rothfuchs zu saufen!“ sagt er, und eine Stunde später antwortet er: „Ein Stücker vierzehn, Bagatell, Bagatell! —“ Bitte, ruf Falstaff herein; ich will den Percy spielen, und das dicke Vieh soll Dame Mortimer, seine Gattin, vorstellen. „Rivo!“ sagt der Säufer. Ruf mir das Rippstück, ruf mir den Talgklumpen.

(Falstaff, Gadshill, Bardolf und Peto kommen.)

Poins.

Willkommen, Hans! Wo bist du gewesen?

Falstaff.

Hol' die Pest alle feigen Memmen, sag' ich, und die Schwerenoth dazu! Ja und Amen! — Gib mir ein Glas Sect, Junge! — Ehe ich dies Leben noch lange führe, will ich lieber Strümpfe stricken und sie stopfen und sie neu versohlen obendrein. Hol' die Pest alle feigen Memmen! — Gib mir ein Glas Sect, Halunke! — Ist keine Tugend mehr auf Erden?

(Er trinkt.)

Prinz Heinrich.

Hast du nie gesehen, wie Phöbus einen Teller voll Butter küßte — der weichherzige Phöbus — und wie die Butter bei den süßen Worten des Sonnengottes zerschmolz? Wenn du es sahst, so betrachte diese Masse!

Falstaff.

Du Schurke, in diesem Sect ist auch Kalk; nichts als Schurkerei findet man unter dem Menschengesindel. Aber eine Memme ist doch noch schlimmer als ein Glas Sect mit Kalk drin, so 'ne niederträchtige Memme! Geh du deiner Wege, alter Hans! stirb wann du willst! Wenn Mannhaftigkeit, wahre Mannhaftigkeit nicht vom Angesicht der Erde verschwunden ist, so bin ich ein ausgenommener Hering. In ganz England leben nicht drei wahre Männer ungehängt, und

einer von ihnen ist fett und wird alt. Gott besser's! Eine schlechte Welt, sag' ich. Ich wollt', ich wär' ein Weber; ich könnte Psalmen singen, oder irgend was. Hol' die Pest alle feigen Memmen! dabei bleib' ich.

Prinz Heinrich.

Nun, du Wollsack, was brummst du da vor dich hin?

Falstaff.

Ein Königssohn! Wenn ich dich nicht aus deinem Königreich hinauspeitsche mit einer hölzernen Pritsche und alle deine Unterthanen vor dir hertreibe wie einen Schwarm wilder Gänse, so will ich nie mehr Haare im Gesicht tragen. Ihr ein Prinz von Wales!

Prinz Heinrich.

Ei, du schmieriges Rundstück, was hast du denn?

Falstaff.

Seid Ihr nicht eine Memme? — beantwortet mir das — und der Poins da?

Poins.

Alle Wetter, Ihr Dickwanst, wenn Ihr mich Memme nennt, stech' ich Euch todt.

Falstaff.

Ich dich Memme nennen! Eher sollst du verdammt sein, ehe ich das thue; aber ich gäbe tausend Pfund drum, daß ich so gut laufen könnte wie du. Ihr seid leidlich grade in den Schultern; Ihr fragt nicht danach, wer Euren Rücken sieht. Nennt Ihr das Rücksicht für Eure Freunde? Hol' die Pest solche Rücksichten! Gebt mir einen Mann, der mir ins Gesicht sieht! — Gebt mir ein Glas Sect! Ich bin ein Schelm, wenn ich heute was getrunken habe.

Prinz Heinrich.

O du Sünder! Du hast dir vom letzten Trunke kaum die Lippen abgewischt.

Falstaff.

Es kommt alles auf eins hinaus. (Er trinkt.) Hol' die Pest alle feigen Memmen! sag ich nochmals.

Prinz Heinrich.

Was hast du denn?

Falstaff.

Was ich habe? Hier sind vier unter uns, die haben heute morgen tausend Pfund erbeutet.

Prinz Heinrich.

Wo sind sie, Hans? wo sind sie?

Falstaff.

Wo sind sie? Uns abgenommen sind sie; an die hundert gegen uns armselige vier!

Prinz Heinrich.

Was? Hundert, Mensch?

Falstaff.

Ich bin ein Schelm, wenn ich nicht mit einem halben Dutzend ein paar Stunden lang mich herumgeschlagen habe. Ich bin durch ein Wunder davongekommen. Ich habe acht Stöße durch das Wams gekriegt, vier durch die Beinkleider; mein Schild ist durch und durch gehauen, mein Degen zerhackt wie 'ne Handsäge: ecce signum; seit ich ein Mann bin, hab' ich mich nie besser gehalten; es half aber alles nichts. Hol' die Pest alle Memmen! Laßt die da reden; wenn sie mehr oder weniger als die Wahrheit sagen, so sind sie Hundsfötter und Kinder der Finsterniß.

Prinz Heinrich.

Redet, Leute, wie war's?

Gadshill.

Wir viere überfielen ein Dutzend —

Falstaff.

Sechzehn wenigstens.

Gadshill.

Und banden sie.

Peto.

Nein, nein, sie wurden nicht gebunden.

Falstaff.

Ja, du Schelm, sie wurden gebunden, Mann für Mann; sonst will ich ein Jude sein, ein hebräischer Jude.

Gadshill.

Als wir beim Theilen waren, fielen sechs bis sieben frische Kerle uns an —

Falstaff.

Und banden die andern los, und dann kamen die übrigen.

Prinz Heinrich.

Was? Ihr schlugt euch mit ihnen allen?

Falstaff.

Allen? Ich weiß nicht, was Ihr alle nennt, aber wenn ich nicht ihrer funfzig gegen mich hatte, so will ich ein Bündel Radieser sein. Wenn nicht ihrer zwei= bis dreiundfunfzig über den armen alten Hans her waren, so bin ich keine zweibeinige Creatur.

Prinz Heinrich.

Gott gebe, daß Ihr nur nicht ein paar ermordet habt!

Falstaff.

Ja, da hilft nun kein Beten mehr: ich habe zweien von ihnen die Freude versalzen; zweien, das weiß ich, hab' ich ihr Theil gegeben, zwei Schelmen in steifleinenen Kleidern. Ich will dir was sagen, Heinz: wenn ich dir was vorlüge, so spucke mir ins Gesicht, nenn' mich ein Pferd! Du kennst meine alte Parade: so lag ich, und so führt' ich meine Klinge. Vier Schelme in Steifleinen legten los gegen mich —

Prinz Heinrich.

Was? Viere? Du sagtest ja zwei diesen Augenblick.

Falstaff.

Vier, Heinz, ich sagte viere.

Poins.

Ja, ja, er hat viere gesagt.

Falstaff.

Diese viere kamen alle in Front und stießen mächtig nach mir. Ich machte nicht viel Umstände, sondern fing ihre sieben Spitzen alle mit meinem Schilde auf — so!

Prinz Heinrich.

Sieben? Eben waren's doch nur vier.

Falstaff.

In Steifleinen.

Poins.

Ja, viere in steifleinenen Kleidern.

Falstaff.

Sieben, bei diesem Degengriff, oder ich will ein Schelm sein.

Prinz Heinrich.

Ich bitte dich, laß ihn in Frieden! Wir werden gleich noch mehr kriegen.

Falstaff.

Hörst du auch zu, Heinz?

Prinz Heinrich.

Ja, und ich merk's mir auch, Hans.

Falstaff.

Recht so, es ist wohl des Aufhorchens werth. Diese neun in Steifleinen, wovon ich dir sagte —

Prinz Heinrich.

So, schon zwei mehr.

Falstaff.

Da ich sie mittendurch gesprengt hatte —

Poins.

Fielen ihre Hosen herunter.

Falstaff.

So fingen sie an zu weichen. Aber ich hinter ihnen drein, über sie her, Fuß und Hand, und wie der Wind hatte ich sieben von den elfen ihr Theil gegeben.

Prinz Heinrich.

O, entsetzlich! Elf steifleinene Kerle aus zweien!

Falstaff.

Wie denn aber der Teufel sein Spiel haben wollte, so kamen jetzt drei abscheuliche Spitzbuben in grünem Flaus mir in den Rücken und hieben auf mich ein; denn es war so dunkel, Heinz, daß man nicht die Hand vor Augen sehen konnte.

Prinz Heinrich.

Diese Lügen sind wie der Vater, der sie erzeugt: groß und breit wie Berge, offenbar, handgreiflich. Ei du grützköpfiger Wanst, du vernagelter Tropf, du hundsföttisches, schmuziges, schmieriges Talgfaß —

Falstaff.

Was, bist du toll? bist du toll? Was wahr ist, ist doch wahr.

Prinz Heinrich.

Ei, wie konntest du diese Kerle in grünem Flaus erkennen, wenn es so dunkel war, daß du deine Hand nicht sehen konntest? Komm, gib uns deine Gründe an! Wie erklärst du das?

Poins.

Ja, Eure Gründe, Hans, Eure Gründe!

Falstaff.

Was? mit Gewalt? Nein! wär' ich auf der Wippe oder allen Foltern der Welt', so ließ ich mir's nicht mit Gewalt abnöthigen. Mit Gewalt Gründe angeben? Wenn Gründe so reichlich wären wie Brombeeren, so sollte mir doch kein Mensch einen Grund mit Gewalt abnöthigen, mir nicht.

Prinz Heinrich.

Ich will mich dieser Sünde nicht länger schuldig machen: diese vollblütige Memme, dieser Bettdrücker, dieser Pferderückenbrecher, dieser ungeheuere Fleischberg —

Falstaff.

Pack' dich, du Hungerleider, du Aalhaut, du gedörrte Rindszunge, du Ochsenziemer, du Stockfisch — o hätt' ich nur Athem genug, zu nennen, was dir gleicht! Du Schneiderelle, du Degenscheide, du Bogenfutteral, du erbärmliches Rappier —

Prinz Heinrich.

Gut, verschnauf' dich ein Weilchen, und dann lege wieder los, und wenn du dich erschöpft hast in schlechten Vergleichungen, dann laß dir Folgendes sagen.

Poins.

Merk' auf, Hans!

Prinz Heinrich.

Wir zwei sahen euch viere über viere herfallen; und ihr bandet sie und wart Meister ihrer Schätze. Nun merkt auf, eine wie einfache Geschichte euch zu Schanden macht! Darauf überfielen wir zwei euch viere und trotzten euch mit einem Worte eure Beute ab und haben sie, ja, und können sie euch hier im Hause zeigen. Und Ihr, Falstaff, schlepptet Euren Wanst so hurtig davon, mit so behender Geschicklichkeit, und brülltet um Gnade und lieft und brülltet in einem fort, wie ich nur je ein Bullenkalb habe brüllen hören. Was für ein Sünder bist du, deinen Degen zu zerhacken, wie du gethan hast, und dann zu sagen, es sei vom Fechten! Welchen Kniff, welche Ausflucht, welchen Schlupfwinkel kannst du nun ausfindig machen, um dich vor dieser offenbaren und augenscheinlichen Schande zu verstecken?

Poins.

Komm, laß hören, Hans: was für einen Kniff hast du jetzt?

Falstaff.

Bei Gott, ich kannte Euch so gut wie der, der Euch gemacht hat. Hört mich an, ihr Herren! Kam es mir zu, den Erben des Throns umzubringen? Sollte ich mich wider den echten Prinzen kehren? Du weißt wohl, ich bin so tapfer wie Hercules, aber respectire den Instinct! Der Löwe rührt den echten Prinzen nicht an. Instinct ist eine große Sache: ich war Memme aus Instinct. Ich werde lebenslang um so besser von mir und von dir denken, von mir als einem tapfern Löwen, von dir als einem echten Prinzen. Aber bei Gott, Jungen, ich bin froh, daß ihr das Geld habt. — Wirthin, die Thüren zu! Heute gewacht, morgen gebetet! — Blitzjungen! Sappermenter! Goldherzen! Alle Titel guter Kameradschaft über euch! Was? sollen wir lustig sein? sollen wir eine Komödie extemporiren?

Prinz Heinrich.

Einverstanden, und der Vorwurf sei dein Davonlaufen.

Falstaff.

O, nichts weiter davon, Heinz, wenn du mich lieb hast!

(Die Wirthin kommt.)

Wirthin.

O Jesus, der gnädigste Herr Prinz!

Prinz Heinrich.

Sieh da, edle Frau Wirthin! Was hast du mir zu sagen?

Wirthin.

Gnädiger Herr, da ist ein Cavalier vom Hofe vor der Thür, der mit Euch reden will, und er sagt, daß Euer Vater ihm was aufgetragen hat.

Prinz Heinrich.

Das ist eine königliche Mahlzeit, schick ihn damit zu meiner Mutter!

Falstaff.

Was für eine Art von Mann ist es?

Wirthin.

Ein alter Mann.

Falstaff.

Was thut die Gravität um Mitternacht außer Bette? Soll ich ihn abfertigen?

Prinz Heinrich.

Ja, thu' das, Hans!

Falstaff.

Meiner Treu, ich werde ihm schön heimleuchten.

(Ab.)

Prinz Heinrich.

Nun, Leute, bei unsrer lieben Frauen, ihr habt euch wacker geschlagen, Ihr, Peto, und Ihr, Bardolf, ihr seid auch Löwen, ihr lieft aus Instinct weg, ihr wolltet den echten Prinzen nicht anrühren, bei Leibe nicht. O pfui!

Bardolf.

Mein Seel', ich lief, wie ich die andern laufen sah.

Prinz Heinrich.

Sagt mir jetzt einmal aufrichtig, wie wurde Falstaff's Degen so schartig?

Peto.

Ei, er zerhackte ihn mit seinem Dolche und sagte, er wolle die Wahrheit in Grund und Boden schwören, aber er wolle Euch glauben machen, daß es vom Fechten komme, und er beredete uns, desgleichen zu thun.

Bardolf.

Ja, und unsere Nasen mit scharfem Grase zu kitzeln, um sie zum Bluten zu bringen, und dann unsere Kleider damit zu beschmieren und zu schwören, es wäre Blut von ehrlichen Leuten. Ich that, was ich seit sieben Jahren nicht gethan habe: ich wurde roth, als ich seine abscheulichen Einfälle hörte.

Prinz Heinrich.

O Spitzbube! du stahlst vor achtzehn Jahren ein Glas Sect und wurdest mit dem Raube ertappt, und seitdem bist du immer ex tempore roth geworden. Du hattest Feuer und Schwert auf deiner Seite, und doch liefst du davon; welchen Instinct hattest du dabei?

Bardolf.

Gnädiger Herr, seht Ihr diese Meteore? erblickt Ihr diese Feuerdünste?

Prinz Heinrich.

Freilich.

Bardolf.

Was meint Ihr, daß sie bedeuten?

Prinz Heinrich.

Heiße Leber, kalten Beutel.

Bardolf.

Galle, gnädiger Herr, wenn man's recht nimmt.

Prinz Heinrich.

Nein, wenn man's recht nimmt, Galgen.

(Falstaff kommt zurück.)

Da kommt der magere Hans, da kommt Klapperbein. Nun, meine zierliche Wulstpuppe? Wie lange ist es her, Hans, daß du dein eigenes Knie nicht gesehen hast?

Falstaff.

Mein eigenes Knie? Als ich in deinen Jahren war, Heinz, war ich um den Leib nicht so dick wie eine Adlerklaue; ich hätte in eines Aldermans Daumenring kriechen können. Hol' die Pest Kummer und Seufzen! es bläht den Menschen auf wie einen Schlauch. — Da sind niederträchtige Neuigkeiten los: hier war Sir John Bracy von Eurem Vater; Ihr müßt morgen früh an den Hof. Der bewußte verrückte Kerl im Norden, Percy, und der aus Wales, der dem Amaimon die Bastonade gab und Lucifer zum Hahnrei machte und den Teufel zum Vasallen einschwor auf das Kreuz einer walisischen Hellebarte — wie zum Henker heißt er doch?

Poins.

O — Glendower.

Falstaff.

Owen, Owen, derselbe. Und sein Schwiegersohn Mortimer und der alte Northumberland und der famose Schotte aller Schotten, Douglas, der zu Pferde einen perpendiculären Berg hinanläuft —

Prinz Heinrich.

Der im vollen Galop mit der Pistole einen Sperling im Fluge schießt.

Falstaff.

Ihr habt es getroffen.

Prinz Heinrich.

Aber er niemals den Sperling.

Falstaff.

Nun, der Schuft hat Herz im Leibe, der läuft nicht.

Prinz Heinrich.

Was für ein Schuft bist du dann, ihn wegen seines Laufens zu rühmen?

Falstaff.

Zu Pferde, du Gimpel! Zu Fuß weicht er keinen Fuß breit.

Prinz Heinrich.

O ja, Hans, aus Instinct.

Falstaff.

Das geb' ich zu, aus Instinct. Also der ist auch dabei, und ein gewisser Mordake und sonst noch an die tausend Blaumützen. Worcester hat sich bei Nacht aus dem Staube gemacht; deines Vaters Bart ist weiß geworden von der Nachricht; ihr könnt jetzt Land so wohlfeil kaufen wie stinkende Makrelen.

Prinz Heinrich.

Nun, wenn ein heißer Juni kommt und diese einheimische Balgerei fortdauert, so werden wir wahrscheinlich Jungfernschaften kaufen wie Hufnägel, schockweise.

Falstaff.

Beim Sakrament, Junge, du hast recht: es steht zu vermuthen, daß wir in diesem Punkte gute Geschäfte machen werden. Aber sage mir, Heinz, hast du nicht eine schauderhafte Angst? Du als Thronerbe, könnte die ganze Welt dir wol noch drei solche Gegner aussuchen wie diesen Teufel Douglas, diesen Kobold Percy und diesen Höllenbraten Glendower? Hast du nicht eine schauderhafte Angst? Ueberläuft es dich nicht?

Prinz Heinrich.

Nicht die Spur, meiner Treu; ich brauche etwas von deinem Instinct.

Falstaff.

Na, du wirst morgen schauerlich ausgescholten werden, wenn du zu deinem Vater kommst; wenn du mich lieb hast, übe dir eine Antwort ein.

Prinz Heinrich.

Gut, stelle du meinen Vater vor und verhöre mich über meinen Lebenswandel.

Falstaff.

Soll ich? Topp! Dieser Sessel soll mein Thron sein, dieser Dolch mein Scepter, und dies Kissen meine Krone.

Prinz Heinrich.

Dein Thron gilt für einen alten Dreibein, dein goldnes Scepter

für einen bleiernen Dolch, und deine köstliche reiche Krone für eine elende kahle Glatze.

Falstaff.

Warte nur, wenn die Gnade in dir nicht ganz erloschen ist, so wirst du jetzt gerührt werden. — Gebt mir ein Glas Sect, damit meine Augen roth aussehen und man denkt, daß ich geweint habe; denn ich muß mit bewegtem Gemüth sprechen, und das will ich auch, in des Königs Kambyses Weise.

Prinz Heinrich.

Gut, hier ist mein Kratzfuß.

Falstaff.

Und hier meine Rede. — Tretet beiseite, ihr Großen!

Wirthin.

O Jesus, das ist ein prächtiger Spaß!

Falstaff.

Weint nicht, o Königin; vergeblich träufeln Thränen!

Wirthin.

Jesus Maria! was er sich für ein Ansehn gibt!

Falstaff.

Ihr Edlen, bringt mein bang Gemahl hinaus,
Denn Gram verstopft die Schleußen ihrer Augen.

Wirthin.

O Jemine, er macht es just so wie in den Liebeskomödien, wie ich nur je was gesehen habe.

Falstaff.

Still, gute Bierkanne! Still Frau Schnaps! — Heinrich, mich wundert nicht allein, wo du deine Zeit hinbringst, sondern auch, mit wem du umgehst; denn wiewol die Kamille, je mehr sie getreten wird, um so schneller wächst, so wird doch die Jugend, je mehr man sie verschwendet, um so schneller abgenutzt. Daß du mein Sohn bist, dafür habe ich theils deiner Mutter Wort, theils meine eigene Ansicht, aber hauptsächlich einen niederträchtigen Zug in deinem Auge und ein albernes Hängen deiner Unterlippe, welches mir dafür bürgt. Wofern du denn mein Sohn bist — dahin zielt meine Rede — wenn du mein Sohn bist, warum bist du die Zielscheibe des Geredes? Soll die glorreiche Sonne des Himmels ein

Strauchdieb werden und Brombeeren naschen? Eine nicht aufzuwerfende Frage. Soll der Sohn Englands ein Dieb werden und Beutel schneiden? Eine allerdings aufzuwerfende Frage. Es gibt ein Ding, Heinrich, wovon du oftmals gehört hast, und es ist vielen in unserm Lande unter dem Namen Pech bekannt. Dieses Pech, wie alte Schriftsteller berichten pflegt zu besudeln: so auch die Gesellschaft, in der du verkehrst, Denn, Heinrich, jetzt rede ich zu dir nicht im Trunke, sondern in Thränen, nicht zum Zeitvertreib, sondern im Herzeleid, nicht blos mit Worten, sondern auch mit Sorgen. Und doch gibt es einen tugendhaften Mann, den ich häufig in deiner Gesellschaft bemerkt habe, aber ich weiß seinen Namen nicht.

Prinz Heinrich.

Was für eine Art von Mann, wenn's Euer Majestät beliebt?

Falstaff.

Ein ansehnlicher, stattlicher Mann, das muß ich sagen, und wohlbeleibt; er hat einen heitern Blick, einnehmende Augen und ein vornehmes Wesen; und sein Alter, sollt' ich denken, ist so einige funfzig, so Gott will, gegen sechzig; und jetzt fällt es mir ein, sein Name ist Falstaff. Wenn der Mann zur Ausschweifung neigen sollte, so täuscht er mich, denn, Heinrich, ich sehe Tugend in seinen Blicken. Wofern denn der Baum an seinen Früchten erkannt wird, gleichwie die Frucht an dem Baume, dann spreche ich es mit Bestimmtheit aus: es ist Tugend in diesem Falstaff. Zu ihm halte dich, die andern verbanne! Und nun sage mir, du Taugenichts, sage, wo hast du den ganzen Monat gesteckt?

Prinz Heinrich.

Sprichst du wie ein König? Jetzt stell' du mich einmal vor, und ich will meinen Vater spielen.

Falstaff.

Mich absetzen? Wenn du es halb so feierlich, so majestätisch machst in Worten und in Werken, dann häng' mich an den Beinen auf wie ein Kaninchen oder einen Hasen beim Wildhändler.

Prinz Heinrich.

Gut, hier sitz' ich.

Falstaff.

Und hier steh' ich. Nun urtheilt, ihr Herren!

Prinz Heinrich.

Nun, Heinrich, woher kommt Ihr?

Falstaff.

Mein hoher Herr, von Eastcheap.

Prinz Heinrich.

Die Klagen, die ich über dich höre, sind sehr arg.

Falstaff.

Alle Wetter, Herr, sie sind falsch. — O, ich will dir den jungen Prinzen schon eintränken, wahrhaftig!

Prinz Heinrich.

Fluchest du, gottloser Knabe? Hinfort komm mir nicht mehr vor die Augen! Du wirst mit Gewalt dem Heil entrissen; ein Teufel suchet dich heim in Gestalt eines fetten alten Mannes; eine Tonne von einem Manne ist deine Gesellschaft. Warum verkehrst du mit dieser Kiste voll Windbeuteleien, diesem Beuteltrog der Bestialität, diesem aufgedunsenen Ballen Wassersucht, diesem ungeheuren Fasse Sect, diesem vollgestopften Kaldaunensack, diesem gebratenen Krönungsochsen mit den Gedärmen im Bauche, diesem ehrwürdigen Laster, dieser grauen Gottlosigkeit, diesem Vater Liederlich, dieser Eitelkeit bei Jahren? Worin ist er gut als im Sect-Kosten und Trinken? worin sauber und reinlich als im Kapaunen-Vorlegen und Essen? worin geschickt als in Kniffen und Pfiffen? worin pfiffig als in Spitzbüberei? worin spitzbübisch als in allen Dingen? worin löblich als in gar nichts?

Falstaff.

Ich wollte, Euer Gnaden machten sich verständlich: wen meinen Euer Gnaden?

Prinz Heinrich.

Den niederträchtigen, abscheulichen Verführer der Jugend, Falstaff, den alten weißbärtigen Satan.

Falstaff.

Gnädiger Herr, den Mann kenn' ich.

Prinz Heinrich.

Ich weiß, daß du ihn kennst.

Falstaff.

Wenn ich aber sagte, ich wisse mehr Schlimmes von ihm als von mir selbst, so sagte ich mehr, als ich weiß. Daß er alt ist, Gott sei es geklagt! seine weißen Haare bezeugen es; daß er aber, mit Euer Gnaden Erlaubniß, ein Hurenjäger wäre, das leugne ich

ganz und gar. Wenn Sect und Zucker Fehler sind, dann stehe Gott den Lasterhaften bei! Wenn alt und lustig sein eine Sünde ist, dann ist mancher alte Schenkwirth, den ich kenne, verdammt. Wenn dick sein Haß verdient, so müssen Pharao's magere Kühe geliebt werden. Nein, lieber Herr, verbanne Peto, verbanne Bardolf, verbanne Poins; aber den lieben Hans Falstaff, den guten Hans Falstaff, den treuen Hans Falstaff, den tapfern Hans Falstaff, um so tapferer, da er der alte Hans Falstaff ist, den verbanne nicht aus deines Heinrich Gesellschaft: verbanne den dicken Hans, und du verbannst die ganze Welt.

Prinz Heinrich.

Ich thu's, ich will's.

(Man hört Klopfen. Die Wirthin, Bardolf und Franz gehen hinaus. Bardol kommt zurück.)

Bardolf.

Gnädiger Herr, gnädiger Herr! Der Sheriff mit einer ganz schauderhaften Wache steht vor der Thür.

Falstaff.

Fort, du Schuft! — Spielt das Spiel aus! Ich habe vieles zu Gunsten dieses Falstaff zu sagen.

(Die Wirthin kommt zurück.)

Wirthin.

O Jesus! Gnädiger Herr! gnädiger Herr!

Prinz Heinrich.

Halloh! Der Teufel reitet auf einem Fiedelbogen! Was gibt's?

Wirthin.

Der Sheriff und die ganze Wache sind vor der Thür, sie wollen Haussuchung halten. Soll ich sie einlassen?

Falstaff.

Hörst du, Heinz? Nenne ein echtes Goldstück niemals falsche Münze! Du bist in Wirklichkeit verrückt, wenn du es auch nicht scheinst.

Prinz Heinrich.

Und du eine geborene Memme ohne Instinct.

Falstaff.

Ich weise den Major zurück; willst du den Sheriff zurückweisen, gut: wo nicht, laß ihn ein. Wenn ich auf dem Karren mich nicht

ebenso gut ausnehme wie ein anderer, so hol' der Teufel meine Erziehung! Ich hoffe, ich bin ebenso schnell mit einem Strick zu erdrosseln wie ein anderer.

Prinz Heinrich.

Geh, versteck' dich hinter die Tapete! Die andern gehen oben hinauf. — Jetzt, ihr Herren, ein ehrliches Gesicht und ein gutes Gewissen!

Falstaff.

Ich habe beides 'mal gehabt, aber ihre Frist ist zu Ende, und darum will ich mich verstecken.

(Alle ab, außer der Prinz und Peto.)

Prinz Heinrich.

Ruf' den Sheriff herein.

(Der Sheriff und ein Kärrner treten auf.)

Nun, Meister Sheriff, was sucht Ihr von mir?

Sheriff.

Zuerst verzeiht mir, Herr. Ein Diebsalarm
Hat ein'ge Leut' in dieses Haus verfolgt.

Prinz Heinrich.

Wer sind sie?

Sheriff.

Der ein' ist wohlbekannt, mein gnäd'ger Herr:
Ein starker, fetter Mann.

Kärrner.

So fett wie Butter.

Prinz Heinrich.

Der Mann, ich kann's versichern, ist nicht hier,
Weil ich ihn eben selbst im Dienst verwende;
Und, Sheriff, ich verpfände dir mein Wort,
Daß ich ihn schicken will zu morgen Mittag,
Dir Rechenschaft zu geben oder jedem
Für alles, dessen man ihn zeihen mag;
Und so ersuch' ich Euch, verlaßt das Haus.

Sheriff.

Ja, gnäd'ger Herr, sogleich. Zwei Herrn verloren
Bei diesem Straßenraub dreihundert Mark.

Prinz Heinrich.

Es mag wol sein; hat er die Herrn beraubt,
So soll er Rede stehn; und nun lebt wohl.

Sheriff.

Gute Nacht, mein gnäd'ger Herr.

Prinz Heinrich.

Es wird schon guter Morgen sein, nicht wahr?

Sheriff.

Ganz recht, mein Prinz; ich glaub', es ist schon zwei.
(Der Sheriff und der Kärrner ab.)

Prinz Heinrich.

Dieser ölige Schlingel ist so bekannt wie die Paulskirche. — Geh, ruf' ihn heraus.

Peto.

Falstaff! — Fest eingeschlafen hinter der Tapete und schnarcht wie ein Pferd.

Prinz Heinrich.

Hör' nur, wie schwer er Athem holt! Durchsuche seine Taschen! — Was hast du gefunden?

Peto.

Nichts als Papiere, gnädiger Herr.

Prinz Heinrich.

Laß sehen, was es ist; lies sie.

Peto (liest).

„Item, ein Kapaun zwei Schilling zwei Pfennige; item, Sauce vier Pfennige; item, Sect, zwei Maß, fünf Schilling acht Pfennige; item, Sardellen und Sect, nach dem Abendessen, zwei Schilling sechs Pfennig; item, Brot einen halben Pfennig."

Prinz Heinrich.

O ungeheuerlich! nur für einen halben Pfennig Brot zu dieser unerlaubten Masse Sect! — Was noch sonst da ist, verwahre; wir wollen's bei besserer Weile lesen. Laß ihn da schlafen bis an den Tag. Ich will früh morgens an den Hof; wir müssen alle in den Krieg, und du sollst einen ehrenvollen Posten haben. Ich werde diesem fetten Schlingel ein Commando zu Fuß verschaffen, und ich weiß, ein Marsch von zweihundert Schritt wird sein Tod sein.

Das Geld soll mit Zinsen zurückerstattet werden. Komm morgen zeitig zu mir, und somit guten Morgen, Peto.

Peto.

Guten Morgen, bester Herr.

(Beide ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Bangor. Zimmer im Hause des Erzdechanten.

Heißsporn, Worcester, Mortimer und **Glendower** (treten auf).

Mortimer.

Der Bund ist sicher, die Gelübde schön,
Und unser Vorspiel günst'ger Hoffnung voll.

Heißsporn.

Lord Mortimer und Vetter Glendower,
Wollt ihr euch setzen?
Und Oheim Worcester. — Der Henker hol's!
Vergess' ich da die Karte!

Glendower.

Nein, hier ist sie.
Setzt Euch, mein Vetter Percy, setzt Euch doch,
Mein lieber Vetter Heißsporn; denn fürwahr,
So oft bei diesem Namen Lancaster
Nur spricht von Euch,
Wird sein Gesicht blaß und mit tiefem Seufzer
Wünscht er im Himmel Euch.

Heißsporn.

Und Euch zur Hölle,
So oft er reden hört von Owen Glendower.

Glendower.

Ich kann's nicht tadeln. Bei Glendower's Geburt

Prinz Heinrich.

Ja, thu' das, Hans!

Falstaff.

Meiner Treu, ich werde ihm schön heimleuchten.

(Ab.)

Prinz Heinrich.

Nun, Leute, bei unsrer lieben Frauen, ihr habt euch wacker geschlagen, Ihr, Peto, und Ihr, Bardolf, ihr seid auch Löwen, ihr lieft aus Instinct weg, ihr wolltet den echten Prinzen nicht anrühren, bei Leibe nicht. O pfui!

Bardolf.

Mein Seel', ich lief, wie ich die andern laufen sah.

Prinz Heinrich.

Sagt mir jetzt einmal aufrichtig, wie wurde Falstaff's Degen so schartig?

Peto.

Ei, er zerhackte ihn mit seinem Dolche und sagte, er wolle die Wahrheit in Grund und Boden schwören, aber er wolle Euch glauben machen, daß es vom Fechten komme, und er beredete uns, desgleichen zu thun.

Bardolf.

Ja, und unsere Nasen mit scharfem Grase zu kitzeln, um sie zum Bluten zu bringen, und dann unsere Kleider damit zu beschmieren und zu schwören, es wäre Blut von ehrlichen Leuten. Ich that, was ich seit sieben Jahren nicht gethan habe: ich wurde roth, als ich seine abscheulichen Einfälle hörte.

Prinz Heinrich.

O Spitzbube! du stahlst vor achtzehn Jahren ein Glas Sect und wurdest mit dem Raube ertappt, und seitdem bist du immer ex tempore roth geworden. Du hattest Feuer und Schwert auf deiner Seite, und doch liefst du davon; welchen Instinct hattest du dabei?

Bardolf.

Gnädiger Herr, seht Ihr diese Meteore? erblickt Ihr diese Feuerdünste?

Prinz Heinrich.

Freilich.

Bardolf.

Was meint Ihr, daß sie bedeuten?

Prinz Heinrich.

Heiße Leber, kalten Beutel.

Bardolf.

Galle, gnädiger Herr, wenn man's recht nimmt.

Prinz Heinrich.

Nein, wenn man's recht nimmt, Galgen.

(Falstaff kommt zurück.)

Da kommt der magere Hans, da kommt Klapperbein. Nun, meine zierliche Wulstpuppe? Wie lange ist es her, Hans, daß du dein eigenes Knie nicht gesehen hast?

Falstaff.

Mein eigenes Knie? Als ich in deinen Jahren war, Heinz, war ich um den Leib nicht so dick wie eine Adlerklaue; ich hätte in eines Aldermans Daumenring kriechen können. Hol' die Pest Kummer und Seufzen! es bläht den Menschen auf wie einen Schlauch. — Da sind niederträchtige Neuigkeiten los: hier war Sir John Bracy von Eurem Vater; Ihr müßt morgen früh an den Hof. Der bewußte verrückte Kerl im Norden, Percy, und der aus Wales, der dem Amaimon die Bastonade gab und Lucifer zum Hahnrei machte und den Teufel zum Vasallen einschwor auf das Kreuz einer walisischen Hellebarte — wie zum Henker heißt er doch?

Poins.

O — Glendower.

Falstaff.

Owen, Owen, derselbe. Und sein Schwiegersohn Mortimer und der alte Northumberland und der famose Schotte aller Schotten, Douglas, der zu Pferde einen perpendiculären Berg hinanläuft —

Prinz Heinrich.

Der im vollen Galop mit der Pistole einen Sperling im Fluge schießt.

Falstaff.

Ihr habt es getroffen.

Prinz Heinrich.

Aber er niemals den Sperling.

Falstaff.

Nun, der Schuft hat Herz im Leibe, der läuft nicht.

Prinz Heinrich.

Was für ein Schuft bist du dann, ihn wegen seines Laufens zu rühmen?

Falstaff.

Zu Pferde, du Gimpel! Zu Fuß weicht er keinen Fuß breit.

Prinz Heinrich.

O ja, Hans, aus Instinct.

Falstaff.

Das geb' ich zu, aus Instinct. Also der ist auch dabei, und ein gewisser Mordake und sonst noch an die tausend Blaumützen. Worcester hat sich bei Nacht aus dem Staube gemacht; deines Vaters Bart ist weiß geworden von der Nachricht; ihr könnt jetzt Land so wohlfeil kaufen wie stinkende Makrelen.

Prinz Heinrich.

Nun, wenn ein heißer Juni kommt und diese einheimische Balgerei fortdauert, so werden wir wahrscheinlich Jungfernschaften kaufen wie Hufnägel, schockweise.

Falstaff.

Beim Sakrament, Junge, du hast recht: es steht zu vermuthen, daß wir in diesem Punkte gute Geschäfte machen werden. Aber sage mir, Heinz, hast du nicht eine schauderhafte Angst? Du als Thronerbe, könnte die ganze Welt dir wol noch drei solche Gegner aussuchen wie diesen Teufel Douglas, diesen Kobold Percy und diesen Höllenbraten Glendower? Hast du nicht eine schauderhafte Angst? Ueberläuft es dich nicht?

Prinz Heinrich.

Nicht die Spur, meiner Treu; ich brauche etwas von deinem Instinct.

Falstaff.

Na, du wirst morgen schauerlich ausgescholten werden, wenn du zu deinem Vater kommst; wenn du mich lieb hast, übe dir eine Antwort ein.

Prinz Heinrich.

Gut, stelle du meinen Vater vor und verhöre mich über meinen Lebenswandel.

Falstaff.

Soll ich? Topp! Dieser Sessel soll mein Thron sein, dieser Dolch mein Scepter, und dies Kissen meine Krone.

Prinz Heinrich.

Dein Thron gilt für einen alten Dreibein, dein goldnes Scepter

für einen bleiernen Dolch, und deine köstliche reiche Krone für eine elende kahle Glatze.

Falstaff.

Warte nur, wenn die Gnade in dir nicht ganz erloschen ist, so wirst du jetzt gerührt werden. — Gebt mir ein Glas Sect, damit meine Augen roth aussehen und man denkt, daß ich geweint habe; denn ich muß mit bewegtem Gemüth sprechen, und das will ich auch, in des Königs Kambyses Weise.

Prinz Heinrich.

Gut, hier ist mein Kratzfuß.

Falstaff.

Und hier meine Rede. — Tretet beiseite, ihr Großen!

Wirthin.

O Jesus, das ist ein prächtiger Spaß!

Falstaff.

Weint nicht, o Königin; vergeblich träufeln Thränen!

Wirthin.

Jesus Maria! was er sich für ein Ansehn gibt!

Falstaff.

Ihr Edlen, bringt mein bang Gemahl hinaus,
Denn Gram verstopft die Schleußen ihrer Augen.

Wirthin.

O Jemine, er macht es just so wie in den Liebeskomödien, wie ich nur je was gesehen habe.

Falstaff.

Still, gute Bierkanne! Still Frau Schnaps! — Heinrich, mich wundert nicht allein, wo du deine Zeit hinbringst, sondern auch, mit wem du umgehst; denn wiewol die Kamille, je mehr sie getreten wird, um so schneller wächst, so wird doch die Jugend, je mehr man sie verschwendet, um so schneller abgenutzt. Daß du mein Sohn bist, dafür habe ich theils deiner Mutter Wort, theils meine eigene Ansicht, aber hauptsächlich einen niederträchtigen Zug in deinem Auge und ein albernes Hängen deiner Unterlippe, welches mir dafür bürgt. Wofern du denn mein Sohn bist — dahin zielt meine Rede — wenn du mein Sohn bist, warum bist du die Zielscheibe des Geredes? Soll die glorreiche Sonne des Himmels ein

Strauchdieb werden und Brombeeren naschen? Eine nicht aufzuwerfende Frage. Soll der Sohn Englands ein Dieb werden und Beutel schneiden? Eine allerdings aufzuwerfende Frage. Es gibt ein Ding, Heinrich, wovon du oftmals gehört hast, und es ist vielen in unserm Lande unter dem Namen Pech bekannt. Dieses Pech, wie alte Schriftsteller berichten pflegt zu besudeln: so auch die Gesellschaft, in der du verkehrst. Denn, Heinrich, jetzt rede ich zu dir nicht im Trunke, sondern in Thränen, nicht zum Zeitvertreib, sondern im Herzeleid, nicht blos mit Worten, sondern auch mit Sorgen. Und doch gibt es einen tugendhaften Mann, den ich häufig in deiner Gesellschaft bemerkt habe, aber ich weiß seinen Namen nicht.

Prinz Heinrich.

Was für eine Art von Mann, wenn's Euer Majestät beliebt?

Falstaff.

Ein ansehnlicher, stattlicher Mann, das muß ich sagen, und wohlbeleibt; er hat einen heitern Blick, einnehmende Augen und ein vornehmes Wesen; und sein Alter, sollt' ich denken, ist so einige funfzig, so Gott will, gegen sechzig; und jetzt fällt es mir ein, sein Name ist Falstaff. Wenn der Mann zur Ausschweifung neigen sollte, so täuscht er mich, denn, Heinrich, ich sehe Tugend in seinen Blicken. Wofern denn der Baum an seinen Früchten erkannt wird, gleichwie die Frucht an dem Baume, dann spreche ich es mit Bestimmtheit aus: es ist Tugend in diesem Falstaff. Zu ihm halte dich, die andern verbanne! Und nun sage mir, du Taugenichts, sage, wo hast du den ganzen Monat gesteckt?

Prinz Heinrich.

Sprichst du wie ein König? Jetzt stell' du mich einmal vor, und ich will meinen Vater spielen.

Falstaff.

Mich absetzen? Wenn du es halb so feierlich, so majestätisch machst in Worten und in Werken, dann häng' mich an den Beinen auf wie ein Kaninchen oder einen Hasen beim Wildhändler.

Prinz Heinrich.

Gut, hier sitz' ich.

Falstaff.

Und hier steh' ich. Nun urtheilt, ihr Herren!

Prinz Heinrich.

Nun, Heinrich, woher kommt Ihr?

Falstaff.

Mein hoher Herr, von Eastcheap.

Prinz Heinrich.

Die Klagen, die ich über dich höre, sind sehr arg.

Falstaff.

Alle Wetter, Herr, sie sind falsch. — O, ich will dir den jungen Prinzen schon eintränken, wahrhaftig!

Prinz Heinrich.

Fluchest du, gottloser Knabe? Hinfort komm mir nicht mehr vor die Augen! Du wirst mit Gewalt dem Heil entrissen; ein Teufel suchet dich heim in Gestalt eines fetten alten Mannes; eine Tonne von einem Manne ist deine Gesellschaft. Warum verkehrst du mit dieser Kiste voll Windbeuteleien, diesem Beuteltrog der Bestialität, diesem aufgedunsenen Ballen Wassersucht, diesem ungeheuren Fasse Sect, diesem vollgestopften Kaldaunensack, diesem gebratenen Krönungsochsen mit den Gedärmen im Bauche, diesem ehrwürdigen Laster, dieser grauen Gottlosigkeit, diesem Vater Liederlich, dieser Eitelkeit bei Jahren? Worin ist er gut als im Sect-Kosten und Trinken? worin sauber und reinlich als im Kapaunen-Vorlegen und Essen? worin geschickt als in Kniffen und Pfiffen? worin pfiffig als in Spitzbüberei? worin spitzbübisch als in allen Dingen? worin löblich als in gar nichts?

Falstaff.

Ich wollte, Euer Gnaden machten sich verständlich: wen meinen Euer Gnaden?

Prinz Heinrich.

Den niederträchtigen, abscheulichen Verführer der Jugend, Falstaff, den alten weißbärtigen Satan.

Falstaff.

Gnädiger Herr, den Mann kenn' ich.

Prinz Heinrich.

Ich weiß, daß du ihn kennst.

Falstaff.

Wenn ich aber sagte, ich wisse mehr Schlimmes von ihm als von mir selbst, so sagte ich mehr, als ich weiß. Daß er alt ist, Gott sei es geklagt! seine weißen Haare bezeugen es; daß er aber, mit Euer Gnaden Erlaubniß, ein Hurenjäger wäre, das leugne ich

ganz und gar. Wenn Sect und Zucker Fehler sind, dann stehe Gott den Lasterhaften bei! Wenn alt und lustig sein eine Sünde ist, dann ist mancher alte Schenkwirth, den ich kenne, verdammt. Wenn dick sein Haß verdient, so müssen Pharao's magere Kühe geliebt werden. Nein, lieber Herr, verbanne Peto, verbanne Bardolf, verbanne Poins; aber den lieben Hans Falstaff, den guten Hans Falstaff, den treuen Hans Falstaff, den tapfern Hans Falstaff, um so tapferer, da er der alte Hans Falstaff ist, den verbanne nicht aus deines Heinrich Gesellschaft: verbanne den dicken Hans, und du verbannst die ganze Welt.

Prinz Heinrich.

Ich thu's, ich will's.

(Man hört Klopfen. Die Wirthin, Bardolf und Franz gehen hinaus. Bardol kommt zurück.)

Bardolf.

Gnädiger Herr, gnädiger Herr! Der Sheriff mit einer ganz schauderhaften Wache steht vor der Thür.

Falstaff.

Fort, du Schuft! — Spielt das Spiel aus! Ich habe vieles zu Gunsten dieses Falstaff zu sagen.

(Die Wirthin kommt zurück.)

Wirthin.

O Jesus! Gnädiger Herr! gnädiger Herr!

Prinz Heinrich.

Halloh! Der Teufel reitet auf einem Fiedelbogen! Was gibt's?

Wirthin.

Der Sheriff und die ganze Wache sind vor der Thür, sie wollen Haussuchung halten. Soll ich sie einlassen?

Falstaff.

Hörst du, Heinz? Nenne ein echtes Goldstück niemals falsche Münze! Du bist in Wirklichkeit verrückt, wenn du es auch nicht scheinst.

Prinz Heinrich.

Und du eine geborene Memme ohne Instinct.

Falstaff.

Ich weise den Major zurück; willst du den Sheriff zurückweisen, gut: wo nicht, laß ihn ein. Wenn ich auf dem Karren mich nicht

ebenso gut ausnehme wie ein anderer, so hol' der Teufel meine Erziehung! Ich hoffe, ich bin ebenso schnell mit einem Strick zu erdrosseln wie ein anderer.

Prinz Heinrich.

Geh, versteck' dich hinter die Tapete! Die andern gehen oben hinauf. — Jetzt, ihr Herren, ein ehrliches Gesicht und ein gutes Gewissen!

Falstaff.

Ich habe beides 'mal gehabt, aber ihre Frist ist zu Ende, und darum will ich mich verstecken.

(Alle ab, außer der Prinz und Peto.)

Prinz Heinrich.

Ruf' den Sheriff herein.

(Der Sheriff und ein Kärrner treten auf.)

Nun, Meister Sheriff, was sucht Ihr von mir?

Sheriff.

Zuerst verzeiht mir, Herr. Ein Diebsalarm
Hat ein'ge Leut' in dieses Haus verfolgt.

Prinz Heinrich.

Wer sind sie?

Sheriff.

Der ein' ist wohlbekannt, mein gnäd'ger Herr:
Ein starker, fetter Mann.

Kärrner.

So fett wie Butter.

Prinz Heinrich.

Der Mann, ich kann's versichern, ist nicht hier,
Weil ich ihn eben selbst im Dienst verwende;
Und, Sheriff, ich verpfände dir mein Wort,
Daß ich ihn schicken will zu morgen Mittag,
Dir Rechenschaft zu geben oder jedem
Für alles, dessen man ihn zeihen mag;
Und so ersuch' ich Euch, verlaßt das Haus.

Sheriff.

Ja, gnäd'ger Herr, sogleich. Zwei Herrn verloren
Bei diesem Straßenraub dreihundert Mark.

Prinz Heinrich.

Es mag wol sein; hat er die Herrn beraubt,
So soll er Rede stehn; und nun lebt wohl.

Sheriff.

Gute Nacht, mein gnäd'ger Herr.

Prinz Heinrich.

Es wird schon guter Morgen sein, nicht wahr?

Sheriff.

Ganz recht, mein Prinz; ich glaub', es ist schon zwei.
(Der Sheriff und der Kärrner ab.)

Prinz Heinrich.

Dieser ölige Schlingel ist so bekannt wie die Paulskirche. — Geh, ruf' ihn heraus.

Peto.

Falstaff! — Fest eingeschlafen hinter der Tapete und schnarcht wie ein Pferd.

Prinz Heinrich.

Hör' nur, wie schwer er Athem holt! Durchsuche seine Taschen! — Was hast du gefunden?

Peto.

Nichts als Papiere, gnädiger Herr.

Prinz Heinrich.

Laß sehen, was es ist; lies sie.

Peto (liest).

„Item, ein Kapaun zwei Schilling zwei Pfennige; item, Sauce vier Pfennige; item, Sect, zwei Maß, fünf Schilling acht Pfennige; item, Sardellen und Sect, nach dem Abendessen, zwei Schilling sechs Pfennig; item, Brot einen halben Pfennig."

Prinz Heinrich.

O ungeheuerlich! nur für einen halben Pfennig Brot zu dieser unerlaubten Masse Sect! — Was noch sonst da ist, verwahre; wir wollen's bei besserer Weile lesen. Laß ihn da schlafen bis an den Tag. Ich will früh morgens an den Hof; wir müssen alle in den Krieg, und du sollst einen ehrenvollen Posten haben. Ich werde diesem fetten Schlingel ein Commando zu Fuß verschaffen, und ich weiß, ein Marsch von zweihundert Schritt wird sein Tod sein.

Das Geld soll mit Zinsen zurückerstattet werden. Komm morgen zeitig zu mir, und somit guten Morgen, Peto.

Peto.

Guten Morgen, bester Herr.

(Beide ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Bangor. Zimmer im Hause des Erzdechanten.

Heißsporn, Worcester, Mortimer und Glendower (treten auf).

Mortimer.

Der Bund ist sicher, die Gelübde schön,
Und unser Vorspiel günst'ger Hoffnung voll.

Heißsporn.

Lord Mortimer und Vetter Glendower,
Wollt ihr euch setzen?
Und Oheim Worcester. — Der Henker hol's!
Vergess' ich da die Karte!

Glendower.

Nein, hier ist sie.
Setzt Euch, mein Vetter Percy, setzt Euch doch,
Mein lieber Vetter Heißsporn; denn fürwahr,
So oft bei diesem Namen Lancaster
Nur spricht von Euch,
Wird sein Gesicht blaß und mit tiefem Seufzer
Wünscht er im Himmel Euch.

Heißsporn.

Und Euch zur Hölle,
So oft er reden hört von Owen Glendower.

Glendower.

Ich kann's nicht tadeln. Bei Glendower's Geburt

War ja des Himmels Stirn voll Feuerzeichen,
Brennender Fackeln, und bei meiner Ankunft
Bebte der Bau und mächt'ge Grund der Erde
Wie eine Memme.

Heißsporn.

Ei, das hätte sie auch gethan zur selben Zeit, wenn Eurer Mutter Katze gejungt hätte, wenn Ihr auch nie geboren wäret.

Glendower.

Ich wiederhol's:
Die Erde bebt', als ich geboren ward.

Heißsporn.

Und ich sage: die Erde dachte nicht wie ich,
Wofern Ihr denkt, sie bebt' aus Angst vor Euch.

Glendower.

Die Himmel loderten, die Erde wankte.

Heißsporn.

Die Erde wankte wol, weil sie den Himmel
So lodern sah, und nicht aus Furcht vor Euch.
Wenn die Natur krank ist, so bricht sie oft
In tolle Krämpfe aus; die schwangre Erde
Wird oft gezwickt von einer Art Kolik;
Das macht der eingesperrte rebell'sche Wind
In ihrem Bauch, der, nach Befreiung strebend,
Altmutter Erde schüttelt, und da purzeln
Kirchthürm' und moosige Burgen. Als Ihr kamt,
Hat unsre Mutter Erd' in solcher Krankheit
Vor Pein gebebt.

Glendower.

Vetter, von vielen Männern
Duld' ich dies Sticheln nicht. Erlaubt noch einmal,
Daß ich es sag': als ich geboren ward,
Da war des Himmels Stirn voll Feuerzeichen,
Die Ziegen rannten vom Gebirg, das Vieh
Schrie seltsam die erschrocknen Felder an.
Die Zeichen stempeln mich als ungewöhnlich,
Und meines Lebens ganzer Hergang zeigt's,
Ich steh' nicht in dem Buch gemeiner Menschen.
Wo lebt der Mann, umschlossen von der See,
Die Englands, Schottlands, Wales Gestad' umtobt,
Der mich gelehrt hat oder Schüler nennt?

Und bringt mir einen, den ein Weib gebar,
Der auf dem schweren Weg der Kunst mir folgt
Und Schritt mir hält in tiefer Wissenschaft.

Heißsporn.

Daß niemand besser welsch spricht, glaub' ich wol. —
Ich will zu Tisch.

Mortimer.

Still, Vetter Percy, still! Ihr macht ihn toll.

Glendower.

Ich rufe Geister aus der wüsten Tiefe.

Heißsporn.

Ei ja, das kann ich auch, das kann ein jeder;
Doch kommen sie, wenn Ihr nach ihnen ruft?

Glendower.

Ich kann Euch lehren, Vetter, selbst den Teufel meistern.

Heißsporn.

Und ich, mein Freund, lehr' Euch des Teufels spotten
Durch Wahrheit; redet wahr, und lacht des Teufels.
Hast du ihn Macht zu rufen, bring' ihn her,
Und ich, was gilt's? hab' Macht, ihn wegzuspotten.
O redet allzeit wahr, und lacht des Teufels.

Mortimer.

Kommt, kommt!
Nicht mehr dies unersprießliche Geschwätz!

Glendower.

Dreimal hat Heinrich Bolingbroke gekämpft
Mit meiner Macht; dreimal vom Strome Wye
Und von des Severn Kiesbett sandt' ich ihn
Gepeitscht von Wettern heim, daß er mir blos
Durch rasche Flucht entkam.

Heißsporn.

Was, völlig bloß? und das bei schlechtem Wetter?
Wie bleibt er fieberfrei, ins Teufels Namen?

Glendower.

Kommt, nehmt die Karte! Soll'n wir unser Recht
Nun dreifach theilen, unserm Pact gemäß?

Mortimer.

Der Erzdechant hat schon das Land getheilt
In drei Gebiete, völlig gleich gemessen.
England vom Trent und Severn bis hierher,
Nach Süden und nach Osten, fällt an mich;
Der Westen, Wales jenseit des Severn-Ufers
Und all das reiche Land in dem Bezirk
An Owen Glendower; an Euch, mein lieber Vetter,
Der Rest im Norden, dort hinauf vom Trent.
Auch der Vertrag ist dreifach aufgesetzt,
Und wann wir ihn besiegelt wechselseitig —
Was diesen Abend noch geschehen mag —,
So ziehn wir, Vetter Percy, Ihr und ich
Und auch Mylord von Worcester morgen aus,
Um Euren Vater und das Schottenheer
Zu treffen, wie bestimmt, bei Shrewsbury.
Mein Vater Glendower ist noch nicht bereit,
Doch vierzehn Tag' ist er uns noch entbehrlich. —
(Zu Glendower.) In dieser Frist versammelt Ihr gar wohl
Vasallen, Freund' und Adel Eures Landes.

Glendower.

Noch kürzre Zeit bringt mich zu euch, ihr Herrn,
Und unter meinem Schutz auch eure Frauen.
Jetzt stehlt euch heimlich ohne Abschied fort,
Denn sonst wird eine Welt von Wassern fließen
Beim Abschied zwischen euren Fraun und euch.

Percy.

Mich dünkt, mein Antheil nördlich hier von Burton
Kommt euren beiden nicht an Größe gleich:
Seht, wie der Fluß mir da herein zickzackt
Und schneidet einen mächt'gen halben Mond,
Ein riesig Stück, aus meinem besten Lande.
Ich dämm' ihn zu, den Fluß, an diesem Punkt,
Und hier soll dann der silberhelle Trent
In neuem Bette fließen frei und grade;
Er soll sich nicht mit solcher Einbucht krümmen,
Um mich zu prellen um dies reiche Land.

Glendower.

Nicht krümmen? Ei, er soll's; Ihr seht, er thut's.

Mortimer.

Ja, aber seht,
Wie er die Richtung nimmt und dort mir aufläuft
Mit gleichem Vortheil an der andern Seite,
Das Land da drüben just so viel beknappend,
Wie er am andern Ufer Euch entzieht.

Worcester.

Mit wenig Kosten gräbt man hier ihn durch,
Und dann gewinnt man nordwärts diesen Einschnitt
Und macht den Fluß gerade.

Heißsporn.

So soll es sein; man macht's mit wenig Kosten.

Glendower.

Ich will nichts abgeändert.

Heißsporn.

Wollt Ihr nicht?

Glendower.

Nein, und Ihr sollt nicht.

Heißsporn.

Wer will Nein mir sagen?

Glendower.

Ei, das will ich.

Heißsporn.

Dann laßt mich's nicht verstehn,
Sagt es auf Welsch.

Glendower.

Ich spreche englisch, Herr, so gut wie Ihr.
Ward ich erzogen doch am Hof von England,
Wo ich in meiner Jugendzeit zur Harfe
Manch englisch Liedlein lieblich fein gesetzt
Und so der Zung' hülfreichen Schmuck verliehn;
Die Gabe hat man nie an Euch gesehn.

Heißsporn.

Nein wahrlich, und es freut mich recht von Herzen.
Ich wär' ein Kitzlein lieber und schrie' Miau
Als einer dieser Versballadenkrämer;
Ich hör' 'nen eh'rnen Leuchter lieber drehn
Und trockne Räder an der Achse knarren;

Das machte mir die Zähne gar nicht stumpf,
Nicht so wie zimperliche Poesie;
's ist wie der Paßgang eines steifen Gauls.

Glendower.

Kommt, grabt den Trent denn ab.

Heißsporn.

Mir liegt nichts dran: drei solche Stücke gäb' ich
Dem ersten besten wohlverdienten Freund;
Doch bei Geschäft und Handel, merkt Euch das,
Da zank' ich um ein Neuntel eines Haars. —
Sind die Verträge fertig? Soll'n wir fort?

Glendower.

Der Mond scheint hell; ihr könnt zur Nacht noch fort;
Ich will den Schreiber mahnen und zugleich
Die Fraun auf eure Abfahrt vorbereiten.
Ich fürchte, meine Tochter wird verrückt,
So zärtlich liebt sie ihren Mortimer.

(Ab.)

Mortimer.

Pfui, Vetter! meinen Vater so zu ärgern!

Heißsporn.

Ich kann's nicht lassen: oft erzürnt er mich,
Wann er erzählt von Ameis' und von Maulwurf,
Vom Faselhans Merlin und seinen Sprüchen,
Vom Drachen und vom flossenlosen Fisch,
Mauserndem Raben und gestutztem Greif,
Vom ruh'nden Leun und der gebäumten Katz',
Und einen solchen Haufen Wischiwaschi,
Daß mir mein Christenthum vergeht. Hört zu!
Er hielt mich gestern spät neun Stunden fest
Mit Aufzählung der Namen aller Teufel,
Die seine Lakai'n sind. Ich rief „Hm!" und „Gut, nur zu!".
Doch hört' ich nicht ein Wort. O, er ist lästig
Wie ein müdes Pferd, ein keifend Weib,
Mehr als ein rauchig Haus! Ich wollte lieber
Bei Käs' und Lauch in einer Windmühl' hausen,
Als Wildpret essen und ihn reden hören
Im schönsten Sommerhaus der Christenheit.

Mortimer.

Glaubt mir, er ist ein würd'ger Edelmann,
Ausnehmend wohlbelesen und bewandert
In tiefen Künsten, tapfer wie ein Leu
Und überaus leutselig, frei im Geben
Wie Minen Indiens. Soll ich's sagen, Vetter?
Er schickt sich sehr in Eu'r Temperament
Und thut sich Zwang an über die Natur,
Wann Ihr ihm durchs Concept fahrt; ja, er thut's.
Das sag' ich Euch, auf Erden lebt kein Mann,
Der so ihn reizen dürft', als Ihr gethan,
Ohn' ein gefährlich Stück Zurechtweisung;
Thut's aber nicht zu oft, ich bitt' Euch drum.

Worcester.

Fürwahr, Mylord, Ihr seid zu eigensinnig,
Und seit Ihr kamt, habt Ihr genug gethan,
Um völlig außer Fassung ihn zu bringen:
Ihr müßt durchaus den Fehler bessern, Herr;
Obwol er manchmal Muth und Adel zeigt —
Was noch der beste Schmuck ist, den er gibt —,
So trägt er doch oft rauhe Wuth zur Schau,
Mangel der Sitte, wenig Selbstbeherrschung,
Stolz, Hochmuth, Eigensinn und Ueberhebung:
Wovon das Kleinste schon an einem Großen
Der Menschen Herz ihm raubt und auf den Glanz
Der andern Vorzüg' einen Flecken wirft,
Der sie betrügt um ihr verdientes Lob.

Heißsporn.

Schön, predigt nur, viel Glück zu feinen Sitten! —
Seht, unsre Fraun! Wir wollen Abschied nehmen.

(Glendower kommt zurück mit den Frauen.)

Mortimer.

Das ist für mich der tödlichste Verdruß:
Mein Weib versteht kein Englisch, ich kein Welsch.

Glendower.

Sie weint: sie will von Euch sich nimmer trennen;
Sie will Soldat sein, will ins Feld mit Euch.

Mortimer.

Mein Vater, sagt ihr, sie mit Muhme Percy
Soll' unter Eurem Schutz uns schleunig folgen.

(Glendower spricht mit seiner Tochter und sie antwortet ihm auf welsch.)

Glendower.

Sie ist ganz toll, ein störrig, eigensinnig Mensch,
Und Ueberredung fruchtet nichts bei ihr.

(Lady Mortimer spricht welsch mit ihrem Gemahl.)

Mortimer.

Ach, ich versteh' den Blick; das holde Welsch,
Das du aus diesen schwellenden Himmeln strömst,
Ist mir nur zu vertraut; wär' nicht die Scham,
In dieser Sprache würd' ich Antwort geben.

(Sie spricht wieder.)

Auch deinen Kuß versteh' ich, wie du meinen,
Und das ist ein gefühlvoll Zwiegespräch;
Doch will ich nie mehr müßig gehn, mein Herz,
Bis ich die Sprach' erlernt; denn deine Zunge
Macht welsch so süß wie Lieder hohen Schwungs,
Die eine schöne Königin entzückend
In Sommerlauben singt zu ihrer Laute.

Glendower.

Ja, wenn Ihr auch zerschmelzt, dann wird sie rasend.

(Sie spricht wieder.)

Mortimer.

Ach, hierin bin ich ganz Unwissenheit!

Glendower.

Ihr sollt Euch auf die üpp'gen Binsen legen
Und sanft das Haupt auf ihrem Schoße ruhn;
Da will sie Euer Lieblingsliedchen singen,
Bis auf den Wimpern thront der Gott des Schlafs,
Eu'r Blut mit süßer Mattigkeit bezaubernd,
Mit solcher Scheidung zwischen Schlaf und Wachen,
Wie zwischen Tag und Nacht die Scheidung ist,
Die Stunde, eh' das himmlische Gespann
Im Osten seinen goldnen Zyg beginnt.

Mortimer.

Von Herzen gern setz' ich mich hin und lausche:
Indeß wird unsre Schrift wol fertig sein.

Glendower.

Thut das:
Die Musikanten, die Euch spielen sollen,

Sind in der Luft, noch tausend Meilen weit,
Und sollen flugs doch hier sein. Sitzt und horcht!

Heißsporn.

Komm, Käthe, du verstehst dich aufs Niederlegen; komm, schnell, schnell, daß ich meinen Kopf in deinen Schos legen kann!

Lady Percy.

Geh mir, du wilde Gans!

(Glendower spricht einige welsche Worte, dann spielt die Musik.)

Heißsporn.

Nun merk' ich, daß der Teufel welsch versteht;
Kein Wunder drum, daß er so launisch ist.
Weiß Gott, er ist ein guter Musikant.

Lady Percy.

Dann müßtet Ihr ganz und gar musikalisch sein, denn ihr laßt Euch gänzlich von Launen regieren. Liegt stille, Ihr Spitzbube, und hört zu, wie die Lady welsch singt.

Heißsporn.

Ich hörte lieber Lady, meine Dogge, irisch heulen.

Lady Percy.

Willst ein Loch im Kopfe haben?

Heißsporn.

Nein.

Lady Percy.

Dann sei still!

Heißsporn.

Auch nicht; das ist eine Weiberschwäche.

Lady Percy.

Nun, Gott helfe dir!

Heißsporn.

Ins Bett der welschen Dame!

Lady Percy.

Was?

Heißsporn.

Still! sie singt.

(Lady Mortimer singt ein welsches Lied.)

Heißsporn.

Kommt, Käthe, jetzt müßt Ihr auch eins singen.

Lady Percy.

Ich nicht, in vollem Ernst!

Heißsporn.

Ich nicht, in vollem Ernst! Herzchen, Ihr schwört wie eine Conditorsfrau: „Ich nicht, in vollem Ernst!“ und: „So wahr ich lebe!“ und: „So wahr mir Gott helfe!“ und: „So gewiß der Tag scheint!“

Und gibst für deinen Schwur so tafftne Bürgschaft,
Als gingst du nie weiter als Finsbury.
Schwör', Käthe, wie 'ne Dame, die du bist,
Schwör' einen tücht'gen Mund voll, laß „im Ernst“
Und solche Pfeffernußbetheurungen
Den Sammetborten und den Sonntagsbürgern.
Komm, sing!

Lady Percy.

Ich will nicht singen.

Heißsporn.

Es ist auch der gerade Weg zum Schneiderwerden oder Rothkehlchenabrichten. — Wenn die Contracte aufgesetzt sind, will ich in den nächsten zwei Stunden fort; und somit kommt herein, wann Ihr wollt.

(Ab.)

Glendower.

Kommt, kommt, Lord Mortimer, Ihr seid so träge,
Wie dieser Hitzkopf Percy brennt, zu gehn.
Die Schrift muß fertig sein, wir siegeln nur,
Und dann zu Pferde sonder Zögerung!

Mortimer.

Von ganzem Herzen.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

London. Zimmer im Palast.

König Heinrich, Prinz Heinrich und Lords (treten auf).

König Heinrich.

Verlaßt uns, Lords; der Prinz von Wales und ich
Wir haben uns vertraulich zu bereden;
Bleibt aber nah, wir brauchen euch sogleich.

(Die Lords ab.)

Ich weiß nicht, ob es Gott so haben will
Für misgefäll'ge Dienste, die ich that,
Daß sein verborgner Rathschluß eine Geisel
Und Strafe mir aus meinem Blut erzeugt;
Du aber machst durch deines Lebens Gänge
Mich glauben, daß du auserseh̄n nur bist
Zur heißen Rach' und Ruthe des Allmächt'gen,
Um meine Schuld zu strafen. Sag' mir sonst,
Ob solche regellose niedre Triebe,
Solch ärmlich Streben, schmuzig, kahl, gemein,
So unfruchtbare Freuden, wüster Umgang,
Wie du ihn pflegst und drein verwachsen bist,
Die Hoheit deines Bluts begleiten könnten
Und sich erheben an dein fürstlich Herz?

Prinz Heinrich.

Erlaubt, mein gnäd'ger Herr, ich wollt', ich könnte
Von allem Makel mich so klar befrein,
Wie sonder Zweifel ich mich rein'gen kann
Von vielen, die man mir zur Last gelegt;
Doch so viel Milderung laßt mich erbitten,
Daß mit der Widerlegung mancher Fabeln,
Die oft das Ohr der Hoheit hören muß
Von Liebedienern und gemeinen Klätschern,
Ich für die wahre Schuld, wo meine Jugend
Strafbar geirrt hat und die Zucht verletzt,
Verzeihung find' auf wahre Unterwerfung.

König Heinrich.

Verzeih' dir Gott! Doch muß mich's wundern, Heinrich,
Daß sich die Flügel deiner Neigungen
Abwenden ganz vom Flug all deiner Ahnen.
Den Sitz im Staatsrath hast du roh verwirkt,
Den nun dein jüngrer Bruder eingenommen,
Und bist beinah ein Fremdling allen Herzen
Des Hofes und der Prinzen meines Bluts.
Die Hoffnung und Erwartung deiner Zeit
Ist ganz zerstört, und jedes Menschen Seele
Denkt sich prophetisch deinen Fall voraus.
Wär' ich so frei mit meiner Gunst gewesen,
So in der Menschen Augen abgenuzt,
So wohlfeil und alltäglich für den Pöbel:
Die Meinung, die zur Krone mir verhalf,
Hätt' ihre Treue dem Besitz bewahrt

Und ruhmlos in Verbannung mich gelassen
Als einen Menschen ohne Werth und Aussicht.
Weil man mich selten sah: regt' ich mich kaum,
So ward ich angestaunt wie ein Komet;
Sie riefen ihren Kindern zu: „Das ist er!"
Und andre schrien: „Wer, wo ist Bolingbroke?"
Dann stahl ich alle Höflichkeit vom Himmel
Und kleidete in solche Demuth mich,
Daß ihren Herzen ich Ergebenheit
Und Gruß und Jauchzen ihrem Mund entriß
Selbst an der Seite des gekrönten Königs.
So hielt ich denn mich immer frisch und neu;
Mein Anblick, wie ein Hohepriesterkleid,
Ward staunend nur gesehn; mein Aufzug schien,
Rar, aber prunkvoll, einem Festtag gleich,
Und Seltenheit verlieh ihm Fei'rlichkeit.
Der wind'ge König hüpfte auf und ab
Mit seichten Spaßern, lust'gen Flackergeistern,
Leicht lodernd, leicht verbrannt; sein Reich verschimpft' er,
Sein Königthum vermengt' er mit Hanswürsten,
Gab ihrem Spott den hohen Namen preis
Und lieh sein Ansehn wider seinen Namen,
Mit frechen Buben lachend, Püffe duldend
Von jedem eiteln Milchbart, der ihn schrob;
Ward ein Kumpan der öffentlichen Gassen,
Ein niedriger Vasall des großen Haufens,
Bis, weil die Augen täglich ihn verschlangen,
Das Volk des Honigs satt war und der Schmack
Der Süße ekelte, wovon ein wenig
Mehr als ein wenig viel zu viel schon ist.
So, wann er Anlaß hatte, sich zu zeigen,
War er nur, wie der Kukuk ist im Juni,
Gehört, doch nicht bemerkt, gesehn mit Augen,
Die, matt und stumpf von der Gewöhnlichkeit,
Unfähig sind zum Schaun, das sich bewundernd
Zu sonnengleicher Majestät erhebt,
Wann selten sie erstaunten Blicken strahlt;
Sie nickten ein mit schweren Augenlidern,
Schliefen ihm ins Gesicht und zeigten Mienen,
Wie sie ein finstrer Mann dem Feinde weist,
Von seinem Anblick satt bis an den Hals.
Und auf demselben Rang, Heinrich, stehst du:
Du hast dein prinzlich Vorrecht auch verscherzt
Durch niedrigen Verkehr; kein Auge gibt's,

Dem nicht dein Alltagsanblick lästig wär';
Nur meins hat stets begehrt, dich mehr zu sehn,
Und thut nun etwas, was ich hindern möchte,
Macht blind sich aus bethörter Zärtlichkeit.

Prinz Heinrich.

Mein theurer, gnäd'ger Herr, in Zukunft will
Ich mehr ich selbst sein.

König Heinrich.

Ja, in allen Stücken
So, wie du heute bist, war damals Richard,
Als ich von Frankreich fuhr gen Ravenspurg;
Und grade wie ich da, ist Percy jetzt.
Bei meinem Scepter, ja bei meiner Seele,
Er hat mehr würdigen Anspruch auf den Thron,
Als du den Schatten hast der Erblichkeit;
Denn ohne Recht noch Anschein eines Rechts
Füllt er mit Kriegszeug die Gefild' im Reich,
Trutzt dem gefährlichen Gebiß des Löwen
Und führt, nicht mehr als du den Jahren schuldend,
Ergraute Lords und würd'ge Bischöf' an
Zu blut'gen Schlachten, schmetterndem Gefecht.
Welch nie verblüh'nden Ruhm erwarb er sich
Am Helden Douglas, dessen große Thaten,
Stürmische Züg' und stolzer Nam' im Krieg
Vor sämmtlichen Soldaten ersten Rang
Und höchsten Ruhm der Waffen innehat
In allen Reichen, wo man Christum ehrt.
Dreimal hat dieser Heißsporn, Mars in Windeln,
Dies Heldenkind, in Fehden übermannt
Den großen Douglas, einmal ihn gefangen,
Ihn freigegeben und zum Freund gemacht,
Um tiefer Feindschaft so den Schlund zu stopfen
Und unsres Thrones Frieden zu erschüttern.
Und was sagt Ihr dazu? Percy, Northumberland,
Mylord von York, Douglas und Mortimer
Pactiren wider uns und stehn im Feld.
Indeß, wozu erzähl' ich solches dir?
Was red' ich, Heinrich, dir von meinen Feinden,
Der du mein nächster, ärgster Gegner bist,
Der wol am End' aus unterthän'ger Furcht,
Aus niederm Hang und grillenhafter Laune
Wider mich fechten wird in Percy's Sold,

Die Füß' ihm lecken, kriechen, wann er zürnt,
Um darzuthun, wie du entartet bist!

Prinz Heinrich.

Nein, denkt das nicht! Ihr sollt es nicht so finden,
Und Gott verzeih' es denen, die mir so
Die Achtung Eurer Majestät entwandt!
Ich will auf Percy's Haupt dies alles sühnen
Und einst am Schlusse eines stolzen Tags
Euch kühnlich sagen: ich bin Euer Sohn!
Wann ich in Kleidern komme ganz von Blut
Und färbe mein Gesicht in blut'ger Maske,
Die, weggewaschen, meine Schmach mit fortspült:
Das soll der Tag sein, komm' er, wann er will,
Wo dieses Kind der Ehren und des Ruhms,
Der tapfre Heißsporn, der gepriesne Ritter,
Und Eu'r vergessner Heinrich sich begegnen.
Wär' jede Ehr' auf seinem Helme thronend
Doch Legion, und wär' auf meinem Haupt
Die Schmach verdoppelt! Denn es kommt die Zeit,
Wo dieser nordische Jüngling seine Glorien
Mir tauschen muß für meine Schimpflichkeit.
Percy ist nur mein Factor, lieber Herr,
Der Ruhmeswerk' aufspeichern muß für mich;
Und abzurechnen denk' ich so mit ihm,
Daß er mir jeden Ruhm ausliefern soll,
Ja, auch die kleinste Huldigung der Welt,
Oder ich reiß' die Rechnung ihm vom Herzen!
Also im Namen Gottes schwör' ich's hier;
Und wenn es Gott gefällt, daß ich's vollbringe,
Dann heil' es auch, mit Eurer Hoheit Gunst,
Die alten Schäden meiner Ausschweifung;
Wo nicht, so tilgt der Tod jedwede Schuld,
Und sterben will ich hunderttausend Tode,
Eh' ich von diesem Schwur das Kleinste breche.

König Heinrich.

Dies tödtet hunderttausend Hochverräther!
Jetzt sei Befehl und alles dir vertraut.

(Blunt tritt auf.)

Nun, wackrer Blunt? dein Blick ist voller Hast.

Blunt.

Wie das Geschäft, davon ich reden muß.

Lord Mortimer von Schottland hat gemeldet,
Daß Douglas und die englischen Rebellen
Am elften sich vereint zu Shrewsbury:
Das wird ein so erschrecklich mächtig Heer,
Wenn alle Theile das Versprochne halten,
Wie jemals einem Staat Unheil gedroht.

König Heinrich.

Der Graf von Westmoreland zog heut' ins Feld,
Mit ihm mein Sohn Johann von Lancaster;
Denn diese Botschaft ist fünf Tage alt.
Am nächsten Mittwoch, Heinrich, brecht Ihr auf;
Am Donnerstag darauf marschiren wir;
Bridgenorth ist Sammelplatz; und, Heinrich, Ihr
Marschirt durch Glostershire: nach dieser Rechnung
Wird, alles wohl erwogen, nach zwölf Tagen
Bei Bridgenorth unsre ganze Macht sich treffen.
Vorwärts! Wir haben Hände voll zu thun,
Und der Erfolg wird träg, wenn Menschen ruhn.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Eastcheap. Zimmer in der Schenke Zum wilden Schweinskopf.

Falstaff und **Bardolf** (treten auf).

Falstaff.

Bardolf, bin ich nicht schmählich abgefallen seit dieser letzten Affaire? Zehr' ich nicht ab? Schrumpf' ich nicht ein? Wetter! meine Haut hängt an mir herunter wie das schlottrige Kleid einer alten Dame; ich bin so welk wie ein alter Bratapfel. Gut, ich will in mich gehen, und das geschwind, solange ich noch einigermaßen ordentlich aussehe; ich werde nächstens ganz herunter sein, und dann wird es mir an Kraft fehlen, in mich zu gehen. Wenn ich nicht vergessen habe, wie das Innere einer Kirche aussieht, so bin ich ein Pfefferkorn, ein Brauerpferd. Das Innere einer Kirche! Mein Umgang, mein nichtswürdiger Umgang ist mein Ruin gewesen.

Bardolf.

Sir John, Ihr seid so griesgrämlich, Ihr könnt nicht lange mehr leben.

Falstaff.

Ja, da haben wir's. Komm, sing' mir ein Zotenlied, mach' mich lustig! Ich war von Natur so tugendhaft, wie ein Mann von Stande zu sein braucht, tugendhaft genug, fluchte wenig, würfelte nicht über siebenmal in der Woche, ging in schlechte Häuser höchstens einmal alle Viertel — stunden, bezahlte meine Schulden drei- bis viermal, lebte gut und in gehörigen; — Schranken, und nun lebe ich außer aller Ordnung, außer allen Schranken.

Bardolf.

Ja, Ihr seid so dick, Sir John, daß Ihr wol außer allen Schranken sein müßt, außer allen vernünftigen Schranken, Sir John.

Falstaff.

Bessere du dein Gesicht, und ich will mein Leben bessern. Du bist unser Admiral; du trägst die Laterne am Hintersteven; aber sie steckt dir in der Nase, du bist der Ritter von der Brennenden Lampe.

Bardolf.

Ei, Sir John, mein Gesicht thut Euch nichts zu Leide.

Falstaff.

Nein, das will ich beschwören. Ich mache einen so guten Gebrauch davon, wie mancher andere von einem Todtenkopf oder einem Memento mori. Ich sehe dein Gesicht nie, daß ich nicht ans höllische Feuer denke und an den reichen Mann, der in eitel Purpur lebte; denn da sitzt er in seiner ganzen Pracht und brennt und brennt. Wärst du einigermaßen der Tugend ergeben, so würde ich bei deinem Gesichte schwören; mein Schwur sollte sein: „Bei dieser Feuerflamme, die der Engel des Herrn ist!" Aber du liegst ganz und gar im argen und wärst in der That ohne das Licht in deinem Gesichte ein Kind der tiefsten Finsterniß. Als du in der Nacht in Gadshill den Berg hinaufliefst, um mein Pferd zu fangen, wenn ich da nicht dachte, du wärst ein Irrwisch oder ein Sprühteufel gewesen, so ist für Geld nichts mehr zu haben. O, du bist ein permanenter Fackelzug, ein unauslöschliches Freudenfeuer! Du hast mir an die tausend Mark für Fackeln und Kerzen erspart, wenn ich nachts mit dir zwischen Schenke und Schenke wanderte; aber für den Sect, den du mir ausgetrunken hast, hätte ich bei dem theuersten Lichtzieher in Europa ebenso wohlfeil Lichter haben können. Ich habe diesen deinen Salamander seit nunmehr zweiunddreißig Jahren mit Feuer unterhalten; Gott lohn' es mir!

Bardolf.

Sapperment, ich wollte, mein Gesicht säß' Euch im Bauche.

Falstaff.

Da sei Gott vor! Dann käm' ich ja vor Sodbrennen um.

(Die Wirthin kommt.)

Nun, Frau Kratzefuß die Henne, habt Ihr's herausgekriegt, wer meine Taschen ausgeleert hat?

Wirthin.

Ei, Sir John, was denkt Ihr, Sir John? Denkt Ihr, ich halte Diebe in meinem Hause? Ich habe gesucht, ich habe gefragt, mein Mann auch, Mann für Mann, Jungen für Jungen, Magd für Magd. Kein Zehntel von einem Haar ist sonst in meinem Hause noch nicht weggekommen.

Falstaff.

Das lügt Ihr, Wirthin: Bardolf ist hier rasirt worden und hat hier Haare genug gelassen. Und ich will's beschwören, daß mir die Taschen ausgeleert sind. Geht mir, Ihr seid ein Frauenzimmer, geht!

Wirthin.

Wer? ich? Nein, das sag' noch mal! Herr und Heiland! So hat mich noch niemand in meinem eignen Hause genannt.

Falstaff.

Geht mir, ich kenn' Euch wohl!

Wirthin.

Nein, Sir John, Ihr kennt mich nicht, Sir John; ich kenne Euch, Sir John; Ihr seid mir Geld schuldig, und nun zettelt Ihr einen Zank an, um mich darum zu betrügen. Ich habe Euch ein Dutzend Hemden auf den Leib gekauft.

Falstaff.

Sackleinwand, ruppige Sackleinwand! Ich habe sie an Bäckerfrauen weggegeben, und sie haben Siebbeutel daraus gemacht.

Wirthin.

Nun so wahr ich eine ehrliche Frau bin, holländisch Leinen, acht Schilling die Elle! Ihr seid hier auch noch Geld schuldig für Eure Zehrung, Sir John, und Zwischendurchtrinken, und geborgtes Geld, vierundzwanzig Pfund.

Falstaff (auf Bardolf zeigend).

Der hat auch sein Theil davon gehabt, laßt ihn bezahlen.

Wirthin.

Der? Ach du meine Güte! der ist arm, der hat nichts.

Falstaff.

Was? arm? Seht sein Gesicht an! Was nennt Ihr denn reich? Er mag seine Nase ausmünzen, seine Backen ausmünzen; ich zahle keinen Heller. Was? Wollt Ihr mich als einen Gelbschnabel tractiren? Soll ich nicht meine Ruhe haben in meiner eignen Herberge, ohne daß man mir die Taschen ausleert? Mir ist ein Siegelring von meinem Großvater weggekommen, der vierzig Mark werth ist.

Wirthin.

O Jemine! Der Prinz hat ich weiß nicht wie oft gesagt, der Ring wäre von Kupfer.

Falstaff.

Wie? Der Prinz ist ein Hanswurst, ein Duckmäuser. Wetter, wenn er hier wäre, wollt' ich ihn prügeln wie einen Hund, wenn er das sagte.

(Prinz Heinrich und Poins treten auf, marschirend; Falstaff geht dem Prinzen entgegen, der auf seinem Commandostab wie auf einer Flöte spielt.)

Falstaff.

Was, Junge? Weht der Wind aus der Ecke? Wahrhaftig? Müssen wir alle marschiren?

Bardolf.

Ja, zwei und zwei, wie die Arrestanten ins Hundeloch.

Wirthin.

Gnädiger Herr, bitte, hört mich an!

Prinz Heinrich.

Was sagst du, Frau Hurtig? Was macht dein Mann? Ich hab' ihn gern, er ist ein ordentlicher Mann.

Wirthin.

Bester Herr, hört mich an!

Falstaff.

Bitte, laß sie gehen, höre mir zu!

Prinz Heinrich.

Was willst du, Hans?

Falstaff.

Neulich abends schlief ich hier ein, hinter der Tapete, und da sind mir die Taschen ausgeleert. Dies Haus ist eine Spelunke geworden, sie leeren einem die Taschen aus.

Prinz Heinrich.

Was ist dir denn weggekommen, Hans?

Falstaff.

Wirst du mir's glauben, Heinz? Drei bis vier Anweisungen, auf dreißig bis vierzig Pfund jede, und ein Siegelring von meinem Großvater.

Prinz Heinrich.

Eine Bagatelle, acht Pfennige werth.

Wirthin.

Das hab' ich ihm auch gesagt, gnädiger Herr, und ich sagte, ich hätt' es Euer Gnaden sagen hören, und, gnädiger Herr, er spricht recht niederträchtig von Euch, so'n abscheuliches Lästermaul, wie er ist, und er sagt, er wollte Euch prügeln.

Prinz Heinrich.

Was? Ich will nicht hoffen.

Wirthin.

Wenn's nicht wahr ist, ist keine Wahrhaftigkeit und Redlichkeit und keine Frauenschaft in mir.

Falstaff.

Du hast nicht mehr Wahrhaftigkeit in dir als geschmorte Pflaumen und nicht mehr Redlichkeit als ein aufgehetzter Fuchs; und was Frauenschaft betrifft, na, so könnte Jungfer Marianne beim Mohrentanz gegen dich eine Frau Quartiersvorsteherin sein. Geh mir, du Ding, geh mir!

Wirthin.

Sag', was für ein Ding? was für ein Ding?

Falstaff.

Was für ein Ding? Nun, ein Ding, wofür man Gott dankt.

Wirthin.

Ich bin kein Ding, wofür man Gott dankt, das kannst du dir merken; ich bin eines ehrlichen Mannes Frau, und, deine Ritterschaft aus dem Spiel, du bist ein Schelm, daß du mich so nennst.

Falstaff.

Und deine Frauenschaft aus dem Spiel, du bist eine Bestie, daß du es anders sagst.

Wirthin.

Sag', was für 'ne Bestie, du Schelm du?

Falstaff.

Was für eine Bestie? Ei, eine Otter.

Prinz Heinrich.

Eine Otter, Sir John? Warum eine Otter?

Falstaff.

Warum? Sie ist weder Fisch noch Fleisch; man weiß nicht, wohin mit ihr.

Wirthin.

Du bist ein ungerechter Mann, so was zu sagen; du und jedermann weiß, daß man mit mir nirgends nicht hinbraucht, du Schelm du!

Prinz Heinrich.

Du hast ganz recht, Wirthin, und er verlästert dich auf das gröblichste.

Wirthin.

Ja, und Euch auch, gnädiger Herr, und er sagte neulichst, Ihr wärt ihm tausend Pfund schuldig.

Prinz Heinrich.

Was? Ich bin Euch tausend Pfund schuldig?

Falstaff.

Tausend Pfund, Heinz? Eine Million! Deine Liebe ist eine Million werth; du bist mir deine Liebe schuldig.

Wirthin.

Ja, gnädiger Herr, er nannte Euch Hanswurst und sagte, er wollte Euch durchprügeln.

Falstaff.

Sagt' ich das, Bardolf?

Bardolf.

Gewiß, Sir John, das habt Ihr gesagt.

Falstaff.

Ja, wenn er sagte, mein Ring wäre von Kupfer.

Prinz Heinrich.

Ich sage, er ist von Kupfer; unterstehst du dich jetzt, dein Wort zu halten?

Falstaff.

Ja, weißt du, Heinz, insofern du nur ein Mann bist, untersteh' ich's mich; aber insofern du ein Prinz bist, fürchte ich dich wie das Brüllen der jungen Löwenbrut.

Prinz Heinrich.

Und warum nicht wie den Löwen?

Falstaff.

Den König selbst muß man fürchten wie den Löwen. Glaubst du, ich werde dich fürchten wie deinen Vater? Nein, wenn ich das thue, soll mir der Gürtel platzen!

Prinz Heinrich.

O, wenn das geschähe, wie würde dir der Wanst um die Knie schlottern! Aber wahrhaftig, du hast in deinem Leibe gar keinen Platz für Glauben, Treu' und Redlichkeit; er ist ganz mit Kaldaunen und Netzhaut angefüllt. Eine ehrliche Frau der Taschendieberei beschuldigen! Ei, du liederlicher, unverschämter, aufgetriebener Schuft, wenn in deiner Tasche irgendetwas war als Wirthshausrechnungen, Denkzettel aus Spelunken und für einen armseligen Pfennig Zuckerkand, um dir die Kehle glatt zu machen; wenn deine Tasche mit andern Ungebührlichkeiten ausgestattet war als diesen: so bin ich ein Schurke. Und doch willst du behaupten, du würdest kein Unrecht einstecken? Schämst du dich gar nicht?

Falstaff.

Laß dir sagen, Heinz: du weißt, im Stande der Unschuld ist Adam gefallen; was soll da der arme Hans Falstaff in den Tagen der Verderbniß thun? Du siehst, ich habe mehr Fleisch als andere Menschen, und darum auch mehr Schwachheit. Ihr räumt also ein, daß Ihr mir die Taschen ausgeleert habt?

Prinz Heinrich.

Es kommt wol so heraus.

Falstaff.

Wirthin, ich vergebe dir. Geh, mach 's Frühstück fertig; liebe deinen Mann, achte auf dein Gesinde, pflege deine Gäste! Du wirst mich für alle vernünftigen Gründe zugänglich finden; du siehst, ich bin besänftigt. Noch was? Nein, bitte, geh jetzt.

(Die Wirthin ab.)

Jetzt, Heinz, zu den Hofneuigkeiten! Von wegen des Straßenraubes, Junge, wie ist das ins Gleiche gebracht?

Prinz Heinrich.

O mein theurer Rindsbraten, ich muß immer dein guter Engel sein: das Geld ist zurückbezahlt.

Falstaff.

Hm, ich liebe das Zurückzahlen nicht, es ist doppelte Arbeit.

Prinz Heinrich.

Ich bin mit meinem Vater auf gutem Fuße und kann thun, was ich will.

Falstaff.

Dann plündere mir vor allen Dingen den Staatsschatz, und das ohne viel Federlesens!

Bardolf.

Ja, das thut, gnädiger Herr!

Prinz Heinrich.

Ich habe dir ein Commando zu Fuß verschafft, Hans.

Falstaff.

Zu Pferde wär's mir lieber gewesen. Wo treibe ich nur einen auf, der ordentlich stehlen kann? Ach, so 'nen schmucken Dieb von zweiundzwanzig oder da herum! Ich bin niederträchtig auf dem Trocknen. Nun, Gott sei gedankt für diese Rebellen! Sie thun niemandem was zu Leide außer den Tugendhaften; ich lobe sie, ich preise sie!

Prinz Heinrich.

Bardolf!

Bardolf.

Gnädiger Herr?

Prinz Heinrich.

Bring diesen Brief an Lord Johann von Lancaster,
An meinen Bruder, den zum Grafen Westmoreland. —
Komm, Poins, zu Pferd! zu Pferd! Wir beide müssen
Sechs Meilen reiten noch vor Essenszeit. —
Hans, such' mich morgen auf im Tempelsaal
Um zwei Uhr nachmittags:
Dort sollst du hören, wo du dienst, und Geld
Und Auftrag für die Ausrüstung empfangen. —
Ganz England brennt, Percy zieht hoch einher,
Wir müssen tief uns ducken, oder er.

(Der Prinz, Poins und Bardolf ab.)

Falstaff.

Blitzworte! Tapfre Welt! Wirthin, Getränke!
Ich wollte, meine Trommel wär' die Schenke!

(Ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Das Rebellenlager bei Shrewsbury.

Heißsporn, Worcester und **Douglas** (treten auf).

Heißsporn.

Brav, edler Schotte! Wahrheit reden gilt
In dieser feinen Welt für Schmeichelei;
Sonst müßte Douglas solches Lob gewinnen,
Daß kein Soldat von heurigem Gepräg'
So hohe Geltung hätt' in allen Landen.
Bei Gott, ich kann nicht schmeicheln, ich verschwöre
Glattschwätzer, aber einen bessern Platz
In meinem Herzen hat kein Mensch als Ihr.
Ja, haltet mich beim Wort! Prüft mich, Mylord!

Douglas.

Du bist der König aller Ehre!
Hienieden athmet kein so mächt'ger Mann,
Dem ich nicht trotzen will —

Heißsporn.

Thut das, und gut!

(Ein **Bote** kommt mit Briefen.)

Heißsporn.

Was bringst du? Briefe? — (Zu **Douglas.**) Ich kann Euch nur danken.

Bote.

Die Briefe sind von Eurem Vater.

Heißsporn.

Briefe von ihm? Warum kommt er nicht selbst?

Bote.

Mylord, er kann nicht: er ist schwer erkrankt.

Heißsporn.

Wetter! wie hat er Muße, krank zu sein
In so rauflust'ger Zeit? Wer führt sein Heer?
Und unter wessen Leitung kommen sie?

Bote.

Die Briefe melden, was er will, nicht ich.

Worcester.

Ich bitte, sag' mir, hütet er das Bett?

Bote.

Vier Tage schon, bevor ich aufbrach, Herr;
Und um die Zeit, wo ich das Schloß verließ,
War große Sorg' um ihn bei seinen Aerzten.

Worcester.

Ich wollte, diese Zeit wär' erst genesen,
Eh' er von Krankheit wäre heimgesucht;
Sein Wohlsein war nie so viel werth wie jetzt.

Heißsporn.

Krank jetzt! Lahm jetzt! O, diese Krankheit macht
Das Herzblut unsres Unternehmens faul!
Sie steckt uns an bis hierher, hier im Lager.
Er schreibt mir da, daß innre Krankheit — —
Durch Stellvertretung könn' er seine Freunde
So rasch nicht sammeln, noch es rathsam finden,
Ein so gefährlich und gewichtig Werk
Wem anders aufzutragen als sich selbst.
Gleichwol ertheilt er uns den kühnen Rath,
Mit unserm kleinen Bund vorwärts zu gehn,
Zu sehn, wie uns das Glück gewogen sei.
Denn, wie er schreibt, jetzt gelte kein Verzagen,
Weil sicherlich der König im Besitz
All unsrer Plane sei. Was sagt Ihr nun?

Worcester.

Die Krankheit Eures Vaters ist uns Lähmung.

Heißsporn.

Ein böser Hieb, ein abgehauner Arm!
Und dennoch, nein! Sein Fehlen scheint uns schlimmer,

Als wir es finden werden. Wär' es gut,
Die volle Summ' all unsrer Macht zu setzen
Auf einen Wurf? so hohes Spiel zu wagen
An einer Stunde zweifelhaftes Glück?
Das wär' nicht gut; wir würden unsrer Hoffnung
Gleich auf den Grund, bis in die Seele schaun,
Die letzte Grenz' und äußersten Bereich
All unsres Glücks.

Douglas.

Fürwahr, so würd' es sein;
Jetzt bleibt uns eine schöne Anwartschaft;
Wir dürfen kühn ausgeben in der Hoffnung
Auf künftig Gut.
Ein Trost für einen Rückzug liegt darin.

Heißsporn.

Ein Sammelplatz, ein Obdach für die Noth,
Wenn mal der Teufel und das Unglück schel sehn
Schon auf die Jungfernschaft des Unternehmens.

Worcester.

Doch wollt' ich, Euer Vater wäre hier.
Die Art und Farbe unseres Versuchs
Gestattet keine Theilung. Man wird denken,
Wo man nicht weiß, weswegen er nicht kommt,
Daß Weisheit, Treue, bloße Abneigung
Vor unserm Werk den Grafen ferne hält;
Und denkt, wie solche Deutung dann die Flut
Der ängstlichen Parteiung wenden kann
Und Zweifel zeugen gegen unsre Sache.
Ihr wißt ja, wir, die Angriffsseite, müssen
Dem scharfen Urtheil aus dem Wege gehn
Und jedes Spähloch, jeden Spalt verstopfen,
Durch den uns die Vernunft belauschen kann.
Daß Euer Vater fehlt, hebt einen Vorhang,
Der eine Art von Furcht Unkund'gen zeigt,
Wovon sie nichts geahnt.

Heißsporn.

Ihr geht zu weit;
Ich zieh' vielmehr Gewinn aus seinem Fehlen:
Es leiht erhöhten Glanz und größern Ruhm,
Viel weitre Kühnheit unserm großen Werk,

Als wenn der Graf hier wär'. Das Volk muß denken:
Wenn ohne seine Hülf' es uns gelingt,
An diesem Reich zu rütteln, werden wir's
Mit seiner Hülf' in Grund und Boden schlagen.
Noch geht es gut, noch sind die Glieder fest.

Douglas.

Nach Herzenswunsch. In Schottland wird ein Wort
Wie dieser Ausdruck Furcht nie ausgesprochen.

(Sir Richard Vernon tritt auf.)

Heißsporn.

Mein Vetter Vernon, auf mein Wort, willkommen!

Vernon.

Gott gebe, meine Botschaft wär' es auch!
Der Graf von Westmoreland, achttausend stark,
Marschirt heran, mit ihm der Prinz Johann.

Heißsporn.

Thut nichts: was weiter?

Vernon.

Ferner hört' ich noch,
Der König in Person sei ausgerückt
Und wende sich hierher in großer Eil'
Mit starker und gewalt'ger Zurüstung.

Heißsporn.

Willkommen sei auch er. Wo ist sein Sohn,
Der Springinsfeld, der tolle Prinz von Wales,
Und sein Gefolge, das die Welt beiseit schob
Und fortgehn hieß?

Vernon.

Ganz wehrhaft, ganz in Waffen,
Ganz Flügel wie der Falk, der mit dem Wind
Auf Beute stößt, wie Adler frisch vom Bade,
Schimmernd in goldner Tracht wie Heil'genbilder,
So lebenstrotzend wie der Monat Mai
Und strahlend wie die Sonn' im hohen Sommer,
Wählig wie Geißlein, wild wie junge Stiere.
Ich sah den jungen Heinrich, Sturmhut auf,
Die Schienen auf den Schenkeln, stolz gewaffnet,
Aufspringen, ein geflügelter Mercur,
Und schwang so leicht in seinen Sattel sich,

Als ob ein Engel aus den Wolken schwebe,
Um einen feurigen Pegasus zu tummeln,
Die Welt mit edler Reiterkunst bezaubernd.

Heißsporn.

Genug, genug! Aerger als Märzensonne
Nährt dies Lobpreisen Fieber. Laßt sie kommen!
Sie kommen wie die Opfer, ganz in Staat;
Der flammenäugigen Jungfrau rauchiger Schlachten
Ganz heiß und blutend wollen wir sie opfern!
Gepanzert sitze Mars auf dem Altar
Bis an den Hals in Blut. Es macht mich heiß,
Daß dieser reiche Fang so nah' schon ist
Und noch nicht unser! Kommt, ich will mein Pferd probiren;
Das soll mich tragen wie ein Donnerkeil
An dieses Prinzen Brust! Heinrich an Heinrich,
Dampfendes Roß an Roß, zum Knäul geschürzt
Und nicht getrennt, bis einer stirbt und stürzt!
O wär' Glendower doch hier!

Vernon.

Noch weitre Botschaft:
Ich hört' in Worcester, auf dem Ritt hierher,
Er könn' in vierzehn Tagen nicht marschiren.

Douglas.

Das ist die schlimmste Zeitung noch von allen.

Worcester.

Ja, meiner Treu, das hat 'nen frost'gen Klang.

Heißsporn.

Wie stark ist wol des Königs ganze Macht?

Vernon.

An dreißigtausend.

Heißsporn.

Laßt es vierzig sein!
Mein Vater und Glendower sind fern — gleichviel;
Wir selbst sind Manns genug fürs hohe Spiel.
Kommt, mustern wir! Die Welt geht nächstens unter:
Wenn alles sterben muß, da stirbt sich's munter.

Douglas.

Was sterben? Ich bin aller Sorge bar
Vor Tod und Todeshand fürs nächste halbe Jahr.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Die Landstraße bei Coventry.

Falstaff und **Bardolf** (treten auf).

Falstaff.

Bardolf, mach' dich voraus nach Coventry! Laß mir eine Flasche mit Sect füllen! Unsere Soldaten sollen durchmarschiren; wir wollen nach Sutton-Colfield zur Nacht.

Bardolf.

Wollt Ihr mir Geld geben, Herr Hauptmann?

Falstaff.

Leg' aus, leg' aus!

Bardolf.

Die Flasche macht einen Engel.

Falstaff.

Wenn sie das thut, behalt' ihn für deine Mühe, und wenn sie zwanzig macht, nimm sie alle; ich stehe fürs Gepräge. Sage meinem Lieutenant Peto, er soll mich am Ende der Stadt treffen.

Bardolf.

Ganz wohl, Herr Hauptmann; lebt wohl!

(Ab.)

Falstaff.

Wenn ich mich meiner Soldaten nicht schäme, so bin ich ein Stockfisch. Ich habe des Königs Aushebungsbefehl schändlich gemisbraucht. Ich hab' anstatt hundertundfunfzig Soldaten dreihundert und etliche Pfund aufgebracht. Ich hebe niemand aus als Leute mit Haus und Hof, Bauernsöhne, erfrage mir verlobte Junggesellen, solche, die schon zweimal aufgeboten sind, so eine Sorte von Ofenhockern, die ebenso lieb den Teufel hörten wie eine Trommel, die den Knall einer Arkebuse ärger fürchten als ein einmal getroffenes Huhn oder eine angeschossene wilde Ente. Ich habe mir niemand ausgehoben als solche Butterbemmen, mit Herzen im Leibe nicht dicker als Stecknadelknöpfe, und die haben sich vom Dienste freigekauft, und nun besteht mein ganzes Commando aus Fähnrichen, Corporalen, Lieutenants, Gefreiten, Kerlen, die so zerlumpt sind wie Lazarus auf den gemalten Tapeten, wo des reichen Prassers Hunde ihm die Schwäre lecken, und die freilich

auch nie in ihrem Leben Soldaten waren, sondern entlassene sündhaftige Dienstboten, jüngere Söhne von jüngern Brüdern, verlaufene Bierzapfer und Schenkwirthe ohne Kundschaft, das Ungeziefer einer ruhigen Welt und eines langen Friedens, zehnmal schmählicher zerlumpt als eine alte geflickte Standarte. Und solche Kerle hab' ich jetzt als Lückenbüßer für die, welche sich losgekauft haben, daß man glauben sollte, ich hätte hundertundfunfzig abgelumpte verlorene Söhne, die eben vom Schweinehüten und Träbernfressen kämen. Ein toller Gesell begegnete mir unterwegs und sagte mir, ich hätte alle Galgen abgeladen und die todten Leichname angeworben. Kein menschlich Auge hat je solche Vogelscheuchen gesehen. Ich will nicht durch Coventry mit ihnen marschiren, so viel ist klar: o, und die Schufte marschiren so mit gesperrten Beinen, als wenn sie Fußeisen anhätten; freilich kriegte ich auch die meisten von ihnen aus dem Gefängniß. Es sind nur anderthalb Hemden in meiner ganzen Compagnie, und das halbe Hemd sind zwei Servietten, zusammengesplißt und über die Schultern geworfen wie ein Heroldsrock ohne Aermel; und das Hemd ist, die Wahrheit zu sagen, dem Wirthe zu Sanct-Albans gestohlen, oder dem rothnasigen Bierschenken von Daventry. Aber das macht nichts, Linnen werden sie genug auf jeder Hecke finden.

(Prinz Heinrich und Westmoreland treten auf.)

Prinz Heinrich.

Wie geht's, dicker Hans? Wie geht's, Federbett?

Falstaff.

Was, Heinz! Nun, du toller Schalk, was Teufel machst du in Warwickshire? — Mein werther Lord von Westmoreland, ich bitte um Verzeihung; ich glaubte, Euer Edeln befänden sich schon zu Shrewsbury.

Westmoreland.

Ja, Sir John, 's ist hohe Zeit, daß ich dort wäre, und Ihr auch; aber meine Truppen sind schon dort. Der König, das kann ich Euch sagen, erwartet uns alle; wir müssen die ganze Nacht marschiren.

Falstaff.

Pah, meinetwillen seid unbesorgt: ich bin bei der Hand, wie die Katze beim Rahmmausen.

Prinz Heinrich.

Ja freilich, beim Rahmmausen; denn was du gestohlen, hat dich schon ganz zu Butter gemacht. Aber sag' mir, Hans, wessen Leute sind das, die hinter uns drein kommen?

Falstaff.

Meine, Heinz, meine.

Prinz Heinrich.

Zeitlebens sah ich keine so erbärmlichen Schufte.

Falstaff.

Ei was, gut genug zum Aufspießen; Futter für Pulver, Futter für Pulver! Sie füllen eine Grube so gut wie bessere Leute; nun ja, Freund, sterbliche Menschen, sterbliche Menschen!

Westmoreland.

Freilich. Aber, Sir John, mir kommt's doch vor, als wären sie ungebührlich armselig und bloß, gar zu bettelhaft.

Falstaff.

Ja, was ihre Armuth betrifft, ich weiß nicht, woher sie die haben; und ihre Blöße, die haben sie sicherlich nicht von mir gelernt.

Prinz Heinrich.

Nein, das will ich beschwören, wenn Ihr nicht vielleicht drei Finger dick auf den Rippen Blöße nennt. Aber beeilt Euch, Freund, der Percy steht schon im Felde.

Falstaff.

Was? Ist der König im Lager?

Westmoreland.

Freilich, Sir John; ich fürchte, wir säumen zu lange.

Falstaff.

Nun ja,
Beim Kampf zuletzt, beim Schmaus zuerst — das paßt
Dem trägen Kriegsmann und dem gier'gen Gast.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Das Rebellenlager bei Shrewsbury.

Heißsporn, Worcester, Douglas und Vernon (treten auf).

Heißsporn.

Wir greifen an heut' Nacht.

Worcester.

Es darf nicht sein.

Douglas.

Dann setzt Ihr ihn in Vortheil.

Vernon.

Nicht ein Härchen

Heißsporn.

Wie sprecht Ihr so? Erwartet er nicht Zuzug?

Vernon.

Das thun wir auch.

Heißsporn.

Seiner ist sicher, unsrer zweifelhaft.

Worcester.

Vetter, nehmt Rath an: rührt Euch nicht heut' Nacht!

Vernon.

Thut's nicht, Mylord!

Douglas.

Ihr rathet uns nicht gut;
Ihr redet so aus Furcht und mattem Herzen.

Vernon.

Douglas, verleumdet nicht! Bei meinem Leben,
Und mit dem Leben will ich's kühn behaupten:
Treibt wohlverstandne Ehre vorwärts mich,
Pfleg' ich so wenig Rath mit schwacher Furcht
Wie Ihr, Herr, oder sonst ein Schotte, der noch lebt.
Laßt morgen in der Schlacht sehn, wer von uns
Furcht hat!

Douglas.

Ja, oder heute Nacht.

Vernon.

Es sei!

Heißsporn.

Heut' Nacht, sag' ich.

Vernon.

Geht, geht, es darf nicht sein. Ich bin erstaunt,
Daß Männer solcher Führerschaft wie ihr
Es nicht vorhersehn, welche Hindernisse
Den Feldzug rückwärts ziehn. Mein Vetter Vernon
Mit seinen Reitern ist noch nicht am Platz;
Lord Worcester's Reiter kamen heut' erst an,
Und nun ist Mark und Feuer eingeschlafen,
Ihr Muth von schwerer Arbeit träg und zahm:
Kein Gaul ist halb die Hälfte seiner selbst.

Heißsporn.

So sind des Feindes Pferd' im Ganzen auch,
Vom Tagemarsch erschöpft und abgetrieben;
Von unsern hat der bessre Theil geruht.

Worcester.

Des Königs Anzahl übertrifft die unsre:
Um Gottes willen, Vetter, wartet ab,
Bis alle da sind.

(Es wird zur Unterhandlung geblasen. Sir Walter Blunt tritt auf.)

Blunt.

Ich bringe gnäd'ge Vorschläg' Euch vom König,
Wofern Ihr Achtung und Gehör mir gönnt.

Heißsporn.

Sir Walter Blunt, willkommen! Wollte Gott,
Daß Ihr von unserer Entschließung wärt!
Manch einer liebt Euch hier, und diese selbst
Misgönnen Euch Verdienst und guten Namen,
Weil Ihr nicht unsrer Art und Farbe seid
Und stehet wider uns als unser Feind.

Blunt.

Und Gott verhüte, daß ich anders stünde,
Solang' Ihr, außer Schranken und Gesetz,
Steht wider die gesalbte Majestät!
Doch mein Geschäft! Der König fragt durch mich,
Weshalb Ihr Klage führt; weshalb beschwört
Ihr aus dem Schos des bürgerlichen Friedens
So kühne Zwietracht, lehrt sein treues Land
Verwegne Grausamkeit? Wenn ja der König
Eure Verdienste je vergessen hat,

Die, wie er selbst einräumt, vielfältig sind,
So nennt ihm die Beschwerden, und sofort
Sollt Ihr mit Zinsen haben, was Ihr wünscht,
Und völligen Pardon für Euch und diese,
Die Eure Anstiftung misleitet hat.

Heißsporn.

Der König ist sehr gütig, und wir wissen,
Er weiß, wann er versprechen muß, wann zahlen.
Mein Vater und mein Oheim und ich selbst,
Wir gaben ihm die Krone, die er trägt;
Und als er keine dreißig Mann stark war,
Krank in der Menschen Achtung, arm und niedrig,
Ein unbemerkter Flüchtling heim sich schleichend,
Bot ihm mein Vater Willkomm an der Küste;
Und als er ihn bei Gott geloben hörte,
Er komm' als Herzog nur von Lancaster,
Zur Muthung seiner Lehn' und Frieden suchend
Mit Unschuldsthränen und dem Ton der Treue,
Da schwor mein Vater ihm, gerührt von Mitleid,
Gutherzig Beistand und gewährt' ihn auch.
Nun, als die Lords und Reichsbarone sahn,
Daß sich Northumberland zu ihm geneigt,
Da kamen Groß und Klein barhaupt und kniend,
Begrüßten ihn in Flecken, Dorf und Stadt,
Erwarteten an Brück' und Landweg ihn,
Verehrten Gaben, boten Schwür' ihm an,
Gaben ihm ihre Söhn' als Pagen, folgten
Dicht auf den Fersen ihm in goldner Schar.
Er flugs, wie seine Größe sich erkennt,
Steigt euch ein wenig höher als sein Schwur,
Den er bei ärmrem Blute meinem Vater
Am nackten Strand bei Ravenspurg gethan;
Und dann, wahrhaftig! nimmt er's in die Hand,
Edict' und strenge Satzungen zu bessern,
Die allzu drückend lasten auf dem Reich,
Schreit über Misbrauch, stellt sich, als bewein' er
Die Noth des Landes, und mit dieser Miene,
Mit dieser scheingerechten Stirn gewann er
Die Herzen all', danach er angelte;
Ging weiter noch, schlug allen Günstlingen
Den Kopf ab, welche der entfernte König
Zur Stellvertretung hier gelassen hatte,
Als er persönlich war im ir'schen Krieg.

Blunt.

Pah, ich kam nicht, dies zu hören.

Heißsporn.

Dann zur Sache!
Gar bald hernach setzt' er den König ab,
Und kurz darauf beraubt' er ihn des Lebens;
Dem auf dem Fuß brandschatzt' er alles Volk,
Ließ — immer ärger — seinen Vetter March —
Der doch, wenn jeder säß' am rechten Platz,
Sein König wär' — als Unterpfand in Wales,
Dort ohne Lösegeld hülflos zu liegen;
Beschimpfte mich in meinem Siegesglück
Und suchte mich zu fangen durch Spione;
Schalt meinen Oheim fort vom Sitz im Rath,
Entließ im Zorn vom Hofe meinen Vater,
Brach Eid auf Eid, that Unrecht über Unrecht
Und zwang uns schließlich, diesen Bund der Nothwehr
Zu suchen und zugleich uns umzuschaun
Nach seinem Rechtsanspruch, als welchen wir
Zu wenig klar für lange Dauer finden.

Blunt.

Soll ich dem König diese Antwort bringen?

Heißsporn.

Das nicht, Sir Walter: lasset uns allein,
Geht Ihr zum König und erwirkt uns dort
Bürgschaft für unsre sichre Wiederkehr,
So soll am Morgen früh mein Oheim ihm
Vorschläge von uns bringen; lebt nun wohl!

Blunt.

Ich wollt', Ihr nähmet Gnad' und Frieden an.

Percy.

Kann sein, daß wir es thun.

Blunt.

Das gebe Gott!

(Alle ab.)

Vierte Scene.

York. Zimmer im Hause des Erzbischofs.

Der **Erzbischof** und **Sir Michael** (treten auf).

Erzbischof.

Eilt Euch, Sir Michael! Mit beschwingter Hast
Bringt dies petschirte Schreiben zum Lord-Marschall,
Dies meinem Vetter Scroop und all die andern,
An wen die Aufschrift lautet. Wüßtet Ihr,
Wie viel an ihnen liegt, Ihr würdet eilen.

Sir Michael.

Mein theurer Herr,
Ich rathe ihren Inhalt.

Erzbischof.

Glaub' ich gern.
Lieber Sir Michael, morgen ist ein Tag,
An dem das Schicksal von zehntausend Männern
Die Probe stehn muß; denn bei Shrewsbury,
So hör' ich zuverlässig, trifft der König
Mit starkem, eilig aufgebrachtem Heer
Zusammen mit Lord Percy, und ich fürchte,
Theils wegen Krankheit Lord Northumberland's,
Auf dessen Macht zuerst gerechnet war,
Theils wegen Owen Glendower's Abwesenheit,
Der auch als wicht'ges Glied in Rechnung stand
Und nun nicht kommt, erschreckt durch Weissagungen —
Ich fürchte, Percy's Streitmacht ist zu schwach,
Um mit dem König sich sogleich zu messen.

Sir Michael.

Ei, gnäd'ger Herr, seid unbesorgt:
Douglas ist bei ihm und Lord Mortimer.

Erzbischof.

Nein, Mortimer ist nicht dort.

Sir Michael.

Doch ist dort Mordake, Vernon, Lord Heinrich Percy;
Dort ist Mylord von Worcester und ein Heer
Beherzter Krieger, tapfrer Edelleute.

Erzbischof.

Das ist wol wahr, allein beim König ist
Das ganze Aufgebot des Reichs vereinigt:
Der Prinz von Wales, Lord John von Lancaster,
Der edle Westmoreland, der tapfre Blunt
Und viele andre würd'ge Mitrivalen
Im Ruf und in der Führerschaft der Waffen.

Sir Michael.

Glaubt mir, sie werden wackre Gegner finden.

Erzbischof.

Ich hoff' es auch, doch Fürchten thut wol noth;
Und um dem Schlimmsten vorzubeugen, eilt!
Denn wenn's dem Percy fehlschlägt, denkt der König,
Eh' er sein Heer entläßt, uns heimzusuchen;
Er hat gehört von unsrer Allianz,
Und Klugheit heischt, uns wider ihn zu rüsten.
Drum eilt Euch; ich muß wieder schreiben gehn
An andre Freunde. Lebt denn wohl, Sir Michael.

(Beide ab.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Das Lager des Königs bei Shrewsbury.

König Heinrich, Prinz Heinrich, Prinz Johann von Lancaster, Sir Walter Blunt und Sir John Falstaff (treten auf).

König Heinrich.

Wie blutig späht die Sonne dort herüber
Von jenem wald'gen Berg! Der Tag sieht bleich aus
Vor ihrer Krankheit.

Prinz Heinrich.

Und der Südwind spielt
Den Herold und Trompeter ihrer Plane:
Sein hohles Pfeifen in den Blättern sagt
Uns Sturm vorher und einen rauhen Tag.

König Heinrich.

Sympathisir' er denn mit den Verlierern;
Denn wer gewinnt, dem dünkt kein Wetter schlecht.

(Trompetenstoß. Worcester und Vernon treten auf.)

Sieh da, Mylord von Worcester! 's ist nicht gut,
Daß Ihr und ich auf solchem Fuß uns treffen,
Wie jetzt geschieht. Ihr täuschtet unser Zutraun
Und zwangt uns, aus bequemen Friedenskleidern
Den alten Leib in harten Stahl zu pressen:
Das ist nicht gut, Mylord, das ist nicht gut.
Was sagt Ihr? Wollt Ihr diesen garst'gen Knoten
Des allverhaßten Kriegs jetzt wieder lösen
Und wieder kreisen treu in jener Bahn,
Wo Euer Licht natürlich war und hell,
Anstatt ein dunstig Meteor zu sein,
Ein schrecklich Wunder und Augurium
Des Unheils für noch ungeborne Zeiten?

Worcester.

Hört mich, mein Fürst!
Ich könnte meines Theils zufrieden sein,
Die Neige meines Lebens hinzubringen
In stiller Ruh'; denn das betheur' ich Euch,
Ich suchte diesen Tag des Hasses nie.

König Heinrich.

Ihr habt ihn nie gesucht? Wie kommt er denn?

Falstaff.

Die Rebellion lag auf seinem Wege, und er fand sie.

Prinz Heinrich.

Still, Speckpastete! still.

Worcester.

Herr, Euch gefiel's, die Blicke Eurer Gunst
Von mir und unserm Hause abzuwenden,
Und dennoch muß ich Euch erinnern, Herr,
Wir waren Eure ersten, treu'sten Freunde.
Für Euch zerbrach ich meines Amtes Stab
Zu Richard's Zeit und reiste Tag und Nacht
Entgegen Euch, um Eure Hand zu küssen,
Da Ihr noch nicht an Stellung und Gewicht

So stark und glücklich waret wie ich selbst.
Ich war es und mein Bruder und sein Sohn,
Die Euch zu Haus gebracht und kühn getrotzt
Den Fährnissen der Zeit. Ihr schworet uns,
Und diesen Eid schwort Ihr zu Doncaster,
Daß wider 's Reich Ihr nichts im Schilde führtet
Und heischtet nichts als das ererbte Recht,
Gent's Sitz, das Herzogthum von Lancaster.
Da schworen wir Euch Beistand; aber bald
Regneten Ströme Glücks auf Euer Haupt,
Und solche Flut von Hoheit fiel auf Euch,
Dank unsrer Hülfe, Dank dem Krieg in Irland,
Dank auch den Freveln einer wüsten Zeit,
Dem Unrecht, das Ihr sichtlich duldetet,
Und Dank den Gegenwinden, die den König
So lang an Irlands Küste hielten fest,
Daß all' in England glaubten, er sei todt —
Von diesem Schwarm Glücksfälle nahmet Ihr
Die rasch zu werbende Gelegenheit,
Das Regiment in Eure Hand zu fassen,
Vergaßt, was Ihr zu Doncaster gelobt,
Und spieltet uns, die Euch genährt, so mit,
Wie jener arge Gauch, der junge Kukuk,
Dem Sperling thut, bedrücktet unser Nest,
Wuchst so gewaltig an durch unser Futter,
Daß unsre Liebe selbst sich Eurem Blick
Nicht nahen durft', aus Furcht, verschluckt zu werden;
Mit raschem Flügel mußten wir entfliehn,
Um uns zu retten, und dies Bündniß stiften,
Wodurch wir uns mit solchen Mitteln wehren,
Wie Ihr sie selbst geschmiedet wider Euch
Durch harte Kränkung, drohendes Verhalten
Und durch Verletzung aller Treu' und Freundschaft,
Die Ihr uns schwort bei Eurem ersten Zug.

König Heinrich.

Dies habt Ihr allerdings artikulirt,
Auf Märkten abgelesen und in Kirchen,
Um das Gewand des Aufruhrs zu verbrämen
Mit schöner Farbe, die ins Auge sticht
Der schwanken Meng' und armen Misvergnügten,
Die sich die Hände reiben, wann es heißt,
Daß alles drüber oder drunter geht.
An solchen Wasserfarben fehlt es nie

Dem Aufruhr, seine Sache zu bemalen,
Noch auch an groll'nden Bettlern, welche lechzen
Nach Zeiten wüsten Mordes und Ruins.

Prinz Heinrich.

In unser beider Heer ist manche Seele,
Die theuer zahlen wird für diesen Zwist,
Wann's erst zur Probe kommt. Sagt Eurem Neffen,
Der Prinz von Wales stimm' ein mit aller Welt
In Heinrich Percy's Lob; bei meiner Hoffnung!
Dies jetz'ge Unternehmen abgerechnet,
So glaub' ich, lebt kein bessrer Edelmann,
So rüstig-tapfer, tapfer-jugendlich,
So kühn und so voll Muth, um unsre Zeit
Mit stolzen Thaten zu verherrlichen.
Ich selbst, zu meiner Schande sei's gesagt,
War nur ein Tagedieb im Ritterthum,
Und so, vernehm' ich, achtet er mich auch;
Doch hier vor meines Vaters Majestät:
Ich räum' ihm gern den ganzen Vortheil ein,
Den ihm sein Ruf und großer Name gibt,
Und will, um Blut zu sparen beiderseits,
Mein Glück mit ihm im Einzelkampf versuchen.

König Heinrich.

Wir wagen's, Prinz von Wales, dich dran zu setzen,
Obgleich unendlich viel Erwägungen
Dawider sind. — Nein, lieber Worcester, nein,
Wir lieben unser Volk, wir lieben selbst
Die Irrenden auf Eures Vetters Seite,
Und wenn sie unsre Gnad' annehmen wollen,
Sei er und sie und Ihr, ja jedermann
Hinfort mein Freund, und ich will seiner sein.
Sagt Eurem Vetter das, und meldet mir,
Was er beschließt! Doch will er nicht sich fügen,
So folgen uns furchtbare Straf' und Ahndung
Und sollen ihren Dienst thun. So, nun geht!
Laßt uns mit Widerreden jetzt in Ruh';
Wir bieten freundlich an, greift weise zu!

(Worcester und Vernon ab.)

Prinz Heinrich.

Sie nehmen es nicht an, so wahr ich lebe.
Der Douglas und der Heißsporn — die vereint
Verachten keck die ganze Welt in Waffen.

König Heinrich.

Drum fort, ein jeder Führer an sein Amt!
Wir greifen gleich nach ihrer Antwort an,
Und Gott beschirme die gerechte Sache!

(Der König, Prinz Johann und Blunt ab.)

Falstaff.

Heinz, wenn du mich am Boden siehst in der Schlacht und dich über mich hinstellst, dann thust du wohl daran; es ist Freundespflicht.

Prinz Heinrich.

Niemand als ein Koloß kann dir diese Freundschaft erweisen; sag' dein Gebet, und ade!

Falstaff.

Ich wollt', es wäre Schlafenszeit, Heinz, und alles gut.

Prinz Heinrich.

Ei, du bist Gott einen Tod schuldig.

(Ab.)

Falstaff.

Er ist noch nicht fällig; ich bezahlte ihn ungern vor seinem Termin. Was brauch' ich so bei der Hand zu sein, wenn er mich nicht mahnt? Na meinetwegen, die Ehre ruft mich vorwärts. Ja, aber wie, wenn die Ehre mich nun abruft beim Vorwärtsmarschiren? wie dann? Kann die Ehre ein Bein ansetzen? Nein. Oder einen Arm? Nein. Oder den Schmerz einer Wunde wegnehmen? Nein. Die Ehre ist also nicht geschickt in der Chiurgie? Nein. Was ist Ehre? Ein Wort. Was ist dies Wort Ehre? Luft. Die Rechnung klappt! Wer hat sie? Der am Mittwoch gestorben ist. Fühlt er sie? Nein. Hört er sie? Nein. Ist sie also nicht wahrnehmbar? Nein, für die Todten nicht. Aber lebt sie nicht etwa mit den Lebenden? Nein. Warum nicht? Die Misgunst leidet's nicht. Darum verlangt mich gar nicht nach ihr; Ehre ist ein bloßes Epitaph, und so endigt mein Katechismus.

(Ab.)

Zweite Scene.

Das Rebellenlager.

Worcester und **Vernon** (treten auf).

Worcester.

O nein, Sir Richard, niemals darf mein Neffe
Des Königs gnädig Anerbieten hören.

Vernon.

Es wär' doch gut.

Worcester.

Dann wären wir verloren.
Es ist durchaus unmöglich, kann nicht sein,
Daß uns der König Wort hält, uns zu lieben;
Er wird uns stets mistraun und Anlaß finden,
Zu strafen dies Vergehn in andrer Schuld;
Der Argwohn wird ganz Auge sein zeitlebens:
Denn dem Verrathe traut man wie dem Fuchs,
Der, noch so zahm, gehätschelt, eingesperrt,
Die wilde Ader hat von seinen Ahnen;
Wie wir auch ausschaun, lustig oder ernst,
Die Deutung wird misdeuten unsern Blick;
Wir werden leben wie der Ochs im Stall,
Je mehr gepflegt, je näher stets dem Tode.
Man kann vergessen, was mein Neffe that;
Der hat den Einwand heißen Jugendbluts
Und eines angenommnen Namens Vorrecht,
Der Tollkopf „Heißsporn", ganz regiert von Launen.
All' seine Sünden fallen mir aufs Haupt
Und seinem Vater: wir verlockten ihn,
Wir müssen, weil von uns sein Makel stammt,
Als Quell von allem auch für alles zahlen.
Drum, lieber Vetter, lasset Heinrich nie,
Auf keinen Fall des Königs Vorschlag wissen.

Vernon.

Bestellt denn, was Ihr wollt; ich will's bestät'gen.
Da kommt der Vetter.

(Heißsporn und Douglas treten auf, hinter ihnen Offiziere und Soldaten.)

Heißsporn.

Mein Oheim ist zurück; entlasset denn
Den Grafen Westmoreland. — Oheim, was bringt Ihr?

Worcester.

Der König wird sogleich die Schlacht Euch bieten.

Douglas.

So fordert ihn durch Lord von Westmoreland.

Heißsporn.

Lord Douglas, geht, und sagt ihm das!

Douglas.

Fürwahr, das will ich, und von Herzen gern.

(Ab.)

Worcester.

Kein Schein von Gnade zeigt im König sich.

Heißsporn.

Batet ihr drum? Verhüt' es Gott!

Worcester.

Ich sagt' ihm sanft von unseren Beschwerden
Und seinem Eidbruch, den er damit gut macht,
Daß er nun abschwört seinen falschen Schwur;
Er nennt uns Meuterer und will in uns
Mit stolzen Waffen diesen Namen geißeln.

(Douglas kommt zurück.)

Douglas.

Zu Pferd, ihr Herrn! Denn eine kecke Fordrung
Hab' ich dem König ins Gesicht geworfen,
Und Westmoreland, der Geisel war, bestellt's;
Dies bringt ihn ganz unfehlbar gleich ins Feld.

Worcester.

Der Prinz von Wales trat vor den König hin
Und, Neffe, fordert' Euch zum Einzelkampf.

Heißsporn.

O läge doch der Streit auf unsern Häuptern,
Und käme niemand außer Athem heut'
Als ich und Heinrich Monmouth! Sagt mir, sagt mir,
Wie klang sein Antrag? schien er voll Verachtung?

Vernon.

Bei meiner Seele, nein! Zeitlebens hört' ich
Nie eine Forderung bescheidner thun,
Als etwa wenn der Bruder seinen Bruder
Zu edler Uebung lädt und Waffenprobe.
Er gab Euch alle Zierden eines Manns,
Schmückt' Euer Lob mit wahrer Fürstenzunge,
Zählt' Eure Ehren her wie eine Chronik
Euch immer besser machend als sein Lob,
Als wär' es Schimpf mit Eurem Werth verglichen.

Und, was ihm recht wie einem Prinzen stand,
Er that erröthend seiner selbst Erwähnung
Und schalt so lieblich seine müß'ge Jugend,
Als wär' er da zwiefachen Geistes Herr:
Des Lehrens und des Lernens auf einmal.
Dann schwieg er; aber laßt der Welt mich sagen:
Wenn er dem Grimme dieses Tags entrinnt,
Dann hatte England nie so süße Hoffnung
So blind verkannt in ihrem Uebermuth.

Heißsporn.

Vetter, ich glaube, du bist ganz verliebt
In seine Thorheit: niemals hört' ich noch
Von einem Prinzen, der so toll gehaust.
Doch sei er, wie er will, einmal vor Nacht
Will ich ihn mit Soldatenarm umfassen,
Daß er zusammenzuckt vor meinem Gruß.
Auf, auf, zum Kampf! und, Freunde, Krieger, Brüder,
Erwäget besser, was ihr habt zu thun,
Als ich, der nicht die Macht der Rede hat,
Durch Zuspruch euer Blut erregen kann.

(Ein Bote kommt.)

Bote.

Mylord, hier sind Briefe für Euch.

Heißsporn.

Ich kann sie jetzt nicht lesen. —
O, edle Herrn, die Lebenszeit ist kurz!
Die Kürz' in Schimpf verbringen, wär' zu lang,
Selbst wenn das Leben hing' am Stundenzeiger
Und wär' vorbei, sowie die Stunde kommt.
Lebt ihr, so lebt ihr, Könige zu zertreten;
Sterbt ihr, dann stolzer Tod, mit Fürsten sterben!
Und eu'r Gewissen — nun, das Schwert ist rein,
Wenn nur die Absicht gut ist, die es führt.

(Ein anderer Bote kommt.)

Bote.

Herr, rüstet Euch! Der König rückt heran.

Heißsporn.

Ich dank' ihm, daß er mir die Rede kappt,
Denn Schwatzen ist mein Fach nicht. Nur noch dies:

Thu' jedermann sein Bestes! Und hier zieh' ich
Ein Schwert, das ich zu färben willens bin
Im besten Blut, dem ich begegnen kann
Im Abenteuer dieses heißen Tags.
Nun: Espérance! Percy! und drauf los!
Blast laut des Kriegs erhabne Instrumente
Und laßt umarmen uns bei der Musik!
Denn, Himmel gegen Erde! hier ist mancher,
Der nicht zum zweiten mal so grüßen wird.

(Die Trompeten blasen. Sie umarmen sich und marschiren ab.)

Dritte Scene.

Ebene bei Shrewsbury.

Angriffe, fechtende Haufen, Feldgeschrei. Dann treten **Douglas** und **Blunt** von verschiedenen Seiten auf.

Blunt.

Wie ist dein Name, daß du so im Kampf
Mir in den Weg trittst? Welche Ehre suchst du
Auf meinem Haupt?

Douglas.

Vernimm, mein Nam' ist Douglas,
Und ich verfolge so im Kampfe dich,
Weil man mir sagt, daß du ein König bist.

Blunt.

Man sagt dir Wahrheit.

Douglas.

Lord Stafford hat schon deine Aehnlichkeit
Theuer gebüßt: statt deiner, König Heinrich,
Hat ihn dies Schwert erlegt; jetzt trifft es dich,
Wofern du dich gefangen nicht ergibst.

Blunt.

Das ist nicht meine Art, du stolzer Schotte!
Du sollst hier einen König finden, der
Lord Stafford rächt.

(Sie fechten, **Blunt** wird erschlagen. **Heißsporn** tritt auf.)

Heißsporn.

O Douglas!
Wenn du bei Holmedon so gefochten hättest,
Nie hätt' ich über Schotten triumphirt.

Douglas.

's ist aus! Sieg! Sieg! Hier liegt entseelt der König!

Heißsporn.

Wo?

Douglas.

Hier.

Heißsporn.

Der — Douglas? Nein, die Züge kenn' ich wohl;
Ein tapfrer Ritter war's, sein Name Blunt,
Aehnlich gerüstet wie der König selbst.

Douglas.

So geh' mit deiner Seel' ein Narr dahin!
Erborgten Titel hast du hoch erkauft:
Weshalb hast du gesagt, du seist ein König?

Heißsporn.

Noch viele gehn umher im Rock des Königs.

Douglas.

Bei meinem Schwert! ich tödt' ihm alle Röcke;
Ich mord' ihm die Gard'robe Stück für Stück,
Bis ich den König treffe.

Heißsporn.

Auf! Von hinnen!
Wir haben Hoffnung, heute zu gewinnen.

(Ab. — Getümmel. Falstaff tritt auf.)

Falstaff.

Ich schlage mich lieber in London mit den Krügern herum als hier mit den Kriegern; hier kerben sie einem die Zeche auf den Schädel an. — Halloh! wer bist du denn? Sir Walter Blunt! Da habt ihr nun eure Ehre; das soll nun keine Eitelkeit sein! — Ich bin so heiß wie geschmolzenes Blei, und so schwer auch: Gott halte mir nur Blei aus dem Leibe! ich brauche nicht mehr Last als meine eignen Eingeweide. Ich habe mein Lumpenpack dahin

geführt, wo sie eingepökelt sind; es sind keine drei mehr am Leben von meinen hundertundfunfzig, und die sind gut für die Stadtthore, ihr Leben lang zu betteln. Aber wer kommt da?

Prinz Heinrich (tritt auf).

Was, stehst du müßig hier? Leih mir dein Schwert!
Schon mancher Edelmann liegt starr und steif
Unter den Hufen prahlerischer Feinde,
Ihr Tod noch ungerächt. Bitte, leih mir dein Schwert!

Falstaff.

O Heinz, ich bitte dich, laß mich ein Weilchen Luft schöpfen! Der Türke Gregorius hat nie solche Waffenthaten vollbracht, wie ich heute verübt habe. Ich hab's dem Percy gegeben; der ist wohl aufgehoben.

Prinz Heinrich.

Ja freilich ist er das, und er lebt, um dich zu tödten. Ich bitte dich, leih mir dein Schwert!

Falstaff.

Nein, bei Gott, Heinz, wenn Percy noch am Leben ist, kriegst du mein Schwert nicht; aber nimm mein Pistol, wenn du willst.

Prinz Heinrich.

Gib es her! Was? Steckt es in dem Futteral?

Falstaff.

Ja, Heinz, 's ist heiß, 's ist heiß: da ist was drin für die Sectirer.

Prinz Heinrich (eine Sectflasche hervorziehend).

Was? Ist jetzt Zeit zum Spaßen und Tändeln?

(Er wirft ihm die Flasche zu und geht ab.)

Falstaff.

Gut, wenn der Percy noch lebt, ich durchbohre ihn. Wenn er mir in den Wurf kommt, so ist es gut; wenn er's nicht thut, und ich komme ihm in den Wurf freiwillig, so mag er eine Carbonade aus mir machen. Ich mag nicht solche grinsende Ehre, wie Sir Walter hat. Gebt mir Leben! Kann ich's heil behalten, gut; wo nicht, so kommt die Ehre ungebeten, und damit aus.

(Ab.)

Vierte Scene.

Ein anderer Theil des Schlachtfeldes.

Getümmel und Angriffe. **König Heinrich**, **Prinz Heinrich**, **Prinz Johann** und **Westmoreland** (treten auf).

König Heinrich.

Ich bitte dich, Heinrich,
Entferne dich! Du blutest gar zu stark.
Geht mit ihm, Prinz Johann von Lancaster!

Prinz Johann.

Ich nicht, mein Fürst, falls ich nicht selber blute.

Prinz Heinrich.

Ich bitte Eure Majestät, macht rasch,
Daß Euer Fortgehn nicht die Freund' erschrecke!

König Heinrich.

Ich will es thun. —
Mylord von Westmoreland, führt Ihr ihn in sein Zelt.

Westmoreland.

Kommt, gnäd'ger Herr, ich führ' Euch bis ans Zelt.

Prinz Heinrich.

Mich führen, Herr? Ich brauche keine Hülfe.
Verhüte Gott, daß wegen solcher Schramme
Der Prinz von Wales ein Feld wie dies verließe,
Wo rothgefärbt der Adel liegt im Staub
Und Aufruhrs Waffen triumphir'n im Blutbad.

Prinz Johann.

Wir ruhn zu lang. Kommt, Vetter Westmoreland!
Dort liegt die Pflicht: um Gottes willen, kommt!
(Prinz Johann und Westmoreland ab.)

Prinz Heinrich.

Beim Himmel, Lancaster, du täuschtest mich:
Nie glaubt' ich, daß du solchen Muth besäßest.
Ich liebte sonst als Bruder dich, Johann,
Jetzt aber acht' ich dich wie meine Seele.

König Heinrich.

Ich sah ihn, wie er Percy's sich erwehrte
Mit festerm Stand, als ich erwartete
Von einem solchen unerwachsnen Krieger.

Prinz Heinrich.

O dieser Knabe leiht uns allen Feuer!
(Ab. — Getümmel. Douglas tritt auf.)

Douglas.

Wieder ein König!
Sie wachsen immer neu wie Hydraköpfe. —
Ich bin der Douglas, tödlich allen denen,
So diese Farben tragen. Wer bist du,
Der du das Aussehn eines Königs nachahmst?

König Heinrich.

Der König selbst, dem's, Douglas, herzlich leid ist,
Daß du so viele seiner Schatten trafst,
Und nicht den König selbst. Ich hab' zwei Knaben,
Die suchen dich und Percy rings im Feld;
Doch da du mir so glücklich in den Wurf kommst,
Will ich's mit dir versuchen: wehre dich!

Douglas.

Ich fürcht', auch du bist nur ein Afterbild,
Obwol du wie ein König dich gehabst;
Mein aber bist du sicher, wer du seist,
Und so besieg' ich dich.
(Sie fechten; wie der König in Gefahr ist, kommt Prinz Heinrich.)

Prinz Heinrich.

Richte dein Haupt empor, du schnöder Schotte,
Jetzt oder niemals mehr! In meinem Schwert
Sind Shirley's, Blunt's und Stafford's tapfre Geister;
Es ist der Prinz von Wales, der dich bedroht,
Der nie verspricht, wo er nicht zahlen will.
(Sie fechten. Douglas flieht.)
Getrost, mein Fürst! Wie geht es Euer Gnaden?
Sir Nicolas Gawsey sendet um Succurs,
Und Clifton auch; ich will zu Clifton gleich.

König Heinrich.

Bleib und rast' ein Weilchen!
Du löstest die verlorne Achtung ein

Und zeigtest, daß mein Leben dir was gilt,
Durch diese Rettung, die du mir gebracht.

Prinz Heinrich.

O Gott, die thaten mir zu grausam nah,
Die je gesagt, ich laur' auf Euren Tod.
Thät' ich's, so hätt' ich Douglas' Siegerhand
Gewähren lassen können über Euch;
Sie hätt' Euch wol so rasch ans Ziel gebracht
Wie alle gift'gen Tränke dieser Welt
Und Eurem Sohn Verräthermüh' erspart.

König Heinrich.

Mach' fort zu Clifton; ich will selbst zu Gawsey.
(König Heinrich ab. Heißsporn tritt auf.)

Heißsporn.

Wenn ich nicht irre, bist du Heinrich Monmouth.

Prinz Heinrich.

Du sprichst, als wollt' ich meinen Namen leugnen.

Heißsporn.

Mein Nam' ist Heinrich Percy.

Prinz Heinrich.

Ei, so seh' ich
'nen tapferen Rebellen dieses Namens.
Ich bin der Prinz von Wales, und denk' nicht, Percy,
Daß du fortan im Ruhme theilst mit mir.
Zwei Sterne kreisen nicht in einer Sphäre,
Noch duldet ein England ein doppelt Reich,
Des Heinrich Percy und des Heinrich Monmouth.

Heißsporn.

Gewiß nicht, Heinrich; denn die Stund' ist kommen,
Wo einer von uns endet; wollte Gott,
Dein Waffenruhm wär' jetzt so groß wie meiner!

Prinz Heinrich.

Ich mach' ihn größer, eh' ich von dir scheide,
Und alle knospenden Ehren pflück' ich mir
Von deinem Helm zum Kranze für mein Haupt.

Heißsporn.

Nicht länger duld' ich deine Eitelkeiten.

(Sie fechten. — Falstaff tritt auf.)

Falstaff.

Sehr gut, Heinz! Drauf los Heinz! Na, hier gibt's kein Kinderspiel, kann ich euch sagen.

(Douglas tritt auf und ficht mit Falstaff, der niederfällt, als ob er todt wäre; hierauf Douglas ab. Heißsporn wird verwundet und fällt.)

Heißsporn.

O Heinrich, du beraubst mich meiner Jugend!
Verlust des flücht'gen Lebens trag' ich leichter
Als diesen Ruhm, den du mir abgewannst:
Der bohrt mir durch die Seele schlimmer als
Dein Schwert ins Fleisch. — Jedoch die Seel' ist ja
Des Lebens Sklav', und Leben Narr der Zeit,
Und auch die Zeit, die alles überschaut,
Kommt einst zum Stillstand. O, weissagen könnt' ich,
Nur daß die kalte, erd'ge Hand des Todes
Die Zunge lähmt. Nein, Percy, du bist Staub
Und Fraß für — —

(Er stirbt.)

Prinz Heinrich.

Für Würmer, tapfrer Percy. Leb' wohl, großes Herz!
Wie eingeschrumpft nun, schlecht gewebter Ehrgeiz!
Als dieser Körper einen Geist enthielt,
War ihm ein Königreich zu enger Raum;
Nun sind zwei Schritte der gemeinsten Erde
Ihm weit genug. — Die Erde, die dich Todten trägt,
Trägt lebend nicht solch wackern Edelmann.
Wenn du empfänglich wärst für Höflichkeit,
Trüg' ich so warmen Eifer nicht zur Schau.
Mein Feldschmuck decke dein verstümmelt Antlitz,
Und danken will ich's mir, als wär' ich du,
Daß ich den zarten Liebesdienst dir that.
Leb' wohl und nimm dein Lob mit dir zum Himmel,
Dein Makel schlafe mit dir in der Gruft
Und sei in deiner Grabschrift nicht erwähnt!

(Er sieht Falstaff am Boden liegen.)

Was! alter Freund! Erhielt dir all dies Fleisch
Nicht etwas Leben? Armer Hans, leb' wohl!
Ich hätte besser bessre Leut' entbehrt.

O, ich empfände deinen Abgang schwer,
Wenn ich verliebt in Eitelkeiten wär'.
Du bist von den Erschlagnen im Gefild,
Wenn nicht das wichtigste, das schwerste Wild.
Jetzt liege, bis ich dich einbalsamir',
In deinem Blut beim edlen Percy hier!

(Ab.)

Falstaff (aufstehend).

Einbalsamire! Wenn du mich heute einbalsamirst, so erlaube ich dir, mich morgen einzupökeln, ja und auch zu verspeisen. Alle Wetter! es war Zeit, eine Maske anzunehmen, sonst hätte dieser hitzige Bramarbas aus Schottenland mich ins Schattenland spedirt. Eine Maske? Nein, das ist 'ne Lüge; ich bin keine Maske. Sterben, das heißt eine Maske sein; denn der ist blos die Maske eines Menschen, wer nicht das Leben eines Menschen hat. Aber die Maske des Sterbens annehmen, wenn man sich dadurch am Leben erhält, das heißt nicht eine Maske sein, sondern das wahre und vollkommene Bild des Lebens, ja wohl! Das bessere Theil der Tapferkeit ist Vorsicht, durch welches bessere Theil ich mein Leben gerettet habe. Zum Henker! Ich fürchte mich vor diesem Schießpulver-Percy, ob er schon todt ist. Wie, wenn er auch eine Maske vorhätte und wieder aufstände? Wirklich, ich fürchte, er würde sich als die bessere Maske ausweisen. Darum will ich ihn unschädlich machen, ja und ich will schwören, ich hätte ihn umgebracht. Warum könnte er nicht ebenso gut aufstehen wie ich? Nichts kann mich widerlegen als Augen, und niemand sieht mich hier. Darum Bursche, (er sticht nach Heißsporn) mit einer neuen Wunde im Schenkel kommt Ihr jetzt mit mir. (Er nimmt Heißsporn auf den Rücken.)

(Prinz Heinrich und Prinz Johann kommen zurück.)

Prinz Heinrich.

Komm, Bruder John, brav hast du heut geübt;
Dein jungfräuliches Schwert.

Prinz Johann.

Still! Was ist dies?
Ihr sagtet ja, der dicke Mann sei todt.

Prinz Heinrich.

Ja wohl, ich sah ihn todt,
Blutend und athemlos im Staub.
Bist du lebendig? Ist es Phantasie,
Was unsre Augen blendet? Bitte, sprich!
Wir traun den Augen nicht ohn' unser Ohr:
Du bist nicht, was du scheinst.

Falstaff.

Nein, das ist gewiß, ich bin kein doppelter Mensch; aber wenn ich nicht Hans Falstaff bin, will ich Hans heißen. Da ist Percy: (er wirft den Leichnam hin) wenn Euer Vater mir irgendeine Ehre anthun will, gut; wo nicht, so mag er den nächsten Percy selbst umbringen. Ich erwarte, Graf oder Herzog zu werden, das kann ich Euch versichern.

Prinz Heinrich.

Ei, den Percy brachte ich ja selbst um und sah dich todt.

Falstaff.

Du? Wirklich? — Gott, Gott! wie diese Welt dem Lügen ergeben ist! Ich gebe Euch zu, ich lag am Boden, ganz außer Athem, und er desgleichen; aber wir standen beide im selben Augenblicke auf und fochten eine gute Stunde nach der Thurmuhr von Shrewsbury. Will man mir glauben, gut; wo nicht, so fällt die Sünde auf das Haupt derer, welche die Tapferkeit belohnen sollten. Ich sterbe darauf, daß ich ihm diese Wunde im Schenkel beigebracht habe; wenn der Mann noch am Leben wäre und es leugnen wollte, alle Wetter, so sollte er ein Stück von meinem Degen aufessen.

Prinz Johann.

Das ist, bei Gott, die seltsamste Geschichte.

Prinz Heinrich.

Dies ist der seltsamste Gesell, mein Bruder. —
Kommt, traget Eu'r Gepäck stolz auf dem Rücken;
Ich will, wenn eine Lüg' Euch Gunst verschafft,
Mit meinen schönsten Phrasen sie vergolden.

(Es wird zum Rückzuge geblasen.)

Man bläst zum Rückmarsch; dieser Tag ist unser.
Komm, Bruder, laß uns auf die Höh' des Feldes
Und sehn, wer von den Freunden lebt, wer fiel.

(Prinz Heinrich und Prinz Johann ab.)

Falstaff.

Ich will ihnen nachgehen und der Belohnung. Wer mich belohnt, dem lohn' es Gott! Wenn ich größer werde, so will ich kleiner werden; denn ich will purgiren, und den Sect aufgeben, und säuberlich leben, wie es für einen großen Herrn sich schickt.

(Er geht ab mit der Leiche.)

Fünfte Scene.

Ein anderer Theil des Schlachtfeldes.

Trompetengeschmetter. **König Heinrich, Prinz Heinrich, Prinz Johann, Westmoreland** und andere treten auf; **Worcester** und **Vernon** als Gefangene.

König Heinrich.

So fand noch stets der Aufruhr seine Strafe. —
Arglist'ger Worcester, boten wir nicht Gnade
Und freundlichen Vergleich euch allen an?
Und drehtest du mein Wort ins Gegentheil?
Misbrauchtest deines Vetters Zutraun so?
Drei Ritter, die auf unsrer Seite fielen,
Ein edler Graf, und manche Seele mehr,
Wär' noch am Leben jetzt,
Wenn als ein Christ du zwischen unsern Heeren
Getreue Botschaft hättest treu bestellt.

Worcester.

Was ich gethan, rieth mir die Sicherheit,
Und mein Geschick empfang' ich in Geduld,
Da unvermeidlich ja es mich ereilt.

König Heinrich.

Führt Worcester zum Tod und Vernon auch;
Mit andern Schuld'gen steh' es noch dahin. —

(**Worcester** und **Vernon** werden abgeführt.)

Wie steht es auf dem Feld?

Prinz Heinrich.

Der edle Schotte Douglas, da er sah,
Daß sich das Glück des Tags von ihm gewandt,
Der edle Percy todt und all sein Volk
Auf flücht'gem Fuß, floh mit den übrigen
Und ward, am Hügel stürzend, so verletzt,
Daß wir ihn griffen. Jetzt ist Douglas nun
In meinem Zelt, und ich ersuch' Euch, Herr,
Gebt ihn in meine Macht.

König Heinrich.

Von Herzen gern.

Prinz Heinrich.

Dann, Bruder John von Lancaster, soll Euch
Dies ehrenvolle Gnadenwerk gehören:
Geht hin zum Douglas und entlasset ihn,
Wohin er will, frei, ohne Lösegeld.
Sein Muth, den er erprobt an unsern Helmen,
Hat uns gelehrt so hohe Thaten selbst
Im Busen unsrer Widersacher ehren.

Prinz Johann.

Dank Euer Gnaden für die edle Huld,
Die ungesäumt ich weiter geben werde.

König Heinrich.

Dann bleibt nur eins zu thun: das Heer zu theilen.
Ihr, Sohn Johann und Vetter Westmoreland,
Marschirt auf York mit eurer schnellsten Eil'
Northumberland und dem Erzbischof entgegen,
Die, wie ich hör', im vollen Rüsten sind.
Ich selbst mit Euch, Sohn Heinrich, zieh' nach Wales
Zum Kampf mit Glendower und dem Grafen March.
Aufruhr in diesem Reich verliert die Macht,
Wenn noch ein Schlag ihn trifft wie diese Schlacht.
Dies Werk ist schön vollbracht: jetzt nicht geruht,
Bis wir zurückerkämpft all unser Gut!

(Alle ab.)

Anmerkungen

zu „König Heinrich der Vierte", Erster Theil.

S. 3, Z. 1 v. o.: „So tief erschüttert, so von Sorge bleich." — Der König bezieht sich auf die blutigen Kämpfe gegen Richard's II. Anhänger, welche er während der ersten Jahre seiner Regierung zu bestehen hatte.

S. 3, Z. 5. v. o.:

„Nicht mehr soll dieser Erde durst'ger Schlund
Mit ihrer Kinder Blut die Lippen färben."

Die beiden Verse scheinen einen Anklang an die Genesis, Kap. 4, V. 11, zu enthalten: „und nun, verflucht seiest du auf der Erden, die ihr Maul hat aufgethan und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen."

S. 3, Z. 1 v. u.: „Die uns zum Heil vor vierzehnhundert Jahren." — Die Ereignisse, welche das Stück behandelt, fallen in die Jahre 1402 und 1403.

S. 4, Z. 14 v. o.: „Mit jenem wilden, trotzigen Glendower." — Der Name ist zweisilbig, Glendaur, mit dem Ton auf der zweiten Silbe. Bisweilen läßt Shakespeare jedoch den Ton auch auf der ersten Silbe ruhen.

S. 5, Z. 9, v. o.:

„Mordake, Graf von Fife und ältster Sohn
Des überwundnen Douglas" u. s. w.

Der Graf von Fife war nicht, wie Shakespeare irrig annimmt, des Douglas, sondern des Regenten von Schottland und Herzogs von Albany Sohn. Der Irrthum entstand durch einen Druckfehler in Holinshed's Chronik, wo hinter dem Worte „Regenten" das Komma ausgelassen ist. Wir haben die betreffende Stelle aus Holinshed in der Einleitung wiedergegeben.

S. 5, Z. 12 v. u.: „Hätt' ausgetauscht in ihren Wiegenbetten." — Vgl. „Sommernachtstraum", II, 1, wo auch von einem Austauschen der Wiegenkinder durch Feen oder Elfen die Rede ist.

S. 5, Z. 3 v. u.: „Euch feindlich unter jeglichem Aspect." — Ein astrologischer Kunstausdruck, von ungünstigen Gestirnen gebraucht.

S. 6, Z. 8 v. o.: „Als jetzt im Zorn beredet werden darf." — Der Sinn des Verses ist zweifelhaft. „Than out of anger

can be uttered" scheint eher zu heißen: „als vor Zorn geäußert werden kann", aber diese Uebersetzung paßt nicht recht zu der Stimmung des Königs, der wol ungehalten über Heißsporn's Anmaßung, aber keineswegs so außer sich ist, um der Sprache nicht mächtig zu sein. Dagegen harmonirt es mit der Situation, wenn der König sagt, daß der Beschluß über das fernere Verhalten gegen die Percy nicht unter dem Eindrucke des ersten Zorns gefaßt werden dürfe.

S. 6, Z. 11 v. u.: „Schilder vor liederlichen Häusern." — Nicht allein die Schenken, sondern auch schlechtere Häuser hängten ein Schild vor die Thür, wie überhaupt diese Sitte auch in andern Gewerben weit verbreitet war.

S. 6, Z. 5 v. u.: „Phöbus." — Phöbus, „that wandering knight so fair". Man muß annehmen, daß Falstaff einen Vers aus irgendeiner dem Publikum bekannten Ballade citirt, in welcher ein Ritter Phöbus vorkam, den er scherzhaft mit dem Sonnengott identificirt.

S. 7, Z. 1 v. o.: „Nein, bei meinem Wort! Nicht so viel, um eine Maus zu absolviren." — Im Original dreht sich hier der Dialog um die doppelte Bedeutung des Wortes „grace", welches Gnade und Tischgebet heißt. Falstaff antwortet dem Prinzen: „Du hast nicht so viel grace, daß man einen Prolog für ein geröstetes Ei daraus machen könnte."

S. 7, Z. 9 v. o.: „Unter deren Schutz wir stehlen. Under whose countenance we steal. — „Unter deren Schutz wir stehlen" oder „uns stehlen, schlüpfen". Ob übrigens hier ein solcher Doppelsinn beabsichtigt ist, erscheint zweifelhaft; auch der einfache und nächstliegende Sinn genügt.

S. 7, Z. 7 v. u.: „Und sind nicht hölzerne Latten ein recht süßes Ruhebett?" — Während Falstaff sich die Süßigkeit des Kneipenlebens ausmalt, erinnert der Prinz ihn an das im Hintergrunde drohende Gefängniß, welches die Beutelschneider erwartet. Im Original sagt er wörtlich: „Und ist nicht ein büffelledern Wams ein gar süßes haltbares Gewand?" (robe of durance, was auch „Verhaftungsgewand" heißen kann). Das büffellederne Wams war die charakteristische Tracht der Gerichtsdiener, eine Beziehung, die Falstaff augenblicklich versteht. Für den deutschen Leser ist die wörtliche Uebersetzung ohne Commentar unverständlich.

S. 7, Z. 3 v. u.: „Was zum Büttel hab' ich mit unsrer Frau Wirthin von der Schenke zu schaffen?" — „What a pox", sagt der Prinz im Original, mit komischer Milderung des von Falstaff gebrauchten „What plague". „Was Pestilenz?" und „Was Blattern?"

S. 8, Z. 6 v. o.: „Zum Glück sind deines Vaters Baarschätze so schätzbare." — Das Wortspiel, das Falstaff macht, er-

innert ihn daran, daß Heinz dermaleinst selbst König sein wird, und bringt ihn auf einen neuen Gedanken. Im Original heißt es weit frappanter, aber unübersetzbar: „if it were not here apparent that thou art heir apparent."

S. 8, Z. 4 v. u.: „Euer Anhänger ist der Henker." — Im Original fragt der Prinz: „For obtaining of suits?" — „um Bittgesuche durchzusetzen?" Die Worte können aber auch bedeuten: „um Kleider zu bekommen?" Falstaff antwortet demgemäß: „Ja wohl, um Kleider zu bekommen, wovon der Henker keine magere Garderobe besitzt"; mit andern Worten: „Der Henker hat heutzutage ein blühendes Geschäft", da ihm die Kleider der Hingerichteten zufallen: eine Anspielung auf die zahlreichen Executionen, welche die Unterdrückung der verschiedenen Rebellionen begleiteten. — Falstaff erscheint hier als Stellenjäger, der sich den beschwerlichen Aufwartungen am Hofe seufzend unterzieht, um irgendeine einträgliche Sinecure zu erlangen.

S. 9, Z. 2 v. o.: „Was meinst du zu einem Hasen? oder zu der Melancholie des Stadtgrabens?" — Zu den verschiedenen hier angeführten Beispielen schwermüthiger Stimmung ist zu bemerken: 1) Lincolnshire war die Heimat umherziehender Dudelsackbläser, die sich bei Volkslustbarkeiten vernehmen ließen; 2) der Hase galt für ein melancholisches Thier, wie aus mehrfachen Aeußerungen älterer englischer Schriftsteller erhellt; 3) der Stadtgraben, von welchem Prinz Heinrich spricht, existirte zu Shakespeare's Zeiten noch, er umgab die City von London an der Landseite und bot mit seinem schlammigen Gewässer vermuthlich einen trübseligen Anblick dar.

S. 9, Z. 14 v. u.: „Du hast verdammenswerthe Citate." — Ein Citat aus der Bibel, wie Prinz Heinrich es hier sich erlaubt, galt den strengen Protestanten als sündhaft. Demgemäß hat denn auch die Folioausgabe von 1623 das Citat aus den Sprichwörtern Salomonis fortgelassen, wodurch freilich Falstaff's Bemerkung: „Du hast verdammenswerthe Citate", jeden Sinn verliert.

S. 10, Z. 8 v. o.: „Zuckersect" — wird Falstaff wegen seines Lieblingsgetränks genannt. Sect (vin sec) hieß der Wein von Malaga und von Xerez (Sherry), letzterer bekanntlich noch heutzutage ein bedeutender Verbrauchsartikel in England. Im 16. und 17. Jahrhundert versüßte man den Wein mit Zucker.

S. 10, Z. 12 v. u.: „Gadshill." — Eine Gegend an der Straße von Kent nach London, welche wegen der dort häufigen Straßenräubereien verrufen war. Den nämlichen Namen führt der Straßenräuber, der mit Falstaff in Gesellschaft den Reisenden auflauert.

S. 10, Z. 9 v. u.: „Eastcheap." — Eine Straße in London, wo die Schenke zum wilden Schweinskopf wirklich existirte. Prinz Heinrich hat in dieser Straße ein Haus besessen.

S. 11, Z. 2 v. o.: „Du bist auch nicht aus königlichem Geblüte, wenn du nicht einmal das Herz hast, ein paar Kronen einzustecken.“ Thou cam'st not of the blood royal, if thou darest not stand for ten shillings. — „Du bist von Geblüt kein Royal (eine Goldmünze = 10 Sh.), wenn du nicht wagst, zehn Schillinge werth zu sein, oder für zehn Schillinge aufzulauern.“

S. 11, Z. 4 v. u.: „Bardolf, Peto.“ — Statt Bardolf und Peto haben die alten Ausgaben „Harvey“ und „Rossil“, jedoch nur an dieser Stelle. Shakespeare wird die Namen geändert und aus Versehen sie hier zu corrigiren vergessen haben.

S. 15, Z. 2 v. o.:

„Ich, außer mir, mit meinen kalten Wunden,
Daß solch ein Papagai mich peinigte.“

Die Stelle ist in der Schlegel'schen Uebersetzung so berühmt geworden, daß es nicht überflüssig sein mag, darauf hinzuweisen daß Schlegel die Construction des Satzes verändert hat: „Ich, den die kalt gewordnen Wunden schmerzten.“ Im Englischen ist aber „all smarting“ zu verbinden mit „to be so pestered with a popinjay“, und „with my wounds being cold“ ist nur parenthetisch eingeschaltet, um zu motiviren, wie die Zudringlichkeit des Hofherrn den Soldaten so erzürnen konnte. Der Unterschied ist nicht ganz gleichgültig; der Schmerz der Wunden ist für Percy doch nur Nebensache.

S. 15, Z. 8 v. u.: „Auslösen, den verrückten Mortimer.“ — Shakespeare verwechselt, durch den gleichen Irrthum Holinshed's verleitet, beständig Sir Edmund Mortimer, den Bruder der Lady Percy, mit Edmund Mortimer, Grafen von der March. Sir Edmund war der jüngere Bruder des verstorbenen Grafen Roger von March; Graf Edmund des letztern Sohn, welcher damals erst zehn Jahre alt war und von König Heinrich in Windsor erzogen, d. h. gefangen gehalten wurde. Der kleine Graf war nämlich nach Richard's II. Tode der legitime Thronerbe, weil er, durch seine Großmutter Philippa, verehelichte Gräfin March, von dem dritten Sohne Edward's III., Lionel Herzog von Clarence, abstammte, während Johann von Gent, der Vater König Heinrich's, der vierte Sohn war. Das Haus Lancaster hatte die von den Mortimers vertretene ältere (allerdings weibliche, aber nach englischem Rechte vorgehende) Linie beiseite gedrängt: ein Unrecht, welches in der dritten Generation durch den Krieg der beiden Rosen sich blutig rächen sollte.

S. 15, Z. 1 v. u.: „Pactiren mit Narren, wenn sie selber sich verspielt?“ — „Indent with fears“, „pactiren mit furchtbaren Dingen (oder Menschen)“ lautet der Text. Man kann schwerlich einen vernünftigen Sinn herauslesen, denn der Versuch, fears durch Furchtsame wiederzugeben, ist nur ein verzweifelter Nothbehelf. Die Stelle ist ohne Zweifel corrumpirt. Von den verschiedenen Emendationsvorschlägen (peers, foes, feres, die sämmtlich nicht recht passen) er-

scheint der Delius'sche: „fools", wenngleich vom Texte ziemlich weit abliegend, als derjenige, welcher dem Zusammenhange am besten entspricht.

S. 19, Z. 10 v. u.: „Doch diese Halbpart-Kameradschaft — pfui!" — Wörtlich: „Aber pfui über diese halbgesichtige (nur ein halbes Gesicht zeigende) Kameradschaft (oder Genossenschaft)!" Aus dem Vorhergehenden erhellt, daß Heißsporn es vorzieht, halsbrechende Abenteuer allein zu bestehen, daß er nichts von Helfern und Rivalen wissen will; gleichwol ist dies „Pfui!" befremdend, da einerseits von einer Halbpart-Kameradschaft vorher nicht die Rede gewesen ist, andererseits Heißsporn gleich darauf das Bündniß mit Mortimer, Glendower, Douglas und Scroop freudig begrüßt. Die Stelle wird also so zu verstehen sein, daß der junge Percy auf die erste, noch völlig vage Andeutung Worcester's hin über ein in Aussicht stehendes halsbrechendes Unternehmen in Verzückung geräth, ohne an politische Berechnungen zu denken, und nur seinem Gefühle Luft macht („Er sieht nur eine Welt von Phantasien und nicht die Form von dem, was vor ihm liegt"). In dieser Ekstase wünscht er ganz allein mit der Gefahr zu ringen; hinterdrein aber, als es sich um den Plan eines großartigen Aufstandes handelt, macht dieser Rausch der Kampflust einer kühlern und vernünftigern Auffassung der Dinge Platz.

S. 20, Z. 9 v. u.: „Du wespenzüngiger, ungeduld'ger Thor." — What a wasp-tongued and impatient fool, nicht wasp-stung, von der Wespe gestochen, scheint die richtige Lesart zu sein. Northumberland will sagen: deine Zunge schwärmt so toll und zwecklos umher wie eine Wespe, oder, wie es weiter heißt, wie ein aufgeregtes Weib. „Stung" steht allerdings in der ältesten Ausgabe des Stücks, aber es ist bemerkenswerth, daß alle folgenden Drucke dies an sich durchaus verständliche Wort in „tongue" und schließlich in „tongued" verwandeln, was auf eine wohlerwogene Correctur schließen läßt.

S. 21, Z. 12 v. o.: „O zum Teufel solch Betheuern!" — Die erste Begegnung zwischen Heinrich Bolingbroke und dem jungen Percy schildert Shakespeare in „Richard dem Zweiten" (Aufzug 2, Scene 3). Dem Gleichklang „Theurer" und „Betheuern" entspricht im Original „kind cousin" und „O the devil take such cozeners!" (Betrüger).

S. 21, Z. 7 v. u.: Des Erzbischofs von York" u. s. w. — Der Erzbischof von York war ein Bruder des Grafen von Wiltshire, des nämlichen, welchem Richard II. die Reichseinkünfte verpachtete. Der Graf wurde als Anhänger des abgesetzten Königs in Bristol gefangen genommen und hingerichtet.

S. 24, Z. 10 v. o.: „Charingcroß." — Charingcroß war im 17. Jahrhundert noch nicht wie jetzt ein Theil von London,

sondern lag auf dem Wege nach der gleichfalls noch für sich bestehenden Stadt Westminster.

S. 24, Z. 5 v. u.: „Nä, sachte Freundchen!“ u. s. w. — Die beiden Kärrner trauen dem Gadshill nicht und geben ihm deshalb abweisende Antworten.

S. 25, Z. 11 v. o.: „Wüst-Kent.“ — Wüst-Kent, the Wild of Kent, heißt eine Gegend in der Grafschaft Kent.

S. 25, Z. 1 v. u.: „Trojaner.“ — Sanct-Nikolaus ist der Schutzpatron der Fahrenden Schüler und aller Vagabunden, daher scherzweise Landstreicher, Straßenräuber u. s. w. seine Ritter, Schüler oder Gesellen hießen. Ein ähnlicher euphemistischer Ausdruck für Straßenräuber ist das von Gadshill gebrauchte „Trojaner“, womit im Volksmunde jeder tüchtige Haudegen bezeichnet wurde.

S. 26, Z. 5 v. o.: „Kupferbärtige Bierjöffel.“ — Kupferbärtig oder mit purpurgefärbtem Schnauzbart nennt Gadshill das gemeine Diebsgesindel, um dessen Trunkfälligkeit übertreibend zu charakterisiren. Die Aristokratie der Schelmenzunft, zu welcher er sich hält, beschäftigt sich mit Unternehmungen, welche scharfen Blick und feste Hand erfordern, daher sie auch „lieber spricht, als trinkt“.

S. 26, Z. 12 v. o.: „Und schneiden Leder draus für ihre Stiefel.“ — Im Original spielt Gadshill mit den Worten „pray“ (beten) und „prey“ (plündern) und „boots“, was zugleich „Stiefeln“ und „Beute“ bedeutet. Das Gemeinwesen ist sodann wasserdicht, denn die Justiz „hath liquored her“, hat es eingeschmiert, mit dem Doppelsinn „betrunken gemacht“, sodaß es die Diebe nicht fangen kann. Die Benutzung des doppelsinnigen deutschen Wortes „Schmieren“ ändert das Bild, aber nicht oder doch nicht wesentlich den Gedanken.

S. 26, Z. 9 v. u.: „Das Recept vom Farrnsamen.“ — Farrnsamen, weil selbst den Blicken schwer erkennbar, galt für ein Mittel, sich unsichtbar zu machen.

S. 26, Z. 3 v. u.: „Homo ist der gemeine Name für alle Menschen.“ — Gadshill will sagen: Es ist lächerlich, zwischen Spitzbuben und Nichtspitzbuben zu distinguiren; ich bin nicht anders als jeder andere Mensch.

S. 28, Z. 11 v. o.: „Du lügst; du bist nicht beängstigt, sondern enthengstigt.“ — Im Original ist der Wortscherz „colted“ (geprellt) und „uncolted“ (des Füllens oder Rößleins beraubt) kaum weniger gewagt.

S. 28, Z. 12 v. u.: „Häng dich an deinen eignen kronprinzlichen Strumpfbändern auf.“ — Hänge dich an deinen eignen Strumpfbändern, d. h. ohne weitere Umstände, auf — war eine sprichwörtliche Redensart.

S. 29, Z. 8 v. u.: „John von Gent." — Der Witz geht im Deutschen verloren, da John von Gent (Gaunt) John von Mager bedeutet.

S. 31, Z. 12 v. u.: „Mylord." — Mylord von York ist der Erzbischof.

S. 32, Z. 19 v. u.: „Käthe." — Den Namen Käthe (Kate) hat der Dichter der Lady Percy gegeben; sie hieß Eleonore und war eine Tochter des Edmund Mortimer, Grafen von March, und der Philippa, Tochter des Herzogs Lionel von Clarence, also eine Urenkelin Edward's III.

S. 33, Z. 11 v. o.: „Heda! Ist Guillaume fort mit dem Packet?" — Der Diener Percy's heißt bei Shakespeare Gilliams, mit normannischem Anlaut.

S. 33, Z. 6 v. u.: „O Espérance!" — Espérance ist das Wappenmotto und der Feldruf der Percy.

S. 34, Z. 14 v. o.: Du Kindskopf! Liebchen? Nein, ich lieb' dich nicht." — Heißsporn hat eben vorher seine Frau „Liebchen" genannt; jetzt widerruft er den zärtlichen Ausdruck.

S. 34, Z. 18 v. u.:

„Wir brauchen blut'ge Köpf' und müssen Eisen
Als baare Münz' anbringen."

Im Original sagt Heißsporn: „Wir müssen blut'ge Nasen und zerbrochene crowns (d. i. Schädel oder Goldkronen) haben und sie noch dazu als vollgültig anbringen." Wenn die Münzen einen Riß hatten, waren sie nicht mehr umlauffähig.

S. 35, Z. 6 v. u.: „Ein Korinthier." — Ausdrücke wie „Korinthier", „Trojaner", „Hektor" u. s. w. lernte das gemeine Volk in den Theatern kennen, welche häufig Stücke mit antikem Stoffe gaben. Korinthier nannte man einen flotten Bruder, weil die Stadt Korinth als besonders sittenlos verrufen war.

S. 36, Z. 5 v. o.: „Pfennigsbütchen voll Zucker. Untermundschenk." — In den Weinhäusern ward den Gästen zu ihrem Getränk eine Düte mit Zucker gereicht, was auf den Geschmack des Weins oder den der Trinker ein verdächtiges Licht wirft. „Untermundschenk" (Undershinker) nennt der Prinz scherzweise den Küfer oder Unterkellner.

S. 36, Z. 9 v. o.: „Im halben Mond! — Jede einzelne Trinkstube in den Schenken führte ihren eigenen Namen und ihr eigenes Emblem: „Halbmond" „Granatapfel" u. s. w.

S. 37, Z. 1 v. o.: „Ich will's auf alle Bücher in England schwören." — In England schwört man auf die Bibel oder „das Buch", wie man schlechtweg sagt.

S. 37, Z. 3 v. u.: „Ich meine den Mann mit Lederwams“ u. s. w. — Das Costüm, welches der Prinz hier schildert, ist das eines ehrsamen londoner Bürgers. Wenn die Worte einen Sinn haben und nicht etwa, wie die gleich folgenden, nur dazu dienen sollen, den Küfer zu verblüffen, so mag man annehmen, daß der Prinz den Wirth des Hauses porträtirt, welchem Franz den Zucker, wie er andeutet, gestohlen hätte.

S. 39, Z. 5 v. o.: „Ich bin noch nicht so gesinnt wie Percy.“ — Hiermit setzt der Prinz die durch Franzens Eintritt unterbrochene Auslassung über seinen guten Humor fort; er ist noch zu Tollheiten aufgelegt, noch nicht von Thatendrang verzehrt wie Percy.

S. 39, Z. 13 v. o.: „Rivo.“ — Ein zu Shakespeare's Zeit allgemein gebräuchlicher, aber unverständlicher Ausruf beim Trinken.

S. 39, Z. 7 v. u.: „In diesem Sect ist auch Kalk.“ — Man that Kalk in den Sect, damit er sich besser halte. Das Publikum klagte über diese, wie man annahm, der Gesundheit schädliche Mischung.

S. 40, Z. 2 v. o.: „Ich wollt', ich wär' ein Weber.“ — Die Weber standen im Geruche besonderer Frömmigkeit, d. h. in Shakespeare's Zeitalter. Viele dieses Handwerks waren calvinistische Flüchtlinge aus den Niederlanden.

S. 43, Z. 7 v. o.: „Fielen ihre Hosen herunter.“ — Points heißt Degenspitzen und auch Hosenträger. „Als ihre points abbrachen —“ sagt Falstaff, und Poins fällt ein: „Fielen ihre Hosen herunter.“ Die Uebersetzung des Spaßes ist von Schlegel.

S. 45, Z. 6 v. u.: „Das ist eine königliche Mahlzeit, schick' ihn damit zu meiner Mutter!“ — Das Wortspiel, mit welchem der Prinz im Original den Boten des Königs abfertigen will, ist folgendes. Die Wirthin sagt: „Vor der Thür steht ein nobleman; er sagt, er komme von Eurem Vater.“ Der Prinz antwortet: „Legt so viel zu, daß es einen royal man macht und schickt ihn zurück zu meiner Mutter.“ Noble und Royal sind nämlich zwei Münzen, jenes 6 Sh. 8 P., dieses 10 Sh. werth.

S. 46, Z. 3 v. u.: „Feuerdünste.“ — Bardolf zeigt hierbei auf sein kupferrothes Gesicht, das „Feuer“, von welchem der Prinz vorher sprach.

S. 47, Z. 14 v. o.: „Amaimon“ — ist der Name eines Teufels, den der große Zauberer Glendower gezüchtigt zu haben sich rühmte.

S. 48, Z. 4 v. o.: „Blaumützen.“ — Die Schotten werden häufig „Blaumützen“ genannt nach ihrer Kopftracht.

S. 49, Z. 7 v. o.: „König Kambyses.“ — Die Tragödie von „Kambyses, König von Persia“, 1570 gedruckt, ist in bombastischem

Stile geschrieben; Falstaff will also seine Rolle pathetisch und gravitätisch durchführen. Der vollständige Titel des alten Stücks ist: „A lamentable tragedy, mixed full of pleasant mirth, containing the life of Cambyses, king of Persia." Die Verse, welche Falstaff an Frau Hurtig richtet, sind im Stile dieses Königs Kambyses; die dann folgende Standrede an den Prinzen persiflirt dagegen die Schreibweise des einst hochberühmten Verfassers des „Euphues", Lyly, welcher in dem genannten Werke u. a. sagt: „Wiewol die Kamille, je mehr sie getreten und gedrückt wird, desto mehr sich ausbreitet, so wird doch das Veilchen, je öfter man es berührt und betastet, um desto welker und schlaffer."

S. 51, Z. 11 v. o.: „Gebratenen Krönungsochsen." — Im Original steht: „diesem gebratenen Ochsen aus Manningtree." In Manningtree nämlich, einem Orte der vieh- und weidenreichen Grafschaft Essex, wurde alljährlich während des Jahrmarkts ein ganzer Ochse mit den Eingeweiden im Leibe gebraten. Zugleich gab es dann daselbst Aufführungen der volksthümlichen Schauspiele und „Moralitäten", in denen die allegorischen Figuren Laster, Gottlosigkeit und Eitelkeit (Vice, Iniquity und Vanity) eine stehende Rolle spielten. Diese Sitte erklärt, weshalb der Prinz Falstaff erst mit dem Ochsen und dann mit den gedachten Abstractionen vergleicht. Vice und Iniquity sind übrigens in den englischen „Moralitäten" regelmäßig komische Gestalten männlichen Geschlechts, die Vorläufer des Clown der spätern Bühne.

S. 52, Z. 2 v. u.: „Ich weise den Major zurück" u. s. w. — Falstaff leugnet den major, Vordersatz, daß er eine Memme sei; zugleich aber stellt er den major gewissermaßen als einen Würdenträger (mayor) dem Sheriff gegenüber. Möglicherweise steckt aber auch in den vorhergehenden Worten irgendeine Corruption; die Stelle: „Never call a true piece of gold a counterfeit: thou art essentially mad, without seeming so", bleibt auch nach der Emendation „mad" statt „made" dunkel und befremdlich.

S. 53, Z. 4 v. o.: „Geh, versteck' dich hinter die Tapete!" — Die Tapeten wurden nicht aufgeklebt, sondern an der Decke befestigt, sodaß sie frei herabhingen und ein Zwischenraum zwischen ihnen und der Wand blieb. Ebenso wie hier Falstaff, versteckt sich Polonius im „Hamlet" hinter die Tapete.

S. 53, Z. 9 v. o.: Bühnenweisung. — Die alten Ausgaben, deren Bühnenweisungen überhaupt sehr unvollkommen sind, bemerken an dieser Stelle nicht, wer auf der Bühne bleibt. Die spätern Herausgeber haben Poins als denjenigen bezeichnet, der dem Prinzen Gesellschaft leistet, obwol die alten Ausgaben im folgenden Dialog an den betreffenden Stellen immer Peto setzen. Es kommt ziemlich auf eins hinaus.

S. 57, Z. 4 v. u.: „Was, völlig bloß? und das bei schlechtem Wetter?“ — Der König, sagt Glendower im Original, mußte bootless (d. h. unverrichteter Sache, aber auch stiefellos) heimziehen. Die letztere Bedeutung benutzt Heißsporn, um den Walliser zu verhöhnen.

S. 60, Z. 16 v. o.:

„Ich kann's nicht lassen: oft erzürnt er mich,
Wann er erzählt von Ameis' und von Maulwurf,
Vom Faselhans Merlin und seinen Sprüchen,
Vom Drachen und vom flossenlosen Fisch,
Mausernden Raben und gestutztem Greif,
Vom ruh'nden Leun und der gebäumten Katz',
Und einen solchen Haufen Wischiwaschi,
Daß mir mein Christenthum vergeht.“

Heißsporn carikirt die ihm heidnisch vorkommenden welschen Mysterien, mit denen Glendower ihm zu imponiren versucht hat. In der Einleitung ist schon angeführt worden, was Holinshed von den geheimnißvollen celtischen Prophezeiungen berichtet, welche auf König Heinrich und dessen vermeintlich bevorstehenden Untergang gedeutet wurden; auf derartige, häufig hinter Thiernamen sich verbergende Weissagungen spielt Heißsporn hier an.

S. 62, Z. 4 v. o.: „Das du aus diesen schwellenden Himmeln strömst.“ — Mortimer meint die Thränen, die aus den Augen, „den schwellenden, d. h. überströmenden Himmeln“, seiner Gemahlin fließen. Hielte die Scham ihn nicht zurück, so würde er auch weinen.

S. 62, Z. 13 v. u.: „Ihr sollt Euch auf die üpp'gen Binsen legen.“ — Die Binsen, mit denen man die Wohngemächer auch in fürstlichen Häusern bestreute, dienen hier statt des Ruhebetts.

S. 64, Z. 5 v. o.:

„Und gibst für deinen Schwur so tafftne Bürgschaft,
Als gingst du nie weiter als Finsbury.
Schwör', Käthe, wie 'ne Dame, die du bist,
Schwör' einen tücht'gen Mund voll, laß „im Ernst“
Und solche Pfeffernußbetheurungen
Den Sammetborten und den Sonntagsbürgern.“

Heißsporn haßt die hausbackenen zahmen Betheuerungsformeln, wie sie die Frauen der wohlhabenden Spießbürger, die mit Sammetborten an ihren Kleidern einhergehen, gebrauchen: sie sind nur eine Bürgschaft von Tafft, während Ritter und Ritterfrauen eiserne Schwüre haben sollen. „Als gingst du nie weiter als Finsbury“ heißt so viel wie: „Als wärst du ein londoner Stadtkind.“ Finsbury, gegenwärtig ein Theil der Hauptstadt, lag damals vor den Thoren Londons und war das Ziel der Sonntagsspaziergänger.

S. 64, Z. 13 v. o.: „Es ist auch der gerade Weg zum Schneiderwerden." — Die Schneider, bei ihrer geräuschlosen Arbeit, singen mehr als andere Handwerker; diese Beobachtung findet sich auch in andern Schriftstellern der Shakespeare'schen Zeit.

S. 69, Z. 1 v. o.: „Lord Mortimer von Schottland hat gemeldet." — Shakespeare verwechselt hier zwei Familien, die schottischen Lords March und die englischen Grafen March. Erstere hießen mit ihrem Geschlechtsnamen Dunbar, letztere Mortimer. Der schottische Magnat George Dunbar, Lord March, von dem hier die Rede ist, war ein Anhänger des englischen Hofs.

S. 70, Z. 11 v. o.: „Du trägst die Laterne am Hintersteven." — Wie das voransegelnde Admiralschiff die Laterne hinten aushängt, um dem Geschwader den Weg zu zeigen, so leuchtet Bardolf's rothe Nase den andern voran.

S. 73, Z. 7 v. u.: „Jungfer Marianne beim Mohrentanz." — Die sogenannten Mohrentänze waren pantomimische Darstellungen, welche am 1. Mai und zu Pfingsten auf der Straße aufgeführt wurden, und in denen Robin Hood, der altenglische Balladenheld, mit seinen Genossen und der „Jungfer Marianne", seiner Geliebten, figurirte. Da alle diese Personen, Marianne nicht ausgenommen, von Männern dargestellt wurden, so bedeutet Falstaff's Ausdruck: du bist von Frauenschaft so himmelweit entfernt, wie ein männlicher Tänzer davon entfernt ist, die Frau eines ehrbaren städtischen Beamten zu werden. — Daß „geschmorte Pflaumen" als Beispiele der Unwahrhaftigkeit oder Unzuverlässigkeit angeführt werden, hat seine besondere Bewandtniß. Alte Sünder, wie Falstaff, aßen dies Gericht, weil man demselben kräftigende Wirkungen zuschrieb, sahen sich aber wahrscheinlich in ihren Erwartungen häufig betrogen.

S. 77, Z. 3 v. u.: „Was bringst du? Briefe? — (Zu Douglas.) Ich kann Euch nur danken." — Die Stelle scheint so gelesen werden zu müssen, daß Heißsporn dem Douglas, welcher ihm eben ein Compliment machen will, mit den Worten: „Thut das, und gut!" in die Rede fällt, dann hastig den Boten nach den Briefen fragt, und hierauf sich wieder an Douglas wendet: „Ich kann Euch nur danken für Eure gute Meinung." Douglas hat sagen wollen, daß er den Heißsporn als seinen Meister anerkenne, obwol er sonst vor keinem noch so mächtigen Manne sich beuge. Ohne diesen ihm durch Heißsporn abgeschnittenen Nachsatz würden seine Worte eine unmotivirte Großsprecherei enthalten.

S. 82, Z. 6 v. o.: „Engel." — Eine Goldmünze, zehn Schilling werth.

S. 89, Z. 2 v. o.: „Bringt dies petschirte Schreiben zum Lord-Marschall." — Diese Scene weist auf den zweiten Theil des Bürgerkriegs, welcher nach der Niederlage Percy's ausbrach, ein-

leitend hin. Der Lord-Marschall von England, an welchen der Erzbischof das petschirte Schreiben sendet, ist Thomas Mowbray, der Sohn des Herzogs von Norfolk, welcher unter Richard II. in der Verbannung starb, also ein geborener Feind des Königs Heinrich.

S. 91, Z. 1 v. o.: „Sympathisir' er denn mit den Verlierern.“ — Das heißt, wir wollen annehmen, daß dies ominöse Aechzen des Windes sich nicht auf uns, sondern auf die bevorstehende Niederlage der Gegner bezieht.

S. 92, Z. 12 v. u.: „Wie Ihr sie selbst geschmiedet wider Euch.“ — Worcester will sagen, der König selbst habe die Waffen der Rebellion geschmiedet, indem er durch sein Verhalten die ehemaligen Freunde zur Verzweiflung trieb.

S. 100, Z. 9 v. o.: „Der Türke Gregorius.“ — Der „Türke“, d. h. der Großtürke, erschien bisweilen in den altenglischen Spectakelstücken und mähte, wie man denken kann, zahlreiche Köpfe ab. Weshalb Falstaff ihm den kanonischen Namen Gregorius beilegt, ob nur aus Scherz, oder weil wirklich irgendein damaliges Drama einen türkischen Kaiser Gregorius kannte, oder weil, wie Delius annimmt, der Papst Gregorius den Engländern ungefähr ebenso unheimlich und schauerlich vorkam wie der Sultan, das sind Fragen, die noch ihrer Lösung harren.

S. 100, Z. 8 v. u.: „Ja, Heinz, 's ist heiß, 's ist heiß: da ist was drin für die Sectirer.“ — Im Original: „there's that will sack a city“, etwas zum Plündern einer Stadt. Sack heißt auch Sect.

S. 105, Z. 4 v. o.: „Wenn nicht das wichtigste, das schwerste Wild.“ Death hath not struck so fat a deer today, Though many dearer. — Das Wortspiel deer, Wild, und dearer, werthvoller oder theurer, ist natürlich nicht übertragbar.

S. 105, Z. 10 v. o.: „Bramarbas aus Schottenland.“ — Wörtlich: „Sonst hätte mich dieser hitzige Bramarbas Schotte (Scot) Steuer (scot) zahlen lassen.“

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

William Shakespeare's

Dramatische Werke.

Uebersetzt

von

Friedrich Bodenstedt, Ferdinand Freiligrath, Otto Gildemeister, Paul Heyse, Hermann Kurz, Adolf Wilbrandt u. a.

Nach der Textrevision und unter Mitwirkung von Nicolaus Delius.

Mit Einleitungen und Anmekrungen.

Herausgegeben

von

Friedrich Bodenstedt.

Neuntes Bändchen.



Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1868.

König Heinrich der Vierte.

Zweiter Theil.

Von

William Shakespeare.

Uebersetzt

von

Otto Gildemeister.

Mit Einleitung und Anmerkungen.



Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1868.

König Heinrich der Vierte.

Zweiter Theil.

Einleitung.

Unmittelbar sich anschließend an die Schlacht bei Shrewsbury und Heinrich Percy's Tod, hat doch der „zweite Theil“ des Dramas „König Heinrich der Vierte“ seine besondere Bedeutung für sich. Alles weist hier auf das Hinsterben des Königs und auf die Thronbesteigung seines größern Sohnes hin. Der König erscheint triumphirend über seine letzten Gegner, endlich im sichern Besitze der mühsam erworbenen Macht, endlich am Ziele seiner Wünsche! und gleichzeitig gebeugt und gequält von schlimmern Feinden, als die Rebellen es waren, von leiblicher Krankheit, von Gewissensbissen und von der Sorge, die ihm erst auf dem Sterbelager abgenommen wird, daß er die ganze Arbeit seines Lebens Händen hinterlassen muß, welche unwürdig und unfähig sind, das Scepter zu führen. Andererseits steigt der Prinz von Wales mit festen und leichten Schritten aus den niedern Regionen, in denen sein jugendlicher Uebermuth sich sorglos und rücksichtslos bewegt hatte, zu der Höhe empor, auf welcher er bald als der „Stern Englands“, wie er im Epiloge des nächsten Stücks genannt wird, leuchten soll.

Der Dichter hat, um diese beiden Bahnen in aufsteigender und absteigender Linie eindrucksvoll uns vor Augen zu führen, die Hauptmomente der letzten neun Regierungsjahre Heinrich's des Vierten (1405—13) so zusammengedrängt, daß sie wie das Nachspiel der Schlacht bei Shrewsbury erscheinen, obwol, wie er im Holinshed lesen konnte, seit der letztern zwei Jahre vergangen waren, ehe der alte Graf von Northumberland, der nach der Niederlage seines Sohnes sich klug unterworfen und seine Güter gerettet hatte, zu einer neuen Verschwörung gegen den Thron Muth und Kräfte sammelte.

Während der König beschäftigt war, Wales zu unterwerfen und gegen französische Ränke sich zu sichern, hatte der Graf von Northumberland mit verschiedenen misvergnügten Reichspairs sich verbündet, um das Haus Lancaster vom Throne zu stoßen und den

jungen Edmund Mortimer, Grafen von March, der im Gewahrsam Heinrich's in Windsor lebte, als rechtmäßigen Erben des ermordeten Richard auszurufen. Mit ihm standen an der Spitze der Verschwörung die Lords Hastings und Bardolfe oder Bardolph, ferner Thomas Mowbray, des weiland verbannten Herzogs von Norfolk Sohn, und vor allem Richard Scroop, Erzbischof von York, ein vom Volke wie ein Heiliger verehrter Mann, dessen Name dem Könige gefährlicher war als alle Macht der übrigen Lords. Die beiden letztgenannten hatten persönliche Gründe zur Feindschaft gegen den König. Thomas Mowbray harrte noch immer vergebens auf Wiedereinsetzung in seines Vaters Güter und Würden, der einst auf Bolingbroke's Anklage hin des Landes verwiesen worden war. Man nannte ihn gewöhnlich „Graf-Marschall“, was sein Vater vor ihm gewesen war; aber es ist ungeschichtlich, wenn Graf Westmoreland in dem Stücke behauptet, er sei in sein Erbe wieder eingesetzt worden. Der Erzbischof von York war noch tödlicher vom Könige gekränkt worden. Sein Bruder, der Graf von Wiltshire, derselbe, welcher unter Richard II. die Einkünfte des Reichs in Pacht genommen hatte, starb auf dem Schaffot, als Heinrich Bolingbroke sich zum Regenten Englands aufwarf. Die Aufständischen erließen ein Manifest, in welchem sie dem Könige nicht allein Tyrannei und Gesetzesbruch vorwarfen, sondern ihn auch geradezu bezichtigten, Richard grausam ermordet und den rechtmäßigen Thronerben Mortimer verdrängt zu haben. Diese Klageschrift ward in Yorkshire an den Kirchthüren angeschlagen und von den Kanzeln verlesen. Von allen Seiten strömte das Volk dem Erzbischof zu; die Stadt York erklärte sich für ihn, und in kurzer Zeit hatte er, während Bardolph und Northumberland im Norden rüsteten, in der Mitte Englands eine bewaffnete Macht auf den Beinen, welcher die königlichen Truppen in jenen Gegenden nicht gewachsen waren.

Gleichwol scheint es den Insurgenten an der rücksichtslosen Entschlossenheit gefehlt zu haben, welche ihnen vielleicht den Sieg verschafft haben würde. Wenn es auch nicht richtig ist, daß der alte Northumberland, wie Shakespeare es darstellt, nach Schottland entfloh, ehe irgendetwas entschieden war, so versäumte er es doch jedenfalls, rechtzeitig in die Bewegung einzugreifen. Der Erzbischof seinerseits ließ sich bereitwillig zu einer Verhandlung herbei, welche der Graf von Westmoreland ihm anbot, und stimmte sogleich den Ton seiner Forderungen erheblich herab, als sich ihm die Aussicht zu einem gütlichen Compromiß eröffnete. Er betheuerte, daß er nichts gegen den König im Schilde führe, sondern nur gegen Misbräuche und gewissenlose Rathgeber des Monarchen zu den Waffen gegriffen habe, und daß niemand froher als er sein würde, wenn

er ohne Blutvergießen das Wohl des Landes gesichert sehen könnte. Westmoreland ging auf seine Ideen ein, versicherte, seinerseits die nämlichen Beschwerden gegen den König zu haben, beredete aber den Erzbischof, seine Truppen zu entlassen, da es ihren vereinigten Anstrengungen nicht fehlen könne, vom Könige alles zu erreichen, was sie im Interesse des Reichs begehrten. Die andern Lords ließen sich, wie der Erzbischof, bethören; nur Thomas Mowbray war mistrauisch und hätte lieber gefochten. Aber er ward überstimmt, und im Angesichte beider Heere besiegelten die Führer ihren neuen Bund mit Umarmungen und durch gegenseitiges Zutrinken. Als nun infolge dieses friedlichen Schauspiels des Erzbischofs Leute jubelnd nach Hause zogen, ließ der Graf von Westmoreland die Lords verhaften und die zerstreuten Haufen ihrer Dienstleute verfolgen und niedermachen. Bald traf der König in Person ein und hielt strenges Gericht über die Rebellen. Ohne sich an die Privilegien des Pairs und des Prälaten zu kehren, ließ er sowol Mowbray als den Erzbischof summarisch richten und dann enthaupten. Hierauf zog er gen Norden, brach die Burgen der Percy und unterwarf, während Northumberland nach Schottland entwich, die aufrührerischen Provinzen.

Während dieser Kämpfe war Prinz Heinrich in Wales. Der „Zauberer“ Glendower hatte es durchgesetzt, daß Frankreich ihn als legitimen Herrscher des kymrischen Volksstamms anerkannte und ihn in seinem Kampfe gegen die „barbarischen Sachsen“ (wie er mit echt celtischem Uebermuth die Engländer nannte) durch Entsendung von Hülfsvölkern unterstützte. Fast vier Jahre ununterbrochener Anstrengungen kostete es den Prinzen, ehe er Wales unterwerfen konnte, und auch dann vermochte er Glendower aus dem gebirgigen nördlichen Winkel des Landes nicht zu verdrängen. Dort hielt sich der kühne Häuptling bis an seinen Tod.

Das Ende des Grafen Northumberland fällt in das Jahr 1408. Mit Lord Bardolph war er als Flüchtling in Schottland und in Wales bemüht gewesen, Bundesgenossen gegen König Heinrich anzuwerben; endlich im Jahre 1408 erschien er plötzlich wieder in seiner heimischen Grafschaft und rief das Volk auf, sich gegen den tyrannischen Usurpator zu erheben. Wirklich strömte eine große Zahl von Vasallen und von Misvergnügten dem alten Banner der Percy zu, und der Graf sah sich im Stande, an der Spitze eines Heerhaufens nach dem Süden vorzurücken. Aber seine Erfolge hatten ein rasches Ende. Der Sheriff von Yorkshire, Sir Thomas Rokeby, verlegte ihm den Weg und schlug ihn auf der Ebene von Bramham vollständig. Der Graf fiel im Gefechte, Lord Bardolph erlag seinen Wunden. Beider Köpfe wurden an der londoner Brücke aufgepflanzt.

Die Ereignisse der letzten fünf Lebensjahre Heinrich's IV., seine Unternehmungen auf dem Festlande, seine Händel mit dem Parlament, seine Maßregeln gegen die kirchlichen Neuerer, hat Shakespeare unberücksichtigt gelassen; er bedurfte ihrer nicht mehr, um das Bild des immer siegreichen und doch des Siegs nie froh werdenden ehrgeizigen Monarchen zu vollenden. Er läßt ihn daher gleich nach der Unterdrückung des letzten gefährlichen Aufstandes leiblicher Krankheit erliegen. Daß bis an sein Ende sein ältester Sohn ihn mit Sorge und Mistrauen erfüllte, fand Shakespeare in Holinshed's Erzählung. Dort heißt es:

„Er feierte Weihnachten in diesem Jahre zu Eltham, sehr geplagt von Krankheit, sodaß manchmal geglaubt ward, daß er schon todt sei; aber es gefiel Gott, daß er in etwas wiederum zu Kräften kam, und so verbrachte er diese Weihnachten so fröhlich, wie er konnte. Am Morgen nach Weihnacht begann ein Parlament, welches er nach London berufen hatte; aber er schied aus diesem Leben, ehe selbiges Parlament zu Ende kam. Denn nun, da seine Anstalten fertig und er mit allem ausgerüstet war, um die Fahrt nach dem Heiligen Lande anzutreten, ward er oftmals von einer bösen Krankheit befallen, welche nicht ein von Gottes Hand verhängter Aussatz war, wie alberne Mönche sich einbildeten, sondern ein richtiger Schlagfluß. Während dieser seiner letzten Krankheit ließ er seine Krone (wie etliche schreiben) auf ein Kissen zu Häupten seines Bettes legen, und plötzlich suchten ihn seine Schmerzen so heftig heim, daß er dalag, als ob alle seine Lebensgeister von ihm gewichen wären. Die um ihn waren, glaubten wirklich, daß er verschieden sei, und bedeckten sein Antlitz mit einem Leinentuche. Der Prinz, sein Sohn, da ihm solches hinterbracht worden, trat in die Kammer, nahm die Krone und ging von dannen. Da nun der Vater plötzlich aus seinem Starrkrampfe wieder zu sich kam, bemerkte er sofort, daß die Krone fehlte, und als er vernahm, daß sein Sohn sie fortgenommen habe, ließ er ihn vor sich kommen und fragte ihn, was es bedeuten solle, daß er ihm so übel begegne. Der Prinz antwortete mit gutem Muthe: «Herr, nach meinem und nach aller Menschen Urtheil schienet Ihr in dieser Welt todt; weshalb ich als Euer nächster Erbe dies für das Meinige nahm und nicht für das Eurige.» — «Nun, lieber Sohn», sagte der König mit einem tiefen Seufzer, «was für ein Recht ich daran hatte, weiß Gott.» — «Nun», versetzte der Prinz, «wenn Ihr als ein König sterbt, so will ich die Krone haben und hoffe sie wider alle meine Feinde mit dem Schwerte zu behaupten, wie Ihr gethan habt.» — «Dann» sagte der König, «stelle ich alles in Gottes Hand, und du sei eingedenk, es gut zu machen.» Und damit wandte er sich in seinem Bette um, und kurz darauf schied er von hinnen, in einer Kammer der Aebte von

Westminster, so Jerusalem geheißen ward. Wir finden, daß seine letzte Krankheit ihn befiel, als er am Altardes heiligen Edward, gleichsam um Abschied zu nehmen und so seine Fahrt anzutreten, seine Andacht verrichtete; er erkrankte so plötzlich und so schwer, daß die, so um ihn waren, fürchteten, er würde auf der Stelle sterben; daher sie ihn, um ihm womöglich Erleichterung zu verschaffen, in eine Kammer trugen, die ihnen am nächsten gelegen war und dem Abte von Westminster gehörte, woselbst sie ihn auf einen Strohsack vor das Feuer legten und alle Mittel, ihn wieder zu beleben, anwandten. Endlich gewann er Sprache und Besinnung wieder, und da er sich an einem fremden Orte sah, den er nicht kannte, wollte er wissen, ob die Kammer einen besondern Namen habe, worauf sie antworteten, daß man sie Jerusalem nenne. Da sprach der König: «O, gelobt sei der Vater im Himmel! denn nun weiß ich, daß ich hier in dieser Kammer sterben werde, nach der Weissagung, die mir verkündet ward, daß ich in Jerusalem aus diesem Leben dahinscheiden würde.»"

Holinshed berichtet auch, wie Prinz Heinrich sogleich nach seines Vaters Tode beschlossen habe, „einen neuen Menschen anzuziehen"; die Genossen seiner frühern Ausschweifungen habe er aus seiner Nähe verbannt, jedoch nicht ohne Belohnung und Versorgung, und an ihre Stelle weise und ehrbare Rathgeber berufen, eingedenk, wie er einst zu seines Vaters höchstem Unwillen den Lord-Oberrichter geschlagen und, als dieser sofort ihn in Verhaft geschickt, dem gehorcht habe. Aus diesem letzten nicht sehr deutlichen Satze Holinshed's hat der Dichter entnommen, daß der Prinz den Lord-Oberrichter selbst zu seinem Rath berufen habe. Der historische Heinrich V. hat diesen Edelmuth nicht geübt; der Lord-Oberrichter Gascoigne ward vielmehr gleichzeitig mit andern hohen Würdenträgern des verstorbenen Königs sofort nach der Thronbesteigung abgesetzt, wozu denn freilich der neue Herrscher sehr triftige Gründe gehabt haben kann.

In einem andern Punkte hat Shakespeare Holinshed's Darstellung geradezu umgekehrt. Letzterer sagt, dem jungen Könige seien so große Erwartungen und Hoffnungen entgegengekommen, daß viele vom Adel ihm schon vor der Krönung den Huldigungseid geleistet hätten, was keinem seiner Vorfahren je begegnet sei. Der Dichter läßt dagegen alle mit Sorge und Bangen dem neuen Regiment entgegensehen; nur Falstaff und Consorten jubeln bei dem Thronwechsel, von welchem sie für sich den Anbruch goldener Zeiten erwarten. Jedenfalls war für die Bühnenwirkung diese Aenderung vortheilhaft.

Man kann übrigens nicht verkennen, daß dem Zuschauer gegenüber die ernste und höhere Richtung in der Seele des Prinzen von dem Dichter in diesem zweiten Theile nachdrücklich genug beton-

wird. Nicht das Publikum sollte durch die Wandlung überrascht werden, sondern der Hof Heinrich's IV. und die Umgebung des Prinzen von Wales. Mit großer Sorgfalt wird der Uebergang vorbereitet: der Prinz erscheint nicht mehr im Verkehr mit Falstaff, der vorsichtige König hat sie getrennt, indem er Sir John zum Rekrutirungscommissar für seinen dritten Sohn ernannte; aber man sieht bald, daß die Trennung für Prinz Heinrich überflüssig ist. Die Stimmung, in welcher er im zweiten Act zuerst auftritt, verräth, daß die alte Kameradschaft auch innerlich keinen Bestand mehr hat. Zwar, da die Gelegenheit ihm in den Wurf kommt, verschmäht er es nicht, noch einmal zu Eastcheap an den „Humoren" des alten Sünders sich zu ergötzen; aber diesmal fertigt er die Boten seines Vaters nicht mehr mit leichtfertigem Scherze ab, da sie ihn bei seiner Kurzweil unterbrechen, sondern er ist augenblicklich nüchtern und ernsthaft und verläßt Falstaff mit einem kurz angebundenen „Gute Nacht", um nie wieder zu seiner Gesellschaft zurückzukehren.

Auch dafür ist gesorgt, daß die Strenge des jungen Königs gegen seine frühern Genossen nothwendig und gerecht erscheint. Die meisterhaften Scenen, welche Falstaff's liederliches Leben in London und seine Schwindeleien auf dem Landsitze des Friedensrichters Schaal darstellen, stehen zum Prinzen kaum noch in directer Beziehung; aber sie erhalten in uns den Eindruck frisch und verstärken ihn noch, daß diese hochergötzliche Welt der Gemeinheit für den jungen Königssohn nichts anderes sein kann als ein kurzweiliges Buch, das man wegwirft, wenn man es gelesen hat. So unterhaltend die Bande von Schelmen, Zechern und Abenteurern auch ist, so verräth sie doch einen zu gemeingefährlichen Hang zur Aussaugung der ehrlichen Leute, als daß wir uns mit ihrer schließlichen Verweisung vom Hofe nicht einverstanden erklären müßten. Der Dichter scheint absichtlich in diesem zweiten Theil die derbsten und grellsten Farben aufgesetzt zu haben, um dies Einverständniß der honneten Leute nicht zu verfehlen. Falstaff mußte sich in seiner ganzen kolossalen Nichtsnutzigkeit zeigen, um das Behagen an seinem unverwüstlichen Humor einigermaßen zu neutralisiren. Und kaum reichen die drastischen Mittel Shakespeare's aus, um diese Wirkung hervorzurufen.

Eine der orginellsten Figuren, die Shakespeare erfunden hat, ist der Fähnrich Pistol; er repräsentirt mit Bardolf und Dortchen Lakenreißer die Crapule der londoner Welt, welche mit Falstaff von dem Fett des Landes zu zehren hofft, wenn nur erst König Heinrich V. den Thron besteigt. Die typische Maske des Poltrons und Renommisten verwandelt sich hier in ein zwar höchst bizarres, aber durchaus lebendiges Gesicht. Im Detail ist manches

an dieser wunderlichen Figur veraltet; die bombastischen Tragödien, aus denen Pistol seine Citate schöpft, sind für uns todt und verschollen; aber wir können uns vorstellen, wie diese hochtrabenden Verse das zeitgenössische Publikum, das den „König Cophetua“ und die „schöne Calipolis“ und „Irene“ leibhaftig auf der Bühne gesehen hatte, erschüttern mußten. Eine mittelbare Wirkung von Pistol's Erscheinen ist es, daß Falstaff neben ihm fast wie ein Gentleman sich ausnimmt; andererseits wirft seine Anstellung als Offizier ein grelles Licht auf die vollständige, sittliche oder unsittliche, Indifferenz des Hauptmanns, der einen solchen Lump unbedenklich in seinen Dienst nimmt, obwol er sich über den Charakter seines Fähnrichs nicht die geringste Illusion macht.

In der Einleitung zu den „Lustigen Weibern von Windsor“ wird von Hermann Kurz darauf hingewiesen, in welchem Zusammenhange die Ausdrucksweise Pistol's und einiger ähnlicher Shakespeare'scher Figuren mit den gesellschaftlichen Zuständen seines Zeitalters steht. Das Theater spielte in dem hauptstädtischen Leben zur Zeit der Königin Elisabeth eine ganz andere Rolle als in dem heutigen London, wo es die Concurrenz mit unzähligen sonstigen Zerstreuungen und namentlich mit der Presse zu bestehen hat. Damals concentrirte sich das Interesse des Publikums in weit höherm Grade als gegenwärtig auf die Bühne; der Inhalt der Stücke, die frappanten Stellen des Dialogs, die Schlagwörter der dramatischen Helden prägten sich dem Gedächtnisse tiefer ein, und jede Anspielung auf diese Dinge ward daher unmittelbar verstanden. Auf Stoff und Färbung der Conversation hatte dieses Verhältniß einen eigenthümlichen Einfluß: ähnlich wie in Deutschland vor einem Menschenalter noch, als die Schaubühne im Vordergrunde der öffentlichen Interessen stand und viele Leute kaum eine andere Unterhaltung kannten als über das Theater, es Menschen gab, die fast ausschließlich in Citaten aus Opern, Tragödien und Lustspielen sprachen.

Die literarhistorischen und bibliographischen Notizen über unser Drama nehmen nur wenig Raum in Anspruch. Ohne Zweifel ist es sehr bald nach dem ersten Theil geschrieben worden; derselbe Zug und Ton geht durch beide Stücke. Wir wissen mit Sicherheit, daß es im Jahre 1599 bereits aufgeführt war. In Ben Johnson's Komödie: „Every Man out of his humour“, welche 1599 zuerst gegeben ward, kommt ein Einfaltspinsel vor, welcher mit den Worten charakterisirt wird: „Der ist ein Vetter des Friedensrichters Stille.“ Merkwürdig ist, daß von dem zweiten Theil „Heinrich's des Vierten“ nur eine einzige Ausgabe zu Lebzeiten des Dichters erschien, und zwar im Jahre 1600. Der Titel dieses Quartbandes lautet wörtlich so: „The Second Part of Henrie the Fourth, continuing to his Death and Coronation of Henrie the fift. With the humours

of Sir John Falstaffe, and swaggering Pistoll. As it hath been sundrie times publikely acted by the right honourable, the Lord Chamberlaine his servants. Written by William Shakespeare. London, Printed by V. S. for Andrew Wise and William Aspley." („Der zweite Theil von Heinrich dem Vierten, bis zu seinem Tode und der Krönung Heinrich's des Fünften. Mit den Humoren Sir John Falstaffe's und dem schwadronirenden Pistoll. Wie es zu unterschiedlichen malen öffentlich aufgeführt worden von des sehr ehrenwerthen Lord Kämmerers seinen Dienern. Geschrieben von William Shakespeare. London, gedruckt u. s. w.") Die Ausgabe ist höchst nachlässig und fehlerhaft gedruckt; der Text, welcher uns jetzt vorliegt, stammt im wesentlichen aus der Folio von 1623, welche zuerst Shakespeare's sämmtliche Werke vereinigte. Weshalb gerade der zweite Theil so ungünstig gefahren ist, da doch der erste Theil bis zum Tode des Dichters schon fünf Ausgaben erlebt hatte, läßt sich nicht mehr angeben.

König Heinrich der Vierte.

Zweiter Theil.

Personen.

König Heinrich der Vierte.

Heinrich, Prinz von Wales,
Thomas, Herzog von Clarence,
Prinz Johann von Lancaster,
Prinz Humfried von Gloster,
} seine Söhne.

Der Graf von Warwick,
Der Graf von Westmoreland,
Gower,
Harcourt,
} Anhänger des Königs.

Der Lord-Oberrichter von der königlichen Bank.
Ein Begleiter des Lord-Oberrichters.

Der Graf von Northumberland,
Scroop, Erzbischof von York,
Lord Mowbray,
Lord Hastings,
Lord Bardolph,
Sir John Coleville,
} Gegner des Königs.

Travers und Morton, Dienstleute Northumberland's.
Sir John Falstaff.
Bardolf.
Pistol.
Poins.
Peto.
Ein Page.
Schaal und Stille, Friedensrichter.
David, Schaal's Diener.
Schimmlig, Schatte, Warze, Schwächlich, Bullenkalb, Rekruten.
Klaue und Schlinge, Diener des Sheriffs.
Ein Pförtner.

Lady Northumberland.
Lady Percy.
Frau Hurtig, die Wirthin.
Dortchen Lakenreißer.

Edelleute, Offiziere, Soldaten, Boten, Küfer, Büttel, Diener, Gefolge u. s. w.

Die Scene ist in England.

Prolog.

Warkworth. Vor Northumberland's Burg.

Frau Fama, ganz mit Zungen bemalt (tritt auf).

Frau Fama.

Thut eure Ohren auf! Denn wer verschlösse
Das Thor des Hörens, wenn Frau Fama spricht?
Vom Orient bis zum müden Westen hin,
Der Wind mein Botenroß, enthüll' ich stets
Die Thaten, die auf dieser Erd' entstehn.
Auf meinen Zungen fliegt allzeit Verleumdung,
In jeder Sprache ruf' ich sie hinaus,
Der Menschen Ohr mit Truggerüchten stopfend.
Ich rufe Frieden, wo versteckter Haß
Die Welt verwundet unter heiterm Lächeln,
Und wer, als Fama, wer als ich bewirkt
Furchtbare Wehr und Rüstung, weil das Jahr,
Von irgend andrer Noth hoch aufgeschwollen,
Für schwanger gilt vom finstern Wüthrich Krieg —
Und doch nicht ist! Fama ist eine Pfeife,
Die Argwohn, Eifersucht, Vermuthung bläst,
Und von so leichtem und bequemem Griff,
Daß selbst das stumpfe, tausendköpf'ge Unthier,
Die ewig hadernde und schwanke Menge,
Drauf spielen kann. Jedoch zu welchem Zweck
Zergliedr' ich meinen wohlbekannten Körper
Vor meinem Hausstand? Was will Fama hier?
Ich lauf' einher vor König Heinrich's Sieg,
Der auf dem blut'gen Feld bei Shrewsbury
Des jungen Heißsporn Macht zerschlagen hat,
Löschend die Flamme kühner Rebellion
In der Rebellen Blut. — Doch still! Was mach' ich,
Daß ich mit Wahrheit anfing? Mein Geschäft
Ist, auszuschrein, daß Heinrich Monmouth fiel

Unter des edeln Heißsporn grimm'gem Schwert,
Und daß der König vor des Douglas Wuth
Ins Grab gebeugt hat sein gesalbtes Haupt.
Dies hab' ich durch die Landstädt' ausgesprengt
Zwischen der Fürstenwalstatt Shrewsbury
Und diesem morschen Thurm von rauhem Stein,
Wo Heißsporn's Vater jetzt, der alte Graf,
Schlau krank liegt. Müde Boten kommen an,
Und keiner bringt ihm andre Neuigkeit,
Als er von mir gelernt, aus Fama's Munde
Scheintrost, der schlimmer ist als wahre Unheilskunde.

(Ab.)

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Ebendaselbst.

Der **Pförtner** vor dem Thore. **Lord Bardolph** (tritt auf).

Lord Bardolph.

Wer nimmt das Thor wahr? He! Wo ist der Graf?

Pförtner.

Wie meld' ich Euch bei ihm?

Lord Bardolph.

Sag' du dem Grafen,
Lord Bardolph warte vor dem Thor auf ihn.

Pförtner.

Der gnäd'ge Herr ist draußen in dem Garten;
Klopft nur ans Pförtchen, wenn's gefällig ist,
Da wird er selbst antworten.

(**Northumberland** tritt auf.)

Lord Bardolph.

Da kommt der Graf.

Northumberland.

Was gibt's, Lord Bardolph? Jegliche Minute
Muß jetzt die Mutter einer Kriegsthat sein;
Die Zeit ist wild, die Zwietracht, wie ein Pferd
Voll hitz'ger Nahrung, hat sich losgerissen
Und rennt nun alles nieder.

Lord Bardolph.

Edler Graf,
Ich bringe sichre Kund' aus Shrewsbury.

Northumberland.

So Gott will, gute!

Lord Bardolph.

Wie das Herz sie wünscht:
Der König ist fast auf den Tod verwundet,
Und, wie es Eures Sohnes Glück gefügt,
Prinz Heinrich gleich erschlagen; beide Blunts
Von Douglas' Hand getödtet; Prinz Johann
Und Westmoreland und Stafford sind entflohn;
Prinz Heinrich's Speckwanst, der Koloß Sir John,
Gefangner Eures Sohns. O, solch ein Tag,
So schön erkämpft, verfolgt, ersiegt wie dieser,
Erschien nicht zur Verherrlichung der Zeiten
Seit Cäsar's Glück.

Northumberland.

Woher stammt alles dies?
Saht Ihr den Kampf? Kommt Ihr von Shrewsbury?

Lord Bardolph.

Ich sprach mit einem, der von dorther kam,
Mit einem Herrn von Stand und gutem Namen;
Der gab mir diese Nachricht dreist für wahr.

Northumberland.

Dort kommt mein Diener Travers, den ich Dienstag
Aussandte, Neuigkeiten zu erhorchen.

Lord Bardolph.

Mylord, ich ritt ihm unterwegs vorbei;
Er ist mit mehr Gewißheit nicht versehn,
Als er vielleicht mir nacherzählen mag.

(Travers tritt auf.)

Northumberland.

Nun, Travers, was für gute Zeitung bringst du?

Travers.

Mylord, Sir John Umfrevile schickte mich
Mit froher Zeitung um und jagte mir
Auf schnellrem Pferd davon. Ihm folgt' ein Herr,
Scharf spornend, fast erschöpft vom schnellen Ritt,
Und ließ bei mir sein blutend Pferd verschnaufen;
Er frug den Weg nach Chester, und von ihm
Erforscht' ich, was man hör' aus Shrewsbury.
Er sagte, Rebellion hab' übles Glück,
Des jungen Heinrich Percy Sporn sei kalt.
Dann ließ er seinem starken Gaul den Zügel
Und stieß vorlehnend die geschärften Fersen
Dem armen Thier in die erhitzten Weichen
Bis an den Radknopf; damit schoß er fort
Und schien im Lauf die Straße zu verschlingen,
Nicht weiter Rede stehend.

Northumberland.

Ha! Noch 'mal!
Sagt' er, des jungen Percy Sporn sei kalt?
Aus Heißsporn Kaltsporn? Und, Rebellion
Hab' übles Glück?

Lord Bardolph.

Mylord, ich sag' Euch eins:
Wenn Euer Sohn nicht Herr des Tages ist,
Bei meiner Ehr', ich gebe meine Herrschaft
Für eine seidne Nestel! Schweigt mir doch!

Northumberland.

Wie sollte denn der Herr, den Travers sprach,
So klar von Niederlage reden?

Lord Bardolph.

Der?
Es war ein Strolch; das Pferd, auf dem er ritt,
Hatt' er gestohlen, und, bei meinem Leben,
Er sprach, wie's just ihm einfiel. — Seht, mehr Botschaft!

(Morton tritt auf.)

Northumberland.

Ja, dieses Manns Stirn, wie ein Titelblatt,
Verkündigt eine tragische Geschichte.
So sieht der Strand aus, wo die stolze Flut
Die Spuren ihres Einbruchs hinterließ. —
Sag', Morton, kommst du her von Shrewsbury?

Morton.

Ich rannte fort von Shrewsbury, Mylord;
Dort haust der Tod in seiner ärgsten Larve
Zum Schrecken unsres Heers.

Northumberland.

Was macht mein Sohn und Bruder?
Du zitterst, und die Blässe deiner Wangen
Sagt deine Botschaft besser als dein Mund.
Gerade solch ein Mann, so schwach, so muthlos,
So starr, so todten Blicks, so ganz geknickt,
Zog Priam's Vorhang weg in tiefer Nacht
Und wollt' ihm melden, halb sein Troja brenne;
Doch Priam fand das Feu'r, eh' er sein Wort, —
Ich meines Percy Tod, eh' du ihn meldest.
Du wolltest sagen: Euer Sohn that dies;
Eu'r Bruder das; so focht der edle Douglas; —
Mein gierig Ohr mit ihren Thaten stopfend;
Jedoch zum Schluß stopfst du mir gar das Ohr
Mit einem Seufzer, der ihr Lob verweht;
Dein Schluß ist: Bruder, Sohn und alle todt!

Morton.

Der Douglas lebt und Euer Bruder auch;
Jedoch mein junger Herr —

Northumberland.

Ja, der ist todt.
Seht da, wie flink des Argwohns Zunge ist!
Wer das, was er nicht wissen möchte, fürchtet,
Weiß durch Instinct aus fremden Blicken schon,
Daß wahr ist, was er fürchtet. Dennoch sprich!
Sag' deinem Grafen, seine Ahnung lüge,
Und ich will's nehmen als willkommnen Schimpf
Und reich dich machen, weil du so mich schmähst.

Morton.

Ihr seid zu groß, daß ich Euch widerspräche;
Der Geist in Euch spricht wahr, die Furcht hat recht.

Northumberland.

Trotz alledem sag' nicht, Percy sei todt!
Dein Blick verräth mir ein seltsam Bekenntniß;
Du schüttelst den Kopf; dir scheint's Graus oder Sünde,

Wahrheit zu reden. Ist er todt, so sag's!
Die Zunge frevelt nicht, die todt ihn nennt;
Der sündigt, wer von Todten Lügen spricht,
Und nicht, wer sagt, der Todte sei nicht lebend.
Und doch, der erste Bote schlimmer Zeitung
Hat ein nachtheilig Amt, und seine Zunge
Klingt stets nachher wie eine dumpfe Glocke,
Die ans Begräbniß eines Freundes mahnt.

Lord Bardolph.

Ich kann's nicht denken, Euer Sohn sei todt.

Morton.

Mich schmerzt, daß ich Euch zwingen soll zu glauben,
Was — wollte Gott, ich hätt' es nie gesehn!
Doch diese Augen sahn ihn, wie er blutend
Ohnmächt'gen Trotz bot, matt und athemlos,
Dem Heinrich Monmouth, dessen rascher Grimm
Den nie verzagten Percy in den Staub schlug,
Von wo er nimmer lebend sprang empor.
Kurzum, der Tod des Mannes, dessen Geist
Dem trägsten Knecht im Lager Feuer lieh,
Sobald er laut ward, nahm er Hitz' und Feuer
Dem bestgestählten Muth im ganzen Heer;
Denn sein Metall lieh der Partei den Stahl,
Und als es brach, da kehrten alle andern
In sich zurück wie träges, schweres Blei.
Und wie ein Ding, das schwer ist an sich selbst,
Auf äußern Zwang mit größter Schnelle fliegt,
So unser Volk: durch Heißsporn's Tod beschwert,
Lieh ihre Furcht der Last so leichten Schwung,
Daß nie ein Pfeil zum Ziele schneller flog,
Als unsre Leute nach dem Ziel der Rettung
Vom Felde flohn. Da ward der edle Worcester
Zu bald gefangen; und der wilde Schotte,
Der blut'ge Douglas, dessen fleißig Schwert
Dreimal des Königs Ebenbild erschlug,
Verzagt' und machte ehrenvoll die Schande
Der andern, die entflohn, und auf der Flucht,
Strauchelnd vor Angst, ward er ergriffen. Kurz,
Der König hat gesiegt und sendet schon
Ein eilend Heer, Mylord, um Euch zu schlagen,
Unterm Befehl des jungen Lancaster
Und Westmoreland's. Das ist die Botschaft ganz.

Northumberland.

Ich werde Zeit genug zum Trauern haben.
Im Gifte steckt Arznei, und dein Bericht,
Der, wenn ich wohl wär', krank mich machen würde,
Macht, da ich krank bin, mich beinah' gesund;
Und wie der Fieberkranke, deß Gelenke
Einknicken unter ihm gleich morschen Angeln,
In seinem Anfall losbricht wie ein Feuer
Aus seiner Wächter Griff, so meine Glieder:
Von Schmerz erschöpft, jetzt aber wild vor Schmerz,
Sind sie dreimal sie selbst. Fort, weibische Krücke!
Ein schupp'ger Handschuh jetzt mit Stahlgelenken
Bekleide diese Hand! Fort, kranke Binde!
Du bist zu weichliche Schutzwehr für ein Haupt,
Danach ein siegestrunkner König zielt.
Hüllt mir die Stirn in Eisen, und mag dann
Der Zeit und Rache rauhste Stunde nahn,
Dem wüthenden Northumberland zu dräun!
Himmel, küsse die Erde! Laß, Natur,
Die wilden Fluten los! Die Ordnung sterbe,
Und diese Welt sei länger keine Bühne,
Die Zwietracht wie ein zögernd Schauspiel nährt!
Nein, herrsch' Ein Geist des erstgebornen Kain
In allen Busen! trachte jedes Herz
Nach Blut, damit das Schreckensschauspiel ende,
Und Finsterniß begrabe dann die Todten!

Travers.

Die Heftigkeit thut Euch nicht gut, Mylord.

Lord Bardolph.

Mein lieber Graf, trennt Weisheit nicht von Ehre!

Morton.

Das Leben Eurer treuen Freunde hängt
An Eurer Rüstigkeit, die welken muß,
Wenn Ihr dem Sturm des Schmerzes Euch ergebt.
Ihr wogt das Glück des Kriegs doch ab, Mylord,
Und zogt die Summe der Wahrscheinlichkeit,
Bevor Ihr spracht: „Zum Kampf!" Ihr saht voraus,
Daß Euer Sohn dem Streich erliegen könne;
Ihr kanntet seines Wegs Gefahr, den Abgrund,
Wo Fallen glaublich war, mehr als Entrinnen;
Ihr sagtet Euch, sein Fleisch sei ja empfänglich

Für Stöß' und Wunden, und sein kühner Geist
Werd' ins Getümmel der Gefahr ihn reißen;
Doch sagtet Ihr: „Zieh hin!" Dies alles nicht,
So stark die Sorg' auch war, konnt' Euch beirren
Im trotzigen Entschluß. Was ist geschehn,
Was hat dies kühne Wagestück gebracht,
Als daß nun ist, was zu vermuthen war?

Lord Bardolph.

Wir alle, die dies Unglück mit betrifft,
Sahn, daß wir auf so schlimme See uns wagten,
Daß unsre Rettung zehn wär' gegen eins;
Doch wagten wir's, denn der gehoffte Lohn
Erstickte jede Rücksicht auf Gefahr.
Wir schlugen um — und wagen's abermals;
Kommt, alles drangesetzt, Leib und Vermögen!

Morton.

Es ist die höchste Zeit, und, edler Herr,
Ich hör' als sicher und berichte wahr,
Daß schon der edle Erzbischof von York
Ausrückt mit einer wohlversehnen Macht,
Ein Mann, der seinen Anhang zwiefach fesselt.
Eu'r edler Sohn besaß die Körper blos,
Nur Schein und Form von Männern, für den Kampf;
Das Wort „Rebellion" hielt ihre Seelen
Getrennt von allem, was ihr Körper that,
Und nur mit Ekel fochten sie, gezwungen,
Wie man Arznei trinkt; nur die Waffen schienen
Auf unsrer Seite, aber Herz und Sinn
Fror ein durch dieses Wort „Rebellion"
Wie Fisch' im Teich. Der Bischof aber jetzt
Verwandelt Aufruhr in Religion;
Er gilt für redlich und von heil'gem Sinn,
Drum zieht er beides, Leib und Seele, nach
Und nährt den Aufstand mit dem theuren Blut
Herrn Richard's, das er kratzt von Pomfrets Steinen,
Knüpft seine Sach' und Klage an den Himmel,
Stellt sich als Schirmer vor ein blutend Land,
Das röchelt unterm großen Bolingbroke,
Und hoch und niedrig strömt zu seinen Fahnen.

Northumberland.

Das wußt' ich, doch, die Wahrheit zu gestehn,
Dies Leid hat es verwischt aus meinem Sinn.

Kommt mit hinein, und jedermann berathe
Den besten Weg zur Rach' und Sicherheit;
Schickt Brief' und Boten! Freunde werbt geschwind,
Die jetzt so spärlich wie groß nöthig sind!

(Alle ab.)

Zweite Scene.

London. Eine Straße.

Falstaff tritt auf mit seinem Pagen, der ihm Degen und Schild nachträgt.

Falstaff.

He, du Riese, was sagt der Doctor zu meinem Wasser?

Page.

Er sagte, Herr, das Wasser selbst wär' ein gutes, gesundes Wasser; aber die Person, der es zugehöre, die möchte leicht mehr Krankheiten haben, als sie wüßte.

Falstaff.

Menschen von aller Art suchen was drin, mich zu zwicken! Das Gehirn dieses närrisch-zusammengekneteten Thons, Mensch genannt, ist außer Stande, irgendetwas zum Lachen Dienliches zu erfinden, was ich nicht erfinde, oder was nicht über mich erfunden wird. Ich bin nicht allein witzig in mir selbst, sondern auch die Ursache, daß andere Menschen Witz haben. Ich gehe hier vor dir her wie eine Sau, die ihren ganzen Wurf bis auf Ein Ferkel todtgedrückt hat. Wenn der Prinz dich aus irgendeinem andern Grunde bei mir in Dienst gegeben hat, als damit du gegen mich abstechen sollst, na, dann hab' ich keine Einsicht. Es wäre viel vernünftiger, du hundsföttisches Alräunchen, ich steckte dich an meine Mütze, als daß du meinen Fersen folgst. Ich habe nie bis jetzt ein Achatsteinchen zum Bedienten gehabt; aber ich werde dich weder in Gold fassen noch in Silber, sondern in nichtsnutzige Kleidungsstücke, und dich so wieder zu deinem Herrn zurückschicken als ein Juwel für diesen juvenis, diesen Prinzen, deinen Herrn, dessen Kinn noch nicht flügge ist. Mir wird eher ein Bart in der flachen Hand wachsen, als er einen auf den Backen kriegt, und doch hat er die Stirn, zu behaupten, er habe Haare auf den Zähnen. Na, der liebe Gott kann sein Gesicht fertig machen, wann er will; noch ist kein Haar dran verdorben. Für ihn mag das Gesicht eine

Krone oder so werth sein, aber für einen Barbier nicht; der wird nie ein paar Batzen dran verdienen. Und doch kräht er, als ob er alle Zeit ein Mann gewesen wäre, seit sein Vater ein Junggeselle war. Fürstliche Gnaden mag er sein und bleiben, aber aus meiner Gnade ist er beinahe herausgefallen, das kann ich ihm versichern. — Was sagte Meister Dumbleton wegen des Atlasses zu meinem kurzen Mantel und Pluderhosen?

Page.

Er sagte, Herr, Ihr solltet ihm bessere Bürgschaft stellen als Bardolf. Dessen seine Verschreibung und Eure, die wolle er nicht nehmen; die Sicherheit gefalle ihm nicht.

Falstaff.

Daß er verdammt wäre wie der reiche Mann! Daß seine Zunge noch heißer brennte! So'n hundsföttischer Ahitophel! So'n schuftiger Schelm auf Ehrenwort! Einen Edelmann erst hinzuhalten, und dann auf Sicherheit zu bestehn! Diese hundsföttischen Glattköpfe tragen jetzt nichts andres als hohe Schuhe und Schlüsselbünde am Gürtel, und wenn einer bei ihnen festsitzt durch redliches Borgen, da kommen sie und bestehen auf Sicherheit. Ich sähe just so gern, sie steckten mir Rattenpulver ins Maul, als daß sie's mir stopfen wollen mit Sicherheit. Ich erwartete, er würde mir fünfunddreißig Ellen Atlas schicken, so wahr ich ein Ritter bin, und er schickt mir Sicherheit! Na, er mag in Sicherheit schlafen! denn er hat das Horn des Ueberflusses, und seiner Frauen Leichtfertigkeit leuchtet hindurch; und doch kann er nicht sehen, ob er schon seine eigne Laterne hat, ihm zu leuchten. — Wo ist Bardolf?

Page.

Er ist nach Smithfield gegangen, für Euer Edeln ein Pferd zu kaufen.

Falstaff.

Ich kaufte ihn in der Paulskirche, und er will mir ein Pferd in Smithfield kaufen. Wenn ich nun noch eine Ehefrau aus dem Bordell kriegen könnte, so wär' ich bedient, beritten und beweibt.

(Der Lord-Oberrichter tritt auf mit einem Begleiter.)

Page.

Herr, da kommt der Lord, der den Prinzen einsteckte, weil er ihn Bardolf's wegen geschlagen hatte.

Falstaff.

Halt dich still! Ich will ihn nicht sehn.

Oberrichter.

Wer ist das, der da geht?

Begleiter.

Falstaff, gnädiger Herr.

Oberrichter.

Der wegen des Straßenraubes in Untersuchung war?

Begleiter.

Derselbe, Mylord. Aber er hat seitdem zu Shrewsbury gute Dienste geleistet, und jetzt, wie ich höre, geht er mit einem Commando zum Prinzen Johann von Lancaster.

Oberrichter.

Wie? Nach York? Ruft ihn zurück.

Begleiter.

Sir John Falstaff!

Falstaff.

Junge, sag' ihm, ich wäre taub.

Page.

Ihr müßt lauter sprechen; mein Herr ist taub.

Oberrichter.

Ja, das glaub' ich, — wenn er etwas Gutes hören soll. Geht, zupft ihn am Elnbogen! Ich muß mit ihm sprechen.

Begleiter.

Sir John!

Falstaff.

Was! Ein junger Kerl und betteln! Gibt's keine Kriege? Gibt's keinen Dienst? Braucht der König nicht Unterthanen? Haben die Rebellen nicht Soldaten nöthig? Wenngleich es eine Schande ist, auf irgendeiner Seite zu sein, ausgenommen auf einer, so ist es doch noch ärgere Schande, zu betteln, als auf der ärgsten Seite zu sein, wäre sie auch noch ärger, als der Name Rebellion es angeben kann.

Begleiter.

Ihr irrt Euch in mir, Herr.

Falstaff.

Hab' ich denn gesagt, Ihr wärt ein ehrlicher Mann? Mein

Ritterthum und meine Soldatenschaft beiseite gesetzt, hätt' ich in meinen Hals hineingelogen, wenn ich das gesagt hätte.

Begleiter.

Dann bitte ich Euch, mein Herr, setzt Ritterthum und Soldatenschaft beiseite und erlaubt mir, Euch zu sagen, daß Ihr in Euren Hals hineinlügt, wenn Ihr sagt, ich sei etwas andres als ein ehrlicher Mann.

Falstaff.

Ich soll dir erlauben, mir das zu sagen? Ich soll beiseite legen, was mit mir verwachsen ist? Wenn ich dir irgendetwas erlaube, so hänge mich auf, und wenn du dir etwas erlaubst, so wäre dir besser, du hingest schon. Du Mausefänger, pack' dich! hebe dich weg!

Begleiter.

Mylord will mit Euch sprechen, Herr.

Oberrichter.

Sir John Falstaff, auf ein Wort!

Falstaff.

O mein werthester Herr! Gott erhalte Euer Edeln in gutem Wohlsein Es freut mich, Euer Edeln außer Hause zu sehn; ich hörte, Euer Edeln seien unpaß; ich hoffe, Euer Edeln gehen nicht ohne Erlaubniß aus. Euer Edeln sind zwar noch nicht ganz über die Jugend hinaus, aber sie haben doch schon einen kleinen Beischmack von Alter an sich, einen Anflug vom Salze der Zeit, und ich möchte Euer Edeln doch unterthänigst gebeten haben, Dero Gesundheit in recht sorgsame Obacht zu nehmen.

Oberrichter.

Sir John, ich schickte nach Euch, schon ehe Ihr nach Shrewsbury gingt.

Falstaff.

Erlauben Euer Edeln, ich höre, Seine Majestät ist ja etwas verstimmt aus Wales zurückgekommen.

Oberrichter.

Ich rede nicht von Seiner Majestät. Ihr wolltet nicht kommen, als ich nach Euch schickte.

Falstaff.

Und ich höre außerdem, daß Seine Majestät von der alten hundsfottmäßigen Apoplexie befallen ist.

Oberrichter.

Gott schenke ihm Besserung! Aber bitte, ich wünsche mit Euch zu reden.

Falstaff.

Diese Apoplexie ist, so viel ich's einsehe, eine Art Lethargie, wenn Euer Edeln erlauben, eine Art Schlafen im Blut, ein hundsfottmäßiges Kribbeln.

Oberrichter.

Wozu sagt Ihr mir das? Laßt es sein, was es will.

Falstaff.

Es hat seinen Ursprung in vielem Kummer, in Studiren und Zerrüttung des Gehirns. Ich habe die Ursachen seiner Wirkung im Galenus gelesen: es ist eine Art Taubheit.

Oberrichter.

Ich glaube, Ihr selbst seid von dem Uebel befallen; denn Ihr hört nicht, was ich Euch sage.

Falstaff.

O sehr gut, Mylord, sehr gut; es ist vielmehr das Uebel des Nichtzuhörens, die Krankheit des Nichtachtgebens, woran ich leide.

Oberrichter.

Wenn man Euch an den Füßen strafte, das würde vielleicht die Aufmerksamkeit Eurer Ohren verbessern, und es sollte mir nicht darauf ankommen, einmal Euer Arzt zu sein.

Falstaff.

So arm wie Hiob bin ich freilich, Mylord; aber ein so geduldiger Patient wie er würde ich nicht sein. Euer Edeln können mir den Trank der Verhaftung einflößen, in Betracht meiner Armuth; wie ich aber als Euer Patient Euern Recepten Folge leisten würde, darüber kann der Weise einen Gran von einem Scrupel hegen, ja wol gar einen ganzen Scrupel.

Oberrichter.

Ich schickte nach Euch, als Dinge auf Leib und Leben wider Euch vorlagen, um mit mir darüber zu sprechen.

Falstaff.

Auf den Rath meines in den Gesetzen des Landes wohlbewanderten Sachwalters kam ich nicht.

Oberrichter.

Die Wahrheit ist, Sir John, daß Ihr in großer Infamie lebt.

Falstaff.

Wer meinen Gürtel umschnallt, braucht einmal viel Stoff.

Oberrichter.

Eure Mittel sind schmal, und Ihr verschwendet stark.

Falstaff.

Ich wollte, es wäre anders. Ich wollte, meine Mittel wären stark, und meine Stärke verschwände.

Oberrichter.

Ihr habt den jungen Prinzen misleitet.

Falstaff.

Der junge Prinz hat mich misleitet: ich bin der Mann mit dem starken Bauche, und er ist mein Hund.

Oberrichter.

Nun, ich will eben erst geheilte Wunden nicht aufreißen. Eure Dienste am Tage von Shrewsbury haben Eure Streiche in der Nacht von Gadshill ein wenig übergüldet. Ihr mögt es den unruhigen Zeiten danken, daß Ihr über diese Anklage so glimpflich hinwegkommt.

Falstaff.

Mylord —

Oberrichter.

Wir wollen's gut sein lassen; aber dabei erhaltet es nun auch! weckt den schlafenden Wolf nicht!

Falstaff.

Einen schlafenden Wolf aufwecken ist ebenso schlimm, wie einen Fuchs riechen.

Oberrichter.

Ihr seid ja doch wie ein Licht, dessen bessere Hälfte heruntergebrannt ist.

Falstaff.

Ja, ein mächtiges Licht, und lauter Talg; ich könnte auch sagen, Wachs, wenn ich an das Wachsthum meiner Person denke.

Oberrichter.

Ihr begleitet den jungen Prinzen wie sein böser Engel.

Falstaff.

Nicht doch, Mylord: wenn ein Engel nicht gut ist, so ist er zu leicht, und ich hoffe, wer mich ansieht, der nimmt mich für voll, auch ohne mich zu wiegen, obwol es in gewissem Sinne schwierig sein mag, mich in Umlauf zu setzen. Die Tugend wird in diesen Apfelkrämerzeiten so wenig geachtet, daß echte Tapferkeit sich als Bärenhüter durchschlagen muß. Scharfsinn ist als Bierzapfer angestellt und muß seinen raschen Witz mit Aufsummen von Rechnungen vergeuden; und alle andern Gaben, so dem Menschen verliehen sind, sind jetzt, wie die Schlechtigkeit des Jahrhunderts sie zustutzt, keine Stachelbeere mehr werth. Ihr, die Ihr alt seid, bedenkt nicht, was wir, die wir jung sind, leisten können; Ihr messet die Hitze unserer Leber mit der Bitterkeit Eurer Galle, und wir, die wir noch im Vordertreffen der Jugend stehen, wir sind freilich auch durchtriebene Schelme.

Oberrichter.

Wollt Ihr Euren Namen auf die Liste der Jugend setzen, und seid doch mit allen Merkmalen des Alters gezeichnet? Habt Ihr nicht ein feuchtes Auge, eine trockene Hand, gelbe Wangen, weißen Bart, ein abnehmendes Bein, einen zunehmenden Bauch? Ist Eure Stimme nicht gebrochen, Euer Athem kurz, Euer Kinn doppelt, Euer Gehirn einfältig, und alles um und an Euch von Alter verrostet? Und doch wollt Ihr Euch jung nennen? Pfui, pfui, pfui, Sir John!

Falstaff.

Mylord, ich wurde um drei Uhr nachmittags geboren, mit einem weißen Kopf und einem, sozusagen, runden Bauch. Was meine Stimme betrifft, die hab' ich mit lautem Chorsingen verdorben. Meine Jugend weiter darthun, das will ich nicht. Die Wahrheit ist, ich bin nur alt an Verstand und Einsicht, und wer mit mir um tausend Mark in die Wette hopsen will, der mag mir das Geld leihen und sehn, wo es bleibt. Was die Ohrfeige betrifft, die der Prinz Euch gegeben hat, so gab er sie wie ein ungeschliffener Prinz, und Ihr nahmt sie wie ein verständiger Edelmann. Ich hab' es ihm verwiesen, und der junge Löwe bereut, freilich nicht in Sack und Asche, sondern in altem Sect und neuer Seide.

Oberrichter.

Nun, Gott gebe dem Prinzen einen bessern Gesellschafter!

Falstaff.

Gott gebe dem Gesellschafter einen bessern Prinzen! Ich kann ihn nicht los werden.

Oberrichter.

Nun, der König hat Euch und Prinz Heinrich getrennt. Ich höre, Ihr zieht mit Prinz Johann von Lancaster gegen den Erzbischof und den Grafen von Northumberland.

Falstaff.

Ja, das hab' ich Eurer lieben süßen Weisheit zu danken. Aber ihr mögt nur ja beten, ihr alle, die ihr daheim Frau Bequemlichkeit küßt, daß unsere Armeen nicht an einem heißen Tage aufeinander treffen; denn, bei Gott im Himmel! ich nehme nur zwei Hemden mit, und ich habe nicht die Absicht, außergewöhnlich zu schwitzen. Wenn's ein heißer Tag ist, und ich schwinge etwas anderes als meine Flasche, so will ich niemals wieder weiß ausspucken. Kein gefahrvolles Unternehmen steckt den Kopf in die Höhe, daß ich nicht drauf geschoben werde. Na, ich kann nicht ewig vorhalten. Aber es ist von jeher der Tic unserer englischen Nation gewesen, wenn sie etwas Gutes hat, es zu gemein zu machen. Wenn man durchaus behaupten will, ich sei ein alter Mann, so sollte man mir Ruhe gönnen. Wollte Gott, mein Name wäre den Feinden nicht so schrecklich, wie er's ist! Ich will mich lieber vom Rost aufzehren, als von ewiger Bewegung rein wegscheuern lassen.

Oberrichter.

Nun, seid brav, seid brav, und Gott segne Euren Feldzug!

Falstaff.

Wollen Euer Edeln mir tausend Pfund leihen für meine Ausrüstung?

Oberrichter.

Nicht einen Pfennig, nicht einen Pfennig! Ihr seid nicht rüstig genug, um so viel Pfund zu heben. Gehabt Euch wohl! Empfehlt mich meinem Vetter Westmoreland!

(Der Oberrichter und sein Begleiter ab.)

Falstaff.

Ehe ich dich empfehle, will ich mir lieber mit einer Ramme Nasenstüber geben lassen. Ein Mensch kann ebenso wenig Alter und Geiz voneinander trennen wie junge Gliedmaßen und Liederlichkeit. Aber das Podagra zwickt jenes, und die Franzosen zwicken diese, und so kommen beide Lebensstufen meinen Verwünschungen zuvor. — Junge!

Page.

Herr?

Falstaff.

Wie viel Geld ist in meinem Beutel?

Page.

Sieben Batzen und zwei Pfennige.

Falstaff.

Ich weiß kein Mittel gegen diese Auszehrung des Geldbeutels. Borgen zieht sie nur in die Länge, aber die Krankheit ist unheilbar. — Geh, bring' diesen Brief an Mylord von Lancaster, diesen dem Prinzen, diesen dem Grafen Westmoreland, und diesen der alten Frau Ursula, der ich wöchentlich die Ehe versprochen habe, seit ich das erste weiße Haar auf meinem Kinn bemerkte. Munter! Du weißt, wo du mich findest.

(Der Page ab.)

Daß die Franzosen in dies Podagra führen! oder das Podagra in diese Franzosen! denn eins von den beiden spielt den Teufel mit meinen großen Zehen. Es macht nichts aus, wenn ich hinke: ich habe den Krieg zur Beschönigung, und meine Pension erscheint dann um so billiger. Ein guter Kopf benutzt alles: ich will aus Krankheiten einen Handelsartikel machen.

(Ab.)

Dritte Scene.

York. Zimmer im erzbischöflichen Palast.

Der Erzbischof von York, die **Lords Hastings, Mowbray** und **Bardolph** (treten auf).

Erzbischof.

Jetzt kennt ihr unsre Sach' und unsre Mittel,
Und, meine edeln Freund', ich bitt' euch nun,
Sagt frei, wie ihr von unsrer Hoffnung denkt.
Zuerst, Lord-Marschall, was sagt Ihr dazu?

Mowbray.

Ich gebe zu, wir haben Grund zur Fehde;
Indeß ich wünschte, man belehrte mich,
Wie wir's mit unsern Mitteln machen sollen,
Mit starker, dreister Stirn, wie sich's geziemt,
Der Macht des Königs ins Gesicht zu sehn.

Hastings.

Wir haben nach den Musterrollen schon
An zwanzigtausend Mann erlesne Leute,
Und reichlichen Succurs verspricht die Hoffnung
Auf Lord Northumberland, in dessen Brust
Ein Feuer brennt, von Kränkungen entfacht.

Lord Bardolph.

Demnach, Lord Hastings, steht die Frage so:
Ob unsre eignen fünfundzwanzigtausend
Ausreichen ohne Lord Northumberland?

Hastings.

Mit ihm gewiß.

Lord Bardolph.

Nun ja, da eben liegt's.
Wenn wir uns ohne ihn zu schwach erfinden,
So ist mein Rath: wir gehen nicht zu weit,
Bis wir nicht seinen Beistand sicher haben.
Bei einem Plan von solchem blut'gen Aussehn
Sollt' Anschein und Vermuthung und Erwartung
Unsichrer Hülfen nicht in Anschlag kommen.

Erzbischof.

Sehr wahr, Lord Bardolph, denn der junge Heißsporn
War ganz in diesem Fall bei Shrewsbury.

Lord Bardolph.

Ja wohl, Mylord, er speiste sich mit Hoffnung
Und nährte sich vom Wind verheißner Hülfe,
Sich schmeichelnd mit Visionen eines Heers,
Das kleiner war als seine kleinste Rechnung;
So, mit der kühnen Phantasie des Wahnsinns,
Führt' er denn seine Truppen in den Tod
Und sprang geschlossnen Auges ins Verderben.

Hastings.

Allein, verzeiht, es hat noch nie geschadet,
Aussichten darzuthun und Hoffnungsbilder.

Lord Bardolph.

Doch! — wenn der gegenwärt'ge Stand des Kriegs,
Das wirkliche Geschäft, ein Werk im Gange,
Von Hoffnung leben soll, wie wir im März

Die Knospen kommen sehn, für deren Reifen
Die Hoffnung wen'ger Bürgschaft gibt, als Furcht,
Daß Frost sie tödten wird. Bevor wir baun,
Besehn wir Plätze, zeichnen einen Riß,
Und wann wir die Gestalt des Hauses sehn,
Dann müssen wir des Baues Kosten schätzen;
Sind die für unsre Kräfte dann zu hoch,
Was machen wir? nun, einen neuen Riß
Mit wen'ger Zimmern, oder schlimmstenfalls
Stehn wir ganz ab vom Bau.
Viel mehr muß man bei diesem großen Werk,
Das fast ein Königreich umreißen soll
Und dann ein andres gründen, alles prüfen,
Den Baugrund, die Belegenheit, den Riß,
Feststellen ein gewisses Fundament,
Baumeister fragen, unsre Mittel kennen,
Ob wir auch solchem Werk gewachsen sind,
Den Gegner aufzuwiegen; sonst verstärken
Wir unsre Macht mit Ziffern und Papier,
Namen gebrauchend statt lebend'ger Menschen,
Wie einer, der ein Haus im Riß entwirft,
Das über seine Kraft geht, und, halb fertig,
Es aufgibt und sein unvollendet Werk
Als nackten Raub dem weinenden Gewölk
Stehn läßt und Beute für des Winters Grimm.

Hastings.

Gesetzt, die Hoffnung, die so viel verspricht,
Käm' todt zur Welt, und wir besäßen schon
Den letzten Mann, der zu erwarten ist:
So denk' ich doch, wir haben Macht genug,
So, wie wir sind, dem König gleich zu stehn.

Lord Bardolph.

Wie? Hat er auch nur fünfundzwanzigtausend?

Hastings.

Für uns nicht mehr, nein, nicht so viel, Lord Bardolph,
Denn seine Theilung, wie die Zeiten toben,
Ist dreifach: ein Heer gegen die Franzosen,
Eins gegen Owen Glendower, ein drittes muß
Uns nehmen. So ist der unsichre König
In drei zertheilt; und seine Kisten klingen
Vor Leerheit und vor hohler Dürftigkeit.

Erzbischof.

Daß er die drei Heerkörper zieh' in eins
Und sich auf uns mit voller Stärke werfe,
Steht nicht zu fürchten.

Hastings.

Wenn er's thut, so bleibt
Sein Rücken wehrlos, während Welsch' und Franzmann
Ihm an die Fersen bellt; besorgt das nicht!

Lord Bardolph.

Wer, glaubt Ihr, führt die Truppen gegen uns?

Hastings.

Der Prinz von Lancaster und Westmoreland;
In Wales führt er sie selbst und Heinrich Monmouth;
Wer wider die Franzosen ihn vertritt,
Bin ich nicht unterrichtet.

Erzbischof.

Vorwärts denn!
Ausrufen laßt uns, was zum Kampf uns treibt!
Das Land ist seiner eignen Wahl nun satt;
Die gier'ge Liebe hat sich überfüllt.
Der hat ein schwindlicht Haus und unverläßlich,
Wer auf das Herz des großen Haufens baut.
O blinde Menge! Mit wie lautem Jubel
Stieg dein Gebet für Bolingbroke empor,
Eh' er so war, wie du ihn haben wolltest!
Und nun er dir nach Wunsch bereitet ist,
Du viehischer Vielfraß, bist du ihn so satt,
Daß du dich selbst aufrührst, ihn auszuspein.
So, du gemeiner Hund! entludest du
Die Schlemmerbrust vom königlichen Richard,
Und möchtest nun den todten Auswurf fressen,
Und heulst danach. Wer baut auf diese Zeiten?
Die Richard's Tod begehrten, als er lebte,
Sind nun verliebt geworden in sein Grab.
Du, die sein edles Haupt mit Staub bewarf,
Als er durchs stolze London seufzend folgte
Den hochgepriesnen Fersen Bolingbroke's,
Rufst nun: „O Grab, erstatt' uns jenen König
Und diesen nimm!" O Fluch, daß wir das Gestern
Und Morgen preisen, und das Heute lästern!

Mowbray.

So mustern wir das Volk und ziehn ins Feld?

Hastings.

Die Zeit heischt Eil', und sie beherrscht die Welt.

(Alle ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

London. Eine Straße.

Die Wirthin, Klaue, dessen Bursche und nach ihnen Schlinge (treten auf).

Wirthin.

Herr Klaue, habt Ihr die Klage eingeschrieben?

Klaue.

Richtig eingeschrieben.

Wirthin.

Wo ist Euer Diener? Ist es ein handfester Diener? Steht er seinen Mann?

Klaue.

Junge, wo ist Schlinge?

Wirthin.

Ach, lieber Gott, ja, guter Herr Schlinge!

Schlinge.

Hier. Hier.

Klaue.

Schlinge, wir müssen Sir John Falstaff festnehmen.

Wirthin.

Ja, lieber Herr Schlinge, ich hab' ihn eingeschrieben, und alles.

Schlinge.

Es kann vielleicht etlichen von uns unser Leben kosten, denn er wird nach uns stechen.

Wirthin.

Ach du meine Zeit! Nehmt euch ja in Acht! Er stach nach mir in meinem eignen Hause, und das recht bestialisch. Wahrhaftig, er fragt nichts danach, was er für Unheil anrichtet, wenn er 'mal blank gezogen hat; er sticht um sich wie ein Teufel und schont weder Mann, Weib noch Kind!

Klaue.

Wenn ich nur an ihn kommen kann, so frag' ich nichts nach seinen Stößen.

Wirthin.

Nein, ich auch nicht, ich will Euch zur Hand sein.

Klaue.

Wenn ich ihn erst mal fasse, wenn er mal erst in meinen Schraubenstock kommt —

Wirthin.

Ich bin zu Grunde gerichtet, wenn er weggeht. Ich kann's Euch zuschwören, er steht ganz infinitirlich bei mir in der Kreide. Lieber Herr Klaue, haltet ihn sicher! Lieber Herr Schlinge, laßt ihn nicht schappiren! Er kommt continuirlich an die Pasteteneckе, mit Respect vor Eurer Mannbarkeit, um einen Sattel zu kaufen, und er ist zum Essen irritirt nach dem Lepardenkopf in der Lumpardenstraße bei Herrn Glatt, dem Seidenkrämer. Ich bitte Euch, weil meine Klage eingeschrieben ist, und meine Sache ist so offenbar vor aller Welt bekannt, so laßt ihn vorführen, daß er Rede und Antwort steht. Funfzig Pfund, das ist für eine arme hülflose Frau schwer zu tragen: ich habe ausgehalten und ausgehalten, und ich bin gefoppt und gefoppt von einem Tage zum andern, daß es eine Sünd' und Schande ist, daran zu denken. Das ist keine Ehrlichlichkeit in so 'nem Geschäft, wenn eine Frau nicht ein Esel sein soll und ein Vieh, jedes Schelms sein Unrecht aufzusacken.

(Falstaff, der Page und Bardolf treten auf.)

Da kommt er, und die liederliche Burgundernase Bardolf mit ihm. Thut eure Schuldigkeiten, thut eure Schuldigkeiten, Herr Klaue und Herr Schlinge! Thut mir und thut mir eure Schuldigkeiten!

Falstaff.

Nun, wessen Gaul ist todt? Was ist hier los?

Klaue.

Sir John, ich verhafte Euch auf Ansuchen der Frau Hurtig.

Falstaff.

Fort, ihr Schlingel! — Zieh, Bardolf! Hau' mir dem Schurken den Kopf herunter! Wirf das Mensch in die Gosse!

Wirthin.

Mich in die Gosse werfen? Dich will ich hineinwerfen! Das willst du? das willst du, du unehelicher Schuft? Mord! Mord! O du qualverzierter Halunke! Willst du Gottes und des Königs Beamte umbringen? O du qualverzierter Bösewicht! Du bist ein Hummelziehdichum, und ein Todtschläger, und ein Frauenschläger!

Falstaff.

Halt sie ab, Bardolf!

Klaue.

Hülfe! Hülfe!

Wirthin.

Lieben Leute, schafft doch eine Hülfe her oder ein paar! — Du willst nicht? du willst nicht? Nur zu, nur zu, du Schelm, du Bandieterich!

Falstaff.

Pack' dich, du Wischhader! du Scherbellenkopf! du Schlampalie! Ich will dir deine Katastrophe kitzeln!

(Der Oberrichter mit Gefolge tritt auf.)

Oberrichter.

Was gibt es hier? Haltet Frieden, sag' ich.

Wirthin.

Lieber, bester gnädiger Herr, thut mir die Liebe und steht mir bei!

Oberrichter.

Was muß ich sehn, Sir John? Ihr rauft Euch hier?
Geziemt sich das für Euern Stand und Dienst?
Ihr solltet längst nach York sein unterwegs. —
Weg da, Gesell! Was hängst du dich an ihn?

Wirthin.

O mein hochwürdigster gnädiger Herr, mit Euer Gnaden Er-

laubniß: ich bin eine arme Witwe aus Eastcheap, und er wird auf meine Klage arretirt.

Oberrichter.

Für was für eine Summe?

Wirthin.

Für 'ne Summe gar nicht, gnädiger Herr, für's Ganze, für alles, alles, was ich habe. Er hat mich mit Haus und Hof rein aufgefressen; er hat mein ganzes Vermögen in seinen fetten Bauch da gesteckt. — Aber ich will was davon wieder heraus haben, oder ich will dich des Nachts drücken wie'n Alp.

Falstaff.

Na, mich dünkt, ich werde wol eher den Alp drücken, wenn ich Ortsgelegenheit zum Aufkommen finde.

Oberrichter.

Wie kommt das, Sir John? Pfui! welcher ordentliche Mann möchte ein solches Unwetter von Verwünschungen über sich ergehen lassen? Schämt Ihr Euch nicht, daß Ihr eine arme Witwe zu so harten Mitteln zwingt, um zu dem Ihrigen zu kommen?

Falstaff.

Was für 'ne große Summe ist es denn, die ich dir schulde?

Wirthin.

Mein Seel, wenn du ein honneter Mann wärst, dich selbst und das Geld dazu. Du hast es mir geschworen auf einen Pokal mit halber Vergoldung, in meiner Delphinenstube, an dem runden Tisch, bei einem Steinkohlenfeuer, am Mittwoch nach Pfingsten, als der Prinz dir ein Loch in den Kopf schlug, weil du sagtest, sein Vater sähe aus wie ein Cantor in Windsor; da hast du mir's zugeschworen, wie ich dir die Wunde auswusch, daß du mich heirathen wolltest und wolltest mich zu deiner gnädigen Frau machen. Kannst du das ableugnen? Kam nicht Mutter Unschlitt just herein, die Schlächtersfrau, und nannte mich Gevatterin Hurtig? und wollte einen Napf Essig borgen und sagte uns, sie hätte eine gute Schüssel Krabben? worauf du Lust kriegtest, welche zu essen? worauf ich dir sagte, sie wären nicht gut bei einer frischen Wunde? Und hast du mir nicht anbefohlen, als sie die Treppe hinunter war, ich sollte mit so geringen Leuten nicht mehr so familiarität thun? und sagtest, in kurzem sollten sie mich Gnädige Frau nennen? und küßtest du mich nicht und sagtest, ich sollte dir dreißig Schillinge geben? Ich schieb' es dir nun auf deinen Eid: leugne es, wenn du kannst!

Falstaff.

Mylord, dies ist eine arme verrückte Person, und sie sagt allerorten in der Stadt, daß ihr ältester Sohn Euch gleiche. Sie hat in guten Umständen gelebt, und die Wahrheit ist: Armuth hat sie ganz verwirrt gemacht. Was diese albernen Gerichtsdiener betrifft, so bitte ich Euch, mir Genugthuung wider sie zu verschaffen.

Oberrichter.

Sir John, Sir John, ich kenne Eure Manier, eine gerechte Sache zu verdrehen. Keine dreiste Stirn, noch auch der Wortschwall, der Euch mit solcher mehr als unverschämten Keckheit vom Munde geht, können mich von billiger Erwägung abbringen. Ihr habt, wie mir scheint, das nachgiebige Herz dieser Frau ausgebeutet, bis sie Euch mit ihrem Beutel und mit ihrer Person zu Diensten gewesen ist.

Wirthin.

Ja wohl, gnädiger Herr, ja wohl.

Oberrichter.

Bitte, sei stille! — Tilgt Eure Schuld an sie, und macht gut, was Ihr Schlechtes mit ihr verübt! Das eine könnt Ihr mit gutem Gelde, und das andere mit wahrer Reue.

Falstaff.

Mylord, ich kann diesen Ausputzer nicht stillschweigend hinnehmen. Ihr nennt ehrenhaften Muth unverschämte Keckheit; wenn einer Bücklinge macht und nichts sagt, ist er tugendhaft. Nein, Mylord, ohne den schuldigen Respect zu vergessen, will ich Euch doch nicht den Hof machen. Ich sage Euch, ich verlange Befreiung von diesen Gerichtsdienern, da ich für den König in eiligen Geschäften bin.

Oberrichter.

Ihr sprecht, als ob Ihr Vollmacht zum Unrechtthun hättet. Ihr solltet lieber Eure Ehrenhaftigkeit durch die That beweisen und die arme Frau zufrieden stellen.

Falstaff.

Komm hierher, Wirthin!

(Er nimmt sie beiseite. — Gower tritt auf.)

Oberrichter.

Nun, Herr Gower, was gibt es Neues?

Gower.

Mylord, der König und der Prinz von Wales
Sind nah' zur Hand; das Weitre sagt dies Blatt.

Falstaff.

So wahr ich ein Edelmann bin —

Wirthin.

Ja, das habt Ihr vorher auch gesagt.

Falstaff.

So wahr ich ein Edelmann bin! Komm, kein Wort mehr davon!

Wirthin.

Bei diesem himmlischen Grund und Boden, worauf ich stehe, ich muß mein Silbergeschirr und die gewirkten Tapeten im Eßzimmer versetzen.

Falstaff.

Gläser, Gläser, das ist das einzige Trinken! Und für deine Wände — eine artige kleine Schnurre, oder die Geschichte vom verlorenen Sohn, oder die deutsche Jagd in Wasserfarben ist mehr werth als tausend solche Bettvorhänge und mottenzerfressene Tapeten. Laß es zehn Pfund sein, wenn du kannst. Komm, komm! Wenn deine Launen nicht wären, so gäb' es kein besseres Weib in ganz England. Geh, wasch dein Gesicht und nimm die Klage zurück. Komm, du mußt mit mir solche Launen beiseite lassen. Kennst du mich nicht? Komm, komm, ich weiß, daß du dazu aufgehetzt bist.

Wirthin.

Bitte, Sir John, laßt es bei zwanzig Nobel bewenden; wahrhaftig, es wird mir sauer, mein Silberzeug zu versetzen, in allem Ernste.

Falstaff.

Laß es bleiben; ich helfe mir sonst schon, du bist und bleibst eine Närrin.

Wirthin.

Gut, Ihr sollt es haben, und wenn ich meinen Rock versetzen müßte. Ich hoffe, Ihr kommt zum Abendessen. Wollt Ihr mir alles zusammen bezahlen?

Falstaff.

Will ich das Leben behalten? — (Zu Bardolf.) Geh mit ihr, geh mit; hak' ein, hak' ein!

Wirthin.

Soll Dortchen Lakenreißer zum Abendessen da sein?

Falstaff.

Keine Worte weiter! Laß sie kommen!

(Die Wirthin, Bardolf, die Gerichtsdiener und der Page ab.)

Oberrichter.

Ich habe bessere Neuigkeit gehört.

Falstaff.

Wie lauten die Neuigkeiten, bester Herr?

Oberrichter.

Wo lag der König gestern Nacht?

Gower.

Zu Basingstoke, Mylord.

Falstaff.

Ich hoffe, Mylord, alles steht gut. Wie lauten die Neuigkeiten, Mylord?

Oberrichter.

Kommt seine ganze Macht zurück?

Gower.

Nein, funfzehnhundert Mann zu Fuß, fünfhundert Pferde
Sind zu Mylord von Lancaster geschickt
Gegen Northumberland und den Prälaten.

Falstaff.

Kommt der König von Wales zurück, mein edler Lord?

Oberrichter.

Ich will Euch unverzüglich Briefe geben;
Kommt, geht mit mir zu Hause, lieber Herr.

Falstaff.

Mylord.

Oberrichter.

Was gibt's?

Falstaff.

Herr Gower, wollt Ihr mein Gast zu Mittag sein?

Gower.

Ich muß meinem gnädigen Herrn hier aufwarten; ich danke Euch, lieber Sir John.

Oberrichter.

Sir John, Ihr verliert hier zu viel Zeit, da Ihr in den Grafschaften, wo Ihr durchkommt, Soldaten ausheben sollt.

Falstaff.

Wollt Ihr denn mit mir zu Abend essen, Herr Gower?

Oberrichter.

Welcher alberne Lehrmeister hat Euch diese Sitten gelehrt, Sir John?

Falstaff.

Herr Gower, wenn sie mir schlecht stehn, so war der ein Narr, der sie mich gelehrt hat. Dies ist der rechte Fechteranstand, Mylord: Tick für Tack, und so in Ehren auseinander.

Oberrichter.

Nun, der Herr erleuchte dich! du bist ein großer Narr.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Eine andere Straße in London.

Prinz Heinrich und Poins (treten auf).

Prinz Heinrich.

Glaub' mir, ich bin ungemein müde.

Poins.

Ist es dahin gekommen? Ich dachte immer, Müdigkeit dürfe einem Herrn von so hohem Blute nicht nahe kommen.

Prinz Heinrich.

Leider thut sie es mir, wenn meine Hoheit auch erröthen muß, es einzugestehen. Nimmt es sich nicht gemein aus an mir, daß ich mich nach Dünnbier sehne?

Poins.

Ja, ein Prinz sollte nicht so mangelhaft erzogen sein, um sich so schwächlicher Mixturen zu erinnern.

Prinz Heinrich.

Möglich, daß mein Appetit nicht fürstlich erzeugt ward; denn,

so wahr ich lebe, ich erinnere mich jetzt dieses armen Teufels Dünnbier. Aber diese niedrigen Gedanken verleiden mir wirklich meine Hoheit ganz und gar. Wie schimpflich ist es für mich, deinen Namen noch zu wissen! oder morgen dein Gesicht zu kennen! oder zu beachten, wie viel Paar seidne Strümpfe du hast: nämlich diese da und die andern, die deine pfirsichblütenfarbenen waren! oder das Register deiner Hemden zu führen, als: eins zum Ueberfluß und eins zum Gebrauch! Aber das weiß der Wirth im Ballhause besser als ich; denn es ist tiefe Ebbe in deiner Leibwäsche, wenn du dort nicht den Ballschlägel führst, was du lange nicht gethan hast, weil deine holländischen Besitzungen durch deine sonstigen niederländischen Provinzen windelweich geschlagen worden sind. Und Gott weiß, ob die kleinen Schreihälse, die jetzt in den Trümmern deiner Leinwand quäken, sein Reich erben werden; aber die Hebammen sagen, die Kinder können nichts dafür: wodurch denn die Menschheit sich vermehrt und die Familien gewaltig stark werden.

Poins.

Wie schlecht reimt sich das, daß Ihr erst so schwer arbeitet und dann so müßige Reden führt! Sagt mir, wie viele junge Prinzen würden das wol thun, wenn ihre Väter so krank wären wie Eurer jetzt?

Prinz Heinrich.

Soll ich dir etwas sagen, Poins?

Poins.

Ja, freilich, aber etwas ausgezeichnet Gutes.

Prinz Heinrich.

Es soll für Köpfe, die nicht vornehmer sind als du, seine Dienste thun.

Poins.

Nur zu! Ich will dies Etwas schon aushalten, das Ihr mir sagen wollt.

Prinz Heinrich.

Wahrhaftig, ich sage dir, es schickt sich nicht, daß ich traurig bin, nun mein Vater krank ist; obschon ich dir sagen könnte — als einem, den ich in Ermangelung eines Bessern gut finde, meinen Freund zu nennen —, ich könnte traurig sein, und im Ernst traurig obendrein.

Poins.

Schwerlich auf solchen Anlaß.

Prinz Heinrich.

Bei dieser Hand, du glaubst, ich stände ebenso schlimm in des Teufels Buch wie du und Falstaff, was Halsstarrigkeit und Verstocktheit anlangt. Das Ende mag's lehren. Aber ich sage dir, mein Herz blutet innerlich, daß mein Vater so krank ist, und daß ich so schlechten Umgang habe, wie du bist, das entzieht mir mit gutem Grunde alle äußere Bezeugung der Trauer.

Poins.

Der Grund?

Prinz Heinrich.

Was würdest du von mir denken, wenn ich weinte?

Poins.

Ich würde denken, du wärest ein höchst fürstlicher Heuchler.

Prinz Heinrich.

Das würde jedermanns Gedanke sein. Und darin bist du gesegnet, daß du denkst, wie jedermann denkt. Keines lebenden Menschen Gedanken halten sich besser auf der Heerstraße als deine. Jedermann würde denken, ich sei ein Heuchler, freilich. Und was bewegt Eure hochverehrten Gedanken, so zu denken?

Poins.

Nun, weil Ihr so liederlich gewesen seid und so verstrickt mit Falstaff.

Prinz Heinrich.

Und mit dir.

Poins.

Bei diesem Sonnenlicht, von mir spricht man nur Gutes; ich kann es mit meinen eignen Ohren hören. Das Schlimmste, was sie von mir sagen können, ist, daß ich ein jüngerer Bruder bin und ein tüchtiger Kerl auf meine eigne Hand, und ich gestehe, diese beiden Dinge kann ich nicht ändern. Beim Sacrament, da kommt Bardolf.

Prinz Heinrich.

Und der Junge, den ich dem Falstaff gab. Er hat ihn als Christen von mir erhalten, und nun sieh selbst, ob der fette Schuft nicht einen Affen aus ihm gemacht hat.

(Bardolf und der Page treten auf.)

Bardolf.

Gott erhalte Euer Gnaden.

Prinz Heinrich.

Und Eure, hochedler Bardolf.

Bardolf (zum Pagen).

Komm, du tugendhafter Esel, du schamhafter Narr! Mußt du roth werden? Warum wirst du hier roth? Was für ein jüngferlicher Soldat bist du geworden? Ist es ein so großes Stück, die Jungfernschaft eines Zweimaßkruges zu erobern?

Page.

Gnädiger Herr, er rief mich jetzt eben durch ein rothes Fenstergitter in eine Bierkneipe, und ich konnte keinen Theil seines Gesichts von dem Fenster unterscheiden; am Ende entdeckte ich seine Augen, und ich dachte, er hätte zwei Löcher in der Bierschenkin ihren neuen Rock gemacht und guckte da durch.

Prinz Heinrich.

Hat der Junge nicht profitirt?

Bardolf.

Pack' dich, du Hundsfott von einem zweibeinigen Kaninchen! Pack' dich.

Page.

Pack' dich, du schuftiger Traum Althea's! Pack' dich.

Prinz Heinrich.

Erklär' uns das, Junge; was für ein Traum?

Page.

Ei, gnädiger Herr, Althea träumte ja, sie käme mit einem Feuerbrand in Wochen; und darum nenn' ich ihn ihren Traum.

Prinz Heinrich.

Die Erklärung ist einen Thaler werth, und da hast du ihn, Junge.

Page.

O, könnt' ich diese schöne Blüte vor dem Wurm bewahren! Na, da ist ein halber Schilling, um dich frisch zu halten.

Bardolf.

Wenn ihr miteinander es nicht dahin bringt, daß er gehängt wird, so geschieht dem Galgen zu nahe.

Prinz Heinrich.

Und wie geht's deinem Herrn, Bardolf?

Bardolf.

Gut, gnädiger Herr. Er hörte, Euer Gnaden kämen nach London, und da ist ein Brief an Euch.

Poins.

Mit gutem Anstand bestellt. — Und was macht der Martinssommer, Euer Herr?

Bardolf.

Gesunden Leibes, Herr.

Poins.

Freilich, sein unsterblich Theil bedarf des Arztes. Aber das kümmert ihn nicht. Wenn das auch krank ist, so stirbt es doch nicht.

Prinz Heinrich.

Ich erlaube diesem Kropf, so familiär mit mir zu thun wie mein Hund, und er behauptet seinen Platz: denn seht nur, wie er schreibt.

Poins (liest).

„John Falstaff, Ritter" — jedermann muß das hören, so oft er Gelegenheit hat, sich zu nennen; gerade wie die Leute, die mit dem König verwandt sind; denn sie stechen sich nicht in den Finger, daß sie nicht sagen: „Da geht etwas von des Königs Blut verloren." „Wie so?" sagt derjenige, der sich das Ansehen gibt, als begreife er nicht; und die Antwort ist so flink bei der Hand wie die Mütze eines Borgers: „Ich bin des Königs armer Vetter, mein Herr."

Prinz Heinrich.

Ja, sie wollen mit uns verwandt sein, und wenn sie es von Japhet herleiten sollten. — Aber der Brief!

Poins.

„Sir John Falstaff, Ritter, dem Sohne des Königs, der seinem Vater der nächste, Heinrich Prinzen von Wales, Gruß." — Ei, das ist ein Certificat.

Prinz Heinrich.

Still!

Poins.

„Ich will den edlen Römer in der Kürze nachahmen", — er meint gewiß in der Kürze des Athems. — „Ich empfehle mich dir, ich empfehle dich, und ich verlasse dich. Sei nicht zu vertraulich

mit Poins, denn er misbraucht deine Gunst so sehr, daß er schwört, du müssest seine Schwester Lene heirathen. Thu' Buße in deinen müßigen Stunden, so gut du kannst, und damit leb' wohl! Der Deinige, bei ja und nein, das will sagen je nachdem du ihn behandelst: Hans Falstaff für meine Vertrauten; John für meine Brüder und Schwestern; und Sir John für ganz Europa." — Gnädiger Herr, ich will diesen Brief in Sect tauchen, und er soll ihn aufessen.

Prinz Heinrich.

Da müßte er ein paar Dutzend seiner eignen Worte hinunterschlucken. — Aber behandelt Ihr mich so, Ede? Muß ich Eure Schwester heirathen?

Poins.

Gott schicke der Dirne kein schlechteres Los! Aber gesagt hab' ich's nie.

Prinz Heinrich.

Ja, so treiben wir Possen mit der Zeit; und die Geister der Weisen sitzen in den Wolken und spotten unser. — Ist dein Herr hier in London?

Bardolf.

Ja, gnädiger Herr.

Prinz Heinrich.

Wo ißt er zu Abend? Mästet sich der alte Eber in dem alten Koben?

Bardolf.

Am alten Platz, gnädiger Herr, in Eastcheap.

Prinz Heinrich.

Was für Gesellschaft?

Page.

Epheser, gnädiger Herr, von der alten Kirche.

Prinz Heinrich.

Essen Frauenzimmer mit ihm?

Page.

Keine, gnädiger Herr, als die alte Frau Hurtig und Jungfer Dortchen Lakenreißer.

Prinz Heinrich.

Was für ein Heidenmensch ist das denn?

Page.

Eine saubere Dame, Herr, und eine Verwandte meines Herrn.

Prinz Heinrich.

Gerade so verwandt wie die Gemeindeküyhe mit dem Stadtbullen. — Sollen wir sie beim Abendessen überraschen, Ede?

Poins.

Ich bin Euer Schatten, gnädiger Herr, ich folge Euch.

Prinz Heinrich.

Heda, du Junge, und du, Bardolf, sagt eurem Herrn kein Wort, daß ich schon in der Stadt bin. Da, für euer Schweigen.

(Er gibt ihnen Geld.)

Bardolf.

Ich habe keine Zunge, Herr.

Page.

Und meine, Herr, die werd' ich regieren.

Prinz Heinrich.

Gehabt euch wohl, geht!

(Bardolf und der Page ab.)

Diese Dortchen Lakenreißer muß irgendeine Heerstraße sein.

Poins.

Das versichre ich Euch, so gemein wie der Weg von London nach Sanct-Albans.

Prinz Heinrich.

Wie könnten wir Falstaff heut' Abend in seinen wahren Farben sehen, ohne selbst gesehen zu werden?

Poins.

Wir ziehen Lederwams und Schürze an und bedienen ihn bei Tische als Küfer.

Prinz Heinrich.

Vom Gott zum Stier? Eine starke Herabsetzung! Jupiter's Fall. Vom Prinzen zum Kellner? Eine niedrige Verwandlung! Sie soll mein Fall sein; denn in allen Dingen muß man die Absicht gegen die Thorheit abwägen. — Komm mit, Ede.

(Beide ab.)

Dritte Scene.

Warkworth. Vor dem Schlosse.

Northumberland, Lady Northumberland und **Lady Percy**
(treten auf).

Northumberland.

Ich bitt' euch, liebe Frau und theure Tochter,
Gönnt meinen rauhen Händeln glatten Weg;
Nehmt nicht die Mienen dieser Zeiten an
Und macht mir nicht wie sie das Leben schwer!

Lady Northumberland.

Ich geb' es auf, ich sage weiter nichts;
Thut, was Ihr wollt, folgt Eurer eignen Weisheit!

Northumberland.

Ach, Liebste, meine Ehr' ist dort verpfändet,
Und geh' ich nicht, so löset nichts sie ein.

Lady Percy.

Um Gottes willen nicht in diesen Krieg!
Einst, Vater, habt Ihr Euer Wort gebrochen,
Da Ihr ihm mehr verbunden wart als jetzt,
Als Euer Percy, mein herzlieber Heinrich,
Gar oft nach Norden schaut', ob nicht sein Vater
Zu Hülfe zieh'; jedoch er harrt' umsonst.
Wer hat Euch da gemahnt, daheim zu bleiben?
Das traf zwei Ehren, Eur' und Eures Sohns:
Die Eure — nun, der Himmel geb' ihr Glanz!
Die seine — o, sie stand ihm wie die Sonne
Dem fahlen Himmelsdom, und durch ihr Licht
Trieb sie die ganze Ritterschaft von England
Zu tapfern Thaten. Ja, er war der Spiegel,
Vor welchem sich die edle Jugend schmückte.
Der galt für lahm, wer seinen Gang nicht annahm;
Und ungestüm zu reden, sein Gebrechen,
Ward der Accent des kriegerischen Muths,
Denn die, so leis' und langsam sprechen konnten,
Vertauschten ihren Vorzug mit dem Fehl,
Um ihm zu gleichen. So, in Sprach', in Gang,
In Lebensweis', in Neigungen der Lust,

In Waffenregeln, Launen des Geblüts,
War er das Ziel und Spiegel, Buch und Vorschrift,
Die andre formte. Und ihn, den Herrlichen,
Dies Wunder eines Manns — ihn gabt Ihr preis;
Der keinem wich, von dem wicht Ihr zurück,
Daß er den fürchterlichen Gott des Kriegs
Im Nachtheil schaun, ein Feld behaupten mußte,
Wo nichts als nur der Klang von Heißsporn's Namen
Noch wehrhaft schien: so ließt Ihr ihn im Stich.
Niemals, o nie thut seinem Geist die Schmach,
Daß Ihr die Ehre strenger, feiner nehmt
Mit andern als mit ihm! Laßt sie gewähren;
Der Marschall und der Erzbischof sind stark:
Hätte mein Heinrich halb ihr Heer gehabt,
So könnt' ich heut', an Heißsporn's Halse hängend,
Von Monmouth's Grabe reden.

Northumberland.

Gott verzeih' dir,
Mein theures Kind! Du raubst mir allen Muth
Mit neuer Klag' um alte Pflichtversäumniß.
Jedoch ich muß gehn, der Gefahr entgegen,
Sonst sucht sie mich an einem andern Ort
Und trifft mich ungerüstet.

Lady Northumberland.

Flieht nach Schottland,
Bis Adel und Gemein' in Waffen erst
Mit ihrer Macht ein wenig sich erprobten!

Lady Percy.

Wenn sie dem König Vortheil abgewinnen,
Dann schließt Euch an, wie eine Ripp' aus Stahl,
Die Stärke zu verstärken. Aber erst,
Um unser aller willen, laßt sie erst
Sich selbst versuchen. Das that Euer Sohn;
Man gab es zu: so ward ich eine Witwe
Und lebe nie auf Erden lang genug,
Mit Thränen zu bethaun den Rosmarin,
Damit er wachs' und sprosse bis zum Himmel
Zum Angedenken meines edeln Gatten.

Northumberland.

Kommt mit ins Haus. Mit meinem Herzen ist es

Wie mit der Flut, wann sie am höchsten steht
Und Stillstand macht, nach keiner Seite fließend.
Gern möcht' ich gehn, dem Erzbischof zu helfen;
Doch tausend Gründe halten mich zurück.
Nach Schottland will ich gehn: dort werd' ich bleiben,
Bis Zeit und Vortheil mich zur Heimkehr treiben.

(Alle ab.)

Vierte Scene.

London. Zimmer im Wilden Schweinskopf zu Eastcheap.

Zwei Küfer (treten auf).

Erster Küfer.

Was Teufel hast du da gebracht? arme Ritter? Du weißt, Sir John kann keine arme Ritter leiden.

Zweiter Küfer.

Wetter, du hast recht. Der Prinz setzte ihm mal 'ne Schüssel arme Ritter vor und sagte ihm, da wären noch fünf andere Sir Johns; und da nahm er seinen Hut ab und sagte: „Ich empfehle mich diesen sechs fettigen, aufgequollenen, altbacknen armen Rittern.“ Es ärgerte ihn in die Seele; aber er hat's vergessen.

Erster Küfer.

Na, dann decke, und setze sie hin. Und sieh zu, ob du Schleicher's Bande finden kannst; Jungfer Lakenreißer möchte gern ein bischen Musik haben. Mach' schnell; die Stube, wo sie gegessen haben, ist zu heiß, sie kommen gleich hierher.

Zweiter Küfer.

Du! Der Prinz und Herr Poins werden bald hier sein, und sie wollen unsere Wämser und Schürzen anthun, und Sir John darf nichts davon wissen: Bardolf hat es bestellt.

Erster Küfer.

Sapperment, da wird's 'nen Jocus geben; das wird ein herrliches Complot sein.

Zweiter Küfer.

Ich will sehen, ob ich Schleicher finden kann.

(**Zweiter Küfer** ab. — **Wirthin** und **Dortchen Lakenreißer** treten auf.)

Wirthin.

Wahrhaftig, Herzchen, mich dünkt, jetzt seid Ihr in einer herrlichen Temperamentur; Euer Puls schlägt so abnorm, als man's nur wünschen kann, und Eure Farbe, versichere ich Euch, ist so roth wie 'ne Rose. Aber, wahrhaftig, Ihr habt zu viel Carnaliensect getrunken, und das ist ein wundervoll durchschlagender Wein und verfumirt Euch das Blut, ehe einer sagen kann: was gibt's? — Wie geht's Euch denn jetzt?

Dortchen.

Besser als vorhin. Hm.

Wirthin.

Na, das macht Ihr gut. Ein gesundes Herz ist Goldes werth. Seht, da kommt Sir John.

(Falstaff kommt singend.)

Falstaff.

„Als Arthur erst am Hof begann" — Gießt den Nachttopf aus!

(Erster Küfer ab.)

„Und stolzer König war." — Wie geht's, Jungfer Dortchen?

Wirthin.

Sie ist übel; sie ist so schrecklich calmirt, ja, meiner Seel'.

Falstaff.

So sind alle Weibsbilder: wenn man sie erst calmirt hat, so wird ihnen übel.

Dortchen.

Ihr schmuziger Hund, ist das Euer ganzer Trost?

Falstaff.

Ihr bringt unsereinen auf den Hund, Jungfer Dortchen.

Dortchen.

Ich thue das? Fresserei und Krankheiten thun es; ich thue das nicht.

Falstaff.

Wenn der Koch die Fresserei machen hilft, so helft ihr die Krankheiten machen, Dortchen. Wir kriegen von euch ab, Dortchen, wir kriegen von euch ab. Gib das zu, liebe Jungfrau, gib das zu!

Dortchen.

Ja wohl, unsere Ketten und Juwelen.

Falstaff.

„Rubinen und Karfunkeln"; — denn Ihr wißt, wer wacker dient, kommt hinkend heim; tapfer aus der Bresche mit eingelegter Pike, und tapfer zum Chirurgus; tapfer auf die geladenen Kanonen los —

Dortchen.

Laßt Euch hängen, Ihr garstiger Schweinigel, laßt Euch hängen!

Wirthin.

Meiner Treu, das ist die alte Manier. Ihr zwei kommt nicht zusammen, daß ihr nicht Streit anfangt. Ihr zwei seid wahrhaftig so rheumatisch wie zwei Schnitte trocknen Brots; ihr könnt einer des andern Confirmitäten nicht vertragen. Du liebe Zeit, einer muß den andern tragen, und (zu Dortchen) das müßt Ihr sein; Ihr seid das schwächere Gefäß, das ledige Gefäß, wie man zu sagen pflegt.

Dortchen.

Kann ein schwaches, lediges Gefäß so'n ungeheures, volles Oxhoft tragen? Er hat eine ganze Bordeauxladung im Leibe; kein Schiffsraum kann besser vollgestaut sein. — Komm, ich will gut Freund mit dir sein, Hans; du ziehst in den Krieg, und ob ich dich je wieder sehe oder nicht, da fragt kein Mensch danach.

(Der Küfer kommt.)

Küfer.

Herr, Fähnrich Pistol ist unten und will Euch sprechen.

Dortchen.

An den Galgen mit dem schuftigen Renommisten! Laßt ihn nicht hereinkommen; in ganz England gibt's kein so 'n böses Maul.

Wirthin.

Wenn er renommiren thut, so laßt ihn nicht hereinkommen. Nein, meiner Seel', ich muß mit meinen Nachbarn leben, ich will keine Renommisten. Ich stehe in gutem Ruf bei den besten Leuten. Schließt die Thür zu! wir lassen keine Renommisten herein. Ich bin nicht so alt geworden, daß ich mir jetzt hier was vorrenommiren lassen sollte. Bitte, schließt die Thür zu!

Falstaff.

So hör' doch, Wirthin.

Wirthin.

Bitte, gebt Euch zur Ruhe, Sir John! Renommisten kommen mir nicht in die Stube.

Falstaff.

So hör' doch, es ist ja mein Fähnrich.

Wirthin.

Wischiwaschi, Sir John, sagt mir da nicht von. So'n Renommistenfähnrich soll mir nicht ins Haus kommen. Ich war neulich vor Herrn Schmächtig, dem Viertelscommissar, und da sagte er, es ist nicht länger her als vergangenen Mittwoch: „Nachbarin Hurtig", sagte er — unser Herr Pfarrer Stumm war auch dabei —, „Nachbarin Hurtig", sagte er, „nehmt blos anständige Leute auf; denn", sagte er, „Ihr steht in übelm Rufe." Das hat er gesagt, und ich weiß wohl warum; „denn", sagte er, „Ihr seid eine ordentliche Frau, und man denkt gut von Euch; darum seht Euch vor, was für Gäste Ihr aufnehmt; nehmt kein Renommistenvolk auf", sagte er. Ich lasse keinen herein; Ihr würdet Euch kreuzigen und segnen, wenn Ihr gehört hättet, was er sagte. Nein, ich will keine Renommisten.

Falstaff.

Er ist kein Renommist, Wirthin; ein zahmer Locker ist er: er läßt sich so geduldig von Euch streicheln wie ein Windspiel; er renommirt nicht gegen eine Truthenne, wenn ihre Federn sich nur so viel zum Widerstande sträuben. — Ruf' ihn herauf.

(Der Küfer ab.)

Wirthin.

Locker nennt Ihr ihn? Einem ordentlichen Mann will ich mein Haus nicht verschließen, und auch keinem lockern nicht; aber das Renommiren kann ich nicht leiden. Wahrhaftig, mir wird schlimm, wenn einer blos sagt: Renommist. Fühlt mal, liebe Herren, wie ich zittere; seht ihr? Ihr könnt's mir glauben.

Dortchen.

Das thut Ihr auch, Wirthin.

Wirthin.

Thu' ich's nicht? Ja, gewiß und wahrhaftig thu' ich's, als wie ein Espenlaub. Ich kann die Renommisten nicht ausstehn.

(Pistol, Bardolf und der Page treten auf.)

Pistol.

Gott grüß' Euch, Sir John.

Falstaff.

Willkommen, Fähnrich Pistol. Hier, Pistol, ich lade dich mit

einem Glase Sect. Du kannst die Ladung auf unsere Frau Wirthin abfeuern.

Pistol.

Ich will auf sie feuern, Sir John, mit zween Rehposten.

Falstaff.

Sie ist pistolenfest; dein Kaliber wird ihr schwerlich ein Leids zufügen.

Wirthin.

Geht mir, ich will kein Kaliber trinken, und Rehposten mag ich auch nicht. Ich trinke nicht mehr, als mir gut ist, keinem Menschen zu Liebe, ich nicht.

Pistol.

Dann zu Euch, Jungfrau Dorothea; Ihr sollt meine Scheibe sein.

Dortchen.

Eure Scheibe? Ja, kommt mir, Ihr Lausekerl! Was? so 'n armer Schlucker, so 'n gemeiner, schuftiger Bauernfänger, so 'n Musjeh Ohnehemd? Packt Euch, Ihr schimmliger Lump! Fort! ich bin ein Bissen für Euren Herrn.

Pistol.

Ich kenne Euch, Jungfrau Dorothea.

Dortchen.

Packt Euch, Ihr Gaudieb, Ihr schmieriger Beutelschneider! Fort! Bei diesem Wein, ich stoß' Euch mein Messer zwischen die schimmligen Kinnbacken, wenn ihr Euch mausig macht. Packt Euch, Ihr Bierschlingel! Ihr abgestandener Rappierhengst! — Seit wann? Das möcht' ich doch wissen. — Gotts Wunder! mit zwei Schnüren auf der Achsel, das ist was Recht's!

Pistol.

Dafür will ich Eure Halskrause ermorden.

Falstaff.

Nicht weiter, Pistol! Ich möchte nicht, daß du hier losgingst. Drück' dich ab aus unsrer Gesellschaft, Pistol!

Wirthin.

Nein, guter Hauptmann Pistol, nicht hier, schönster Hauptmann

Dortchen.

Hauptmann? Du abscheulicher, verdammter Gauner, schämst

du dich nicht, dich Hauptmann schimpfen zu lassen? Wenn Hauptleute so dächten wie ich, so prügelten sie dich hinaus, weil du ihre Namen annimmst, eh' du sie verdient hast. Du ein Hauptmann, du Lump? Wofür? weil du einer armen Hure in einem Bordell den Kragen zerrissen hast? — Er ein Hauptmann? An den Galgen mit dem Schuft! Er lebt von verschimmelten Schmorpflaumen und altbacknem Kuchen. Ein Hauptmann! Solche Spitzbuben machen das Wort „Hauptmann" noch so verhaßt wie das Wort „beiwohnen", welches auch ein vortreffliches, gutes Wort war, eh' es in schlechte Gesellschaft gerieth: darum sollten Hauptleute ein Einsehn thun.

Bardolf.

Ich bitte dich, geh hinunter, bester Fähnrich!

Falstaff.

Ein Wort, Jungfer Dortchen!

Pistol.

Hinunter, ich? Wisse, Corporal Bardolf, ich könnte sie zerreißen! ich will mich rächen an ihr!

Page.

Bitte, geht hinunter.

Pistol.

Sie sei verdammt erst
Zu Pluto's grausem See und Höllenpfuhl
Mit Erebus und schändlicher Tortur!
Halt Schnur und Angel, sag' ich!
Hinab, hinab, ihr Hund'! Hinab, ihr Parzen!
Ist nicht Irene hier?

Wirthin.

Lieber Hauptmann Pissel, seid ruhig! Es ist schon sehr spät, glaubt mir's! Ich bitte Euch, inflammirt Euern Zorn doch!

Pistol.

Ei, herrliche Humore! Soll'n Packpferde
Und hohle, feiste Klepper Asias,
Die sieben Meilen nur des Tages laufen,
Cäsaren gleich stehn oder Kannibalen
Und griechischen Trojanern? Eh' verdamm' sie
Fürst Cerberus, und brüll' das Firmament!
Entzwein wir uns um Tand?

Wirthin.

Meiner Seel', Hauptmann, das sind harte Reden.

Bardolf.

Geh, guter Fähnrich, sonst gibt's noch eine Prügelei.

Pistol.

Schlagt Menschen todt wie Hunde! Kronen gebt
Wie Nadeln weg! Ist nicht Irene hier?

Wirthin.

Auf mein Wort, Hauptmann, so eine ist hier nicht. Du liebe Zeit! Glaubt Ihr, ich wollte sie verleugnen? Um Gottes willen, seid ruhig!

Pistol.

Iß denn und werde fett, mein Weib Calipolis!
Kommt, gebt uns Sect!
Si fortune me tormente, sperato me contente.
Schreckt uns Geschütz? Nein, laßt den Teufel feuern!
Gebt mir was Sect; und du, mein Schatz, lieg' hier.

(Er legt den Degen ab.)

Sind wir beim Punctum schon, und kein Etcetera?

Falstaff.

Pistol, ich wünsche Ruhe.

Pistol.

Ich küsse dir die Faust, mein Ritter traut.
Ach was, wir haben das Siebengestirn gesehn.

Dortchen.

Ums Himmels willen, schmeißt ihn die Treppe hinunter! Ich kann so 'nen großmäuligen Schuft nicht ausstehn.

Pistol.

Die Trepp' hinab? Wir kennen Miethgäul' auch.

Falstaff.

Schnell' ihn hinunter, Bardolf, wie einen Peilkenstein! Wenn er nichts thut, als nichts sprechen, soll er hier auch nichts vorstellen.

Bardolf.

Kommt, schert Euch die Treppe hinunter!

Pistol (seinen Degen ergreifend).

Was, muß man Einschnitt machen? muß besudeln?
Dann, Tod, wieg' mich in Schlaf! kürz' meine bangen Tage!

du dich nicht, dich Hauptmann schimpfen zu lassen? Wenn Hauptleute so dächten wie ich, so prügelten sie dich hinaus, weil du ihre Namen annimmst, eh' du sie verdient hast. Du ein Hauptmann, du Lump? Wofür? weil du einer armen Hure in einem Bordell den Kragen zerrissen hast? — Er ein Hauptmann? An den Galgen mit dem Schuft! Er lebt von verschimmelten Schmorpflaumen und altbacknem Kuchen. Ein Hauptmann! Solche Spitzbuben machen das Wort „Hauptmann" noch so verhaßt wie das Wort „beiwohnen", welches auch ein vortreffliches, gutes Wort war, eh' es in schlechte Gesellschaft gerieth: darum sollten Hauptleute ein Einsehn thun.

Bardolf.

Ich bitte dich, geh hinunter, bester Fähnrich!

Falstaff.

Ein Wort, Jungfer Dortchen!

Pistol.

Hinunter, ich? Wisse, Corporal Bardolf, ich könnte sie zerreißen! ich will mich rächen an ihr!

Page.

Bitte, geht hinunter.

Pistol.

Sie sei verdammt erst
Zu Pluto's grausem See und Höllenpfuhl
Mit Erebus und schändlicher Tortur!
Halt Schnur und Angel, sag' ich!
Hinab, hinab, ihr Hund'! Hinab, ihr Parzen!
Ist nicht Irene hier?

Wirthin.

Lieber Hauptmann Pissel, seid ruhig! Es ist schon sehr spät, glaubt mir's! Ich bitte Euch, inflammirt Euern Zorn doch!

Pistol.

Ei, herrliche Humore! Soll'n Packpferde
Und hohle, feiste Klepper Asias,
Die sieben Meilen nur des Tages laufen,
Cäsaren gleich stehn oder Kannibalen
Und griechischen Trojanern? Eh' verdamm' sie
Fürst Cerberus, und brüll' das Firmament!
Entzwein wir uns um Tand?

Wirthin.

Meiner Seel', Hauptmann, das sind harte Reden.

Bardolf.

Geh, guter Fähnrich, sonst gibt's noch eine Prügelei.

Pistol.

Schlagt Menschen todt wie Hunde! Kronen gebt
Wie Nadeln weg! Ist nicht Irene hier?

Wirthin.

Auf mein Wort, Hauptmann, so eine ist hier nicht. Du liebe Zeit! Glaubt Ihr, ich wollte sie verleugnen? Um Gottes willen, seid ruhig!

Pistol.

Iß denn und werde fett, mein Weib Calipolis!
Kommt, gebt uns Sect!
Si fortune me tormente, sperato me contente.
Schreckt uns Geschütz? Nein, laßt den Teufel feuern!
Gebt mir was Sect; und du, mein Schatz, lieg' hier.

(Er legt den Degen ab.)

Sind wir beim Punctum schon, und kein Etcetera?

Falstaff.

Pistol, ich wünsche Ruhe.

Pistol.

Ich küsse dir die Faust, mein Ritter traut.
Ach was, wir haben das Siebengestirn gesehn.

Dortchen.

Ums Himmels willen, schmeißt ihn die Treppe hinunter! Ich kann so 'nen großmäuligen Schuft nicht ausstehn.

Pistol.

Die Trepp' hinab? Wir kennen Miethgäul' auch.

Falstaff.

Schnell' ihn hinunter, Bardolf, wie einen Peilkenstein! Wenn er nichts thut, als nichts sprechen, soll er hier auch nichts vorstellen.

Bardolf.

Kommt, schert Euch die Treppe hinunter!

Pistol (seinen Degen ergreifend).

Was, muß man Einschnitt machen? muß besudeln?
Dann, Tod, wieg' mich in Schlaf! kürz' meine bangen Tage!

Wohlan denn, grimme, grauſ'ge, greul'che Wunden,
Laßt los die Schweſtern drei! Komm, Atropos, ſag' ich!

Wirthin.

Das ſind mir herrliche Streiche.

Falſtaff.

Gib mir mein Rappier, Junge!

Dortchen.

Ich bitte dich, Hans, ich bitte dich, zieh nicht!

Falſtaff (ziehend).

Packt Euch die Treppe hinunter!

Wirthin.

Das iſt ein herrlicher Tumult. Ich will das Wirthſchafthalten abſchwören, lieber, als in ſolchen Aengſten und Terröhren leben. — Nu, das gibt Mord, das ſag' ich euch. — O je! o je! ſteckt eure nackten Gewehre ein! ſteckt eure nackten Gewehre ein!

(Bardolf und Piſtol ab.)

Dortchen.

Ich bitte dich, Hans, ſei ruhig! Der Schuft iſt weg. O du verfluchter kleiner tapfrer Hundsfott du!

Wirthin.

Seid Ihr nicht bleſſirt in der Weiche? Mir däuchte, er that einen argen Stoß nach Euerm Bauch.

(Bardolf kommt zurück.)

Falſtaff.

Haſt du ihn hinausgeſchmiſſen?

Bardolf.

Ja, Herr. Der Schuft iſt beſoffen. Ihr habt ihn in die Schulter verwundet.

Falſtaff.

So 'n Schuft, mir zu trotzen!

Dortchen.

O du allerliebſter kleiner Schelm du! Ach Gott, du armes Aeffchen, wie du ſchwitzeſt! Komm, ich will dein Geſicht abwiſchen; — halt ſtill, du liederliche Bratwurſt! — Ach, Schelm, wahrhaftig,

ich liebe dich. Du bist so heldenmüthig wie Hektor von Troja, fünf Agamemnons werth, und zehnmal besser als die neun edeln Ritter. O du Spitzbube!

Falstaff.

So 'n niederträchtiger Lump! Ich will den Schuft auf einer Bettdecke prellen.

Dortchen.

Thu's, wenn du das Herz hast! Wenn du's thust, will ich dich zwischen zwei Laken vorkriegen.

(Musikanten kommen.)

Page.

Herr, da sind die Musikanten.

Falstaff.

Laß sie spielen! — Spielt, Leute! — Setz' dich auf meinen Schos, Dortchen! Ein elender, großmäuliger Lump! Der Schurke lief vor mir davon wie Quecksilber.

Dortchen.

Ja wahrhaftig, und du warst hinter ihm drein wie eine Kirche. Du liederliches, kleines, sauberes Weihnachtsschweinchen, wann wirst du mal aufhören, tags zu fechten und nachts zu raufen, und anfangen deinen alten Leib für den Himmel zurechtzuflicken?

(Im Hintergrunde erscheinen Prinz Heinrich und Poins, als Küfer verkleidet.)

Falstaff.

Still, liebes Dortchen; sprich nicht wie ein Todtenkopf, erinnere mich nicht an mein Ende.

Dortchen.

Sag' mal, was für 'ne Art Mensch ist denn der Prinz?

Falstaff.

Ein guter, einfältiger junger Mensch; er hätte einen guten Brotmeister abgegeben; er würde das Brot gut vorschneiden.

Dortchen.

Aber Poins soll einen feinen Witz haben.

Falstaff.

Der einen feinen Witz? Zum Henker mit dem Pavian! Sein Witz ist so dick wie Senf von Tewksbury; er hat nicht mehr Grütze als ein Enterich.

Dortchen.

Warum hat der Prinz ihn denn so gern?

Falstaff.

Weil ihre Beine gleich dünn sind, und weil er gut Peilke spielt, und ißt Meeraal und Fenchel, und verschluckt brennende Lichtstümpchen mit dem Wein, und spielt Huckepack mit den Kellnern, und springt auf Schemel, und flucht mit gutem Anstande, und trägt seine Stiefeln sehr glatt an wie an einem Bein auf einem Aushängeschild, und stiftet keinen Zank durch Erzählen vernünftiger Geschichten; und mehr dergleichen Hanswursttalente besitzt er, die einen schwachen Geist und einen rüstigen Körper anzeigen, weswegen der Prinz ihn duldet. Denn der Prinz ist selbst ebenso ein Bursche; eines Haares Gewicht wird auf der Wage zwischen ihnen beiden den Ausschlag geben.

Prinz Heinrich.

Sollte man diesem Speck-Lumpen nicht die Ohren abschneiden?

Poins.

Wir wollen ihn durchprügeln vor den Augen seiner Hure.

Prinz Heinrich.

Seht, läßt der vertrocknete Alte sich nicht den Kopf krauen wie ein Papagai?

Poins.

Ist es nicht seltsam, daß die Begierde das Vollbringen um so viele Jahre überlebt?

Falstaff.

Küß' mich, Dortchen!

Prinz Heinrich.

Saturn und Venus heuer in Conjunction! Was sagt der Kalender dazu?

Poins.

Und seht nur, sein Diener, der feurige Triangel, flüstert der Kerl nicht auch mit dem alten Register seines Herrn, seiner Schreibtafel, seinem Geheimbuch?

Falstaff.

Du gibst mir angenehme Schmätzchen.

Dortchen.

Ja wahrhaftig, ich küsse dich mit einem recht beständigen Herzen.

Falstaff.

Ich bin alt, ich bin alt.

Dortchen.

Ich liebe dich mehr als alle die jungen Lausbuben miteinander.

Falstaff.

Aus was für Zeug willst du eine Schürze haben? Auf den Donnerstag kriege ich Geld; du sollst morgen eine Mütze haben. Komm, ein lustiges Lied! Es wird spät, wir wollen zu Bett. Du wirst mich vergessen, wenn ich fort bin.

Dortchen.

Meiner Treu, du bringst mich zum Weinen, wenn du das sagst. Sieh zu, ob ich mich ein einziges mal hübsch mache, bis du wieder zurück bist. Komm, höre das Ende mit an.

Falstaff.

Was Sect, Franz!

Prinz Heinrich und **Poins** (hervortretend).

Gleich, Herr, gleich!

Falstaff.

Ha, ein Bastardsohn des Königs! — Und bist du nicht des Poins sein Bruder?

Prinz Heinrich.

O du Erdkugel sündhafter Continente, was für ein Leben führst du!

Falstaff.

Ein besseres als du: ich bin ein Edelmann, und du ein Zapfer.

Prinz Heinrich.

Ganz recht, und ich komme, um dich anzuzapfen.

Wirthin.

O, der Herr erhalte deine wackern Gnaden! Wahrhaftig, willkommen in London! Nun, der Herr segne dieses dein holdes Antlitz! O Jesus, kommt Ihr aus Wales?

Falstaff (die Hand auf Dortchen legend).

Du liederliches und verrücktes Stück Majestät, bei diesem leichtfertigen Fleisch und verderbten Blut, du bist willkommen.

Dortchen.

Was, du feister Narr? Du kannst mir gestohlen werden.

Poins.

Gnädiger Herr, er wird Euch von Eurer Rache abbringen und alles in einen Spaß verwandeln, wenn Ihr nicht die erste Hitze wahrnehmt.

Prinz Heinrich.

Du niederträchtige Talggrube du, wie schändlich sprachst du jetzt eben von mir vor dieser ehrsamen, tugendhaften und anständigen Dame!

Wirthin.

Gott segne Euer gutes Herz, und das ist sie auch, gewiß und wahrhaftig.

Falstaff.

Hast du es angehört?

Prinz Heinrich.

Ja, und Ihr kanntet mich, wie damals als Ihr bei Gadshill davonlieft; Ihr wußtet, daß ich hinter Euch stand, und Ihr spracht absichtlich so, um meine Geduld auf die Probe zu stellen.

Falstaff.

Nein, nein, nein, das nicht; ich glaubte nicht, daß du mich hören könntest.

Prinz Heinrich.

Also werd' ich Euch nöthigen, vorsätzliche Beschimpfung einzugestehn; und dann weiß ich, wie ich mit Euch umzuspringen habe.

Falstaff.

Keine Beschimpfung, Heinz, auf Ehre, keine Beschimpfung.

Prinz Heinrich.

Nicht, wenn du mich schlecht machst und nennst mich Brotmeister und Vorschneider und ich weiß nicht was?

Falstaff.

Keine Beschimpfung, Heinz.

Poins.

Keine Beschimpfung?

Falstaff.

Nein, Ede, keine Beschimpfung auf der Welt, durchaus nicht, redlicher Ede. Ich machte ihn schlecht vor den Gottlosen, damit die Gottlosen sich nicht in ihn verlieben möchten. — Und darin übte ich die Pflicht eines besorgten Freundes und treuen Unterthanen,

und dein Vater ist mir dafür Dank schuldig. Keine Beschimpfung, Heinz, — nicht die geringste, Ede. Nein, Kinder, nicht die geringste.

Prinz Heinrich.

Nun sehe einer! Bringt dich nicht bloße Furcht und ausgemachte Feigheit dahin, dieser tugendhaften Dame zu nahe zu thun, um dich mit uns auszusöhnen? Ist sie von den Gottlosen? Ist deine Frau Wirthin hier von den Gottlosen? Oder ist der Junge von den Gottlosen? Oder der redliche Bardolf, dessen Andacht in seiner Nase glüht, ist er von den Gottlosen?

Poins.

Antworte, du abgestorbene Rüster, antworte!

Falstaff.

Der Teufel hat Bardolf unwiderruflich angekreidet, und sein Gesicht ist Lucifer's Leibküche, in der er nichts thut, als Igel braten. Was den Knaben betrifft, so ist ein guter Engel um ihn, aber der Teufel sticht ihn aus.

Prinz Heinrich.

Was die Frauenzimmer betrifft —

Falstaff.

Die eine von ihnen, die ist schon in der Hölle und verbrennt arme Seelen. Was die andre betrifft, so bin ich ihr Geld schuldig, und ob sie dafür verdammt ist, weiß ich nicht.

Wirthin.

Nein, das kann ich Euch versichern.

Falstaff.

Nein, ich glaub' es auch nicht; ich glaube, dessen bist du quitt. Aber es liegt noch eine andere Anklage auf dir, weil du wider das Gesetz in deinem Hause Fleisch essen lässest; dafür, glaub' ich, wirst du dermaleinst heulen.

Wirthin.

Das thun alle Speisewirthe. Was stellt denn eine Schöpfenkeule oder ein paar in der ganzen Fastenzeit vor?

Prinz Heinrich.

Ihr, Fräulein —

Dortchen.

Was sagen Euer Gnaden?

Falstaff.

Seine Gnaden sagt etwas, wogegen sein Fleisch sich auflehnt.

(Man hört laut pochen.)

Wirthin.

Wer klopft so laut an die Thür? Sieh nach der Thür, Franz.

(Peto tritt auf.)

Prinz Heinrich.

Peto, was gibt's? was bringst du Neues?

Peto.

Der König, Euer Vater, ist zu Westminster,
Und zwanzig müde, matte Boten sind
Vom Norden angelangt, und unterwegs
Traf ich und holt' ein Dutzend Hauptleut' ein,
Barköpfig, schwitzend, an die Schenken klopfend,
Und jeder fragte Sir John Falstaff nach.

Prinz Heinrich.

Beim Himmel, Poins, ich muß mich selber tadeln,
So müßig zu entweihn die edle Zeit,
Indeß der Sturm des Aufruhrs, wie der Süd,
Auf schwarzen Wolken naht und schon zerschmilzt
Und niedertrieft auf unser nacktes Haupt.
Gebt mir mein Schwert und Mantel! — Falstaff, gute Nacht!

(Prinz Heinrich, Poins, Peto und Bardolf ab.)

Falstaff.

Nun kommt der leckerste Bissen des ganzen Abends, und wir müssen fort und ihn unberührt lassen. (Es wird geklopft.) Schon wieder Klopfen an der Thür? — Was gibt es?

(Bardolf kommt zurück.)

Bardolf.

Ihr müßt zu Hofe, Herr, und augenblicklich;
Ein Dutzend Hauptleut' harren vor der Thür.

Falstaff (zum Pagen).

Bezahl' die Musikanten, Junge! — Leb' wohl, Wirthin; leb' wohl, Dortchen! Ihr seht, meine guten Weibsbilder, wie Männer von Verdienst gesucht werden; der Verdienstlose kann schlafen, während der Mann der That herausgeklopft wird. Lebt wohl, meine guten Weibsbilder! Wenn ich nicht Knall und Fall weggeschickt werde, sehe ich euch noch vor meiner Abreise.

Dortchen.

Ich kann nicht sprechen; — wenn mir das Herz nicht springen will, — nun, mein Goldhans, nimm dich in Acht!

Falstaff.

Lebt wohl, lebt wohl!

(Falstaff und Bardolf ab.)

Wirthin.

Na, so leb' denn wohl! Neunundzwanzig geschlagene Jahre kenn' ich dich nun, wenn die jungen Erbsen wieder kommen; aber einen bravern Mann, und ein so treues Herz — na, lebe wohl!

Bardolf (draußen).

Jungfer Lakenreißer!

Wirthin.

Was ist denn los?

Bardolf (draußen).

Jungfer Lakenreißer soll zu meinem Herrn kommen.

Wirthin.

O lauf, Dortchen, lauf! Lauf, liebes Dortchen!

(Beide ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Zimmer im Palast.

König Heinrich kommt mit einem Pagen.

König Heinrich.

Geh, ruf die Lords von Surrey und von Warwick;
Doch eh' sie kommen, heiß sie diesen Brief
Durchlesen und erwägen. Spute dich.

(Der Page ab.)

Wie viele Tausend ärmster Unterthanen
Ruhn jetzt im Schlaf! O Schlaf, o süßer Schlaf,

Du Pfleger der Natur, wie scheucht' ich dich,
Daß meine Wimpern du nicht niederdrückst
Und in Vergessen meine Sinne tauchst?
Weshalb, o Schlaf, liegst du in rauchigen Hütten,
Auf unbequemer Streu dich lieber streckend,
Von summenden Nachtfliegen eingewiegt,
Als in dem duftigen Gemach der Großen
Unter den Baldachinen reicher Pracht
Und eingelullt von süßen Melodien?
O blöder Gott, warum liegst du bei Bettlern
Im schmuz'gen Bett, indeß das Königslager
Ein Wachthaus oder eine Sturmglock' ist?
Versiegelst du auf schwankem, hohem Mast
Des Schifferjungen Aug' und wiegst sein Hirn
Im Schaukelbett der wilden, stolzen Brandung
Und mitten in der Heimsuchung des Sturms,
Der bei dem Schopf die wüsten Wogen packt
Und kraust ihr riesig Haupt und hängt sie auf
Mit Donnerlärm ins schlüpfrige Gewölk,
Daß selbst der Tod erwacht von dem Tumult?
Gibst du, parteiischer Schlaf, dem nassen Jungen
In solcher rauhen Stunde deine Ruh';
Und in der friedlichsten und stillsten Nacht,
Mit aller Hülf' und Förderung, versagst
Du einem König sie? Dann, Niedre, schlaft beglückt!
Hart liegt das Haupt, das eine Krone drückt.

(**Warwick** und **Surrey** treten auf.)

Warwick.

Viel gute Morgen Eurer Majestät.

König Heinrich.

Ist's guten Morgen, Lords?

Warwick.

Ein Uhr vorbei.

König Heinrich.

Euch allen guten Morgen denn, Mylords.
Habt ihr den Brief gelesen, den ich schickte?

Warwick.

Ja, gnäd'ger Herr.

König Heinrich.

Dann wißt ihr, wie der Körper unsres Reichs

Siech ist, und welche gift'ge Krankheiten
Gefährlich nah' an seinem Herzen wachsen.

Warwick.

Noch ist es nur wie ein verstimmter Körper,
Den man zur frühern Kraft herstellen kann
Mit gutem Rath und weniger Arznei;
Mylord Northumberland wird bald gekühlt sein.

König Heinrich.

Gott, könnte man das Buch des Schicksals lesen
Und sehen, wie die Umwälzung der Zeiten
Gebirge platt macht, und das feste Land,
Der sichern trocknen Lage überdrüßig,
Wegschmilzt ins Meer, und wie zu andern Zeiten
Des Oceans sand'ger Gürtel für die Hüften
Neptun's zu weit wird; wie der Zufall neckt,
Und wie der Wechsel immer neuen Trank
Einschenkt in seinen Kelch! O, säh' man das:
Der frohste Jüngling, säh' er ganz den Weg,
Bestandene Gefahr und künft'ge Noth,
Er schlösse das Buch und setzte sich und stürbe.
Es sind noch nicht zehn Jahr,
Da schmausten Richard und Northumberland
Als liebe Freund', und kaum zwei Jahr nachher
War zwischen ihnen Krieg. Acht Jahre sind's,
Seit dieser Percy, meines Herzens nächster,
Sich wie ein Bruder müht' in meinem Dienst
Und Lieb' und Leben mir zu Füßen legte,
Ja meinethalben Richard ins Gesicht
Getrotzt hat. Doch — wer war von euch dabei?
Ihr, Vetter Nevil, wie ich mich entsinne, —
Als Richard, seine Augen blind von Thränen,
Weil ihn Northumberland anfuhr und schalt,
Die Worte sprach, die jetzt prophetisch werden:
„Northumberland, du Leiter, mittels deren
Mein Vetter Bolingbroke den Thron besteigt" —
Obschon, weiß Gott, ich da nicht daran dachte;
Die Noth nur beugte so den Staat herab,
Daß ich und Größ' einander küssen mußten —.
„Die Zeit wird kommen", also fuhr er fort,
„Die Zeit wird kommen, wo die Sünde, reifend,
Ausbrechen wird in Fäulniß", und so mehr,
Die Lage dieser heut'gen Zeit verkündend
Und die Entzweiung unsres Freundschaftsbundes.

Warwick.

's ist ein Verfolg in jedem Menschenleben,
Der die Natur der todten Zeiten spiegelt;
Wer den beachtet, prophezeit gar leicht
Mit sicherm Blick den Hauptverlauf von Dingen,
Die noch nicht leben, die in ihrem Samen
Und schwachen Anfang eingeschachtelt ruhn,
Und erst die Zeit gebiert und brütet sie.
Nach der nothwend'gen Form hiervon vermochte
Der König Richard sichern Schluß zu ziehn,
Daß dieser mächt'ge Graf, falsch wider ihn,
Aus solchem Keim aufwachs' in größre Falschheit
Die keinen Platz zu wurzeln finden werde
Als nur in Euch.

König Heinrich.

Sind diese Dinge denn Nothwendigkeiten?
Dann laßt uns auch als solche sie bestehn!
Und eben jetzt schreit dieses Wort uns an:
Man sagt, der Bischof und Northumberland
Sind funfzigtausend stark.

Warwick.

Es kann nicht sein, mein Fürst.
Gerücht verdoppelt, so wie Stimm' und Echo,
Die Zahl Gefürchteter. Mein gnäd'ger Herr,
Geht jetzt zu Bett; bei meinem Kopf, mein Fürst,
Die Macht, die Ihr bereits entsendet habt,
Bringt diese Beute ganz bequem herein.
Zu besserm Trost empfing ich eben jetzt
Gewißheit, daß Glendower gestorben ist.
Ihr seid, mein Fürst, seit vierzehn Tagen krank,
Und solch unzeitig Wachen muß durchaus
Das Uebel mehren.

König Heinrich.

Ich folge Eurem Rath.
Und ließe uns der Aufruhr freie Hand,
Wir zögen, werthe Lords, ins Heil'ge Land.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Hof vor dem Hause des Friedensrichters Schaal in Glocestershire.

Schaal und Stille kommen von verschiedenen Seiten. Schimmlig, Schatte, Warze, Schwächlich, Bullenkalb und Diener im Hintergrunde.

Schaal.

Sieh da, sieh da, sieh da, Herr Stille! Gebt mir die Hand, Herr, gebt mir die Hand, Herr! Früh bei Wege, meiner Six! Na, was macht mein guter Vetter Stille denn?

Stille.

Guten Morgen, guter Vetter Schaal.

Schaal.

Und was macht meine Frau Base, Eure Eheliebste? und unser allerliebstes Töchterchen, mein Pathchen Lene?

Stille.

Ach, eine schwarze Amsel, Vetter Schaal.

Schaal.

Bei ja und nein, Herr Vetter, ich will drauf wetten, mein Vetter Wilhelm ist ein guter Lateiner geworden. Er ist noch in Oxford, nicht wahr?

Stille.

Ja wohl; es kostet mir Geld.

Schaal.

Dann muß er bald in die Rechtshöfe. Ich war auch einmal in Sanct-Clements-Hof, wo sie, denk' ich, noch von dem tollen Schaal sprechen werden.

Stille.

Ihr hießt dazumal der lustige Schaal, Vetter.

Schaal.

Beim Sakrament, wie hieß ich nicht? Alles, was man wollte. Und ich hätte auch gethan, was man wollte, ja, ja, und das frischweg. Da war ich, und der kleine Hans Deut von Staffordshire, und der schwarze Georg Kahl, und Franz Nagebein, und

Wilhelm Quake, einer aus Cotswold: vier solche Haudegen hat's in allen Rechtshöfen nicht wieder gegeben, und das kann ich Euch sagen, wir wußten, wo gute Waare zu haben war, und hatten immer die beste zu Befehl. Da war Hans Falstaff, jetzt Sir John, ein junger Bursch und Page bei Thomas Mowbray, Herzog von Norfolk.

Stille.

Derselbe Sir John, Vetter, der jetzt wegen Soldaten hierherkommt?

Schaal.

Derselbe Sir John, ganz derselbe. Ich hab' ihn gesehn, wie er am Stiftsthor dem Skogan ein Loch in den Kopf schlug; da war er ein Knirps, nicht so hoch. Und just an dem nämlichen Tag schlug ich mich mit einem Simson Stockfisch, einem Obsthändler, hinter Gray's Hof. Jesus, Jesus, die tollen Tage, die ich verlebt habe! Und wenn ich nun sehe, wie viele von meinen alten Bekannten todt sind!

Stille.

Wir werden alle nachfolgen, Vetter.

Schaal.

Freilich, freilich; ganz gewiß, ganz gewiß. Der Tod, wie der Psalmist sagt, ist allen gewiß; alle müssen sterben. Was gilt ein gutes Joch Ochsen auf dem stamforder Markt?

Stille.

Wahrhaftig, Vetter, ich bin nicht dagewesen.

Schaal.

Der Tod ist gewiß. Ist Euer Mitbürger, der alte Doppel, noch am Leben?

Stille.

Todt, Vetter.

Schaal.

Jesus, Jesus, todt! Er spannte seinen guten Bogen, und todt! Er schoß seinen tüchtigen Schuß; Johann von Gent hatte ihn gern und wettete viel Geld auf ihn. Todt! Auf zweihundertundvierzig Schritt traf er ins Weiße und trieb euch einen Extrabolzen auf zweihundertundachtzig, auch wol neunzig Schritt, daß einem das Herz im Leibe lachte, es anzusehn. Was gilt die Mandel Schafe jetzt?

Stille.

Je nachdem sie sind. Eine Mandel gute Schafe kann wol ihre zehn Pfund werth sein.

Schaal.

Und ist der alte Doppel todt?

(Bardolf kommt und einer mit ihm.)

Stille.

Ich glaube, da kommen zwei von Sir John Falstaff's Leuten.

Schaal.

Guten Morgen, meine wackern Herren.

Bardolf.

Ich bitt' euch, wer ist hier Richter Schaal?

Schaal.

Ich bin Robert Schaal, mein Herr, ein armer Gutsbesitzer in dieser Grafschaft und einer von des Königs Friedensrichtern. Womit kann ich dienen?

Bardolf.

Mein Hauptmann läßt Euch grüßen, mein Hauptmann Sir John Falstaff, ein großer Cavalier, beim Himmel, und ein sehr tapfrer Anführer.

Schaal.

Besten Dank für den Gruß. Ich kannte ihn als einen guten Fechter auf den Hieb. Was macht der liebe Ritter? Darf ich fragen, wie es seiner Frau Gemahlin geht?

Bardolf.

Verzeiht, Herr, Soldaten accommodiren sich besser als mit 'ner Frau.

Schaal.

Gut gesagt, Herr, meiner Treu! ja, und meiner Seel' auch, es ist gut gesagt. Accommodiren sich besser! Sehr gut! Ja, in allem Ernst, das ist es. Gute Phrasen sind und waren von jeher sehr zu recommandiren. Accommodiren sich! Es kommt von accommodo her. Sehr gut! Eine gute Phrase!

Bardolf.

Verzeiht Herr, ich habe das Wort so gehört. Phrase nennt Ihr es? Alle Wetter, die Phrase kenn' ich nicht, aber das Wort

will ich mit meinem Degen verfechten, daß es ein soldatenmäßiges Wort ist und ein ausgezeichnet gutes Wort zum Commandiren. Accommodiren, das heißt, wenn ein Mensch sich, wie man sagt, accommodirt; oder wenn ein Mensch das ist, oder wäre, wodurch man ihn als accommodirt ansehn kann, was eine herrliche Sache ist.

(Falstaff tritt auf.)

Schaal.

Ihr habt ganz recht. Seht, da kommt der gute Sir John. — Gebt mir Eure liebe Hand, gebt mir Euer Edeln liebe Hand! Auf mein Wort, Ihr seht wohl aus und tragt Eure Jahre sehr gut. Willkommen, lieber Sir John.

Falstaff.

Ich bin erfreut, Euch wohl zu sehn, lieber Herr Robert Schaal. — Herr Wildfang, wo mir recht ist?

Schaal.

Nein, Sir John; es ist mein Vetter Stille, mein College im Amt.

Falstaff.

Werther Herr Stille, es paßt gut für Euch, daß ihr zum Friedensamte gehört.

Stille.

Euer Edeln sind willkommen.

Falstaff.

Daß dich! Das ist ein heißes Wetter. — Nun, ihr Herren, habt ihr mir ein halb Dutzend tüchtige Kerle besorgt?

Schaal.

Freilich, freilich, das haben wir. Wollt Ihr Euch nicht setzen?

Falstaff.

Seid so gut und zeigt sie mir.

Schaal.

Wo ist die Liste? die Liste? die Liste? Laßt sehn, laßt sehn — so, so, so, so. Ja, was wollt' ich sagen? Rolf Schimmlig! — Daß sie vortreten, wie ich sie aufrufe; ja, das sollen sie, das sollen sie. Laßt sehn, wo ist Schimmlig?

Schimmlig.

Hier, mit Verlaub.

Schaal.

Was meint Ihr, Sir John? Ein wohlgewachsener Kerl, jung, stark und von guten Aeltern.

Falstaff.

Dein Name ist Schimmlig?

Schimmlig.

Ja, mit Verlaub.

Falstaff.

Desto mehr ist es Zeit, dich zu verbrauchen.

Schaal.

Hahaha! ganz vortrefflich, auf Ehre! Was schimmlig ist, muß verbraucht werden. Ganz ungemein gut! Wahrhaftig, gut gesagt, Sir John, sehr gut gesagt!

Falstaff.

Streicht ihn an!

Schimmlig.

Das hättet Ihr können bleiben lassen; mein Anstrich war schon vorher gut genug für mich. Meine Alte hat nun niemand in der Gotteswelt, der ihre Wirthschaft und ihre Plackerei besorgt. Ihr brauchtet mich nicht anzustreichen; da sind bessre Leute zum Marschiren als ich.

Falstaff.

Ei was! Ruhig, Schimmlig! Ihr müßt mit, Schimmlig; es ist Zeit, Euch zu verbrauchen.

Schimmlig.

Verbrauchen?

Schaal.

Ruhig, Kerl, ruhig! Tritt beiseit! Weißt du, wo du bist? — Nun die andern, Sir John. Laßt sehn: Simon Schatte!

Falstaff.

Ei ja; den will ich haben, um drunter zu sitzen. Der wird einen kühlen Soldaten abgeben.

Schaal.

Wo ist Schatte?

Schatte.

Hier, Herr.

Falstaff.

Schatte, wessen Sohn bist du?

Schatte.

Meiner Mutter Sohn, Herr.

Falstaff.

Deiner Mutter Sohn? Das ist wohl zu vermuthen. Und deines Vaters Schatte. So ist der Sohn des Weibes der Schatte des Mannes. Es ist häufig so, in der That; aber nicht viel von des Vaters Kraft.

Schaal.

Gefällt er Euch, Sir John?

Falstaff.

Schatte ist gut auf den Sommer; streicht ihn an: denn wir haben Schatten die Menge zur Füllung der Musterrolle.

Schaal.

Thomas Warze!

Falstaff.

Wo ist er?

Warze.

Hier, Herr.

Falstaff.

Ist dein Name Warze?

Warze.

Ja, Herr.

Falstaff.

Du bist eine recht ruppige Warze.

Schaal.

Soll ich ihm einen Strich machen, Sir John?

Falstaff.

Das wäre überflüssig: sein Bündel ist ihm auf den Rücken gebaut, und die ganze Maschine steht auf einem Paar Stecknadeln; der ganze Kerl ist blos ein Strich. Also keinen Strich mehr!

Schaal.

Hahaha! Ihr versteht es, Sir John, Ihr versteht es, das muß man rühmen. — Franz Schwächlich!

Schwächlich.

Hier, Herr.

Falstaff.

Was bist du deines Zeichens?

Schwächlich.

Ein Frauenschneider, Herr.

Schaal.

Soll ich ihn anstreichen?

Falstaff.

Das könnt Ihr thun. Wenn er ein Mannsschneider wäre, könnte er Euch herausstreichen. — Willst du so viel Löcher in die feindlichen Reihen bohren, wie du in Frauenröcke gemacht hast.

Schwächlich.

Ich will nach bestem Willen thun, Herr; mehr könnt Ihr nicht verlangen.

Falstaff.

Brav gesprochen, guter Frauenscheider! brav gesprochen, beherzter Schwächlich! Du wirst so tapfer sein wie die ergrimmte Taube oder die allerheldenmüthigste Maus. — Streicht mir den Frauenschneider ordentlich an, mein Herr Schaal, mein tiefer Herr Schaal.

Schwächlich.

Ich wollte, Warze wäre mitgegangen, Herr.

Falstaff.

Ich wollte, du wärest ein Mannsschneider, daß du ihn flicken könntest und tauglich machen, um mitzugehn. Ich kann den nicht zum gemeinen Soldaten machen, der Anführer so vieler Tausende ist. Laß dir das genügen, allergewaltigster Schwächlich.

Schwächlich.

Ich lasse mir's genügen, Herr.

Falstaff.

Ich bin dir sehr verbunden, ehrwürdiger Schwächlich. — Wer kommt nun?

Schaal.

Peter Bullenkalb vom Anger.

Falstaff.

Ja, ja, laßt uns Bullenkalb sehn.

Bullenkalb.

Hier, Herr!

Falstaff.

Bei Gott, ein ansehnlicher Kerl! — Kommt, streicht mir Bullenkalb, bis er noch einmal brüllt.

Bullenkalb.

O Jesus, lieber Herr Hauptmann Gnaden —

Falstaff.

Was? Brüllst du, ehe du gestrichen wirst?

Bullenkalb.

O Jesus, Herr, ich bin ein kranker Mensch.

Falstaff.

Was für eine Krankheit hast du?

Bullenkalb.

Einen viehmäßigen Schnupfen, Herr. Einen Husten, Herr. Ich habe ihn vom Glockenläuten in des Königs Geschäften gekriegt, an seinem Krönungstage, Herr.

Falstaff.

Komm, du sollst in einem Schlafrock in den Krieg ziehn. Wir wollen deinen Schnupfen schon vertreiben, und ich will dafür sorgen, daß deine Freunde für dich läuten sollen. — Ist das alles?

Schaal.

Es sind schon zwei über die Zahl aufgerufen; Ihr bekommt hier nur viere, Sir John. Und somit bitt' ich Euch, tretet mit mir ins Haus und bleibt zum Essen.

Falstaff.

Gut, ich will mit Euch trinken; aber die Mahlzeit kann ich nicht abwarten. Ich bin erfreut, Euch zu sehen, Herr Schaal, auf mein Wort.

Schaal.

O Sir John, erinnert Ihr Euch noch, wie wir die ganze Nacht zu Sanct-Georgenfelde in der Windmühle lagen?

Falstaff.

Schweigen wir davon, lieber Herr Schaal, schweigen wir davon!

Schaal.

He, das war eine lustige Nacht! Und lebt Hanne Nachtwerks noch?

Falstaff.

Ja, sie lebt, Herr Schaal.

Schaal.

Sie konnte niemals mit mir auskommen.

Falstaff.

Niemals, niemals; sie sagte immer, sie könne den Herrn Schaal nicht ausstehn.

Schaal.

Beim Sakrament, ich konnte sie aufs Blut ärgern. Sie war damals lose Waare. Hält sie sich noch gut?

Falstaff.

Alt, alt, Herr Schaal.

Schaal.

Ja, alt muß sie sein; sie kann nicht anders als alt sein; sicher ist sie alt; sie hatte schon Hänschen Nachtwerks von dem alten Nachtwerks, ehe ich nach Clementshof kam.

Stille.

Das ist fünfundfunfzig Jahre her.

Schaal.

O, Vetter Stille, hättest du gesehn, was dieser Ritter und ich gesehn haben! — He, Sir John, hab' ich recht?

Falstaff.

Wir haben die Glocken um Mitternacht gehört, Herr Schaal.

Schaal.

Das haben wir, das haben wir, das haben wir; wahrhaftig, Sir John, das haben wir! Unsre Parole war: „Fix, Jungens!" Kommt, laßt uns zu Tische gehn; kommt, laßt uns zu Tische gehn! O die Tage, die wir gesehen haben! Kommt, kommt!

(Falstaff, Schaal und Stille ab.)

Bullenkalb.

Lieber Herr Corporal Bardolf, legt ein gutes Wort für mich ein, und hier sind auch vier Zehnschillingsheinze in französischen Kronen für Euch. In rechtem Ernst, Herr, ich ließe mich ebenso gern hängen, als daß ich mitgehe; und doch frag' ich von meinetwegen nichts danach, sondern vielmehr, weil ich keine Lust habe und von meinetwegen ein Verlangen trage, bei meinen Freunden

zu bleiben; sonst wollt' ich von meinetwegen nicht so viel danach fragen, Herr.

Bardolf.

Schon gut; tritt beiseit.

Schimmlig.

Und, lieber Herr Corporal=Capitän, meiner Alten wegen, legt ein gut Wort für mich ein. Sie hat keine Seele zu Hause, die ihr was helfen kann, wenn ich weg bin, und sie ist alt und kann sich selbst nicht helfen. Ihr sollt vierzig haben, Herr.

Bardolf.

Schon gut; tritt beiseit.

Schwächlich.

Meiner Treu, ich frage nichts danach; einmal kann der Mensch nur sterben; wir sind Gott einen Tod schuldig. Ich will mich nicht schlecht halten. Ist es mein Schicksal, gut; wo nicht, auch gut. Kein Mensch ist zu gut, seinem Fürsten zu dienen; und es mag gehn, wie es will: wer dies Jahr stirbt, ist fürs nächste quitt.

Bardolf.

Wohl gesprochen! Du bist ein braver Kerl.

Schwächlich.

Mein Seel', ich will mich nicht schlecht halten.

(Falstaff, Schaal und Stille kommen zurück.)

Falstaff.

Kommt, Herr, welche Leute soll ich haben?

Schaal.

Vier nach Eurem Belieben.

Bardolf.

Ein Wort, Herr. Ich habe drei Pfund, um Schimmlig und Bullenkalb freizulassen.

Falstaff.

Schon gut! Schön!

Schaal.

Kommt, Sir John, welche vier wollt Ihr haben?

Falstaff.

Wählt Ihr für mich.

Schaal.

Nun dann: Schimmlig, Bullenkalb, Schwächlich und Schatte.

Falstaff.

Schimmlig und Bullenkalb? — Du, Schimmlig, bleib zu Hause,

bis du dienstuntauglich geworden bist; und du, Bullenkalb, wachse heran, bis du dienstfähig wirst. Ich mag euch nicht.

Schaal.

Sir John, Sir John, Ihr thut Euch selbst zu nahe. Es sind Eure ansehnlichsten Leute, und ich möchte Euch gern mit den besten aufwarten.

Falstaff.

Wollt Ihr mich lehren einen Soldaten aussuchen, Herr Schaal? Frag' ich nach den Gliedmaßen, den Sehnen, der Statur, dem Volumen, dem starken Aussehen des Mannes? Geist verlang' ich, Herr Schaal! Da habt Ihr Warze: Ihr seht, was für eine ruppige Figur es ist; aber er wird Euch laden und feuern, so flink wie des Zinngießers Hammer geht; er wird kommen und gehen, schneller als einer, der des Brauers Eimer am Schwengel trägt. Und dann dieses Halbgesicht, dieser Schatte: den Mann gebt mir; er bietet dem Feinde keine Zielscheibe, der Feind kann ebenso gut auf die Schneide eines Federmessers zielen. Und auf dem Rückzuge: wie hurtig wird dieser Schwächlich, dieser Frauenschneider, davonlaufen! O, gebt mir die schmächtigen Leute, und behaltet Eure mächtigen. — Bardolf, gib dem Warze eine Hakenbüchse in die Hand.

Bardolf.

Da, Warze. Marschire! So — so — so!

Falstaff.

Komm, du sollst deine Büchse 'mal handhaben. So: — sehr gut! — nur zu! — sehr brav! außerordentlich brav! — O, nichts Besseres als so ein kleiner, magerer, alter, schäbiger, kahler Schütz. — Bravo, Warze, meiner Treu! Du bist ein wackerer Lump; da ist ein Sechser für dich.

Schaal.

'Er ist noch nicht Meister im Handwerk; er macht's noch nicht recht. Ich errinnre mich, auf der Vogelwiese, als ich noch in Clementshof war — ich war damals der Hofnarr in der König Arthur's-Procession —, da war da ein kleiner zappliger Kerl, der regierte Euch sein Gewehr — so! und dann machte er kehrt — so! und dann wieder um. Piff, paff! sagt' er; bauz! sagt' er; und dann war er wieder weg, und dann war er wieder da. So 'nen Kerl seh' ich mein Lebtage nicht wieder.

Falstaff.

Diese Leute sind schon gut, Herr Schaal. — Gott behüt' Euch, Herr Stille; ich will nicht viel Worte mit Euch machen. — Gehabt euch wohl, ihr Herren, alle beide. Ich danke euch, ich muß

heute Abend noch an die drei Meilen machen. — Bardolf, gib den Soldaten Röcke.

Schaal.

Sir John, Gott segne Euch, und der Himmel gebe Euch gute Verrichtung und sende uns Frieden! Wenn Ihr zurückkommt, besucht mein Haus; laßt uns die alte Bekanntschaft erneuern. Vielleicht geh' ich mit Euch an den Hof.

Falstaff.

Bei Gott, ich wollte, Ihr wolltet das.

Schaal.

Laßt mich machen; ich hab's gesagt. Gehabt Euch wohl.
(Schaal und Stille ab.)

Falstaff.

Gehabt euch wohl, ihr herrlichen Herren. — Vorwärts, Bardolf; führe die Leute weg.

(Bardolf und die Rekruten u. s. w. ab.)

Wenn ich zurückkomme, werde ich diese Friedensrichter ausmünzen; ich sehe dem Friedensrichter Schaal auf den Grund. Gott, Gott, was sind wir alten Leute dem Laster des Lügens ergeben! Dieser vertrocknete Friedensrichter hat mir in einem fort von der Wildheit seiner Jugend vorgeschwatzt und von den Thaten, die er in der Turnbullstraße ausgeführt hat, und jedes dritte Wort ist eine Lüge, dem Zuhörer pünktlicher ausgezahlt als die Türkensteuer. Ich erinnere mich seiner in Clementshof: ein Kerl, wie man ihn nach Tisch aus Käserinden macht. Wenn er nackt war, sah er täuschend aus wie ein gespaltner Rettich, an den man mit dem Messer ein Fratzengesicht geschnitzt hat. Er war so verkümmert, daß seine Dimensionen für jedes einigermaßen schwache Auge unfaßlich waren. Er war der leibhaftige Genius des Hungers; aber doch geil wie ein Affe, und die Huren nannten ihn Alräunchen. Er kam immer im Nachtrab der Mode und sang den ausgestäupten Weibsbildern die Melodien vor, die er von den Fuhrleuten hatte pfeifen hören, und schwor darauf, es wären seine eignen Liebeslieder oder Ständchen. Und nun ist diese Narrenpritsche ein Gutsbesitzer geworden und spricht so vertraulich von Johann von Gent, als wenn er sein Duzbruder gewesen wäre; und ich will einen Eid darauf ablegen, daß er ihn nur ein einziges mal gesehen hat, im Turnierhof, und da schlug er ihm ein Loch in den Kopf, weil er sich zwischen die Leute des Marschalls drängte. Ich sah es und sagte zu Johann von Gent, sein Stock prügele einen andern. Denn man hätte ihn

und seinen ganzen Um- und Beihang in eine Aalhaut packen können; ein Hoboenfutteral war ein Wohnhaus für ihn, ein Hof — und nun hat er Land und Vieh! Na, ich will bei meiner Rückkehr mit ihm bekannt werden, und es muß schlimm zugehen, wenn ich nicht zwei Steine der Weisen für mich aus ihm mache. Wenn der junge Gründling ein Köder für den alten Hecht ist, so sehe ich im Naturrechte keinen Grund, weshalb ich nicht nach ihm schnappen sollte. Kommt Zeit, kommt Rath, und damit gut.

(Ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Wald in Yorkshire.

Der Erzbischof von York, Mowbray, Hastings und andere (treten auf).

Erzbischof.

Wie heißt hier dieser Wald?

Hastings.

Dies ist der Wald von Gualtree, Euer Gnaden.

Erzbischof.

Hier machet halt, Mylords; entsendet Späher,
Die Anzahl unsrer Feinde zu erfahren.

Hastings.

Sie sind schon ausgeschickt.

Erzbischof.

'S ist wohlgethan. —
Ihr Freund' und Brüder bei dem großen Werk,
Ich muß euch melden, daß ich frische Briefe
Empfangen habe von Northumberland.
Ihr kühler Inhalt, Sinn und Kern ist dies:
Er wünscht sich selber hier, mit solcher Macht,
Daß sie zu seinem Range stimmen möchte;

Die könn' er nicht aufbringen, sondern ziehe
Zurück sich, um sein wachsend Glück zu reifen,
Nach Schottland; und er schließt mit inn'gen Wünschen,
Daß eu'r Versuch das Wagniß und den Stoß
Des furchtbar'n Gegners überleben möge.

Mowbray.

So fällt die Hoffnung, die wir auf ihn setzten,
Zu Boden, ganz zerschmettert.

(Ein Bote kommt.)

Hastings.

Nun, was gibt's?

Bote.

Westlich vom Wald, kaum eine Viertelmeile,
Kommt unser Feind in wohlgereihtem Zug,
Und nach dem Raum, den sie bedecken, schätz' ich
Die Zahl auf dreißigtausend oder fast.

Mowbray.

Genau die Zahl, die wir vermutheten.
Laßt uns denn vorgehn und im Feld sie treffen.

(Westmoreland tritt auf.)

Erzbischof.

Wer tritt uns da in voller Wehr entgegen?

Mowbray.

Ich glaub', es ist Mylord von Westmoreland.

Westmoreland.

Geziemend grüßt Euch unser General,
Der Prinz Johann, Herzog von Lancaster.

Erzbischof.

Mylord von Westmoreland, sagt uns in Frieden,
Was Euer Kommen soll.

Westmoreland.

Wohlan, Mylord,
An Eure Gnaden ganz hauptsächlich richt' ich
Der Rede Inhalt. Käme Rebellion,
Sich selber gleich, mit niedren, schnöden Rotten,
Verbrämt mit Wuth, geführt von blut'ger Jugend,

Von Bettelvolk und Buben unterstützt,
Ich sag', erschien' verdammter Aufruhr so,
In echter, angeborner, eigner Form:
Dann, würd'ger Vater, und ihr, edle Lords,
Wärt ihr nicht hier, die garstige Gestalt
Gemeiner, blutiger Empörung schmückend
Mit euern lichten Ehren. Ihr, Herr Erzbischof,
Den Bürgerfriede schirmt auf seinem Stuhl,
Deß Bart die Silberhand des Friedens färbte,
Deß Weisheit und Gelahrtheit Friede großzog
Und dessen weißes Kleid auf Unschuld deutet,
Die Taube und den heil'gen Geist des Friedens,
Was übersetzt Ihr selber Euch so schlecht
Aus solcher gnadenreichen Friedenssprache
In diese rauhe Zunge wilden Kriegs,
Verwandelt Tint' und Schrift in Blut und Grab,
Die Federkiel' in Speer', und Priesterlippen
In eine Schlachttrompet' und Kriegssignal?

Erzbischof.

Weswegen thu' ich dies? So steht die Frage.
Ganz kurz, zu diesem Zweck: Wir all' sind krank,
Und unsre Schwelgerei und wüstes Leben
Hat in ein brennend Fieber uns gebracht,
Das Aderläss' erfordert. Angesteckt
Von dieser Krankheit starb einst König Richard.
Allein, mein edler Lord von Westmoreland,
Ich maße mir nicht an, der Arzt zu sein,
Noch rott' ich als ein Feind des Friedens mich
Zu dem Gedränge kriegerischer Männer;
Ich komm ein Weilchen nur wie dräu'nder Krieg,
Um Ueppigkeit zu heilen, krank von Glück,
Verstopfungen zu heben, die uns schon
Die Lebensadern hemmen. Hört mich klarer:
Ich hab' in gleicher Wage streng gewogen
Das Unheil unsres Kriegs — und unsrer Noth,
Und fand die Klagen schwerer als den Frevel.
Wir sehn, wohin der Strom der Zeiten fließt,
Und werden fortgedrängt aus stiller Sphäre
Vom wilden Gießbach der Ereignisse.
Wir können unsre Hauptbeschwerden all'
Zu rechter Zeit aufweisen in Artikeln
Und boten sie schon längst dem König dar;
Doch kein Gesuch verschafft' uns je Gehör.

Wenn wir gekränkt sind und wir möchten klagen,
So wird von denen just, die uns gekränkt,
Der Zutritt zum Monarchen uns versagt.
Die Schrecknisse erst jüngstvergangner Tage,
Davon die Spur geschrieben steht auf Erden
In noch sichtbarem Blut, und die Beweise
Der stündlichen Erfahrung gegenwärtig,
Dies zwängt' in solche garst'ge Waffen uns.
Nicht Frieden brechen, noch des Friedens Zweige,
Nein, Frieden gründen wollen wir in Wahrheit,
Der es von Namen sei und von Natur.

Westmoreland.

Wann ward Euch jemals das Gehör versagt?
Worin seid Ihr bedrückt vom Könige?
Was für ein Pair ward wider Euch verhetzt,
Daß Ihr auf dies rechtlose blut'ge Buch
Gefälschten Aufruhrs drückt ein kirchlich Siegel
Und heiligt der Empörung bittre Schneide?

Erzbischof.

Mein allgemeiner Bruder, unser Staat,
Häusliche Unbill am gebornen Bruder,
Dies gibt mir ein persönlich Klagerecht.

Westmoreland.

Kein Grund liegt vor zu solcher Remedur;
Und wär' es auch, so steht sie Euch nicht zu.

Mowbray.

Warum nicht ihm zum Theil und uns gesammt,
Die wir die Beulen früherer Tage fühlen
Und leiden, daß der Zustand dieser Zeit
Auf unsre Ehren seine schwere Hand
Parteiisch legt?

Westmoreland.

Mein werthester Lord Mowbray,
Erwäget die Nothwendigkeit der Zeiten,
So müßt Ihr sagen, daß die Zeit es ist,
Und nicht der König, der euch unrecht thut;
Und gar was Euch betrifft, so scheint mir nicht,
Vom König nicht noch von der heut'gen Zeit,
Daß Ihr nur einen Zoll breit Grundes habt,
Um Klagen drauf zu baun. Seid Ihr nicht hergestellt

In alle Herrschaft Eures edeln Vaters,
Des unvergessnen Herzoges von Norfolk?

Mowbray.

Was hat mein Vater denn verwirkt an Ehren,
Das neu erweckt zu werden braucht' in mir?
Der König, der ihn liebte, ward gezwungen,
Wie es im Reiche stand, ihn zu verbannen;
Und da, als Heinrich Bolingbroke und er,
Zu Pferd' und beid' im Sattel kampfbereit,
Die wiehernden Rosse treibend mit dem Sporn,
Die Lanzen eingelegt, Visir gesenkt,
Die Flammenaugen funkelnd durch den Stahl,
Und die Trompeten blasend zum Gefecht —
Da, da, als nichts mehr war, was meinen Vater
Zurückhielt von dem Busen Bolingbroke's,
O, als der König seinen Stab herabwarf,
Da hing sein eignes Leben an dem Stab,
Da warf er sich herab, das Leben aller,
Die durch Proceß seitdem und durch das Schwert
Zu Grunde gingen unter Bolingbroke.

Westmoreland.

Ihr sprecht, Lord Mowbray, nun, Ihr wißt nicht was.
Der Graf von Hereford galt zu jener Zeit
In England für den ritterlichsten Herrn;
Wer weiß, wem da das Glück gelächelt hätte?
Doch, hätt' auch Euer Vater dort gesiegt,
Nie hätt' er's fortgebracht aus Coventry;
Denn alles Land mit einer Stimme schrie
Haß wider ihn; all ihr Gebet und Liebe
War Hereford zugewandt: der ward vergöttert,
Gesegnet, ja geehrt mehr als der König.
Doch dies ist Abschweifung von meinem Zweck.
Ich komm' hierher von unserm hohen Feldherrn,
Zu hören, was ihr klagt, von Seiner Gnaden
Gehör euch zuzusichern; und worin
Sich eure Anträg' als gerecht erweisen,
Deß sollt ihr euch erfreun, und nichts dabei
Soll dran erinnern, daß ihr Feinde wärt.

Mowbray.

Er zwang uns, dies Erbieten zu ertrotzen,
Und Politik, nicht Liebe, gab es ein.

Westmoreland.

Mowbray, Ihr seid verstockt, es so zu nehmen;
Der Vorschlag kommt aus Gnade, nicht aus Furcht,
Denn seht, vor Euerm Blick liegt unser Heer,
Bei meiner Ehre viel zu zuversichtlich,
Um furchtsame Gedanken zuzulassen.
Viel reicher sind an Namen unsre Reihn,
Geübter in den Waffen unsre Männer,
Gleich stark die Rüstung, unsre Sache besser,
Und unser Muth daher wol ganz so gut;
Nennt also das Erbieten nicht erzwungen.

Mowbray.

Gut, folgt man mir, so wird nicht unterhandelt.

Westmoreland.

Das spricht nur für die Schande eures Thuns;
Ein fauler Schade duldet kein Betasten.

Hastings.

Hat Prinz Johann denn Machtvollkommenheit
Aus unbeschränktem Auftrag seines Vaters,
Zu hören und endgültig zu bestimmen
Auf jeden Punkt, auf welchen wir bestehn?

Westmoreland.

Das liegt schon in dem Namen General;
Mich wundert, wie Ihr nur so müßig fragt.

Erzbischof.

Dann nehmt, Mylord von Westmoreland, dies Blatt,
Das sämmtliche Gravamina enthält.
Wenn jeder Punkt hierin verbessert wird,
Wenn alle Glieder unsrer Sache, die
Zu diesem Werke sich zusammenfügten,
In bünd'ger Weise freigesprochen werden
Und schleunige Vollziehung unsrer Wünsche
Uns zugesichert wird und unserm Zweck:
Dann treten wir zurück ins Bett der Ehrfurcht
Und fesseln unsre Heer' im Arm des Friedens.

Westmoreland.

Ich will's dem Prinzen zeigen. Lasset uns
Im Anblick beider Kriegsheer' uns versammeln

Und dort es friedlich enden, so Gott will;
Oder zum Ort des Kampfs die Schwerter rufen,
Die dann entscheiden müssen.

Erzbischof.

Mylord, so soll es sein.

(Westmoreland ab.)

Mowbray.

In meiner Brust ist etwas, das mir sagt,
Daß uns kein Friedenspact standhalten kann.

Hastings.

Das sorgt nicht! Wenn wir Frieden machen können
Auf solche weite Punkt' und so bestimmt
Wie die, auf denen unsre Fordrung fußt,
Steht unser Friede fest wie Felsenberge.

Mowbray.

Ja, unsre Geltung aber ist dann so,
Daß jede leise, falschverstandne Ursach,
Ja jeder eitle, winz'ge, müß'ge Grund
Dem König schmecken wird nach diesem Aufstand.
Wär' unsre Treu' ein Märtyrer der Liebe,
Man wird uns worfeln mit so rauhem Wind,
Daß unser Korn so leicht wie Spreu erscheint
Und Gutes nicht von Bösem Scheidung findet.

Erzbischof.

Nein, nein, Mylord. Bedenkt: der König ist
Spitzfind'ger, nörgelnder Beschwerden satt;
Er weiß, wer *eine* Furcht entfernt durch Tod,
Weckt größre zwei in den lebend'gen Erben,
Und darum wischt er gern die Tafel rein
Und hält für sein Gedächtniß keinen Klätscher,
Der seinen Schaden stets ihm vorerzählt
Zu frischem Grolle; denn er weiß gar wohl,
Er kann dies Land nicht so sorgfältig gäten,
Wie sein Verdacht ihm steten Anlaß gibt:
So eng verwachsen sind die Feind' und Freunde,
Daß, wenn er einen Feind ausraufen will,
Er einen Freund auch los und wankend macht;
Sodaß dies Land wie eine böse Frau,
Die ihn gereizt hat, Schläg' ihr anzudrohn,
Ihm, wie er schlagen will, sein Kind vorhält

Und lähmt beschlossne Straf' in seinem Arm,
Der schon erhoben war zur Züchtigung.

Hastings.

Auch hat der König alle seine Ruthen
An frühern Uebertretern aufgebraucht,
Sodaß zur Straf' ihm jedes Werkzeug fehlt
Und seine Macht, ein klauenloser Löwe,
Wohl drohn mag, aber packen nicht.

Erzbischof.

Sehr wahr;
Und darum glaubt nur, werthester Lord-Marschall:
Jetzt eine gute Sühn', und unser Friede,
Wie ein gebrochnes Glied, das wieder heilt,
Wird nach dem Bruch nur stärker.

Mowbray.

Mag's denn sein.
Da kommt Mylord von Westmoreland zurück.

(Westmoreland kommt zurück.)

Westmoreland.

Der Prinz ist dort; beliebt es Euch, Mylord,
Gleichweit von beiden Heeren ihn zu treffen?

Mowbray.

In Gottes Namen kommt, Herr Erzbischof!

Erzbischof.

Geht vor, Mylord, und grüßet Seine Gnaden!
Wir kommen.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Ein anderer Theil des Waldes.

Von der einen Seite kommen der Erzbischof, Mowbray, Hastings und andere; von der andern Seite Prinz Johann, Westmoreland, Offiziere und Gefolge.

Prinz Johann.

Ihr seid willkommen hier, mein Vetter Mowbray. —
Habt guten Tag, ehrwürd'ger Erzbischof. —

Ihr auch, Lord Hastings, und ihr insgesammt. —
Mylord von York, es stand Euch besser an,
Da Eure Heerde, durch Geläut versammelt,
Euch rings umgab und ehrfurchtsvoll von Euch
Des heil'gen Textes Auslegung vernahm,
Als daß Ihr hier erscheint, ein eh'rner Mann,
Rebellenvolk aufmunternd mit der Trommel,
Die Lehr' in Wehr, und Leben in Tod verwandelnd.
Der Mann, der wohnt im Herzen eines Königs
Und reift im Sonnenscheine seiner Gunst,
Wenn er des Herrschers Schutz misbrauchen wollte,
O, wie viel Unheil brächt' er leicht in Gang
Im Schatten solcher Hoheit! Mit Euch, Herr Bischof,
Ist's grade so. Wer hat nicht sagen hören,
Wie tief Ihr in den Büchern Gottes seid?
Für uns der Sprecher seines Parlaments,
Für uns gleichsam die Stimme Gottes selbst,
Der wahre Kündiger und Mittelsmann
Zwischen der Gnad' und Heiligkeit des Himmels
Und unserm blöden Trachten! O, wer denkt nicht,
Daß Ihr die Hoheit Eures Amts misbraucht,
Des Himmels Schutz und Gnade so benutzt,
Wie falsche Günstling' ihres Fürsten Namen,
In ehrenlosen Thaten? Ihr empört,
Mit vorgeschütztem Eifer wie für Gott,
Das Volk des Königs, seines Stellvertreters,
Und wider seinen und des Himmels Frieden
Hetzt Ihr sie hier zu Hauf.

Erzbischof.

Mein werther Prinz,
Nicht wider Eures Vaters Frieden komm' ich;
Vielmehr, wie schon Lord Westmoreland vernahm,
Drängt die Zerrüttung dieser Zeit von selbst
Und stampft uns in so ungeheure Form,
Um unser Heil zu wahren. Herr, ich schickte
Die Punkt' und Stücke unserer Beschwerden,
Als welche man mit Hohn wegschob vom Hof,
Was diesen Hydrasohn, den Krieg, gebar:
Sein drohend Aug' ist wol in Schlaf zu singen
Durch die Gewährung unsrer bill'gen Wünsche,
Und der Gehorsam, dann geheilt von Wuth,
Schmiegt zahm zu Füßen sich der Majestät.

Mowbray.

Wo nicht, so woll'n wir unser Glück erproben
Bis auf den letzten Mann.

Hastings.

Und ob wir hier erliegen,
Wir haben Nachschub, der uns beistehn wird;
Schlüg's diesem fehl, so steht ihm seiner bei:
Und eine Reih' Unheil kommt so zur Welt,
Und Erb' auf Erben hält den Streit in Gang,
Solang als England noch Geschlechter hat.

Prinz Johann.

Ihr seid zu seicht, Lord Hastings, viel zu seicht,
Um künft'gen Zeiten auf den Grund zu sehn.

Westmoreland.

Will Euer Gnaden sie nicht klar bescheiden,
Wie weit Ihr die Artikel bill'gen wollt?

Prinz Johann.

Ich billig' alle und gewähr' sie gern
Und schwöre bei der Ehre meines Bluts:
Der Wille meines Vaters ward misdeutet,
Und etlich' um ihn haben allzu frei
Des Königs Meinung und Befehl verdreht.
Mylord, die Klage soll Abhülfe finden,
Bei Gott, sie soll's! Wenn dies Euch so gefällt,
So löst die Truppen auf und schickt sie heim;
Wir wollen's auch; und hier vor beiden Heeren
Laßt einen Trunk uns thun und uns umarmen!
So tragen aller Augen diese Zeichen
Der hergestellten Lieb' und Freundschaft heim.

Erzbischof.

Ich nehme Euer fürstlich Wort als Pfand.

Prinz Johann.

Ich geb' es Euch und will mein Wort erfüllen,
Und darauf trink' ich Euer Gnaden zu.

Hastings (zu einem Offizier).

Geht, Hauptmann, bringt dem Heer die Friedensbotschaft,
Gebt ihnen ihren Sold und schickt sie fort!
Ich weiß, sie werden froh sein; eilt Euch, Hauptmann!

(Der Hauptmann ab.)

Erzbischof (zutrinkend).

Euch denn, mein edler Lord von Westmoreland!

Westmoreland.

Eu'r Gnaden Wohl! Wenn Ihr die Mühe wüßtet,
Die ich verwandt hab' auf dies Friedenswerk,
Ihr würdet tapfer trinken; doch hernach
Soll meine Freundschaft sich noch klarer zeigen.

Erzbischof.

Ich zweifle nicht an Euch.

Westmoreland.

Das freut mich sehr. —
Das Wohlsein meines werthen Vetters Mowbray!

Mowbray.

Ihr wünscht mir Wohlsein sehr zu rechter Zeit,
Denn plötzlich fühl' ich mich ein wenig schlimm.

Erzbischof.

Der Mensch ist stets vor Unglücksfällen lustig,
Doch Schwermuth geht dem guten Glück vorauf.

Westmoreland.

Drum lustig, Vetter, da ja plötzlich Leid
Für morgen etwas Gutes prophezeit!

Erzbischof.

Glaubt, mir ist ganz ausnehmend leicht ums Herz.

Mowbray.

Sehr schlimm, falls Eure Regel richtig ist.
(Jubelgeschrei hinter der Scene.)

Prinz Johann.

Der Fried' ist ausgerufen; hört den Jubel!

Mowbray.

Das würde lustig klingen nach dem Sieg.

Erzbischof.

Ein Friedensschluß hat die Natur des Siegs;

Denn beide Theile sind ruhmvoll bezwungen,
Und keiner ist Verlierer.

Prinz Johann.

Geht, Mylord,
Und sorgt, daß unser Heer entlassen wird.

(Westmoreland ab.)

Und, werther Herr, wir wollen unsre Scharen
Vorbeiziehn lassen, daß wir sehen mögen,
Mit was für Männern wir uns messen sollten.

Erzbischof.

Lord Hastings, geht! Bevor man sie entläßt,
Laßt sie vorbeiziehn.

(Hastings ab.)

Prinz Johann.

Heute Nacht, Mylord,
So hoff' ich, machen wir beisammen Rast.

(Westmoreland kommt zurück.)

Nun, Vetter, warum stehn die Unsern still?

Westmoreland.

Da Ihr den Führern Weisung gabt, zu stehn,
So wollen sie nicht fort, eh' Ihr nicht sprecht.

Prinz Johann.

Sie kennen ihre Pflicht.

(Hastings kommt zurück.)

Hastings.

Mylord, die Unsern sind bereits zerstreut.
Wie junge entjochte Stiere laufen sie
Ost, West, Nord, Süd; wie Knaben aus der Schule
Eilt jeder nach dem Spielplatz und nach Haus.

Westmoreland.

Willkommne Botschaft, Herr, wofür ich dich
Verhaft' um Hochverrath, Verräther du! —
Und Euch, Herr Erzbischof, — und Euch, Lord Mowbray!
Um peinlichen Verrath nehm' ich euch fest.

Mowbray.

Ist dies Verfahren ehrlich und gerecht?

Westmoreland.

Ist euer Bund es?

Erzbischof.

So brecht Ihr Euer Wort?

Prinz Johann.

Dir gab ich keins;
Abstellung der Beschwerden sagt' ich zu,
Die ihr mir vortrugt, was, bei meiner Ehre,
Mit allem Fleiß ich christlich halten will.
Doch ihr, Rebellen, schickt euch an, zu kosten,
Was Rebellion und euer Thun verdient!
Blind wart ihr, diese Fehde zu beginnen;
Dumm kamt ihr her, zieht albern nun von hinnen. —
Rührt unsre Trommeln! Folgt dem flücht'gen Schwarm!
Gott kämpfte heut' für uns, nicht unser Arm.
Verwahret für den Block die Uebelthäter,
Er ist das richt'ge Todbett für Verräther.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Ein anderer Theil des Waldes.

Getümmel und Angriffe. Falstaff und Coleville (treten von verschiedenen Seiten auf).

Falstaff.

Euer Name, Herr! Weß Standes seid Ihr, und aus welchem Orte? He?

Coleville.

Ich bin ein Ritter, Herr, und mein Name ist Coleville vom Thal.

Falstaff.

Gut denn, Coleville ist Euer Name, Ritter ist Euer Titel, und Euer Ort das Thal. Coleville soll Euer Name bleiben, Verräther Euer Titel, und der Kerker Euer Ort — tief genug, dieser Ort; so bleibt Ihr immer Coleville vom Thal.

Coleville.

Seid Ihr nicht Sir John Falstaff?

Falstaff.

Ein ebenso guter Mann wie er, Herr, wer ich auch sein mag. Ergebt Ihr Euch, Herr, oder muß ich Euretwegen schwitzen? Wenn ich schwitze, so sind es die Tropfen deiner Freunde, die um deinen Tod weinen; darum, erwecke in dir Furcht und Zittern, und demüthige dich vor meiner Barmherzigkeit!

Coleville.

Ich glaube, Ihr seid Sir John Falstaff, und in diesem Glauben ergeb' ich mich.

Falstaff.

Ich habe eine ganze Schule von Zungen in diesem meinem Bauche, und keine von allen diesen Zungen spricht ein anderes Wort als meinen Namen. Wenn ich nur einen Bauch von einiger Mittelmäßigkeit hätte, so wär' ich einfach der flinkste Kerl in Europa; mein Wanst, mein Wanst, mein Wanst ruinirt mich! — Da kommt unser General.

(Prinz Johann, Westmoreland, Blunt und andere treten auf.)

Prinz Johann.

Die Hitze ist vorbei; verfolgt nicht weiter,
Sammelt die Truppen, Vetter Westmoreland!

(Westmoreland ab.)

Nun, Falstaff, wo wart Ihr die ganze Zeit?
Wenn alles aus ist, findet Ihr Euch ein.
Ihr brecht, bei Gott, mit Euren trägen Streichen
Noch einmal irgendeines Galgens Rücken.

Falstaff.

Es sollte mir leid thun, gnädiger Herr, wenn's anders wäre. Ich hab's nie anders erlebt, als daß Tadel und Schelten der Lohn der Tapferkeit waren. Haltet Ihr mich für eine Schwalbe, einen Pfeil, oder eine Kanonenkugel? Hab' ich in meinen armen alten Beinen die Schnelligkeit des Gedankens? Ich bin hierher geeilt mit dem alleräußersten Zollbreit der Möglichkeit, ich habe hundertachtzig und etliche Postpferde zu Schanden geritten; und hier, abgehetzt wie ich bin, hab' ich in meiner reinen, unbefleckten Tapferkeit Sir John Coleville vom Thal zum Gefangenen gemacht, einen höchst wüthenden Ritter und tapfern Feind. Aber freilich, was

will das sagen? Er sah mich und ergab sich; sodaß ich füglich mit jenem krummnasigen Römer sagen kann: Ich kam, sah und siegte.

Prinz Johann.

Es war mehr seine Höflichkeit als Euer Verdienst.

Falstaff.

Ich weiß nicht. Hier ist er, und hier überliefere ich ihn. Und ich ersuche Euer Gnaden, lasset es aufzeichnen mit den übrigen Thaten dieses Tags, oder, bei Gott, ich bring' es sonst in eine besondere Ballade, mit meinem eignen Bildniß an der Spitze, wie Coleville mir die Füße küßt. Wenn ich zu diesem Schritte genöthigt werde, und wenn ihr alle dann nicht gegen mich euch ausnehmt wie übergoldete Zweihellerstücke, und ich am lichten Himmel meines Ruhms euch nicht so überstrahle wie der Vollmond die Fünklein des Firmaments, welche gegen ihn wie Stecknadelknöpfe aussehen: so traut nicht mehr dem Worte des Edlen. Darum gebt mir mein Recht, und das Verdienst steige!

Prinz Johann.

Deins ist zu schwer zum Steigen.

Falstaff.

So laßt es leuchten.

Prinz Johann.

Deins ist zu dick, um zu leuchten.

Falstaff.

Laßt es irgendetwas thun, mein lieber Prinz, was mir gut thue, und nennt's, wie Ihr wollt.

Prinz Johann.

Dein Nam' ist Coleville?

Coleville.

Ja, gnäd'ger Herr.

Prinz Johann.

Ein kündiger Rebell ist Coleville.

Falstaff.

Und ein kündiger treuer Unterthan fing ihn ein.

Coleville.

Ich bin nur, Herr, was meine Obern sind,
Die mich hierher geführt. Hätt' ich zu sagen,
So hättet Ihr viel theurer sie gewonnen.

Falstaff.

Ich weiß nicht, wie sie sich verkauft haben; aber du, guter Mensch, verschenktest dich, und ich danke dir für dich.

(Westmoreland kommt zurück.)

Prinz Johann.

Hört die Verfolgung auf?

Westmoreland.

Die Unsern kehren heim, die Waffen ruhn.

Prinz Johann.

Schickt Coleville sammt seinen Mitrebellen
Nach York zu unverweilter Hinrichtung. —
Blunt, führt ihn ab und hütet ihn mir scharf.

(Coleville wird abgeführt.)

Und nun, Mylords, brecht mit mir auf zum Hof.
Der König, wie ich hör', ist schwer erkrankt;
Botschaft von uns eil' uns voraus zu ihm! —
Ihr, Vetter, bringt sie ihm, um ihn zu trösten,
Und wir, mit mäß'ger Eile, folgen Euch.

Falstaff.

Gnäd'ger Herr, ich bitte Euch, gebt mir Urlaub, durch Glostershire zu gehn. Und wenn Ihr an den Hof kommt, seid mein gnädiger Herr, bitte, mit gnädigem Bericht.

Prinz Johann.

Falstaff, lebt wohl; ich werd', in meinem Amt,
Gut von Euch reden, mehr als Ihr verdient.

(Alle ab außer Falstaff.)

Falstaff.

Ja, wenn Ihr nur dazu den Witz hättet! das wäre besser als Euer Herzogthum. Meiner Treu, dieser junge fischblütige Knabe liebt mich nicht. Und kein Mensch kann ihn zum Lachen bringen; aber das ist kein Wunder: er trinkt keinen Wein. Aus diesen ehrbaren Burschen wird nie was Rechts; denn dünnes Getränk kühlt ihnen das Blut dermaßen ab und das viele Fischessen, daß

sie in eine Art männlicher Bleichsucht verfallen, und dann, wenn sie heirathen, kriegen sie nichts als Mädels. Sie sind gemeiniglich Narren und Memmen, was etliche von uns auch sein würden ohne die Inflammation. Ein guter Sherry-Sect hat eine zwiefache Wirkung in sich: er steigt mir ins Gehirn, trocknet mir da alle albernen, dummen und rohen Dünste, die es umgeben, macht es offen, flink, erfindsam, voll behender, feuriger und ergötzlicher Bilder, welche alsdann, überliefert an die Stimme, die Zunge — was ihre Geburt ist —, vortrefflicher Witz werden. Die zweite Eigenschaft eures vortrefflichen Sectes ist die Erwärmung des Bluts, welches zuvor, kalt und ohne Bewegung, die Leber weiß und bleich läßt, was ein Merkzeichen der Kleinmüthigkeit und der Memmenhaftigkeit ist; aber der Sect erwärmt es und bringt es in Gang und treibt es von den innern Theilen nach den äußersten: er erleuchtet das Antlitz, welches wie ein Signalfeuer das ganze kleine Königreich, Mensch genannt, zu den Waffen ruft, und das Bürgervolk des Leibes und die kleinen Lebensgeister aus den Provinzen sammeln dann sich alle um ihren Hauptmann, das Herz, welches, durch dies Heergefolge groß und aufgeschwellt, beliebige Thaten der Tapferkeit verrichtet. Und diese Mannhaftigkeit kommt vom Sherry. Sodaß Geschick in den Waffen nichts ist ohne Sect; denn der bringt sie in Gang. Und Gelehrsamkeit ist blos ein Haufe Goldes, den ein Teufel bewacht, bis der Sect sie promovirt und in Gebrauch und Arbeit setzt. Daher kommt es, daß Prinz Heinrich ein Kriegsheld ist; denn das kalte Blut, das er natürlich von seinem Vater geerbt hat, hat er wie magres, dürftiges und unfruchtbares Land gedüngt, bearbeitet und beackert mit vorzüglicher Bemühung guten Trinkens und gutem Vorrath fruchtbaren Sectes, sodaß er sehr hitzig und kriegerisch worden ist. Wenn ich tausend Söhne hätte, der erste menschliche Grundsatz, den ich ihnen lehren wollte, sollte sein, dünnem Getränke abzuschwören und sich dem Sect zu widmen. — Wie steht's, Bardolf?

Bardolf (tritt auf).

Die Armee ist ganz entlassen und nach Haus.

Falstaff.

Laß sie gehn! Ich will durch Glostershire, und daselbst will ich Herrn Robert Schaal, Squire, heimsuchen: er wird mir schon weich zwischen Finger und Daumen, und bald will ich siegeln mit ihm. Komm mit!

(Beide ab.)

Vierte Scene.

Zimmer im Palaste zu Westminster.

König Heinrich, Clarence, Prinz Humfried, Warwick und andere (treten auf).

König Heinrich.

Ja, Lords, wenn Gott die Zwietracht, welche jetzt
Vor unsern Thoren blutet, glücklich endet,
So führen wir in höhern Kampf die Jugend
Und ziehn nur Schwerter, die geheiligt sind.
Bereit ist unsre Flott' und unser Heer,
Und unsre Stellvertreter wohl bestallt,
Kurz, alles liegt jetzt unserm Wunsch gerecht;
Nur fehlt uns etwas körperliche Kraft,
Und Muße fehlt, bis dies Rebellenheer
Zurückkehrt unters Joch des Regiments.

Warwick.

Gewiß wird beides Eurer Majestät
Gar bald zutheil.

König Heinrich.

Humfried, mein Sohn von Gloster,
Wo ist der Prinz, Eu'r Bruder?

Prinz Humfried.

Ich mein', er ging nach Windsor auf die Jagd.

König Heinrich.

Und wer begleitet ihn?

Prinz Humfried.

Ich weiß es nicht, mein Fürst.

König Heinrich.

Ist nicht sein Bruder, Thomas von Clarence, mit ihm?

Prinz Humfried.

Nein, lieber Herr, der ist hier gegenwärtig.

Clarence.

Was will mein Herr und Vater?

König Heinrich.

Nichts andres als dein Wohl, Thomas von Clarence.
Wie kommt's, daß du nicht bei dem Prinzen bist?
Er liebt dich, aber du versäumst ihn, Thomas.
Du hast den besten Platz in seinem Herzen
Vor allen deinen Brüdern: heg' ihn, Kind,
Und edlen Dienst, wann ich gestorben bin,
Kannst du als Mittler zwischen seiner Größe
Und deinen andern Brüdern einst versehn.
Drum meid' ihn nicht, stumpf' seine Gunst nicht ab,
Verscherze nicht den Vortheil seiner Gnade,
Indem du kalt und seiner achtlos scheinst;
Denn er ist huldreich, wenn man nur ihn ehrt;
Er hat des Mitleids Thrän' und eine Hand
So offen wie der Tag für weiche Milde.
Trotzdem, wenn man ihn reizt, ist er wie Stein,
So launisch wie der Winter und so jäh
Wie Eis, das im Beginn des Tags gefriert.
Sein Sinn deshalb will wohl beachtet sein:
Schilt seine Fehler, und mit Ehrerbietung,
Wann du sein Blut zum Frohsinn siehst geneigt;
Doch wann er grollt, gib Tau und Leine ihm,
Bis seine Leidenschaften matt sich toben
Wie Walfisch' auf dem Grund. Dies lerne, Thomas,
Und deinen Freunden wirst du dann ein Schirm,
Ein goldner Reif, der deine Brüder bindet,
Daß ihres Bluts geeinigtes Gefäß,
Ob auch vermischt mit Gift der Hetzerei —
Was ja gewiß die Welt eingießen wird —,
Nie leck wird, wenn dies Gift auch wirkt so stark
Wie Aconitum oder rasches Pulver.

Clarence.

Ich will mit aller Lieb' und Sorg' ihn ehren.

König Heinrich.

Weshalb gingst du nicht mit nach Windsor, Thomas?

Clarence.

Da ist er heute nicht; er speist in London.

König Heinrich.

Mit was für Leuten? Ist dir das bekannt?

Clarence.

Mit Poins und andern, die ihn stets begleiten.

König Heinrich.

Am meisten Unkraut trägt das fettste Land;
Und er, das edle Abbild meiner Jugend,
Ist übersä't damit: drum reicht mein Gram
Noch über meine Todesstund' hinaus;
Mein Herz weint Blut, wann in Gedanken ich
Ausmale jene führerlosen Tage
Und Zeit der Fäulniß, die ihr werdet sehn,
Wann ich entschlafen bin bei meinen Ahnen.
Denn wenn sein Ungestüm des Zaums entbehrt,
Wenn Wuth und Wollust seine Räthe sind,
Wenn Macht und üpp'ge Sitten sich begegnen:
O, wie beflügelt wird dann seine Gier
Gefahr und droh'ndem Sturz entgegenfliegen!

Warwick.

Mein gnäd'ger Herr, Ihr seht ihm ganz vorbei.
Der Prinz studirt nur seine Spießgesellen
Wie eine fremde Sprach', in welcher man,
Wenn man sie treibt, das unehrbarste Wort
Ansehn und lernen muß; ist das geschehn,
Braucht man's, wie Eure Hoheit weiß, nicht weiter,
Als daß man's kennt und haßt. Wie grobe Worte,
So wird der Prinz in seiner reifen Zeit
Abschütteln seinen Troß, und ihr Gedächtniß
Wird als ein Muster leben oder Maß,
Woran der Prinz das Leben andrer mißt,
Vormal'ges Uebel in Gewinn verwandelnd.

König Heinrich.

Schwer trennt die Biene sich von ihren Waben
Im todten Aas. — Wer kommt da? Westmoreland?

Westmoreland (tritt auf).

Heil meinem Lehensherrn und neues Glück
Zu dem gefügt, das ich berichten will!
Der Prinz Johann küßt Euer Gnaden Hand:
Mowbray, der Bischof Scroop, Hastings und alle
Sind zur Vergeltung des Gerichts gebracht;
Nicht Ein Rebellenschwert mehr ist entblößt;

Des Friedens Oelzweig sproßt im ganzen Reich.
Die Art, wie dies Geschäft betrieben ward,
Kann Eure Hoheit hier mit Muße lesen
Sammt allem Hergang im besonderen.

König Heinrich.

O Westmoreland, du bist ein Sommervogel,
Der an des Winters Fersen immerdar
Des Tages Aufgang singt. — Seht, neue Botschaft!

Harcourt (tritt auf).

Gott schirme Eure Majestät vor Feinden,
Und stehn sie wider Euch, so stürz' er sie
Wie die, von denen ich zu melden komme!
Lord Bardolph und der Graf Northumberland
Mit großer Macht von Englischen und Schotten
Sind von dem Sheriff Yorkshire's übermannt.
Die Art und richt'ge Ordnung des Gefechts
Enthält ausführlich dies Packet, mein Fürst.

König Heinrich.

Und warum macht die Freudenpost mich krank?
Kommt nie das Glück mit beiden Händen voll?
Schreibt stets sein schönstes Wort mit garst'gen Lettern?
Entweder gibt es Eßlust ohne Speise,
Den Armen, die gesund sind, — oder Schmaus
Und nimmt die Eßlust, wie dem reichen Mann,
Der Ueberfluß besitzt, doch nicht genießt.
Ich sollte froh sein über diesen Sieg,
Und nun wird stumpf mein Blick, mein Hirn ist schwindlich —
O Gott! — kommt her zu mir, mir wird gar schlimm.

(Er wird ohnmächtig.)

Prinz Humfried.

Ermannt Euch, Herr!

Clarence.

Mein königlicher Vater!

Westmoreland.

Mein hoher Herr, ermuntert Euch! blickt auf!

Warwick.

Seid ruhig, Prinzen, solch ein Anfall ist
Bei Seiner Majestät ja sehr gewöhnlich.
Macht Platz und gebt ihm Luft! Dies geht vorbei.

Clarence.

Nein, nein, er hält nicht lang' die Qualen aus;
Die stete Sorg' und Arbeit seines Geistes
Machte die Mau'r, die ihn umschließt, so dünn,
Das Leben blickt schon durch und bricht bald aus.

Prinz Humfried.

Die Leut' erschrecken mich: denn sie bemerken
Graunhafte Wunder, vaterlose Erben;
Die Jahreszeiten ändern ihre Art,
Als ob das Jahr gewisse Monde schlafend
Gefunden hätt' und überspränge sie.

Clarence.

Im Strom war dreimal Flut und ohne Ebbe;
Und alte Leute, kindische Chroniken,
Erzählen, das sei auch geschehen, kurz
Eh' unser Urgroßvater Edward starb.

Warwick.

Sprecht leiser, Prinzen! Er erholt sich wieder.

Prinz Humfried.

Der Schlagfluß wird gewiß sein Ende sein.

König Heinrich.

Ich bitt' Euch, nehmt mich auf und tragt mich fort
In eine andre Kammer. — Sachte, sacht!

(Sie tragen den König auf ein Bett in einem innern Theil des Zimmers.)

Laßt kein Geräusch hier machen, liebe Freunde,
Wenn etwa nicht liebreiche, leise Hand
Musik will flüstern meiner müden Seele.

Warwick.

Ruft die Musik ins andere Gemach!

König Heinrich.

Legt mir die Krone auf mein Kissen hier!

Clarence.

Sein Aug' ist hohl; er hat sich sehr verwandelt.

Warwick.

O sachte, sacht!

(Prinz Heinrich tritt auf.)

Prinz Heinrich.

Wer sah den Herzog Clarence?

Clarence.

Hier bin ich, Bruder, voller Traurigkeit.

Prinz Heinrich.

Was? Regen in der Stub', und draußen nicht?
Wie geht's dem König?

Prinz Humfried.

Aeußerst schlecht.

Prinz Heinrich.

Weiß er die gute Nachricht? Sagt sie ihm!

Prinz Humfried.

Er ist verwandelt, seit er sie vernahm.

Prinz Heinrich.

Ist er vor Freude krank,
So wird er sich erholen ohn' Arznei.

Warwick.

O, nicht so laut, Mylords! — Mein Prinz, sprecht leise;
Der König, Euer Vater, wünscht zu schlafen.

Clarence.

Wir wollen in das Nebenzimmer gehn.

Warwick.

Beliebt es Euer Gnaden mitzugehn?

Prinz Heinrich.

Ich will hier sitzen und beim König wachen.

(Alle ab, außer Prinz Heinrich.)

Weshalb liegt hier die Kron' auf seinem Kissen,
Die doch ein Bettgenoß voll Unruh' ist?
O gleißende Verstörung, goldne Sorge,
Die weit des Schlummers Pforten offen hält
Für manche wache Nacht, — nun damit schlafen!
Doch so gesund nicht noch so tief und süß

Wie einer, der mit grober Mütz' ums Haupt
Die ganze Nacht verschnarcht. O Majestät!
Wenn du den Träger drückst, dann sitzest du
Wie in der Mittagshitz' ein reicher Harnisch,
Der sengt und schirmt. — Beim Thore seines Odems
Liegt eine Federflock' und rührt sich nicht:
Wenn er noch athmete, der leichte Flaum
Bewegte sich. — Mein gnäd'ger Herr! Mein Vater! — —
Ja, dieser Schlaf ist tief: dies ist ein Schlaf,
Der manchen König Englands hat geschieden
Von diesem Goldreif. — Dein Unrecht an mich
Sind Thränen und der schwere Gram des Bluts,
Und dies soll dir Natur und Sohnesliebe,
O theurer Vater, zahlen übervoll;
Mein Recht an dich ist diese Herrscherkrone,
Die nun auf mich von deinem Platz und Blut
Als Nächsten sich vererbt. Seht her, da sitzt sie!

(Er setzt sich die Krone auf.)

Gott schütze sie! Und hätt' ein Riesenarm
Die Macht der ganzen Welt, er raubt mir nicht
Dies angestammte Kleinod; und von mir
Soll es mein Sohn empfahn, wie ich von dir.

(Ab.)

König Heinrich.

Warwick! Gloster! Clarence!

(Warwick und die übrigen kommen zurück.)

Clarence.

Ruft der König?

Warwick.

Was wünscht mein Fürst? Wie geht es Eurer Hoheit?

König Heinrich.

Weshalb ließt ihr mich hier allein, Mylords?

Clarence.

Der Prinz, mein Bruder, blieb bei Eurer Hoheit;
Er übernahm's, an Eurem Bett zu wachen.

König Heinrich.

Der Prinz von Wales? Wo ist er? Laßt mich sehn!
Er ist nicht hier.

Warwick.

Er ist durch diese offne Thür gegangen.

Prinz Humfried.

Durch unser Zimmer ist er nicht gekommen.

König Heinrich.

Die Kron' ist fort! Wer nahm sie mir vom Kissen?

Warwick.

Herr, als wir gingen, ließen wir sie hier.

König Heinrich.

Der Prinz hat sie genommen: sucht ihn auf.
Hat er so große Eile, daß er glaubt,
Mein Schlaf sei Tod? —
Sucht ihn, Lord Warwick; scheltet ihn hieher.

(Warwick ab.)

Dies Stück von ihm steht meiner Krankheit bei
Und hilft mich tödten!
Seht, Söhne, was ihr für Geschöpfe seid!
Wie rasch verfällt in Aufruhr die Natur,
Wenn Gold ihr Merkziel wird!
Dafür zerstören zärtlich blinde Väter
Mit Grübeln ihren Schlaf,
Ihr Hirn mit Sorgen, ihr Gebein mit Fleiß;
Dafür vermehren sie und stapeln hoch
Die Sündenhaufen fremd erworbnen Goldes;
Dafür sind sie bemüht, die Söhn' in Kunst
Und kriegerische Uebung einzuweihn!
Ach, Bienen gleich ziehn wir aus jeder Blume
Den edlen Seim;
Die Schenkel dann voll Wachs, den Mund voll Honig,
So bringen wir's zum Korb: und wie die Bienen
Erwürgt man uns zum Lohn. So bittren Schmack
Beut seine Müh' dem Vater, wann er scheidet.

(Warwick kommt zurück.)

Nun, wo ist er, der's nicht abwarten will,
Bis seine Freundin Krankheit fertig ist?

Warwick.

Mein Fürst, ich fand den Prinzen nebenan,
Mit inn'gen Thränen seine Wangen badend,

Mit solchen tiefen Zeichen großer Trauer,
Daß Tyrannei, die nichts als Blut geschlürft,
Wenn sie ihn säh', ihr Messer waschen würde
Mit milden Augentropfen. Er kommt her.

König Heinrich.

Allein weshalb nahm er die Krone weg?

(Prinz Heinrich kommt zurück.)

Sieh da, hier ist er schon. — Komm näher, Heinrich. —
Verlaßt die Kammer, lasset uns allein.

(Alle ab, außer König Heinrich und Prinz Heinrich.)

Prinz Heinrich.

Ich dacht', ich würd' Euch nie mehr reden hören.

König Heinrich.

Dein Wunsch war Vater des Gedankens, Heinrich;
Ich zögre dir zu lang, ermüde dich.
Hungerst du so nach meinem led'gen Stuhl,
Daß du durchaus mein Kleinod anthun mußt,
Eh' deine Stunde reift? O blinder Knabe!
Du suchst den Glanz, der dich erdrücken wird.
Wart' etwas nur; die Wolke meiner Würde
Hält ein so schwacher Wind vom Fallen ab,
Daß bald sie sinken muß; mein Tag wird dunkel.
Du hast gestohlen, was nach wenig Stunden
Dein wäre sonder Schuld; bei meinem Tode
Hast du besiegelt, was ich fürchtete.
Dein Leben zeigte, daß du mich nicht liebtest,
Nun willst du, daß ich deß versichert sterbe.
Du birgst ein Tausend Dolch' in deinem Sinn
Und wetztest sie an deinem Kieselherzen,
Ein halbes Stündchen Leben mir zu morden.
Was? kannst du nicht die halbe Stunde warten?
Dann eil' hinweg und grabe selbst mein Grab,
Laß lustig dir ins Ohr die Glocken tönen,
Daß du gekrönt wirst, nicht daß ich verschied!
Die Thränen, die mein Sargtuch netzen sollten,
Laß Balsamtropfen sein, dein Haupt zu salben;
Schlechtweg vermisch' mich mit vergessnem Staub,
Gib, was dir Leben gab, den Würmern preis;
Reut' meine Diener aus, brich mein Gesetz:
Jetzt kommt die Zeit ja, jedes Brauchs zu spotten!
Heinrich der Fünfte herrscht! Komm, Eitelkeit!

Weg, Königswürde! Weise Räthe, fort!
Und an dem Hof von England sammelt euch
Aus aller Welt, ihr Affen eitler Lust!
Jetzt, Nachbarn, werdet euren Abschaum los!
Habt ihr 'nen Wüstling, welcher flucht, säuft, tanzt,
Die Nächte schwärmt, raubt, mordet, und verübt
Die ältsten Sünden auf die neuste Art?
Seid froh, er wird euch nicht mehr lästig sein;
England vergoldet zwiefach seine Laster,
England verleiht ihm Aemter, Ehre, Macht,
Der fünfte Heinrich löst gezähmter Frechheit
Des Zwanges Maulkorb, und der wilde Hund
Wird sein Gebiß an jeder Unschuld letzen.
Mein armes Reich, von heimischen Hieben wund,
Wenn all mein Sorgen nicht der Wüstheit wehrte,
Wie wird's dir gehn, wenn Wüstheit sorgt für dich!
O, eine Wildniß wirst du wieder sein,
Bewohnt von Wölfen, deinen alten Bürgern!

Prinz Heinrich (knieend).

O Herr, verzeiht mir! Ohne meine Thränen,
Die feuchten Hindernisse meiner Rede,
Hätt' ich der bittern Rüge vorgebeugt,
Eh' Ihr so weit mit Gram gesprochen hättet
Und ich Euch angehört. Hier ist die Krone,
Und er, der seine Kron' unsterblich trägt,
Erhalte lang' sie Euch! Wenn ich sie mehr
Als Euren Ruhm und Eure Ehre wünsche,
So mög' ich nie von dieser Ehrfurcht aufstehn,
Die mich mein treuster, innrer Kindessinn
Lehrt, dieser unterwürf'gen äußern Beugung.
Der Himmel sei mein Zeug': als ich hereintrat
Und keinen Odem fand in Eurer Majestät,
Wie kalt es mir ans Herz schlug. Wenn ich heuchle,
O, mög' ich sterben so in meiner Wüstheit
Und nimmer zeigen der ungläub'gen Welt
Die edle Umwandlung, die ich beschloß.
Ich kam, um Euch zu sehn, ich glaubt' Euch todt;
Und todt beinah, mein Fürst, weil ich es glaubte,
Sprach ich zur Kron', als hätte sie Gefühl,
Und schalt sie so: „Die Sorge, so dir anhängt,
Hat meines Vaters Körper aufgezehrt;
Drum bist du, bestes Gold, von Gold das ärgste:
Andres, von gröberem Karat, ist edler,

Das Leben gibt in flüssiger Arznei;
Du aber, feinstes, ruhm- und ehrenreichstes,
Hast deinen Herrn verzehrt.“ So, hoher Herr,
Mit solchem Vorwurf setzt' ich sie aufs Haupt,
Mit ihr als einem Feind, der meinen Vater
Vor meinem Angesicht ermordete,
Den Streit des echten Erben auszufechten.
Wenn aber sie mein Blut mit Freud' erhitzt,
Mein Herz geschwellt hat zu vermessnem Stolz,
Wenn frecher oder eitler Geist in mir
Mit der geringsten Regung des Frohlockens
Willkommen hat geheißen ihre Macht:
So halte Gott sie stets vom Haupt mir fern
Und mache mich dem ärmsten Dienstmann gleich,
Der ehrfurchtsvoll und zitternd vor ihr kniet!

König Heinrich.

O mein Sohn!
Gott gab dir ein, die Krone wegzunehmen,
Daß du des Vaters Liebe mehr gewönnest,
Da du so weise dich entschuldigest.
Heinrich, komm her! Sitz' du an meinem Bett
Und höre, wol den allerletzten, Rath,
Den je ich athmen mag! — Gott weiß, mein Sohn,
Durch welche Nebenschlich' und krumme Wege
Ich diese Kron' erwarb; und ich, ich weiß,
Wie lästig sie auf meinem Haupte saß.
An dich gelangt sie nun mit bessrer Ruh',
Mit bessrer Meinung und Bestätigung:
Denn jeder Flecken der Erlangung geht
Mit mir ins Grab. An mir erschien sie nur
Wie ein mit dreister Hand erhaschter Schmuck,
Und viele lebten, um mir vorzurücken,
Daß ich durch ihren Beistand sie gewann:
Was täglich Streit und Blutvergießen gab,
Scheinfrieden stets verwundend. Diesen Schrecken,
Siehst du, hab' in Gefahren ich getrotzt;
Mein ganzes Reich war nur wie eine Bühne,
Wo dieser Stoff gespielt ward, — bis mein Tod
Die Weise ändert. Denn was ich erwarb,
Fällt dir in einer feinern Art anheim,
Weil du das Diadem als Erbe trägst.
Gleichwol, obschon du sichrer stehst denn ich,
Bist du nicht fest genug; noch brennt der Groll,

Und allen deinen Freunden, welche du
Zu Freunden machen mußt, ist kürzlich erst
Gebiß und Stachel ausgenommen worden,
Durch deren Frevel ich im Anfang stieg,
Und deren Macht wohl Furcht erwecken mochte
Vor Wiederabsetzung; was zu vermeiden,
Ich sie beschnitt und hatte jetzt im Sinn,
Hinauszuführen viel' ins Heil'ge Land,
Daß sie bei Ruh' und Stilleliegen nicht
Zu scharf mein Reich ansehn. Deshalb, mein Heinrich,
Sei dies dein Weg: beschäft'ge Strudelköpfe
Mit fremdem Streit, und Kampf in fernem Land
Verwische das Gedächtniß vor'ger Tage!
Mehr wollt' ich — doch die Lung' ist so erschöpft,
Daß Kraft der Rede gänzlich mir versagt ist.
Wie ich zur Krone kam, o Gott, verzeih,
Daß sie mit dir in Frieden wohl gedeih'!

Prinz Heinrich.

Mein gnäd'ger Fürst,
Ihr nahmt sie, trugt sie, wahrtet, gabt sie mir:
So ist auch rein und klar mein Recht an ihr:
Was kühn ich wider alle Macht der Erde
Mit nicht gemeiner Müh' verfechten werde.

(Prinz Johann, Warwick, Lords und andere treten auf.)

König Heinrich.

Seht, seht doch, mein Johann von Lancaster!

Prinz Johann.

Gesundheit, Fried' und Glück, erlauchter Vater!

König Heinrich.

Du bringst mir Glück und Frieden, Sohn Johann;
Gesundheit, ach! die floh mit jungen Flügeln
Den kahlen dürren Stamm. Nun ich dich sah,
Stehn meine weltlichen Geschäfte still. —
Wo ist Mylord von Warwick?

Prinz Heinrich.

Mylord von Warwick!

König Heinrich.

Mylord, kommt irgendein besondrer Name
Dem Saale zu, wo ich in Ohnmacht fiel?

Warwick.

Er heißt Jerusalem, mein hoher Herr.

König Heinrich.

Gelobt sei Gott! Dort muß mein Leben enden;
Es ward mir prophezeit vor manchem Jahr,
Ich würd' erst sterben in Jerusalem:
Was fälschlich ich vom Heil'gen Lande nahm.
Tragt mich in jenen Saal: da will ich ruhn;
In dem Jerusalem stirbt Heinrich nun.

(Alle ab.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Glostershire. Zimmer in Schaal's Hause.

Schaal, Falstaff, Bardolf und der **Page** (treten auf).

Schaal.

Daß dich das Mäuschen beißt, Herr, Ihr sollt nicht weg zur Nacht. — He, David, sag' ich.

Falstaff.

Ihr müßt mich entschuldigen, Herr Robert Schaal.

Schaal.

Ich will Euch nicht entschuldigen; Ihr sollt nicht entschuldigt sein; Entschuldigungen sollen nicht gelten; Entschuldigungen helfen Euch nichts; Ihr sollt nicht entschuldigt sein. — Ei, David!

David (tritt auf).

Hier, Herr.

Schaal.

David, David, David — laß sehn, David, laß mich sehn. Ja so! Wilhelm, unser Koch, er soll herkommen. — Sir John, Ihr sollt nicht entschuldigt sein.

David.

Ganz recht, so war's, Herr: diese Vorladungen sind nicht anzubringen. Und noch was, Herr: sollen wir das Saumland mit Weizen besä'n?

Schaal.

Mit rothem Weizen, David. Aber wegen Wilhelm: sind keine jungen Tauben da?

David.

Ja, Herr. Hier ist die Schmiederechnung für Beschlagen und Pflugeisen.

Schaal.

Laß es aufzählen und bezahl's. — Sir John, Ihr sollt nicht entschuldigt sein.

David.

Und denn, Herr, so muß auch 'ne neue Kette an den Eimer. Und, Herr, wollt Ihr auch Wilhelm was von seinem Lohn abziehn von wegen dem Sack, den er neulich auf dem Markt in Hinkley verloren hat?

Schaal.

Er muß dafür aufkommen. Einige Tauben, David; ein Paar kurzbeinige Hennen, eine Schöpsenkeule und irgend so'n allerliebstes kleines sauberes Allerlei; sag' das an Wilhelm, unsern Koch.

David.

Bleibt der Kriegsmann den ganzen Abend hier, Herr?

Schaal.

Ja, David; ich will ihm gut begegnen. Ein Freund am Hof ist besser als ein Pfennig im Sack. Begegne seinen Leuten gut, David; denn sie sind Erzschelme, und hinterm Rücken schwärzen sie einen an.

David.

Na, Herr, schlimmer nicht, als sie selber hinterm Rücken geschwärzt sind; denn sie haben verflucht schmierige Hemden auf dem Leibe.

Schaal.

Ein guter Witz, David. Ans Geschäft, David!

David.

Ich möchte Euch wol bitten, Herr, daß Ihr doch dem Wilhelm Visor von Wincot contra Clemens Perkes vom Berge durchhelft.

Schaal.

Gegen den Visor kommen viele Klagen, David. Der Visor ist ein ausgemachter Schelm, das weiß ich selbst.

David.

Das geb' ich Euer Edeln recht, daß er ein Schelm ist, Herr; aber da sei Gott vor, Herr, daß ein Schelm nicht ein bischen Protection haben sollte, wenn ein Freund drum bittet. Ein ehrlicher Mann, Herr, der kann für sich selber sprechen, wenn ein Schelm es nicht kann. Ich habe Euer Edeln diese acht Jahre redlich gedient, und wenn ich nicht ein= oder ein paarmal im Vierteljahr einen Schelm gegen einen ehrlichen Mann durchbringen kann, da hab' ich bei Euer Edeln nur sehr wenig Credit. Der Schelm ist mein redlicher Freund, Herr; darum möcht' ich Euer Edeln wol bitten, ihm durchzuhelfen.

Schaal.

Geh nur; ihm soll nichts geschehn, sag' ich. Sieh nach allem, David. —

(David ab.)

Wo seid Ihr, Sir John? Kommt, kommt, kommt! Herunter mit den Stiefeln! — Gebt mir die Hand, Herr Bardolf!

Bardolf.

Ich freue mich, Euer Edeln zu sehen.

Schaal.

Ich danke Euch von ganzem Herzen, lieber Herr Bardolf. — (Zum Pagen.) Und willkommen Ihr, mein starker Mann. — Kommt, Sir John!

(Schaal ab.)

Falstaff.

Ich komme nach, lieber Herr Robert Schaal. — Bardolf, sieh nach unsern Pferden!

(Bardolf und der Page ab.)

Wenn ich in Portionen gesägt würde, so lieferte ich vier Dutzend solcher bärtiger Klausnerstöcke wie Meister Schaal. Es ist wunderbar, den augenfälligen Zusammenhang zwischen dem Geiste seiner Leute und seinem eignen zu sehn: sie, weil sie ihn beobachten, betragen sich wie alberne Friedensrichter; er, weil er mit ihnen verkehrt, verwandelt sich in einen friedensrichterlichen Bedienten. Ihr Geist und sein Geist sind so miteinander verheirathet, in Verbindung mit Gleichheit des Umgangs, daß sie alle Zeit sich einträchtiglich zusammenhalten wie so viele wilde Gänse. Wenn ich etwas von

Meister Schaal wollte, so würde ich seine Leute für mich gewinnen durch die Andeutung, daß sie ihrem Herrn nahe kämen; wenn von seinen Leuten, so würde ich Meister Schaal damit kitzeln, daß kein Mensch seine Dienstboten besser commandire. Es ist gewiß, daß sowol weises Betragen wie einfältige Aufführung einer vom andern aufsackt, wie Menschen Krankheiten kriegen: darum sehe ein jeder sich mit seinem Umgange vor! Ich will aus diesem Schaal Stoff genug ziehen, um Prinz Heinrich in beständigem Gelächter zu erhalten, so lange, bis sechs neue Moden alt werden, was so viel ist wie vier Gerichtstermine oder zwei Schuldklagen, und er soll ohne Intervallum lachen. O, es ist wunderbar, daß eine Lüge mit einem kleinen Fluch und ein Spaß mit ernsthaftem Gesicht genug ist für einen Burschen, der noch kein Reißen in den Schultern kennt! O, ihr sollt ihn lachen sehn, bis sein Gesicht aussieht wie ein nasser Mantel, der schlecht zusammengelegt wurde.

Schaal (drinnen).

Sir John!

Falstaff.

Ich komme, Herr Schaal; ich komme, Herr Schaal.

(Ab.)

Zweite Scene.

Westminster. Ein Saal im Palaste.

Warwick und der **Oberrichter** (treten auf).

Warwick.

Nun, Mylord Oberrichter, wo hinaus?

Oberrichter.

Wie geht's dem König?

Warwick.

Ausnehmend wohl; all seine Sorg' ist aus.

Oberrichter.

Was? Doch nicht todt?

Warwick.

Er ging den Weg des Fleisches,
Und nach dem Sinn der Welt lebt er nicht mehr.

Oberrichter.

O, nähme Seine Majestät mich mit!
Der Dienst, den ich ihm treulich that im Leben,
Hat allen Kränkungen mich bloßgestellt.

Warwick.

Der junge König, glaub' ich, liebt Euch nicht.

Oberrichter.

Ich weiß, daß er's nicht thut, und waffne mich,
Der neuen Ordnung ins Gesicht zu sehn;
Mich greulicher anblicken kann sie nicht,
Als ich sie mal' in meiner Phantasie.

(**Prinz Johann, Prinz Humfried, Clarence, Westmoreland** und andere treten auf.)

Warwick.

Da kommt das trauernde Geschlecht des todten Heinrich.
O, hätte der lebend'ge Heinrich nur
Die Sinnesart des schlechtsten der drei Herrn:
Wie mancher Lord behielte dann sein Amt,
Der nun die Segel streicht vor niedern Geistern!

Oberrichter.

Ach, alles, fürcht' ich, wird zu Grunde gehn.

Prinz Johann.

Guten Morgen, Vetter Warwick, guten Morgen.

Prinz Humfried und **Clarence.**

Guten Morgen, Vetter.

Prinz Johann.

Wir stehn wie Männer, die verlernt, zu sprechen.

Warwick.

Wir können's noch; doch unser Gegenstand
Ist zu betrübt, um viel Gespräch zu dulden.

Prinz Johann.

Nun, Friede sei mit ihm, der uns betrübte!

Oberrichter.

Friede mit uns, daß wir nicht noch betrübter werden!

Prinz Humfried.

O bester Lord, Euch, wahrlich, starb ein Freund;
Ich schwöre drauf, Ihr borgt nicht dies Gesicht
Scheinbaren Grams; es ist gewiß Eu'r eigen.

Prinz Johann.

Zwar niemand weiß noch, welche Gnad' er findet;
Ihr aber habt die kühlste Aussicht doch.
Es thut mir leid, ich wollt', es wäre anders.

Clarence.

Ei ja, Ihr müßt nun Sir John Falstaff schmeicheln,
Und das geht Eurer Würde widern Strom.

Oberrichter.

Ihr Herrn, was ich gethan, that ich in Ehren,
Nach meines Innern unparteiischer Richtschnur;
Und niemals werdet Ihr mich betteln sehn
Um elend' und vorweg versagte Nachsicht.
Wenn Treu' und Unschuld mich im Stiche läßt,
So folg' ich meinem todten Herrn und König,
Und meld' ihm, wer mich hinterdrein geschickt.

Warwick.

Da kommt der Prinz.

(König Heinrich der Fünfte tritt auf.)

Oberrichter.

Guten Morgen!
Der Himmel schütze Eure Majestät!

König.

Dies neue Prunkgewand, die Majestät,
Sitzt mir nicht so bequem, wie ihr wol meint.
Brüder, ihr mischt ins Trauern etwas Furcht:
Dies ist der englische, nicht der türkische Hof;
Nicht folgt auf Amurath ein Amurath,
Auf Heinrich Heinrich. Dennoch trauert, Brüder;
Denn, wie ich sagen muß, es steht euch gut:
Der Schmerz in euch nimmt sich so fürstlich aus
Daß ich die Tracht ganz tief anlegen will
Und sie im Herzen tragen. Trauert nur,
Doch nehmt davon nicht mehr auf, lieben Brüder,
Als eine uns allen auferlegte Last.
Was mich betrifft, beim Himmel, seid versichert,
Ich will euch Vater sein und Bruder auch;

Schenkt Liebe mir, so nehm' ich eure Sorgen.
Jetzt weint, daß Heinrich todt ist, weint, wie ich;
Doch Heinrich lebt, der alle diese Thränen
In so viel Stunden Glücks verwandeln wird.

Prinz Johann.

Wir hoffen dies von Eurer Majestät.

König.

Ihr blickt befremdet, — und am meisten Ihr, (zum Oberrichter)
Ich glaub', Ihr seid gewiß, ich lieb' Euch nicht.

Oberrichter.

Ich bin gewiß, daß, wenn er recht mich mißt,
Mein König keinen Grund hat, mich zu hassen.

König.

Nicht?
Wie könnt' ein Prinz so großer Anwartschaft
So großen Schimpf, den Ihr verübt, vergessen?
Was? Englands nächsten Erben schelten, schmähn,
Grob ins Gefängniß setzen: war das nichts?
Das wüsche man in Lethe und vergäß' es?

Oberrichter.

Da war ich Stellvertreter Eures Vaters,
Das Abbild seiner Macht war da in mir;
Und während in der Pflege seines Rechts
Ich thätig war für das gemeine Wesen,
Gefiel es Eurer Hoheit, zu vergessen
Mein Amt, die Macht und Majestät des Rechts,
Das Bild des Königs, welchen ich vertrat,
Und schlugt mich, ja, auf meinem Richtersitz;
Worauf, als den Beleid'ger Eures Vaters,
Ich kühn, nach meiner Machtvollkommenheit,
Euch in Verhaft gab. War die Handlung schlecht,
So duldet's, nun Ihr selbst die Krone tragt,
Wenn Eure Satzungen ein Sohn verhöhnt,
Das Recht von Eurem hehren Stuhle reißt,
Den Richter lähmt und stumpf macht Euer Schwert,
Das Frieden schirmt und Eure Sicherheit,
Ja, wenn er wegstößt Euer fürstlich Bild
Und Eurer Macht in einem andern spottet!
Prüft Euer fürstlich Herz, setzt Euch den Fall,
Seid jetzt der Vater, denkt Euch einen Sohn,

Hört Eure eigne Würde so entweiht,
Seht Eure strengste Ordnung so verhöhnt,
Erblickt Euch selbst vom Sohne so verachtet:
Und denkt Euch dann, ich nehme Euern Part
Und weise sanft für Euch den Sohn zur Ruh'.
Nach solcher kühlen Prüfung richtet mich,
Und, wie Ihr König seid, so sprecht als Herrscher,
Was hab' ich denn unwürdig meines Amts,
Mein selbst und meines Oberherrn gethan?

König.

Recht, Richter, habt Ihr, und Ihr wägt dies gut;
Drum führet mir auch ferner Wag' und Schwert.
Ich wünsch' Euch nur, daß Ihr in Ehren wachst
Und einst erlebt, daß Euch ein Sohn von mir
Beleidigt und Euch dann gehorcht wie ich;
Dann werd' ich meines Vaters Worte sprechen:
„Wohl mir, ich habe einen kühnen Mann,
Der Recht zu üben wagt an meinem Sohn!
Wohl mir nicht minder, weil ein Sohn mir ward,
Der seine Hoheit in die Hand des Rechts
So niederlegt!“ Ihr gabt mich in Verhaft;
Ich gebe jetzt dafür in Eure Hand
Das fleckenlose Schwert, das Ihr geführt,
Mit dieser Mahnung, daß Ihr's brauchen sollt
Mit gleich gerechtem, festem, kühnem Muth,
Wie damals wider mich. Hier meine Hand:
Ihr sollt ein Vater meiner Jugend sein;
Mein Mund soll reden, was mein Ohr Euch abhorcht,
Und beugen will ich meinen Sinn und fügen
Nach Eurem wohlerfahrnen weisen Rath. —
Und, Prinzen all', ich bitt' euch, glaubt es mir,
Mein Vater ist wild in sein Grab gegangen,
Denn meine Lüste ruhn in seiner Gruft,
Und ich mit seinem Geist blieb ernst am Leben,
Zu täuschen die Erwartungen der Welt,
Propheten zu beschämen, auszulöschen
Die garst'ge Meinung, die mich niederschrieb
Nach meinem Schein. Die Flut des Bluts in mir
Hat stolz bisher gewallt in Eitelkeit;
Jetzt kehrt sie um und ebbt zurück ins Meer,
Wo sie sich mischen mit dem Reich der Wogen
Und wallen soll in würd'ger Majestät.
Berufen wir des Reiches Parlament

Und wählen solche Glieder edeln Raths,
Daß unsres Staates großer Körper gleich
Den bestregierten Nationen stehe;
Daß Krieg und Frieden, oder beid' in eins,
Uns wie vertraute Dinge mögen sein; —
Worin Ihr, (zum Oberrichter) Vater, sollt die Vorhand haben.
Sind wir gekrönt, dann, wie zuvor erwähnt,
Versammeln wir um uns den ganzen Staat;
Und, wenn nur Gott mein redlich Wollen segnet,
So soll nicht Prinz noch Pair mit Grunde sagen:
Gott kürze einen Tag von Heinrich's frohen Tagen!

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Der Garten bei Schaal's Hause.

Falstaff, Schaal, Stille, Bardolf, der Page und David (treten auf).

Schaal.

Nein, Ihr sollt meinen Baumgarten sehn; da wollen wir in einer Laube einen Pippin vom vorigen Jahre verzehren, den ich selbst gepfropft habe, und einen Teller Aniskuchen, und so weiter. — Kommt, Vetter Stille, und dann zu Bette.

Falstaff.

Bei Gott, Ihr habt hier einen schönen Wohnsitz und reich dazu.

Schaal.

Mager, mager, mager; allesammt Bettler, allesammt Bettler, Sir John; gute Luft, ja, das ist wahr. — Decke, David, decke David; schön so, David.

Falstaff.

Der David leistet Euch gute Dienste, er ist Euer Aufwärter und Euer Wirthschafter.

Schaal.

Ein guter Bursch, ein guter Bursch, ein sehr guter Bursch, Sir John. Beim Sakrament, ich habe bei Tisch zu viel Sect getrunken. Ein guter Bursch. Na, nun setzt Euch, setzt Euch! — Kommt, Vetter!

Stille.

Ja, Freundchen, sprach er, wir wollen (er singt):
„Nichts thun als essen und schmausen fürwahr
Und preisen den Himmel fürs fröhliche Jahr;
Denn Fleisch ist billig und Mädel sind rar,
Und lustige Burschen ziehn hier und dar
So freudiglich,
Und immer mitunter so freudiglich."

Falstaff.

Das nenn' ich mir ein fröhlich Herz! Lieber Herr Stille, hier, auf Euer Wohlsein dafür.

Schaal.

Gib Herrn Bardolf Wein, David!

David (zu Bardolf).

Bester Herr, setzt Euch, ich bin gleich wieder bei Euch. — Herr Page, lieber Herr Page, setzt Euch. — Prosit! Was euch an Essen abgeht, das wollen wir an Getränk wieder einbringen. Aber ihr müßt Nachsicht haben; der gute Wille ist alles.

(Ab.)

Schaal.

Seid lustig, Herr Bardolf, — und Ihr da, mein kleiner Soldat, seid lustig!

Stille (singt):

„Seid lustig, seid lustig, mein Weib ist verwahrt;
Denn Weiber sind Hexen, ob grob oder zart;
Kein Gast ohne Bart, da hat's eine Art!
Willkommen du lustige Fastnachtszeit!
Seid lustig, seid lustig u. s. w."

Falstaff.

Ich glaubte nicht, daß Herr Stille ein Mann von solchem Feuer wäre.

Stille.

Wer? Ich? Ich bin schon zweimal oder einmal lustig gewesen vor diesem.

(David kommt zurück.)

David (zu Bardolf).

Da ist ein Teller Pelzäpfel für Euch.

Schaal.

David!

David.

Euer Edeln? — Ich komme gleich wieder. — Ein Glas Wein, Herr?

Stille (singt).

„Ein Gläschen Wein, so frisch und fein,
Das trink' ich zu der Liebsten mein,
Und ein fröhlich Herz lebt lang — e!"

Falstaff.

Bravo, Herr Stille!

Stille.

Wenn wir lustig sein sollen, dann kommt jetzt das Beste vom Abend.

Falstaff.

Euer Wohlsein und langes Leben, Herr Stille!

Stille (singt).

„Schenkt ein, ich thu' Bescheid,
Wär' auch der Boden meilenweit."

Schaal.

Ehrlicher Bardolf, willkommen hier! Wenn du irgendwas wünschest und forderst nicht, hol's der Kukuk! — Willkommen hier, mein kleiner saubrer Spitzbube, willkommen, ja freilich. — Ich trinke auf Herrn Bardolf und auf alle Cavalleros in London.

David.

Ich hoffe, London 'mal zu sehn, eh' ich sterbe.

Bardolf.

Wenn ich Euch da sehn könnte, David —

Schaal.

Beim Sakrament, da werdet ihr eine Quart miteinander ausstechen; he, Meister Bardolf, ist es nicht so?

Bardolf.

Ja, Herr, in einem Maßkrug.

Schaal.

Bei unseres Herrgotts Socken, ich danke dir. Der Schelm wird nicht locker lassen, das kann ich dir sagen; der ist von der rechten Art.

Bardolf.

Ich will auch nicht locker lassen, Herr.

Schaal.

Gesprochen wie ein König! Laßt euch nichts abgehn; seid lustig! — (Man hört pochen.) Sieh nach, wer an der Thür ist. — Holla, wer klopft?

(David ab.)

Falstaff (während Stille ein volles Glas austrinkt).

So, nun habt Ihr mir Bescheid gethan.

Stille (singt).

„Bescheid sollst du mir thun,
Schlag mich zum Ritter nun:
Samingo!"

Ist es nicht so?

Falstaff.

So ist es.

Stille.

Ist es so? Na, dann sagt, daß ein alter Mann auch was kann.

David (kommt zurück).

Wenn's Euer Edlen recht ist, da ist einer, Pistol, mit Neuigkeiten vom Hofe.

Falstaff.

Vom Hofe? Laß ihn hereinkommen. — Nun, Pistol?

Pistol (tritt auf).

Sir John, Gott sei mit Euch!

Falstaff.

Welcher Wind hat dich hierher geblasen, Pistol?

Pistol.

Kein schlechter Wind, der keinem bläst zum Heil.
Herzensritter, du bist jetzt einer der größten Männer im Königreich.

Stille.

Bei unsrer Frauen, das mein' ich auch, ausgenommen Gevatter Puff in Barson.

Pistol.

Puff?
Puff ins Gebiß dir, schnöder Feigling schlecht! —

Sir John, ich bin dein Freund und dein Pistol,
Und holterpolter bin ich hergejagt,
Und Zeitung bring' ich mit und frohe Lust
Und goldne Tag' und Glückspost hohen Werths.

Falstaff.

Bitte, melde sie wie ein Mensch von dieser Welt.

Pistol.

Ein Foutra für die Welt und schnöde Weltlinge!
Ich sprech' von Afrika und goldnen Freuden.

Falstaff.

Sprich, schnöder Ritter aus Assyria!
König Cophetua will die Wahrheit wissen.

Stille (singt).

„Drei wackre Schützen hörten das,
Robin Hood, Scarlet und John!“

Pistol.

Soll'n Lausektöter Helikonen trotzen?
Kommt gute Zeitung nicht zu Wort?
Dann leg', Pistol, dein Haupt in Furienschos!

Schaal.

Mein lieber Herr, ich kenne Eure Herkunft nicht.

Pistol.

Nun, so wehklage drum!

Schaal.

Nichts für ungut, Herr. Herr, wenn Ihr mit Neuigkeiten vom Hofe kommt, so gibt es, so viel ich sehe, nur zwei Wege; entweder Ihr gebt sie von Euch, oder Ihr behaltet sie bei Euch Ich stehe unter dem Könige in Amt und Würden, mein Freund.

Pistol.

Doch unter welchem König, du Gewürm?
Sprich oder stirb!

Schaal.

Unter König Heinrich.

Pistol.

Heinrich dem Vierten oder Fünften?

Schaal.

Heinrich dem Vierten.

Pistol.

Ein Foutra für dein Amt! —
Sir John, dein Lämmlein zart ist König jetzt;
Heinrich der Fünfte heißt's! Ich rede Wahrheit;
Lügt dein Pistol, thu' dies: gib Figo mir
Als wie der stolze Spanier.

Falstaff.

Was, ist der alte König todt?

Pistol.

Wie Maus! Die Botschaft, so ich bring', ist echt.

Falstaff.

Schnell, Bardolf, sattle mein Pferd! — Herr Robert Schaal, wähle dir, welches Amt im Lande du willst, es ist dein. — Pistol, ich will dich doppelt laden mit Würden und Ehren.

Bardolf.

O freudiger Tag! Nicht für einen Ritterschlag gäb' ich jetzt meine Aussichten her.

Pistol.

He? Bring ich gute Post?

Falstaff.

Bringt Herrn Stille zu Bett. — Herr Schaal, Mylord Schaal, sei was du wünschest; ich bin des Glücks Haushofmeister; zieh deine Stiefeln an; wir wollen die Nacht durch reiten. — O zuckerner Pistol! — Marsch, Bardolf!

(Bardolf ab.)

Komm, Pistol, du mußt mir noch mehr erzählen, und besinn', dich gleich auf etwas, was dir angenehm wäre. — Die Stiefeln an, die Stiefeln an, Herr Schaal! Ich weiß, der junge König ist krank vor Sehnsucht nach mir. Wir wollen Pferde nehmen, wo wir sie finden; die Gesetze Englands stehen mir zu Gebote. Wohl denen, die meine Freunde waren, und wehe dem Lord-Oberrichter!

Pistol.

Laßt Geier bös an seiner Lunge hacken!
„Wo ist mein vorig Leben?“ sagen sie.
Hier ist's. Willkommen diese frohen Tage!

(Alle ab.)

Vierte Scene.

London. Eine Straße.

Zwei Büttel schleppen Frau Hurtig und Dortchen Lakenreißer herbei.

Wirthin.

Nein, du Erzschelm! Ich wollte zu Gott, ich wäre todtgegangen, daß ich dich an den Galgen brächte. Du hast mir die ganze Schulter ausgerenkt.

Erster Büttel.

Die Constabler haben sie mir überliefert, und sie soll Prügelsuppe genug kriegen, dafür sage ich ihr gut. Ein Mensch oder ein Paar sind letzthin ihretwegen todtgeschlagen.

Dortchen.

Du Aepfelstange, du Aepfelstange, du lügst! Komm mir nur, ich will dir was erzählen, du lumpiges Kaldaunengesicht! Wenn das Kind, womit ich schwanger gehe, zu Schanden geht, so wär's dir besser, du hättest deine Mutter geschlagen, du schuftiges Papiergesicht!

Wirthin.

O du mein Herrgott, wär' doch Sir John wieder da! Da würde dies ein blutiger Tag für gewisse Leute. Aber ich bete zu Gott, daß die Frucht ihres Leibes zu Schanden gehen mag!

Büttel.

Wenn das geschieht, so sollt Ihr Euer Dutzend Kissen wieder voll haben; Ihr habt jetzt nur noch elf. Kommt, ich befehle euch beiden, mitzugehn; denn der Mensch ist todt, den ihr und Pistol zusammen geprügelt habt.

Dortchen.

Ich will dir was sagen, du dünne Blechfigur du, du sollst dafür deine gehörige Tracht Prügel kriegen, du blaue Aasfliege du! Du schmieriger, verhungerter Schinder! Wenn du deine Prügel nicht kriegst, so will ich niemals wieder keine kurzen Röcke mehr tragen.

Büttel.

Kommt, kommt, mein fahrendes Fräulein, vorwärts!

Wirthin.

O Gott, daß so Recht vor Gewalt geht! Na, aus Drangsal kommt Frieden.

Dortchen.

Ja, kommt, Ihr Schuft! Kommt, bringt mich vor einen Richter!

Wirthin.

Ja, kommt, Ihr ausgehungerter Bluthund!

Dortchen.

Gevatter Tod, Gevatter Knochen!

Wirthin.

Gevatter Seeklette!

Dortchen.

Kommt, Ihr Schmalhans, Ihr magres Vieh!

Büttel.

Schon gut.

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Offener Platz bei der Westminster-Abtei.

Zwei Hofbediente (kommen und streuen Binsen).

Erster Hofbedienter.

Mehr Binsen, mehr Binsen!

Zweiter Hofbedienter.

Die Trompeten haben schon zweimal geblasen.

Erster Hofbedienter.

Es wird zwei Uhr werden, ehe sie von der Krönung kommen. Spute dich, spute dich!

(Beide ab. — **Falstaff**, **Schaal**, **Pistol**, **Bardolf** und der **Page** kommen.)

Falstaff.

Stellt Euch hier zu mir, Herr Robert Schaal; ich will schon machen, daß der König Euch Gnade erweist. Ich werde ihm zublinzeln, wenn er vorbeikommt; gebt nur Acht, was für ein Gesicht er machen wird, wenn er mich sieht.

Pistol.

Gott segne deine Lunge, guter Ritter!

Falstaff.

Komm hierher, Pistol, steh hinter mir. — (Zu Schaal.) O, wenn ich nur Zeit gehabt hätte, neue Livreen machen zu lassen, ich hätte die tausend Pfund drangewandt, die Ihr mir geliehen habt. Aber es schadet nichts: dieser ärmliche Aufzug ist besser; es zeigt den Eifer, den ich hatte, ihn zu sehn.

Schaal.

Das thut's.

Falstaff.

Es zeigt die Innigkeit meiner Zuneigung.

Schaal.

Das thut's.

Falstaff.

Meine Ergebenheit.

Schaal.

Das thut's, das thut's, das thut's.

Falstaff.

Als wär' ich Tag und Nacht geritten, ohne Besinnung, ohne an was zu denken, ohne mir Zeit zum Umkleiden zu lassen.

Schaal.

Das ist ganz gewiß.

Falstaff.

Sondern stehe da, schmuzig von der Reise, schwitzend vor Begierde ihn zu sehn, an nichts anderes denkend, alle andern Geschäfte der Vergessenheit übergebend, als gäbe es gar nichts anderes zu thun, als ihn zu sehn.

Pistol.

'S ist semper idem, denn absque hoc nihil est: 's ist alles überall.

Schaal.

Ja, da habt Ihr recht, wirklich.

Pistol.

Ich will dein' edle Gall' entflammen, Ritter,
Zu heller Wuth:
Dein Dortchen, deines Hochsinns Helena,
Ist in gemeiner Haft und gift'gem Kerker,

Geschleppet hin
Von schmuz'gen Händen höchst geringen Stands.
Weck' auf die Rach' aus düstrer Kluft mit Grimm Alecto's Schlang'!
Denn Dortchen sitzt. Pistol spricht Wahrheit nur.

Falstaff.

Ich werde sie befreien.

(Jubelgeschrei und Trompeten hinter der Scene.)

Pistol.

Da brüllt die See und schallt Drommetenklang!

(Der König kommt mit dem Krönungszuge, darunter der Oberrichter.)

Falstaff.

Heil, König Heinz! Mein königlicher Heinz!

Pistol.

Der Himmel hüt' und schirm' dich, hoher Sproß des Ruhms!

Falstaff.

Gott schütz' dich, Herzensjunge!

König (zum Oberrichter).

Mylord, sprecht doch mit diesem eitlen Mann.

Oberrichter.

Seid Ihr bei Sinnen? Wißt Ihr, was Ihr sprecht?

Falstaff.

Mein Fürst, mein Jupiter! dich mein' ich, Herz.

König.

Alter, ich kenn' dich nicht; an dein Gebet!
Wie schlecht steht weißes Haar dem Schalk und Narren!
Ich träumte lang' von einem solchen Mann,
Gebläht vom Schlemmen, alt und lästerlich;
Doch nun, erwacht, veracht' ich meinen Traum.
Vermindre deinen Leib, mehr' deine Tugend,
Laß ab vom Schwelgen; wisse, daß nach dir
Das Grab dreimal so weit gähnt wie nach andern.
Antworte nicht mit einem Narrenspaß,
Und wähne nicht, ich sei noch, was ich war!
Der Himmel weiß, und merken soll die Welt,
Daß ich mein frühres Ich ganz abgethan
Und abthun will, die sonst mit mir verkehrten.

Wenn du vernimmst, ich sei das, was ich war,
Dann nahe mir und sei, was du gewesen,
Vormund und Lehrer meiner Ueppigkeit.
Bis dahin sei verbannt, bei Todesstrafe,
Wie meine anderen Verführer auch,
Drei Meilen weit von unserer Person.
Was Unterhalt betrifft, den sollt ihr haben,
Damit die Noth euch nicht zum Bösen zwingt;
Und wie wir hören, daß ihr in euch geht,
So wollen wir nach eurer Kraft und Gaben
Euch gern befördern. — Sorgt dafür, Mylord,
Daß unsres Wortes Inhalt werd' erfüllt.

(Der König mit dem Zuge ab.)

Falstaff.

Herr Schaal, ich schulde Euch tausend Pfund.

Schaal.

Ja freilich, Sir John, und ich bitte Euch sehr, sie mir mit nach Hause zu geben.

Falstaff.

Das wird kaum angehn, Herr Schaal. Macht Euch keine Sorgen drum; ich werde insgeheim zu ihm gerufen werden. Seht, vor der Welt muß er sich so benehmen. Fürchtet nichts wegen Eurer Beförderung; ich bin und bleibe der Mann, der Euch groß machen wird.

Schaal.

Ich weiß nicht, wie Ihr das anfangen wollt, Ihr müßtet mir denn Euer Wams geben und mich mit Stroh ausstopfen. Ich bitte Euch, lieber Sir John, gebt mir fünfhundert von meinen tausend.

Falstaff.

Herr Schaal, ich bin so gut wie mein Wort; was Ihr eben gehört habt, war nichts als Maske.

Schaal.

Ich fürchte, Ihr werdet die Maske bis an Euer Ende tragen, Sir John.

Falstaff.

Fürchtet Euch nicht vor Masken! Kommt mit zum Essen. — Kommt, Leutnant Pistol; kommt Bardolf. — Man wird mich heute Abend bald rufen lassen.

(Prinz Johann, der Oberrichter, Offiziere u. s. w. kommen zurück.)

Oberrichter.

Geht, führt mir Sir John Falstaff ins Gefängniß;
Nehmt seine ganze Kameradschaft mit.

Falstaff.

Mylord, Mylord —

Oberrichter.

Jetzt kann ich nicht; ich werd' Euch nächstens hören. —
Führt sie hinweg!

Pistol.

Si fortune me tormente, sperato me contente.

(Falstaff, Schaal, Pistol, Bardolf und der Page werden abgeführt.)

Prinz Johann.

Ich lobe den gerechten Spruch des Königs.
Er will, daß seine früheren Begleiter
Gesichert werden gegen alle Noth;
Doch alle sind verbannt, bis ihr Verkehr
Ehrbarer wird und weiser vor der Welt.

Oberrichter.

Das sind sie, ja.

Prinz Johann.

Der König hat sein Parlament berufen.

Oberrichter.

Das hat er.

Prinz Johann.

Was gilt's, wir tragen nun vor Jahresfrist
Die Schwerter Englands aus dem innern Zwist
Bis Frankreich hin; ein Vöglein sang es heute,
Deß Lied den König, wie mir schien, erfreute.
Kommt, wollt Ihr mit?

(Alle ab.)

Epilog.

Gesprochen von einem Tänzer.

Zuerst meine Furcht, dann mein Respect, zuletzt meine Rede. Meine Furcht ist euer Misfallen, mein Respect meine Pflicht, und meine Rede, euch um Verzeihung zu bitten. Wenn ihr jetzt eine gute Rede erwartet, so vernichtet ihr mich; denn was ich zu sagen habe, ist mein eigen Machwerk, und was ich in der That sagen sollte, wird ohne Zweifel mein eigener Schade sein. Aber zur Sache, das heißt zum Geschäft. Wisset — wie ihr es ja sehr wohl wißt —, daß ich neulich hier nach dem Schlusse eines misfälligen Stücks erschien, eure Nachsicht dafür zu erbitten und euch ein besseres zu versprechen. Meine Absicht war, offen gesagt, euch mit diesem zu bezahlen, und wenn selbiges wie ein schlechtes Kaufmannsgut unglücklich zurückkommt, so mach' ich bankrott, und ihr, meine geneigten Gläubiger, verliert. Hier, versprach ich euch, wollte ich sein, und hier gebe ich meine Person eurer Gnade anheim: erlaßt mir etwas, und ich zahl' euch etwas und verspreche euch, wie die meisten Schuldner thun, unermeßlich viel.

Wenn meine Zunge euch nicht rühren kann, mich freizusprechen, wollt ihr mir dann befehlen, meine Beine zu gebrauchen? Und doch wär' es nur eine dürftige Bezahlung, wenn ich aus eurer Schuld spränge. Aber ein redliches Herz wird den Leuten so gerecht wie nur irgend möglich, und das will ich auch. Alle edeln Frauen hier haben mir verziehen; wenn die edeln Herren es nicht wollen, dann stimmen Herren und Frauen nicht überein miteinander, was in einer solchen Versammlung zuvor noch nie erlebt worden ist.

Noch ein Wort, wenn es vergönnt ist. Wenn ihr nicht allzu sehr übersättigt seid von fettem Fleisch, so wird unser ergebenster Verfasser die Geschichte fortsetzen, mit Sir John darin, und euch ergötzen mit der schönen Katharina von Frankreich; wobei, soviel ich davon weiß, Falstaff an einer Schwitzcur sterben wird, wofern er nicht bereits durch eure harten Urtheile umgebracht sein sollte; denn Oldcastle starb als ein Märtyrer, und dies ist nicht der Mann.

Meine Zunge ist müde; wenn meine Beine es auch sind, werde ich euch gute Nacht wünschen. Und so knie ich nieder vor euch; aber, offen gesagt, um für die Königin zu beten.

Anmerkungen

zu „König Heinrich der Vierte“, Zweiter Theil.

S. 3 in der Bühnenweisung: Der Prolog oder Induction, wie der technische Ausdruck im Original lautet, ist ein sehr beliebtes Beiwerk der englischen dramatischen Dichtung, häufig correspondirend mit einem Epilog, wie bei unserm Stücke. Für die historischen Dramen mußte eine derartige Einführung besonders bequem erscheinen, da sie dem Dichter gestattete, einen Theil des Stoffs, welcher sich der mimischen Darstellung entzog, in erzählender Form oder doch andeutungsweise dem Zuschauer ins Gedächtniß zu rufen. Shakespeare hat denn auch, wie in diesem, in den noch folgenden beiden Königsdramen von dem Prologe Gebrauch gemacht, in „Heinrich dem Fünften“ sogar vor jedem Aufzuge, in „Heinrich dem Achten“ nur im Anfange des Stücks. Die Frau Fama unsers Prologs (im Englischen schlechtweg Rumour genannt) kommt auch bei andern Dichtern jener Zeit in derselben Rolle und in demselben Costüm, „mit Zungen bemalt“, vor. Solche handgreifliche Allegorisirungen waren im Geschmack des 17. Jahrhunderts und finden sich auch bei den damaligen Malern und Bildhauern bekanntlich in manchmal extravaganter Fülle.

S. 3, Z. 3 v. o.: „Vom Orient bis zum müden Westen hin.“ — Der Westen wird kühn „müde“, drooping (wörtlich niedersinkend) genannt, weil die Natur zur Ruhe sinkt, wenn die Sonne sich zum Westen hinabneigt.

S. 3, Z. 11 v. o:

„Und wer als Fama, wer als ich bewirkt
Furchtbare Wehr und Rüstung, weil das Jahr,
Von irgend andrer Noth hoch aufgeschwollen,
Für schwanger gilt vom finstern Wüthrich Krieg —
Und doch nicht ist?“

Wenn ein Jahr irgendeine Noth in seinem Schose trägt, so bewirkt die Fama durch ihre Gerüchte, daß die Menschen sich einbilden, das Jahr gehe mit Krieg schwanger, und daher unnöthigerweise Rüstungen veranstalten. Die Gemüther sind dann empfänglich für Angst und Sorge, und man sieht Gefahren, die nur in der Phantasie existiren.

S. 3, Z. 8 v. u.: „Vor meinem Hausstand?“ — Fama betrachtet das im Theater versammelte Publikum als ihr Gesinde,

ihren „Hausstand", weil gerade von ihm ihre Geschäfte eifrig besorgt werden.

S. 4, Z. 7 v. o.:

„Wo Heißsporn's Vater jetzt, der alte Graf,
Schlau krank liegt."

Im ersten Theil wird dargestellt, wie Heißsporn die Nachricht von der Krankheit des Grafen von Northumberland am Vorabende der Entscheidungsschlacht erhält. Die Krankheit war aber Verstellung, der Graf wollte sich nicht compromittiren und hütete schlau das Haus.

S. 6, Z. 5 v. u.:

„Ja, dieses Manns Stirn, wie ein Titelblatt,
Verkündigt eine tragische Geschichte."

Anspielung auf die Sitte, den Traueroden und Berichten von traurigen Ereignissen ein schwarzes Titelblatt zu geben.

S. 9, Z. 12 v. o.: „Fort, kranke Binde!" — Der Graf hat ein Tuch um den Kopf gebunden, um ihn warm zu halten.

S. 11, Z. 5 v. o.: „Was sagt der Doctor zu meinem Wasser?" — Die Aerzte des 16., 17. und auch wol des 18. Jahrhunderts gehörten großentheils zu der Klasse der sogenannten Harndoctoren, welche aus dem Urin des Kranken, oft ohne letztern zu sehen, das zu heilende Uebel erkannten oder zu erkennen vorgaben.

S. 11, Z. 11 v. u.: „Alräunchen. Achatsteinchen." — Alräunchen ist soviel wie Knirps der kleinsten Sorte, weil nach dem Volksglauben die Alraunwurzel in einen Homunculus verwandelt werden kann. Ebenso wird hernach der Friedensrichter Schaal genannt. — Das „Achatsteinchen", mit welchem Falstaff den Pagen vergleicht, ist eine kleine Figur in Achat, die, in Gold oder Silber gefaßt, als Petschaft dient.

S. 12, Z. 13 v. o.: „Schelm auf Ehrenwort!" — „A rascally yea-forsooth knave" scheint einen Schelm zu bedeuten, der auf alle Fragen seiner Kunden „ja, wahrhaftig!" sagt und sie dennoch prellt. — Was Falstaff mit den „hohen Schuhen" des Seidenkrämers und dessen „eigner Laterne" sagen will, ist dunkel.

S. 12, Z. 8 v. u.: „Smithfield." — Smithfield, jetzt ein Theil Londons, ist und war der Centralpunkt des Viehhandels. Wie Bardolf einen Gaul in Smithfield, so kauft Falstaff seine Bedienten „in der Paulskirche", d. h. auf dem Sammelplatze aller Tagediebe, welche in den offenen Seitengängen der Kathedrale sich aufzuhalten pflegten.

S. 15, Z. 13 v. u.: „Wenn man Euch an den Füßen strafte u. s. w." — Landstreicher u. s. w. wurden mit den Füßen in Holzklötze gelegt und mußten in dieser unbequemen Lage längere oder kürzere Zeit zubringen. Kent im „König Lear" wird auf solche Weise gestraft.

S. 16, Z. 4 v. o.: „Ich wollte, meine Mittel wären stark, und meine Stärke verschwände." — Im Englischen klingt Verschwendung (waste) ebenso wie Taille (waist).

S. 16, Z. 7 v. o.: „Ich bin der Mann mit dem starken Bauche, und er ist mein Hund." — Der Sinn ist dunkel. Falstaff spielt anscheinend auf irgendeine dem Publikum bekannte Figur, vielleicht auf einen corpulenten Blinden an, welcher sich von einem Hunde durch die Straßen Londons führen ließ.

S. 17, Z. 1 v. o.: „Engel u. s. w." — Wieder eine scherzhafte Anspielung auf die Engelmünzen.

S. 17, Z. 4 v. o.: „Die Tugend wird in diesen Apfelkrämerzeiten so wenig geachtet, daß echte Tapferkeit sich als Bärenhüter durchschlagen muß." — Tapfere Männer müssen, um nur zu leben, zu den unwürdigsten Hantierungen greifen. Bärenhüter brauchte das alte England zu den beliebten Hetzen, bei denen Bären mit Bullboggen kämpften.

S. 17, Z. 14 v. u.: „Ich wurde um drei Uhr nachmittags geboren." — Ob diese Tageszeit bei der Nativität etwas Besonderes bedeutet? In der Folioausgabe sind die Worte „um drei Uhr nachmittags" ausgelassen.

S. 24, Z. 16 v. u.: „Er kommt continuirlich an die Pastetenecke . . . und er ist zum Essen irritirt nach dem Lepardenkopf in der Lumpardenstraße bei Herrn Glatt." — Die Wirthin bezeichnet den Gerichtsdienern die Straßen, Pastetenecke und Lombardstraße, wo sie Falstaff treffen können, da nach englischem Rechte Haftbefehle gegen Schuldner nur außerhalb der Wohnung der letztern Kraft haben. Der „Leparden-" oder Leopardenkopf ist das Haus des Seidenkrämers, der nach damaliger Sitte ein Schild vor seiner Thür hatte, nach welchem das Haus genannt wurde.

S. 25, Z. 9 v. o.: „Hummelziehdichum." — Frau Hurtig hat für homicidium und homicida so verwegne Corruptionen, daß es erlaubt erscheint, „Hummelziehdichum" dafür und „qualverziert" für qualificirt zu wagen.

S. 25, Z. 8 v. u.: „Katastrophe." — Katastrophe ist ein scherzhafter Ausdruck für Hintertheil, wol werth, erhalten zu werden.

S. 26, Z. 16 v. u.: „Delphinenstube." — In den englischen Schenken hatte jedes Zimmer sein eigenes Emblem, dasjenige also, in welchem Falstaff seinen Schwur geleistet hatte, einen Delphin.

S. 28, Z. 10 v. o.: „Gläser, Gläser, das ist das einzige Trinken!" — Falstaff will die Wirthin beschwichtigen, indem er ihr einzureden sucht, Gläser seien besseres Trinkgeschirr als silberne Becher, und ein wohlfeiles Wandgemälde in Wasserfarben den gewirkten Vorhängen, mit denen man die Wände behängte und hinter denen Falstaff selbst sich vor den Häschern versteckte, vorzuziehen. Die „deutsche Jagd", welche er als Vorwurf für ein solches Wandbild empfiehlt, ist wol eine Saujagd.

S. 28, Z. 10 v. u.: „Zwanzig Nobel." — Zwanzig Nobel sind (zu 6 sh. 8 d.) sechs Pfund dreizehn Schilling vier Pfennig.

S. 31, Z. 3—17 v. o.: „Wie schimpflich ist es für mich, zu beachten, wie viel Paar seidne Strümpfe du hast u. s. w." — Der Prinz schildert die bedrängte ökonomische Lage des Poins, („der eine Art von Gentleman, der jüngere Sohn eines jüngern Sohnes ist"), leichtsinnig drauflos lebt, aber fortwährend sich am Rande der Dürftigkeit bewegt. Er muß sich manchmal des Ballspiels enthalten, weil er keine saubere Wäsche zu zeigen vermag; seine zahlreichen unehelichen Kinder ruiniren ihn, oder wie der Prinz es mit complicirtem Wortwitze ausdrückt, seine holländischen Besitzungen, sein Leinenvorrath, sind von seinen übrigen Niederlanden (low-countries, d. h. von den Schätzen, die er seinem liederlichen Lebenswandel verdankt) in Windeln verwandelt worden (eigentlich in Kinderhemden, denn der englische Ausdruck: they have made a shift to eat up thy Holland, heißt doppelsinnig: sie haben ein Hemd gemacht, und: sie haben es fertig gebracht, dein Holland aufzuzehren).

S. 32, Z. 3 v. u.: „Ob der fette Schuft nicht einen Affen aus ihm gemacht hat." — Falstaff hat seinen Pagen so herausstaffirt, daß er wie ein Affe aussieht, ein charakteristischer Zug für den armen Ritter, der mit dem ihm vom Prinzen geschenkten Diener vor den Leuten Staat macht.

S 33, Z. 6 v. o.: „Rothes Fenstergitter." — Die Fenstergitter der Wirthshäuser pflegten roth angestrichen zu sein.

S. 33, Z. 9 v. u.: „Althea träumte ja, sie käme mit einem Feuerbrand in Wochen." — Hier verwechselt der Page oder vielleicht auch Shakespeare selbst die Althea, Meleager's Mutter, und den Feuerbrand, von welchem des letztern Leben abhing, mit der Hekuba, welche träumte, während sie mit Paris schwanger ging, daß sie einen Feuerbrand gebäre.

S. 33, Z. 7 v. u.: „Die Erklärung ist einen Thaler werth.“ — „A crown's worth of good interpretation!“ sagt der Prinz im Englischen, „für eine Krone (fünf Schillinge) gute Auslegung“. Möglicherweise erinnerten sich Shakespeare's Zuschauer hierbei des barocken Titels einer geistlichen Schrift, welche lautete: „A penny worth of good interpretation.“ Solcher uns unbemerkbarer Scherze mögen noch manche im Shakespeare'schen Text vorkommen, an denen sich a crown's worth of good interpretation verdienen ließe.

S. 33, Z. 4 v. u.: „Na, da ist ein halber Schilling, um dich frisch zu halten.“ — Der Page sagt dies, indem er das Geldstück in seinen Beutel thut; das halbe Schillingstück soll den Thaler conserviren.

S. 34, Z. 3 v. u.: „Den edlen Römer“ — d. i. Julius Cäsar, scheint besser zu passen als „die edlen Römer“, wie es nach der übereinstimmenden Lesart der Quellenausgaben allerdings heißen müßte. Eine Anspielung auf den concisen lateinischen Stil klingt zu gelehrt für Falstaff.

S. 35, Z. 5 v. u.: „Epheser.“ — Epheser, wie Korinther, ist ein scherzhafter Ausdruck für flotte Bursche; augenscheinlich dachte man dabei an die Empfänger der Paulinischen Briefe, wie der Zusatz des Pagen: „von der alten Kirche“, zeigt. Solche Anwendung geheiligter Schriftnamen zu profansten Zwecken charakterisirt ein Zeitalter, in welchem lustige Volkssitte und puritanische Strenge miteinander zu kämpfen anfingen.

S. 37, Z. 13 v. u.: „Die Eure — nun, der Himmel geb' ihr Glanz!“ — Lady Percy verschluckt die bittere Bemerkung, welche sie über Northumberland's Ehre zu machen im Begriffe steht, und sagt statt dessen, der Himmel möge die wieder glänzend machen.

S. 38, Z. 4 v. u.:

„Mit Thränen zu bethaun den Rosmarin,
Damit er wachs' und sprosse bis zum Himmel;
Zum Angedenken meines edeln Gatten.“

Rosmarin, dessen englischer Name, remembrance, Andenken bedeutet, ward bei Leichenbegängnissen ausgestreut und steht hier als Sinnbild der Trauer um die Todten.

S. 39, Z. 7 v. o.: „Arme Ritter.“ — Die „armen Ritter“ hat Schlegel mit glücklichem Witz an die Stelle der englischen „Apple-Johns“ (Johannisäpfel) gesetzt. Die Apple-Johns halten sich zwei Jahre, werden dann aber sehr runzlig, und deshalb hatte der Prinz

Falstaff fünf solcher Aepfel vorgesetzt und gesagt, da seien noch fünf Sir Johns, und er wolle nun von diesen sechs trocknen, runden, alten, schrumpligen Rittern Abschied nehmen.

S. 39, Z. 10 v. u.: „Schleicher's Bande." — Schleicher's Bande oder Sneak's Bande, wie sie im Original heißt, gehört der Geschichte an. Es gab wirklich einen Sneak, der zu Shakespeare's Zeit mit seinen Musikanten durch Londons Straßen umherzog. Das Factum ist für die Manier Shakespeare's charakteristisch.

S. 40, Z. 11 v. o.:

„Als Arthur erst am Hof begann
Und stolzer König war."

Die Ballade von „Lancelot vom See", deren Anfang Falstaff singt, existirt noch vollständig. Sie ist in Percy's „Reliques" abgedruckt.

S. 43, Z. 8 v. u.: „Seit wann kennt Ihr mich?" — fragt Dortchen, und als Pistol ihr seine Fähnrichsschnüre auf der Schulter zeigt, verhöhnt sie ihn damit.

S. 44, Z. 6 v. o.: „Er lebt von verschimmelten Schmorpflaumen und altbacknem Kuchen." — D. h., er verzehrt die Speisereste, die in liederlichen Häusern übrigbleiben. Schmorpflaumen galten für ein Schutzmittel gegen Ansteckung.

S. 44, Z. 8 v. o: „Beiwohnen." — Das entsprechende englische Verbum ist to occupy, welches auch neben seinem unverfänglichen ursprünglichen Sinn eine unehrbare Nebenbedeutung erhielt.

S. 44, Z. 16 v. u.:

„Sie sei verdammt erst
Zu Pluto's grausem See und Höllenpfuhl,
Mit Erebus und schändlicher Tortur!
Halt Schnur und Angel, sag' ich!
Hinab, hinab, ihr Hund'! Hinab, ihr Parzen!
Ist nicht Irene hier?"

Pistol's Worte sind vermuthlich großentheils Citate, wenn auch verhunzte, aus bombastischen Tragödien, die auf den londoner Theatern gegeben wurden; die einzelnen Phrasen zu erklären, ist nicht immer möglich, auch überflüssig. Die Frage: „Ist nicht Irene hier?" kam, wie es scheint, in Peele's verloren gegangenem Drama: „Der türkische Mahomet und Irene, die schöne Griechin", vor und war eine Zeit lang eins jener „geflügelten Worte", die in der Conversation cursiren. Die gleich darauffolgenden „Klepper Asias" stammen nachweisbar aus der Dichtung eines glänzenden, aber oft schwülstigen Vorläufers und Zeitgenossen Shakespeare's, aus Marlowe's „Tamer-

lan der Große". Tamerlan's Wagen wird von kriegsgefangenen Fürsten gezogen, denen er zuruft: „Hollah, ihr gemästeten Klepper Asias! Was, könnt ihr tags nur zwanzig Meilen ziehn?" (wobei die zwanzig englischen Meilen wol auf vier oder fünf deutsche zu reduciren sind). Daß Pistol ohne Verständniß nur den ungefähren Klang der Verse behalten hat, zeigt sich auch darin, daß er Hannibal und Cannibal verwechselt und Griechen und Trojaner zusammenwirft.

S. 45, Z. 7 v. o.: „Iß denn und werde fett, mein Weib Calipolis!" — Dies ist wirklich ein Vers aus des eben genannten Peele Drama: „Die Schlacht von Alcazar", in welchem Muley Mohamet seiner Gemahlin Calipolis ein Stück Löwenfleisch mit dem Schwerte reicht und dazu sagt: „Iß, werde fett, daß wir dem Feinde trutzen!" — Zwei Zeilen weiter citirt Pistol ein französisches, von ihm corrumpirtes Schwertmotto, dessen Schluß heißen sollte: l'espérance me contente.

S. 45, Z. 10 v. u.: „Wir haben das Siebengestirn gesehen." — D. h. wir haben manche Nacht durchgeschwärmt.

S. 47, Z. 2 v. o.: „Die neun edeln Ritter." — In den herkömmlichen Festzügen der Stadt London, von denen die Lord-Mayors-Procession sich bis in unsere Zeit erhalten hat, wurden je drei Helden des Alterthums, des Judenthums und des Christenthums vorgeführt, welche das Volk „die neun tapfern Männer" nannte.

S. 48, Z. 3 v. o.: „Ißt Meeraal und Fenchel." — Das Merkmal eines Wüstlings, der stimulirende Speisen braucht.

S. 48, Z. 7 v. o.: „Stiftet keinen Zank durch Erzählen vernünftiger Geschichten." — In dieser sarkastischen Schilderung der „Hanswursttalente", durch welche man im Kreise seichter junger Leute populär wird, ist nur Eine Stelle dunkel: die, wo es heißt, daß Poins „keinen Zank durch Erzählen vernünftiger Geschichten stifte" (he breeds no bate with telling of discreet stories). Dies soll den Commentatoren zufolge heißen: Poins sei nicht im Stande, eine vernünftige Geschichte zu erzählen und folglich könne er auch nicht durch eine solche Zank stiften. Allein erstlich ist es doch nicht die Art vernünftiger Geschichten, Zank zu erregen (eher könnte man es von unvernünftigen sagen), und zweitens sollte man denken, daß der Prinz als ein alberner Wildfang, wie Falstaff ihn schildert, gerade umgekehrt seinen Spaß daran haben würde, wenn Poins durch seine Geschichten die Zuhörer aneinanderhetzte. Wenn nicht etwa „discreet stories" Geschichten bedeuten kann, welche keine Luft leiden, welche „discret" behandelt werden müssen, so liegt die Vermuthung nahe, „indiscreet stories" sei zu lesen, was sehr gut in den Zusammenhang passen würde: „Er zieht dem Prinzen keine Händel zu durch Ausplaudern seiner tollen Streiche."

S. 48, Z. 13 v. o.: „Sollte man diesem Speck-Lumpen nicht die Ohren abschneiden? — Im Original nennt der Prinz Falstaff „this nave of a wheel, diese Nabe eines Rades", was wörtlich übersetzt sich sonderbar ausnimmt. Nave klingt wie knave, Schelm, weil das k nicht ausgesprochen wird; das Prädicat ist also doppelsinnig: „dieser Schelm, rund wie ein Rad." Der Uebersetzer läßt den Prinzen aus „Speckklumpen" während des Sprechens einen „Speck-Lumpen" machen. Shakespeare hat sicherlich nicht mehr als einen Gelegenheits-Kalauer beabsichtigt.

S. 48, Z. 8 v. u.: „Saturn und Venus heuer in Conjunction!" — Die alten Kalender gaben an, welche Sterne während des Jahres in Conjunction treten, und was das zu bedeuten haben werde. Was werden sie, sagt der Prinz, zu der Conjunction des Saturn und der Venus sagen, als welche nämlich am Himmel unmöglich ist? Diese astrologische Aeußerung veranlaßt Poins, den rothnasigen Bardolf als „den feurigen Triangel" (wie die Sternbilder Widder, Löwe und Schütze zusammen genannt werden) zu bezeichnen. Die Wirthin nennt er Falstaff's Schreibtafel und Geheimbuch, weil sie seine Schulden mit sich herumträgt.

S. 51, Z. 11 v. o.: „Igel braten." — „Malzwürmer braten", heißt es im Original. Im Deutschen schreibt man dem Igel den starken Durst zu, als dessen Repräsentanten hier die Malzwürmer stehen, z. B.: „Er säuft wie ein Igel."

S. 55, Z. 13 v. u.: „Ihr, Vetter Nevil, wie ich mich entsinne." — Der König nennt den Grafen von Warwick mit dem Familiennamen Nevil. Dies ist ein Irrthum. Der berühmte Graf Warwick der zweitnächsten Generation, der sogenannte Königsmacher, war allerdings ein Nevil, er erhielt aber das Grafenthum Warwick mit seiner Gemahlin, der Erbtochter der Beauchamps, deren Haupt der hier auftretende Graf war. Ein wirklicher Nevil war dagegen der gleichfalls in dem Stücke vorkommende Graf von Westmoreland. — Die Prophezeiung Richard's, auf welche der König anspielt, kommt in „König Richard dem Zweiten", 5. Aufzug, 1. Scene, vor, woselbst übrigens Warwick als anwesend wenigstens nicht namhaft gemacht wird. Auffallender ist, daß Shakespeare hier die Sache so darstellt, als ob Richard vor Bolingbroke's Usurpation die prophetischen Worte gesprochen habe, während er sie in dem frühern Stücke dem bereits abgesetzten Monarchen in den Mund legte.

S. 56, Z. 1 v. o.:

„'s ist ein Verfolg in jedem Menschenleben,
Der die Natur der todten Zeiten spiegelt."

Diese merkwürdige und tiefsinnige Stelle ist, wenn auch in der Hauptsache nicht miszuverstehen, gleichwol im Ausdrucke schwierig.

„There is a history in all men's lives, figuring the nature of the times deceas'd." „Es ist eine history in aller Menschen Leben, darstellend die Natur der abgeschiedenen Zeiten." Wer das beobachtet, der kann die künftigen Dinge leicht vorhersagen. Delius erklärt history: historische Wahrheit oder Lehre oder Darstellung. Ich verstehe vielmehr: ein geschichtlicher Verfolg, eine nothwendige Verkettung der Ursachen und Wirkungen, wie in der Völkergeschichte, existirt auch in dem Leben jedes einzelnen und gestaltet sich so, wie die Erfahrungen der vergangenen Zeit es lehren. Der Verfolg bringt nur dasjenige zur Anschauung, was die Natur der Vergangenheit bereits vorherbestimmt hatte. Man braucht also nur zu beachten, wie ein Mensch früher gehandelt hat, um vorhersagen zu können, wie er dermaleinst handeln wird. So, sagt Warwick, konnte Richard genau und mathematisch, „nach der nothwendigen Form hiervon", den künftigen Verrath Northumberland's aus seiner frühern Falschheit vorausbestimmen. Mit andern Worten, Warwick predigt einen entschiedenen Determinismus, und so versteht der König ihn auch, der halb entsetzt und halb getröstet ausruft: „Sind diese Dinge (d. h. derartige Vorgänge der moralischen Welt, Kundgebungen des menschlichen Willens) denn Nothwendigkeiten?"

S. 57, Z. 8 v. u.: „Rechtshöfe." — Die Rechtshöfe oder Inns of Court, wie sie noch heute in London bestehen, St.-Clement's-Inn, Gray's-Inn u. s. w., sind große convictartige Etablissements, in denen die jungen Leute, welche sich der juristischen Laufbahn widmen oder sich einige Rechtskunde aneignen wollen, nach gewissen Regeln und Statuten einige Semester „Studirens halber" zusammenwohnen, unter Anleitung eines ältern Rechtskundigen lesen, praktische Uebungen durchmachen und vor allen Dingen die hauptstädtischen Freuden genießen. Auf den englischen Universitäten gibt es bekanntlich weder eine juristische noch eine medicinische Facultät; Stille's Sohn hält sich in Oxford nur auf, um Humaniora zu studiren, wie es sich für den Sohn eines Gentleman schickt. Schaal und Stille gehören beide zu dem kleinen Provinzialadel, wenn man dies Wort auf englische Zustände anwenden darf; sie sind Gutsbesitzer und Gentlemen, und als solche bekleiden sie das Amt eines Friedensrichters, das man sich nicht als Staatsanstellung, sondern als Mandat der Gutsherren der Grafschaft, wenn auch formell vom Könige verliehen, zu denken hat. Die außerordentliche Devotion, welche Schaal gegen Falstaff und selbst gegen dessen Begleitung an den Tag legt, gilt dem aus der Hauptstadt kommenden und bei Hofe angesehenen Cavalier, der den Krautjunkern in der Provinz gewaltig imponirt.

S. 58, Z. 4 v. o.: „Da war Hans Falstaff, jetzt Sir John, ein junger Bursch und Page bei Thomas Mowbray." — Diesen Zug entlehnte Shakespeare dem Sir John Oldcastle der Geschichte, gegen dessen Identität mit Falstaff er im übrigen so entschieden protestirt.

S. 58, Z. 10 v. o.: „Skogan." — Ein berühmter Spaßmacher, der aber erst unter Edward IV. lebte. Seine „Späße" wurden in wiederholten Auflagen gedruckt.

S. 59, Z. 9 v. u.: „Accommodiren." — To accommodate war zu Shakespeare's Zeit eines jener Modeworte, die wir in großen Städten plötzlich populär werden und eine Zeit lang die einfachen und echten Ausdrücke der Sprache verdrängen sehen. In die Provinz gelangten damals derartige hauptstädtische Erfindungen sehr langsam; daher Schaal's Erstaunen über eine Phrase, die Bardolf „so gehört hat".

S. 62, Z. 8 v. o.: „Wir haben Schatten die Menge zur Füllung der Musterrolle." — Falstaff hat viele Namen in der Musterrolle, die bloße Schatten oder Figuranten sind, um sie dem königlichen Schatze als Soldaten in Anrechnung zu bringen.

S. 65, Z. 5 v. u.: „Zehnschillingsheinze." — Zehnschillingsstücke mit dem Bilde König Heinrich's. Man bemerke, daß Bardolf achtzig Schillinge oder vier Pfund einkassirt, hernach aber nur drei Pfund seinem Herrn eingesteht.

S. 67, Z. 9 v. u.: „König Arthur's-Procession." — Schaal erinnert sich eines Schützenfestes in London, bei welchem allerlei Mummenschanz getrieben ward. Er selbst wirkte in einem Aufzuge mit, der den Hof Arthur's vorstellte.

S. 68, Z. 16 v. o.: „Turnbullstraße." — Die Turnmillstraße, scherzhaft Turnbullstraße, war eine übelberüchtigte Gegend in London.

S. 68, Z. 17 v. o.: „Türkensteuer." — Die Abgabe, durch welche man sich einen Freipaß den türkischen Korsaren gegenüber erkaufte.

S. 68, Z. 11 v. u.: „Alräunchen." — Mit Anspielung auf den Volksglauben, daß die Alraunwurzel in ein kleines Menschlein verwandelt werden könne.

S. 68, Z. 1 v. u.: „Sein Stock prügele einen andern." — Wörtlich: „Er prügele seinen eignen Namen." John Gaunt heißt nämlich deutsch: Hans Mager.

S. 72, Z. 18 v. o.:

„Mein allgemeiner Bruder, unser Staat,
Häusliche Unbill am gebornen Bruder,
Dies gibt mir ein persönlich Klagerecht."

Des Erzbischofs Bruder, der Graf von Wiltshire, wurde auf Bolingbroke's Befehl in Bristol hingerichtet, weil er zu den einflußreichsten Anhängern Richard's II. gehörte.

S. 73, Z. 14 v. u.: „Nie hätt' er's fortgebracht aus Coventry." — Nämlich sein Leben oder seinen Triumph. Westmoreland, in seinem Eifer, verschluckt das Hauptwort. Die Ereignisse, von denen hier die Rede ist, bilden den Inhalt des zweiten Aufzugs „König Richard's des Zweiten"

S. 74, Z. 4 v. u.: „Dann treten wir zurück ins Bett der Ehrfurcht." — Der Aufstand wird mit einer Ueberschwemmung verglichen. Die wilden Wasser treten in das Flußbett zurück. Das nämliche Bild kommt auch sonst bei Shakespeare vor.

S. 75, Z. 14 v. u.:

„Er weiß, wer eine Furcht entfernt durch Tod,
Weckt größre zwei in den lebend'gen Erben."

Furcht ist hier soviel wie furchterregender Feind.

S. 85, Z. 3 v. u.: „Er wird mir schon weich zwischen Finger und Daumen, und bald will ich siegeln mit ihm." — Man erwärmte das Wachs, mit welchem man siegeln wollte, zwischen Finger und Daumen.

S. 90, Z. 6 v. o.: „Graunhafte Wunder, vaterlose Erben." — Vaterlose Erben werden die Wundererscheinungen genannt, weil sie nicht infolge der natürlichen Ursachen entstanden sind. Holinshed berichtet, daß am 12. October 1412, einige Monate vor dem Tode des Königs, drei Fluten ohne Ebbe aufeinander gefolgt seien.

S. 95, Z. 9 v. o.: „England vergoldet zwiefach seine Laster." — England shall doubly gild his treble guilt. Der Gleichklang gild und guilt geht im Deutschen verloren.

S. 95, Z. 2 v. u.:

„Drum bist du, bestes Gold, von Gold das ärgste:
Andres, von gröberem Karat, ist edler,
Das Leben gibt in flüssiger Arznei."

Anspielung auf die Goldtinctur, deren man sich als einer kostbaren Arznei bediente. Das Gold, welches man dazu verwandte, war minder fein als das Gold der Krone.

S. 99, Z. 6 v. u.: „Na, Herr, schlimmer nicht; als sie

selber hinterm Rücken geschwärzt sind; denn sie haben verflucht schmierige Hemden auf dem Leibe." — Im Original sagt Schaal: „they will backbite", und David antwortet: „No worse than they are backbitten." To backbite, hinterrücks verleumden, heißt wörtlich hinterrücks beißen, was David auf das Ungeziefer in der Leibwäsche bezieht. Die Uebersetzung ist Schlegel gefolgt.

S. 100, Z. 8 v. u.: „Klausnerstöcke." — Wie es scheint, sind die Stöcke von Klausnern als Symbole dürrer Geradlinigkeit gemeint, nicht etwa Stöcke mit einem Klausnerbarte.

S. 101, Z. 11 v. o.: „O, es ist wunderbar, daß eine Lüge mit einem kleinen Fluch und ein Spaß mit ernsthaftem Gesicht genug ist für einen Burschen, der noch kein Reißen in den Schultern kennt." — Eine Umschreibung des Satzes, daß es leicht ist, Kindern ein Vergnügen zu machen.

S. 103, Z. 10 v. u.:

„Nicht folgt auf Amurath ein Amurath;
Auf Heinrich Heinrich."

Hier spielt der Dichter, wieder völlig unbekümmert um die Chronologie, auf den 1596 erfolgten Tod des Sultan Amurath III. an, dessen Sohn und Nachfolger bei der Thronbesteigung alle seine Brüder umbringen ließ.

S. 106 in der Bühnenweisung: Schaal und seine Gäste kommen aus dem Hause vom Abendessen, um den Nachtisch im Garten zu verzehren. Den Nachtisch in einem besondern, frischen Local zu serviren, war in ältern Zeiten sehr gebräuchlich. In einer frühern Scene geschieht ein Gleiches in der Schenke zu Eastcheap.

S. 107, Z. 10 v. u.:

„Seid lustig, seid lustig, mein Weib ist verwahrt;
Denn Weiber sind Hexen, ob grob oder zart;
Kein Gast ohne Bart, da hat's eine Art!"

'T is merry in hall, when beards wag all, d. h. wenn die Gesellschaft nur aus Männern besteht; ein alter populärer Satz.

S. 109, Z. 6 v. o.:

„Bescheid sollst du mir thun,
Schlag mich zum Ritter nun,
Samingo!"

Stille singt ein Trinklied, das in einem Stücke von Thomas Nash: „Summer's Last Will" vorkommt, und fragt dann Falstaff, ob er's recht gemacht hätte. Er singt aber „Samingo" statt „Do-

mingo", der in dem Liede zugleich mit Gott Bacchus angerufen wird, wahrscheinlich in seiner Eigenschaft als Patron trinklustiger Mönche.

S. 109, Z. 6 v. u.: „Kein schlechter Wind, der keinem bläst zum Heil." — „Das ist ein schlechter Wind, der nicht irgendjemandem zum Heile weht", ist ein englisches Sprichwort, das noch jetzt in Gebrauch ist.

S. 110, Z. 8 v. o.:

„Sprich, schnöder Ritter aus Assyria!
König Cophetua will die Wahrheit wissen."

Auf Pistol's Ton eingehend spricht Falstaff hier in der Rolle des durch eine Ballade dem Volke bekannten Königs Cophetua, welcher die Bettlerin Penelophon liebte. Die Verse „Sprich, schnöder Ritter aus Assyria u. s. w." kommen übrigens in der Ballade selbst nicht vor; vielleicht sind sie einem dasselbe Sujet behandelnden Drama, von welchem übrigens anderweit nichts bekannt ist, entlehnt. Der Friedensrichter Stille, da er den Namen Cophetua hört, erinnert sich sofort einer andern Volksballade, die von Robin Hood und seinen Genossen handelt und deren Text sich gleichfalls erhalten hat.

S. 111, Z. 4 v. o.: „Lügt dein Pistol, thu' dies: gib Figo mir." — „Einem Figo bieten" heißt ihm die äußerste Verachtung bezeigen durch eine Bewegung des Daumens, welche bei Italienern und Spaniern eine schimpfliche Bedeutung hat. Die Engländer hatten zu Shakespeare's Zeit manche derartige Gebräuche und Redensarten von diesen beiden Nationen entlehnt.

S. 111, Z. 2 v. u.: „Wo ist mein vorig Leben?" — Der Anfangsvers eines verloren gegangenen Liedes, der auch sonst vorkommt.

S. 112, Z. 9 v. u.: „Wenn das geschieht, so sollt Ihr Euer Dutzend Kissen wieder voll haben; Ihr habt jetzt nur noch elf." — Der Büttel meint, die Wirthin habe Dortchen ein Kissen geliehen, damit sie sich ausstopfe und schwanger stelle, um der Stäupung zu entgehen.

S. 113, Z. 8 v. u.: „Mehr Binsen, mehr Binsen!" — Binsen streute man in jenen einfachen Zeiten selbst in Palästen, um die Fußböden zu verzieren; hier werden die Straßen damit bedeckt, durch welche der Krönungszug kommen soll.

S. 114, Z. 7 v. u.: „'s ist semper idem, denn absque hoc nihil est: 's ist alles überall." Pistol citirt in seiner-

gehobenen Stimmung lateinische Wappendevisen und übersetzt sie dann, so gut er kann.

S. 116, Z. 6 v. o.: „Drei Meilen weit von unserer Person." — Zehn Meilen im Englischen, was etwas mehr als zwei deutsche Meilen geben würde.

S. 118, Z. 4 v. u.: „Oldcastle starb als ein Märtyrer." — In der Einleitung zu „Heinrich dem Vierten, erster Theil", ist bemerkt worden, daß und weshalb das Publikum Falstaff und Sir John Oldcastle, der als Märtyrer Wicliffitischer Religionsansichten unter Heinrich V. hingerichtet ward, identificirte. In den alten Abdrücken unsers Stücks steht sogar ein- oder zweimal Oldcastle statt Falstaff als Personalbezeichnung, sei es daß der Abschreiber oder der Setzer den allgemeinen Wahn theilte, sei es daß Shakespeare selbst ursprünglich den dicken Ritter Oldcastle genannt und hernach in seinem Manuscript den Namen aus Versehen einigemal hatte stehen lassen. Jedenfalls legte er, wie aus dem Epilog hervorgeht, einigen Werth darauf, den Irrthum des Publikums zu berichtigen. Es mag bei angesehenen Personen Anstoß erregt haben, daß einer der Vorläufer der Kirchenreformation in solcher Weise auf der Bühne erschien.

S. 118 zum Schluß: Der Schauspieler, der den Epilog spricht, kniet zum Schlusse, um für die Königin zu beten, nicht etwa, wie die Zuschauer glauben könnten, aus Ehrfurcht vor ihnen. Ein Gebet für das Staatsoberhaupt bildete herkömmlich, wenn auch nicht immer, den Schluß der Theatervorstellungen, entweder als besondere Feierlichkeit oder auch als letztes Wort des Stücks selbst. Noch seltsamer als dieser Gebrauch erscheint uns der andere, daß an das Gebet sich noch ein Tanz schloß, mit welchem der nämliche Schauspieler aufwartete.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

William Shakespeare's
Dramatische Werke.

Uebersetzt

von

Friedrich Bodenstedt, Ferdinand Freiligrath, Otto Gildemeister,
Paul Heyse, Hermann Kurz, Adolf Wilbrandt u. a.

Nach der Textrevision und unter Mitwirkung von Nicolaus Delius.

Mit Einleitungen und Anmerkungen.

Herausgegeben

von

Friedrich Bodenstedt.

Zehntes Bändchen.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1868.

Romeo und Julia.

Von

William Shakespeare.

Uebersetzt

von

Friedrich Bodenstedt.

Mit Einleitung und Anmerkungen.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1868.

Romeo und Julia.

Einleitung.

Mit größerm Rechte als „Othello" die Tragödie der Eifersucht hat man „Romeo und Julia" die Tragödie, auch das Hohelied, der Liebe genannt. Aber ganz und gar verkehrt ist das Bestreben der tonangebenden Kritiker dies- und jenseit des Kanals, die Tragik der Liebe in dieser zaubervollen Dichtung aus irgendwelcher Schuld der Liebenden herzuleiten, blos um die hergebrachten Schulbegriffe von Schuld und Sühne auch hier anwenden zu können, wo das tragische Schicksal der Liebenden einzig und allein der Feindschaft ihrer Väter entspringt. Sie sind so unschuldig in ihrer Liebe wie Blumen, welche die Sonne zum Blühen bringt, ehe der Winter ganz vergangen; ein Spätfrost kommt, und kaum erblüht, müssen sie sterben.

Ob das nun zu den Forderungen des Aristoteles paßt oder nicht: der Dichter hat es so gewollt, und so müssen wir es nehmen. Er sagt im Prolog:

„Aus den zwei Feindeshäusern sehn wir sprießen
Ein liebend Paar, das glühend sich erstrebt,
Um sternlos jung sein Leben zu beschließen,
Das seiner Väter Haß mit sich begräbt."

Der alte, blinde Haß der Väter hat nicht blos die Verwandten beider Häuser, sondern auch die Bedienten angesteckt und artet bei jedesmaligem Begegnen der feindlichen Parteien in tolle Rauferei aus, welche, die Ruhe und Sicherheit der ganzen Stadt störend, selbst die friedlichen Bürger zwingt zu den Waffen zu greifen.

Mit einer solchen Scene wird das Drama eröffnet. Von den hadernden Parteien erscheint uns die des Hauses Montague von vornherein als die vernünftigere und versöhnlichere: ihre Angehörigen suchen den Streit nicht, sondern werden dazu gereizt. Benvolio, der Freund Romeo's, treibt das anbindende Bedientenpack auseinander und benimmt sich überhaupt als eine liebenswürdige Natur; ebenso hat der Dichter den andern Freund Romeo's,

Mercutio, mit prächtigem Humor ausgestattet, während der Hauptkämpe des Hauses Capulet, der tolle Tybalt, bis zu seinem letzten Athemzuge als ein ganz roher, hochfahrender Raufbold erscheint, den wir ohne die geringste Theilnahme aus dem Leben scheiden sehen. Mit unverkennbarer Absicht hat der Dichter gerade diesen Sklaven des Degens, diesen völlig unzurechnungsfähigen Raufbold zum eigentlichen Urheber allen Unheils im Stücke gemacht. Nicht viel höher als Tybalt auf der Leiter der Menschlichkeit stehen die in Hasses- und Standesvorurtheilen versteinerten, aller Logik des Herzens und Verstandes unzugänglichen Aeltern Julia's, die, weil sie selbst die Liebe nie gekannt haben, ihre Tochter auf die roheste Weise drängen, den ihr gründlich verhaßten Grafen Paris zu heirathen, blos weil Paris ein schöner und vornehmer Mann ist.

Roheit, Dummheit, verkehrter Stolz und verstockter Haß verbünden sich mit der Ungunst des Schicksals, um den Liebenden ihr tragisches Ende zu bereiten, welches sie selbst so wenig verschulden, daß sie nach der in deutlichster Ausführlichkeit ausgesprochenen Absicht des Dichters gerade als Opfer feindlicher Verhältnisse unsere innigste Theilnahme erwecken. Alle Grazien und guten Geister haben sich vereinigt, um das liebende Paar an Leib und Seele mit idealischer Schönheit auszustatten und den Triumph der echten Liebe eben dadurch um so herrlicher erscheinen zu lassen, daß sie sich im Kampf mit den bösen Mächten des Himmels und der Erde siegreich bis übers Grab hinaus bewährt.

Für die Absichten des Dichters ist schon die Art und Weise charakteristisch, in welcher er Romeo einführt. Nach den Zungengefechten der Diener und den Schwerthieben Tybalt's und Benvolio's kommen die Häupter der feindlichen Häuser selbst zum Vorschein, um sich unter dem Zudrang der Bürger in den Streit zu mischen, der dann durch das Machtwort des „erzürnten Fürsten" für den Augenblick beigelegt wird. Romeo war nicht bei dem Auflauf zugegen; er hat sich nie in diese Scenen der Roheit gemischt; nach dem Ausspruch des alten Capulet selbst rühmte ihn ganz Verona seines musterhaften Wandels wegen. Noch vor seinem Auftreten, als nur sein Name zuerst genannt wird, gewinnt die Sprache einen melodischen, poetischen Schwung, der sich auf das anmuthigste von dem vorhergehenden Zungengedresch und Schwertergeklirr abhebt. Wir lernen ihn nun kennen als einen noch unerfahrenen Jüngling, dessen liebebedürftiges Herz für Rosalinde glüht, eine kalte Schönheit, die seine Glut weder versteht noch erwidert. Daß Romeo's Liebe zu Rosalinde keine bloße Jugendtändelei ist, wie die Ausleger gewöhnlich annehmen, sondern einem warmen, starken Gefühle entspringt, betont der Dichter ausführlich genug, um keinen Zweifel darüber zu lassen. Romeo hält seine geliebte Rosalinde für die

Herrlichste ihres Geschlechts, weil er keine andere kennt und deshalb keine Gelegenheit gehabt hat Vergleichungen anzustellen. Sein theilnehmender Freund Benvolio sucht ihm solche Gelegenheit zu verschaffen, weil er darin das beste Mittel sieht, seine Leidenschaft auf die rechte Bahn zu lenken. Durch Benvolio und Mercutio wider seinen Willen zum ersten mal in eine große Gesellschaft, auf das Ballfest des alten Capulet geführt, wo die Freunde, um unerkannt zu bleiben, maskirt erscheinen, sieht er Julia, die Tochter des feindlichen Hauses, welche gleich ihm zum ersten mal in großer Gesellschaft erscheint. Kaum den Kinderschuhen entwachsen, erst vierzehn Jahre alt, eine frisch erblühte Menschenblume, ist sie von ihren Aeltern dazu bestimmt, die Gattin des jungen Grafen Paris zu werden, eines Mannes, den sie gar nicht kennt, nie gesehen hat. Sie gesteht ihrer „gnädigen Mutter", die ihr im Beisein der alten Amme den Heirathsantrag mittheilt, daß sie sich noch nie von solcher Ehre habe träumen lassen, verspricht aber in kindlichem Gehorsam, ihre Blicke prüfend auf den als ein Muster männlicher Vollkommenheit gepriesenen Grafen zu richten, soweit der Beifall der gnädigen Frau Mutter ihr Kraft dazu gebe. Julia bemüht sich nun in ihrer kindlichen Harmlosigkeit ehrlich, aber vergebens, an dem Grafen Paris Gefallen zu finden: der zwar schöne und ritterliche, aber zu glatte und von seiner eigenen Trefflichkeit zn sehr eingenommene junge Mann kann ihr nicht gefallen.

Unter solchen Umständen sehen sich Romeo und Julia zum ersten mal, bis dahin einander völlig fremd; aber wie ihre Blicke flammen auch gleich ihre Herzen zusammen, als von Gott für einander geschaffen, und diese erste Begegnung wirkt entscheidend für das Leben. Den poetischen Ausdruck dieser Empfindung, die wundervolle Offenbarung der Liebe dieser jungfräulich zarten, blumenduftigen und doch in ihrer Leidenschaft so starken und heldenmüthigen Herzen hat der Dichter in ein Sonett zusammengefaßt, welches an Schönheit nur in einigen von seinen andern schönsten Liebessonetten seinesgleichen findet.

Dieses Sonett, welches beginnt: „Entweih' ich diesen heiligen Altar", bildet den Abschluß der harmlosen Unbefangenheit, der träumerischen Vergangenheit der jungen Liebenden; sie wissen jetzt genau, was sie wollen und sollen; ihr Herz ist zum klaren Bewußtsein seiner Rechte und Pflichten gekommen; die Sonne des Lebens ist in ihnen aufgegangen, um ihnen ein gemeinsames Ziel zu zeigen, das der eine nur im Glücke des andern sieht. Aber sie sind auch völlig aufeinander angewiesen; das Edelweiß ihrer Liebe blüht an Abgründen, wo jeder Schritt ein toddrohendes Wagniß ist, und sie dürfen ihr Geheimniß niemand anvertrauen als den zwei Menschen, die ihnen helfen müssen, den innern Bund auch äußerlich zu festigen:

der albernen Amme und dem bewährten Beichtvater, die sie beide nicht verstehen.

Ihren Aeltern ist Julia, ohne ihre Schuld, von jeher ein Fremdling gewesen. Die in eitler Selbstverblendung erstarrte väterliche Autorität des alten Capulet und die kalte Würde der aristokratischen Mutter haben eine innige, vertrauensvolle Annäherung des einzigen Kindes nie zugelassen; wie ihre eigene Ehe lediglich aus äußern Rücksichten geschlossen wurde, so glauben sie auch über die Hand ihrer Tochter nach äußern Rücksichten verfügen zu können; daß das Herz dabei ein Wort mitzureden hat, fällt ihnen gar nicht ein.

Günstiger ist die Stellung Romeo's zu seinen Aeltern, obgleich auch hier das wahre Verständniß fehlt, da wir sehen, daß der alte Montague und seine Gemahlin an dem Kummer ihres die Einsamkeit suchenden Sohnes wol innigen Antheil nehmen, aber von dem eigentlichen Grunde keine Ahnung haben.

Die Morgenröthe der Liebe Romeo's und Julia's wird von Anbeginn durch eine finster aufsteigende Wolke getrübt. Der allzeit rauflustige Tybalt hat den jungen Montague, trotz dessen Verkleidung, an der Stimme erkannt und will sofort mit ihm anbinden. Der alte Capulet hemmt zwar für den Augenblick die Wuthausbrüche seines Neffen, kann diesen jedoch nicht verhindern, Romeo am folgenden Morgen eine Herausforderung zu schicken. So bereitet sich das Unheil — ohne Schuld der Liebenden — vor, während diese, in einem neuen Leben wandelnd, im Dunkel der Nacht durch den mächtigen Zug der Herzen wieder zusammengeführt werden. Sie haben sich gefunden, ohne zu wissen, wer sie sind; erst nach dem Balle erfährt eins des andern Namen und damit zugleich die ganze Gefahr dieses Bundes.

Hier endet der erste Aufzug, den der Dichter, selbst wieder das Wort nehmend, mit einem die Lage kurz und bündig zeichnenden Sonette schließt, auf welches wir den Leser verweisen, um unnütze Wiederholungen zu vermeiden.

Zu der zärtlichsten Hingebung gesellt sich nun in Julia die Furcht und Besorgniß für ihren Geliebten. Sie sucht in ihrer Unruhe die Einsamkeit und öffnet das Fenster ihres Zimmers, um ihre glühende Stirn an der Nachtluft zu kühlen und das übervolle Herz durch Worte, nur dem Himmel anvertraut, zu erleichtern. Aber Romeo, der nicht fort kann, weil sein Herz ihn zurückhält, ist seinen Begleitern entschlüpft, hat sich über die Gartenmauer geschwungen und hört nun ungesehen die süßen Bekenntnisse Julia's. Er nähert sich ihr und redet sie an. Die Ueberraschung läßt sie nicht gleich seine Stimme erkennen und hemmt auf einen Augenblick den holdseligen Ausklang ihrer Gefühle. Aber nur auf einen Augenblick; bald klingt ihr die Sprache, von der ihr Ohr noch nicht hundert

Worte getrunken, wieder so vertraut, daß der Blumenkelch ihres Herzens sich aufs neue erschließt, um in unerschöpflicher Fülle zu duften.

Das Zwiegespräch der Liebenden in der Stille der Nacht ist so süßen Zaubers voll, daß der Verstand des Hörers kaum so weit dabei zum Worte kommt, um sich zu sagen: diese Seligkeit ist zu groß, um auf Erden Bestand haben zu können; für so überschwengliches Glück ist diese sorgenvolle, neidische Welt nicht eingerichtet.

Fragt man bei einem solchen Himmelsglück auf Erden nach der Dauer oder der Möglichkeit seines Bestandes? Seine Wonnen überwiegen alles, selbst die Furcht vor dem Untergange! Was ist die Zeit nach gewöhnlichem Maß für den durch solche Liebe Beglückten! Eine Minute seiner Seligkeit wiegt Jahrhunderte gewöhnlichen Menschenlebens auf. Und dann weiß jeder denkende Mensch, daß alles Hohe und Schöne im Leben ein tragisches Schicksal hat; sein bloßes athmendes Dasein wird ihm von der blöden Menge als Schuld angerechnet; man duldet es nur in der Kunst. Aber in der Kunst soll man sich auch den Genuß am wahrhaft Schönen nicht durch altkluges Moralisiren verkümmern lassen, wie das leider so oft geschieht, wenn die breite Autorität eines berühmten Namens den kritischen Ton angibt. Doch wir kehren zum Texte der Dichtung zurück.

Romeo scheidet von Julia mit dem Versprechen, gleich am folgenden Tage die Trauung ins Werk zu setzen. Sein erster Gang ist zu Bruder Lorenzo, den der Dichter durch einen Monolog einführt, welcher zeigt, daß der fromme Mann seine klösterliche Einsamkeit mit weisen Betrachtungen und nützlichen Beschäftigungen verbringt. Doch sind seine Maximen und Sentenzen so allgemein gehalten, daß sie sich schwer auf bestimmte Fälle anwenden lassen und am wenigsten dazu dienen können, die Annahme verschiedener Ausleger zu rechtfertigen, als habe der Dichter dadurch den leitenden Gedanken dieses Trauerspiels in aller Vollständigkeit ausdrücken wollen.

Die wohlgemeinten und in ihrer Art sehr weisen und poetischen Reden Lorenzo's sind ganz dem Charakter des alten, erfahrenen, frommen und leidenschaftslosen Mönches angemessen, der in der Unschuld seines Herzens durchaus nicht begreifen kann, warum Romeo sich so plötzlich von Rosalinden zu Julien wendet; weshalb dieser sich denn auch vergebens bemüht, ihm den Unterschied zwischen seinen Gefühlen für Julia und denen für Rosalinde begreiflich zu machen. Nach der Auffassung des alten würdigen Mannes ist alle irdische Liebe gleich und nichts als Eitelkeit. Trotzdem entschließt er sich, den neuen Bund zu segnen, weil er hofft, durch die Liebe des jungen Paares, deren gewünschter Vermählung „kein gesetzliches Hinderniß" im Wege steht, über kurz oder lang die feindlichen Häuser zu ver-

söhnen. Er tadelt das ungestüme Drängen Romeo's, gibt ihm aber sofort nach und widerspricht so durch die That seinen eigenen Ermahnungen. Er hält Romeo, dessen Gefühle ihm völlig unverständlich sind, für einen wetterwendischen Feuerkopf, thut aber doch alles, was dieser Feuerkopf will. Er widerräth einer so übereilten Verbindung auf das eindringlichste, vollzieht sie aber noch an demselbigen Tage.

„Leidenschaft gibt Macht“ sagt der Dichter, und er läßt die ruhige, nüchterne Weisheit des Pater Lorenzo der Leidenschaft Romeo's dienstbar werden; nicht umgekehrt. In der That, könnten wir uns nur einen Augenblick vorstellen, daß die Glut der jungen Liebenden durch den beredten Hauch aus Lorenzo's Munde zu ändern oder zu dämpfen gewesen wäre, so würde unser Interesse an Romeo und Julia augenblicklich erlöschen. Hier aber wird es gesteigert, indem der Pater dem von reinster und edelster Leidenschaft gefestigten Bunde auch die kirchliche Weihe ertheilt.

Aus Lorenzo's Zelle kommend, begegnet Romeo auf der Straße Benvolio und Mercutio, von welchen wir erfahren, daß Tybalt ihm während seiner Abwesenheit von Haus eine Herausforderung geschickt hat. Die beiden Freunde, welche von seiner Liebe zu Julia nichts wissen, ergehen sich mit ihm nach ihrer Weise in Witzgefechten. Dazwischen kommt die Amme, durch welche er Julia bescheidet, ihn am Nachmittage bei Lorenzo zu treffen. Julia versäumt nicht, sich pünktlich einzufinden. Der fromme Pater ermahnt die feurigen Herzen, mit Maß zu lieben, um der Liebe eine lange Dauer zu sichern, und schickt sich darauf gleich an, die Trauung zu vollziehen. Damit schließt der zweite Aufzug.

Der dritte führt uns wieder Benvolio und Mercutio vor in einer Unterhaltung, welche uns auf das verhängnißvolle Zusammentreffen Romeo's und Tybalt's vorbereitet. Der friedliche Benvolio, welcher jedem neuen Zwist mit den Capulets vorbeugen will, wird deshalb von dem kecken, immer schlagfertigen Mercutio verspottet. Tybalt tritt zwischen die beiden und bindet mit Mercutio an. Da erscheint Romeo, und sofort wendet sich Tybalt's Wuth gegen diesen, der mit einer Mäßigung ohnegleichen die Beleidigungen des rohen Gesellen zurückweist, während Mercutio, empört über Romeo's Sanftmuth, die er für Feigheit hält, und über Tybalt's Trotz, den Raufbold herausfordert. Romeo sucht die beiden Kämpfer zu trennen und veranlaßt eben dadurch, daß Mercutio von dem wüthenden Tybalt erstochen wird. Jetzt kann sich natürlich Romeo nicht zurückhalten, den Tod des für ihn gefallenen Freundes zu rächen; er kämpft mit Tybalt, streckt ihn zu Boden und ergreift auf Benvolio's Drängen die Flucht. Volksauflauf. Die Bürger suchen den Mörder Mercutio's und finden Tybalt in seinem Blute liegen. Der Fürst tritt dazwischen und erhält von Benvolio vollständigen Bericht über das

Vorgefallene. Romeo, der unschuldig unglückliche Spielball des Schicksals, wird bei Todesstrafe aus Verona verbannt. Daß ihm dieser Urtheilsspruch, den er aus dem Munde Lorenzo's erfährt, zu welchem er sich gerettet hat, schrecklicher erscheint als der Tod und ihn zu den wildesten Schmerzensausbrüchen treibt, kann niemand befremden als den alten leidenschaftslosen Mönch, dem Romeo auf seine Vorwürfe nnd Trostsprüche sehr treffend erwidert:

„Du kannst von dem, was du nicht fühlst, nicht reden."

Allein Lorenzo's Predigen gegen die Leidenschaft verhindert den trefflichen Mann nicht, wie wir schon gesehen haben, im Dienste der Leidenschaft zu handeln. Er bewährt sich auch jetzt wieder als der zuverlässigste Freund im Unglück, begünstigt eine nächtliche Zusammenkunft der Liebenden und entwirft rasch einen Plan, um Romeo nach Mantua zu retten und eine spätere Wiedervereinigung des jungen Paares anzubahnen.

Inzwischen hat Julia durch die Amme Nachricht von dem vorgefallenen Unglück erhalten, und zwar in so confuser Weise, daß sie erst glaubt, Romeo und Tybalt seien beide ums Leben gekommen. Diese höchst wirkungsreiche Scene eröffnet mit einem herrlichen, zaubervollen Hymnus Julia's an die Nacht, in welchem ihr jungfräuliches, aber in unendlicher Liebe aufgeblühtes Herz seine geheimsten Wünsche und Gefühle offenbart. Da wird sie in ihrer seligen Sehnsucht nach der Nacht, die ihr den Geliebten, den sie jetzt ihren rechtmäßigen Gatten nennen darf, bringen soll, unterbrochen durch die Rückkehr der Amme, welche ihr die mitgebrachte Strickleiter, die Romeo in das Brautgemach tragen soll, zu Füßen wirft mit dem Ausruf: „Er ist todt, ist todt, ist todt! Wir sind verloren, wir sind verloren! Weh uns! Er ist hin, ist ermordet, ist todt!"

Julia muß, nach ihrem Gedankengange, diese Worte natürlich auf Romeo beziehen und überläßt sich nun, durch die weitern Auslassungen der Amme noch in dem traurigen Irrthum bestärkt, ihrem ungeheuern Schmerze. Dann erfährt sie, daß Tybalt todt sei, von Romeo gemordet; sie hält beide für todt, und ihr Schmerz bricht in Verzweiflung aus. Tybalt war, als naher Anverwandter, der einzige Mann, den sie vor Romeo gekannt hatte und der dem holden Kinde herzlich zugethan war. Nun hat sie beide verloren, Romeo und Tybalt! Ihre leidenschaftliche Natur treibt sie zu Verwünschungen gegen den Mörder Tybalt's; aber als die Amme in diese Verwünschungen einstimmt, wendet sich Julia entrüstet gegen sie; und als endlich die wahre Sachlage an den Tag kommt, daß blos Tybalt todt sei und Romeo verbannt, bietet ihr die Aussicht auf das Beisammensein mit dem Geliebten doch Trost im Unglück.

Mit jener Zartheit, durch welche der Dichter sein liebendes Paar in allem über alles Gemeine und Anstößige hoch hinaufhebt, führt er es uns auch (im Gegensatz zu den Quellen, aus welchen er schöpfte) nur beim Scheiden nach der seligen Bundesnacht vor, aber in dieser Scheidescene gipfelt auch alles Schönste, was der Genius der Liebe je in Worten zu offenbaren vermochte.

Es darf, obwol so ziemlich als allbekannt vorauszusetzen, hier doch nicht unerwähnt bleiben, daß Shakespeare in den drei lyrischen Stellen seiner Liebestragödie, welche von jeher den Kennern wie den Laien als die hervorragendsten Glanzpunkte gegolten haben, an drei zu seiner Zeit allbekannte und allbeliebte Dichtungsarten anknüpfte: an das Sonett, das Hochzeitsgedicht und das Tagelied.

Die Liebeserklärung Romeo's und Julia's auf dem Balle ist, wie schon früher erwähnt, in Form eines Sonetts gefaßt und mit allem aus der italienischen Schule stammenden, aber von Shakespeare noch sublimirten Zubehör eines solchen geschmückt, als da sind: Satz, Gegensatz, sophistische Dialektik, feine Wortspiele und überraschende Lösung im zugespitzten Abschluß. Das eigentliche Sonett darf bekanntlich nur vierzehn Zeilen in zwei Quaternarien und zwei Terzetten enthalten, allein die englischen Dichter aus Elisabeth's Zeit nahmen es weder mit dem Maße noch mit der Reimstellung so genau wie die Italiener, und manche ließen ihre Sonette bis auf achtzehn Zeilen anschwellen. Ob das Shakespeare hier auch thun wollte, oder ob nicht vielmehr der Abschluß des Sonetts in den ganz dafür geeigneten Zeilen zu suchen ist, wo Julia sagt:

„Still stehn die Heiligen, auch im Zugestehn"

und Romeo antwortet:

„O dann steh still, bis ich erreicht mein Flehn!"

wonach dann die folgenden Reime als abgesonderte Fortsetzung des Frühern zu betrachten wären, bleibt eine hier nicht zu erörternde Frage.

Daß Shakespeare für die erste Annäherung des liebenden Paares gerade die Sonettenform wählte, hatte sicher eine charakteristische Bedeutung. Er konnte dadurch die feine geistige Begabung seiner Helden von vornherein in das günstigste Licht setzen und zeigen, daß sie sich nicht blos durch körperliche Schönheit zueinander hingezogen fühlten.

Der Monolog Julia's vor der Brautnacht (Aufz. 3, Sc. 2), den wir vorhin einen Hymnus genannt haben, könnte füglich ein Hymenäus genannt werden, wie er denn auch in seinen bildlichen Vorstellungen und Anspielungen durchweg an die Hochzeitsgedichte der Zeit er-

innert, dabei aber den eigensten Gefühlen Julia's den innigsten, reinsten Ausdruck gibt und zugleich von symbolischer Vorbedeutung für ihr Schicksal wird, da ihr keine Freunde das Hochzeitslied singen.

Die Scheidescene endlich ist als ein verklärter Nachklang unseres aus der Zeit des Minnesangs stammenden Tageliedes zu betrachten, welches in seiner dialogischen Form auch in England heimisch wurde. Es hat seinen Namen davon, daß der junge Tag, oder der bestellte Wächter, der das Nahen des Tages verkündet, die nachts heimlich vereinten Liebenden zur Trennung mahnt. —

Kaum ist Romeo in Sicherheit, als die herzlosen Aeltern Julia's in sie dringen, sich möglichst rasch mit dem Grafen Paris zu vermählen. Sie halten den tiefwühlenden Schmerz über Romeo's Scheiden und Verbannung für Trauer über Tybalt's Tod. Diese Trauer ist ihnen selbst nur eine Sache des Anstands, der Familienrücksicht, nicht des Herzens, weshalb es ihnen auch gar nicht einleuchten will und ihren ganzen Zorn weckt, daß Julia sich nicht gleich freudig ihren Wünschen fügt. Die Amme ist ganz der Ansicht ihrer Herrschaft, daß Paris der passendste Mann für Julia sei. Ihrem rohen Geschmacke hat der in stattlicher Selbstgefälligkeit einherschreitende Paris immer mehr zugesagt als der feiner organisirte Romeo, wie sich das bei allen Gelegenheiten, wo von beiden die Rede ist, offenbart. Julia hat solche Roheit des Empfindens, wie es die Amme jetzt zeigt, indem sie ihrer jungen Herrin in vollem Ernst räth, Romeo zu vergessen und Paris zu heirathen, nicht für möglich gehalten; sie schaudert davor zurück und reißt sich gänzlich von ihr los. Die arme Verlassene steht nun ganz allein mit ihrem grenzenlosen Unglück; sie entschließt sich, einen letzten Hülfeversuch bei Pater Lorenzo zu machen und, wenn dieser keinen rettenden Ausweg weiß, sich selbst den Tod zu geben. Damit endet der dritte Aufzug.

Die Art und Weise der Hülfe des Pater Lorenzo, wie überhaupt die Durchführung der letzten Acte unserer Tragödie, hat von der realistischen Kritik viel Anfechtungen erfahren, die in ihrer komischen Abgeschmacktheit keiner ernsten Widerlegung werth sind. Wir wollen für unsere Leser einfach bemerken, daß Shakespeare im Gang der Handlung einem epischen Gedichte von Arthur Brooke*) sich anschloß, dessen vorangeschicktes Argument schon genügt, zu zeigen, wie genau der dramatische Dichter seinem epischen Vorgänger gefolgt ist. Die erste Hälfte des Arguments bezeichnet kurz den Inhalt der Handlung, wie wir ihn aus den besprochenen drei Acten kennen gelernt haben. Dann heißt es weiter:

---

*) The Tragicall Historye of Romeus and Juliet, written first in Italian by Bandell, and now in Englishe by Ar. Br. (1562).

„Verbannt muß Romeo entfliehn zur Nacht.
Durch neue Heirath wird sein Weib bedroht,
Sie nimmt ein Tränkchen, das sie scheintodt macht,
Und wird begraben, gleich als wär' sie todt.
Als Romeo die Trauerkunde trifft,
Bringt er in seinem Schmerz sich um durch Gift;
Und sie, erwachend, endet ihre Qual
Um den geliebten Mann durch seinen Stahl."

Diese Umrisse werden im Gedichte selbst weiter ausgeführt, ähnlich wie im Drama, welches aber durch die psychologische Vertiefung der Charaktere, die Darstellung der Leidenschaft und den poetischen Zauber, der das Ganze durchglüht und umwebt, das epische Gedicht an Werth und Schönheit weit überragt.

Die Leidenschaft hat Julia wunderbar schnell aus einem schüchternen Kinde zu einem heldenmüthigen, selbständigen Weibe gereift Dieser Umschwung tritt am deutlichsten zu Tage im vierten Acte, zuerst in ihrer Begegnung mit Paris bei Lorenzo; dann in der Entschlossenheit, mit welcher sie Lorenzo's Hülfe fordert und ihn ermuthigt, ihr das gewagte Mittel des Trankes anzubieten, der sie zu einer Scheintodten machen soll; endlich in der Festigkeit, mit welcher sie nach furchtbarem Kampfe das verhängnißvolle Fläschchen an die Lippen setzt.

Zugleich offenbart der vierte Act die ganze innerliche Roheit ihrer Aeltern, die von der vornehmen Sphäre, in welcher sie leben, nur den Schein haben. Der alte Capulet, dem sein Belieben und Eigenwille als das Hauptgesetz der Welt gilt, findet bald die Trauer um Tybalt langweilig und treibt seine Tochter nur deshalb zu schneller Vermählung mit Paris, um sich wieder einmal durch ein Festgelag zerstreuen zu können. Er will erst, Anstands halber, nur ein paar Gäste einladen und die Sache im stillen abmachen, bestellt dann aber ein ganzes Dutzend Köche und betheiligt sich selbst dergestalt bei den Vorbereitungen zum Feste, daß wir deutlich genug sehen, welch eine wichtige Angelegenheit es ihm ist und welche Zahl er mit den paar Gästen gemeint hat. Seine Worte stehen mit seinem Handeln hier ebenso in Widerspruch wie früher, als er Paris' Werbung zurückwies, weil Julia noch zu jung, noch nicht vierzehn Jahre alt sei, sodaß sie wenigstens noch zwei Sommer warten müsse, um heranzureifen und für sich selbst urtheilen und wählen zu können. Von dem Augenblick an, wo er über ihre Hand verfügt, findet er sie nicht mehr zu jung und hält ihr eigenes Urtheil in der Wahl eines Gatten für völlig überflüssig. Von wirklicher Liebe weiß er so wenig wie seine Frau, allein wir dürfen dieser aufs Wort glauben, daß er früher gern auf verbotenen Wegen schlich, wo eine Schürze ihn lockte.

Dieses würdige Paar, dem das Glück mehr Güter in den Schos geworfen, als es verdiente, kommt zum ersten mal zu menschlichem Fühlen und Einsehen beim Anblick des scheintodten Kindes. Der Aerger über die zerstörte Festfreude bleibt gewiß nicht ohne starke Einwirkung, allein der Schmerz über die unwiederbringlich Verlorene bricht gewaltsam durch und trägt den Sieg davon; die Natur behauptet ihre Rechte auch in diesen verstockten Gemüthern, die früher ihr höchstes Gut, ihr holdseliges Kind, weder liebten noch würdigten, es verwünschen und verstoßen wollten, weil es sich nicht blind den älterlichen Launen fügen mochte.

Der fünfte Act bringt dann die Katastrophe. Romeo erhält in Mantua die Nachricht vom Hinscheiden Julia's, er kann und mag ohne sie nicht leben und eilt nach Verona, um an ihrer Seite zu sterben. Durch eine unglückliche Fügung des Schicksals, nicht aus eigenem Antrieb, kämpft er am Grabe noch mit Paris, der ihm als Opfer fällt. Dann trinkt er das Gift, das ihn mit Julia vereinen soll. Sie erwacht aus ihrem todtähnlichen Schlummer, erblickt den todten Gatten an ihrer Seite und gibt sich selbst mit seinem Dolche den Tod. Die Liebe bewährt sich durch alles Unglück hindurch bis über das Grab hinaus und versöhnt am Grabe die feindlichen Häuser, tröstliche Aussichten für die Zukunft eröffnend.

Die Tragödie wurde zuerst gedruckt im Jahre 1597; doch enthält den gangbaren Text derselben erst eine zwei Jahre später erschienene Ausgabe. Außer dem schon angeführten Gedichte von Brooke benutzte Shakespeare als Quelle noch Paynter's Novelle „The goodly history of the true and constant love betweene Rhomeo and Julietta.“ Beide, das Gedicht und die Novelle, entlehnten ihren Stoff einer italienischen Erzählung Bandello's, welche Paynter aus der französischen Uebersetzung in Boiteau's „Histoires Tragiques“ kennen lernte. Der Ursprung der Fabel des Dramas läßt sich noch weiter zurückführen; doch ist das für unsern Zweck überflüssig.

„Romeo und Julia“ ist das erste Stück, in welchem ich gewagt habe, mit Schlegel, dem eigentlichen Begründer und besten Lehrer poetischer Uebersetzungskunst, zu ringen. Es ist zugleich das erste Stück, durch welches Schlegel als der zu seiner Zeit berufenste Dolmetscher des großen Briten sich offenbarte. Die ersten Proben seiner Arbeit (Scenen aus dem zweiten Acte) ließ er im Jahre 1796 im dritten Hefte von Schiller's „Horen“ erscheinen.

Daß meine Uebersetzung eine durchaus selbständige Arbeit ist, wird jeder urtheilsfähige Leser bei der Vergleichung mit der Schlegel'schen und mit dem Urtexte auf den ersten Blick gewahren. Ich darf wol die Hoffnung aussprechen, daß man auch einen Fortschritt

darin erkennen wird: wäre ich nicht selbst dieser Ueberzeugung, so würde ich überhaupt nicht gewagt haben mit meiner Arbeit an die Oeffentlichkeit zu treten. Die begeistertsten Verehrer Schlegel's müssen eingestehen, daß seine Nachdichtung von „Romeo und Julia" verhältnißmäßig mehr Mängel hat als die später von ihm übersetzten Stücke. Michael Bernays sagt: „Es bleibt zu bedauern, daß «Romeo und Julia», das Stück, an welchem er sich zuerst geübt und welches zuerst erschien, eine spätere Durcharbeitung nicht erfahren hat. Auch nur in diesem Stücke hat er von der Freiheit, die er sich vorbehalten, die gereimten fünffüßigen Verse des Originals mit dem Alexandriner zu vertauschen, einen ausgedehnten Gebrauch gemacht."

Aber auch abgesehen von diesen ledernen, zu Schlegel's Zeit noch landesüblichen und wohlgelittenen, aber heutzutage für ein feines Ohr geradezu ungenießbaren Alexandrinern, deren Anwendung jeder Berechtigung entbehrt, sobald durch die That bewiesen ist, daß sich die gereimten fünffüßigen Verse des Originals sehr wohl sinngetreu nachbilden lassen, hat Schlegel auch häufig an solchen Stellen, wo seine Uebersetzung dem Versmaße des englischen Textes treu bleibt, die knappe Form seines Vorbildes ohne Noth gesprengt und ausgedehnt. Als das auffallendste Beispiel dieser Art vergleiche man das berühmte Sonett (Aufz. 1, Sc. 5) welches die Liebenden auf Capulet's Balle zusammenführt. Ich führe nur zwei Zeilen daraus an, um zu veranschaulichen, was ich meine. Wo Julia sagt:

Saints do not move, though grant for prayers' sake —

und Romeo antwortet:

Then move not, while my prayer's effect I take —

übersetzt Schlegel:

Julia.

„Du weißt, ein Heil'ger pflegt sich nicht zu regen,
Obgleich er eine Bitte zugesteht.

Romeo.

So reg' dich, Holde, nicht, wie Heil'ge pflegen,
Derweil mein Mund dir nimmt, was er erfleht."

Hier sind die Worte „Du weißt", „pflegt sich nicht", „Holde", bloße Flickworte, durch welche die von dem knappen Ausdruck unzertrennliche Feinheit des Originals ganz verloren geht. Die zwei englischen Verszeilen lassen sich deutsch eben so knapp wiedergeben:

Julia.

Still stehn die Heiligen, auch im Zugestehn.

Romeo.

O dann steh still, bis ich erreicht mein Flehn!

Romeo und Julia.

Personen.

Escalus, Fürst von Verona.
Graf Paris, Verwandter des Fürsten.
Montague*), } Häupter zweier feindlicher Häuser.
Capulet, }
Capulet's Oheim.
Romeo, Montague's Sohn.
Mercutio, Verwandter des Fürsten und Romeo's Freund.
Benvolio, Montague's Neffe und Romeo's Freund
Tybalt, Neffe der Gräfin Capulet.
Bruder Lorenzo, ein Franciscaner.
Bruder Johannes, von demselben Orden.
Balthasar, Romeo's Diener.
Samson, }
Gregor, } Diener Capulet's.
Peter, }
Abraham, Diener Montague's.
Ein Apotheker.
Drei Musikanten.
Chorus.
Ein Page des Paris.
Ein Offizier.

Gräfin Montague.
Gräfin Capulet.
Julia, ihre Tochter.
Juliens Amme.

Bürger von Verona. Verschiedene Männer und Frauen, Verwandte beider Häuser. Masken, Wächter und anderes Gefolge.

Die Scene ist den größten Theil des Stücks hindurch in Verona; Anfange des fünften Aufzugs in Mantua.

---

*) Dreisilbig auszusprechen: Montagu.

/

Prolog.

Chorus.

Zwei Häuser, beid' in Ansehn gleich, im schönen
Verona, unserm Schauplatz, feindlich wecken
Verjährten Haß in stolzgemuthen Söhnen,
Die ihre Hand mit Bürgerblut beflecken.
Aus den zwei Feindeshäusern sehn wir sprießen
Ein liebend Paar, das glühend sich erstrebt,
Um sternlos jung sein Leben zu beschließen,
Das seiner Väter Haß mit sich begräbt.
Des jungen Paares Liebesglück und Noth,
Der Aeltern grimmen Haß und schwere Sühne,
Die nichts versöhnte als der Kinder Tod,
Entrollt nun in zwei Stunden unsre Bühne.
Wollt ihr ein hold geduldig Ohr uns leihn,
Soll, was noch mangelhaft, bald besser sein.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Oeffentlicher Platz.

Samson und **Gregor** (treten auf mit Schwertern und Schilden).

Samson.

Nein, wirklich, Gregor, wir wollen uns nicht wegwerfen.

Gregor.

Nein, sonst würden wir ja Wegwurf sein.

Samson.

Ich meine, wenn man uns wegwerfend behandelt, so ziehn wir.

Gregor.

Ja; sieh dich nur vor, daß du nie den kürzern ziehst.

Samson.

Ich schlage rasch los, wenn ich einmal in Bewegung komme.

Gregor.

Du kommst aber nicht rasch in Bewegung, um loszuschlagen.

Samson.

Ein Hund vom Hause Montague bringt mich dazu.

Gregor.

In Bewegung kommen heißt fortgehen, und tapfer sein heißt seinen Stand behaupten; darum, wenn du in Bewegung kommst, so nimmst du reißaus.

Samson.

Ein Hund jenes Hauses soll mich bewegen, meinen Stand zu behaupten. Sei es Mann oder Magd von den Montague, ich gehe darauf los.

Gregor.

Dann bist du ein schwacher Schelm, denn der Schwächste geht darauf.

Samson.

Das ist richtig, und darum gehen die Frauen, als die schwächern Gefäße, immer darauf; darum will ich auf die Mannsleute Montague's losgehen, und seine Weibsleute sollen darauf gehen.

Gregor.

Der Streit ist zwischen unsern Herren und uns, ihren Dienstmannen.

Samson.

Das ist alles eins; ich will mich als einen Tyrannen zeigen: wenn ich mit den Männern gefochten habe, will ich grausam mit den Mägden sein; ich will sie vernichten.

Gregor.

Die Mägde vernichten?

Samson.

Die Mägde oder die Magdschaften; nimm's, wie du willst.

Gregor.

Ich will's gar nicht nehmen; laß die's nehmen, die's fühlen müssen.

Samson.

Mich sollen sie schon fühlen, so lange ich meinen Mann stehe; und ich stelle bekanntlich ein ansehnliches Stück Fleisch vor.

Gregor.

Ein Glück, daß du kein Fisch bist, sonst würdest du einen sehr unansehnlichen Stockfisch vorstellen. Zieh vom Leder; hier kommt was vom Hause der Montague's.

(Abraham und Balthasar treten auf.)

Samson.

Ich habe blank gezogen; fang Händel an, ich decke dir den Rücken.

Gregor.

Was? Du willst mir den Rücken kehren und ausreißen?

Samson.

Hab' keine Furcht.

Gregor.

Vor dir? Nein!

Samson.

Wir wollen das Recht auf unserer Seite behalten und sie anfangen lassen.

Gregor.

Ich will sie anrunzeln im Vorbeigehen; mögen sie's nehmen, wie sie wollen.

Samson.

Nein, wie sie dürfen. Ich will ihnen ein Gesicht schneiden; wenn sie das hinnehmen, so ist die Schande auf ihrer Seite.

Abraham.

Schneidet Ihr uns ein Gesicht, Herr?

Samson.

Ich schneide ein Gesicht.

Abraham.

Schneidet Ihr uns ein Gesicht, Herr?

Samson (zu Gregor).

Ist das Recht auf unserer Seite, wenn ich ja sage?

Gregor.

Nein.

Samson.

Nein, Herr, ich schneide euch kein Gesicht, aber ich schneide ein Gesicht, Herr.

Gregor.

Sucht Ihr Händel, Herr?

Abraham.

Händel, Herr? Nein, Herr.

Samson.

Sucht Ihr welche, so stehe ich zu Diensten; ich diene einem ebenso guten Herrn wie Ihr.

Abraham.

Keinem bessern.

Samson.

Wohl, Herr.

(Benvolio tritt auf, in einiger Entfernung.)

Gregor.

Sag': einem bessern; da kommt einer von den Verwandten meines Herrn.

Samson.

Ja, einem bessern, Herr.

Abraham.

Ihr lügt.

Samson.

Zieht, wenn Ihr ein Mann seid. — Gregor, vergiß nicht, mich zu decken.

(Sie fechten.)

Benvolio (vortretend).

Auseinander, ihr Narren! steckt eure Schwerter ein; ihr wißt nicht, was ihr thut. (Schlägt ihre Schwerter nieder.)

Tybalt (tritt auf).

Was! kampfgemein mit Knechten ohne Herz?
Dreh' dich, Benvolio, blick' auf deinen Tod!

Benvolio.

Nur Frieden stift' ich hier; steck' ein dein Schwert,
Hilft es mir nicht, die Streitenden zu trennen.

Tybalt.

Was! ziehn und Frieden predigen? Das hass' ich
Wie Hölle, alle Montague und dich.
Wehr' deiner Haut dich, Feigling!

(Sie fechten. — Verschiedene Anhänger beider Häuser treten auf und mischen sich in den Streit; dann kommen Bürger mit Hellebarten.)

Erster Bürger.

Die Hellebarten vor! stoßt, schlagt sie nieder!
Nieder die Capulet und Montague!

(Capulet im Hausgewande und Gräfin Capulet treten auf.)

Capulet.

Was ist das für ein Lärm? — Gebt mir mein Schwert!

Gräfin Capulet.

Was rufst du nach dem Schwert? ruf nach der Krücke!

Capulet.

Mein Schwert! sag' ich. Der alte Montague
Ist da und schwingt trotz mir die blanke Klinge.

(Montague und Gräfin Montague treten auf.)

Montague.

Du Schurke Capulet! — Laßt mich doch gehn!

Gräfin Montague.

Nicht zollbreit, dich nach Feinden umzusehn.

(Der Fürst tritt auf mit Gefolge.)

Fürst.

Rebellische Unterthanen, Friedensfeinde,
Die ihr den Stahl durch Nächstenblut entweiht —
Hört man mich nicht? Gebt Acht, ihr Männer, Thiere,
Die ihr das Feuer frevelhafter Wuth
Mit Purpurquellen löscht aus euren Adern:
Zu Boden werft, bei Buß' an Leib und Leben,
Die unheilscharfe Wehr' aus blutiger Hand
Und hört den Spruch eures erzürnten Fürsten! —
Dreimal hat Aufruhr, durch ein luftig Wort
Erzeugt von dir, dem alten Capulet,
Dir, Montague, die Ruh' der Stadt gestört,
Sodaß Veronas friedlich ernste Bürger,
Sich ihres altehrwürdigen Schmucks entäußernd,
Vom langen Frieden rostige Hellebarten
In ihren alten Händen schwingen mußten,

Um euren altersrostigen Haß zu trennen.
Stört nochmals ihr die Ruhe unsrer Straßen,
Büßt ihr den Friedensbruch mit eurem Leben! —
Ihr andern zieht für diesmal euch zurück. —
Ihr folgt mir, Capulet. — Ihr, Montague,
Kommt heute Nachmittag zu mir aufs Schloß,
Vom Richterstuhle weitres zu erfahren. —
Nochmals, bei Todesstrafe, geht jetzt alle!

(Der Fürst mit Gefolge, sowie Capulet, Gräfin Capulet, Tybalt, Bürger und Diener ab.)

Montague.

Wer trieb den alten Zwist zu neuem Ausbruch?
Sprich, Neffe, warst du hier, als er begann?

Benvolio.

Ich fand hier Capulet's und Eure Diener
Im Kampf hart aneinander, als ich kam.
Ich zog, um sie zu trennen; flugs erschien
Der wilde Tybalt mit gezücktem Schwert,
Das er, mit trotz'gen Worten mich bedrohend,
Sich um den Kopf schwang, in die Winde hauend,
Die, unverletzt ganz, zischend ihn verhöhnten.
So kämpften wir auf Stoß und Hieb, da kamen
Stets mehr und mehr und fochten hier und dort,
Bis der Fürst kam und trieb sie alle fort.

Gräfin Montague.

Wo ist nur Romeo? O wie mich's freut,
Er war nicht bei dem Kampf! Saht Ihr ihn heut'?

Benvolio.

Wol eine Stunde eh' die heil'ge Sonne
Hervorsah aus des Ostens goldnem Fenster,
Trieb mich ins Freie mein verstört Gemüth,
Wo ich im Haine wilder Feigenbäume,
Der westwärts von der Stadt sich dehnt, so früh
Sah wandeln Euren Sohn. Ich wandte mich
Hin zu ihm, aber er bemerkte mich
Und stahl sich in das tiefste Waldesdickicht.
Ich, seine Neigung nach der meinen messend,
Die Plätze suchte, wo kein Mensch zu finden,
Mir selbst schon durch mein müdes Ich zuviel,
Hing meiner Laune nach, ihm seine lassend,
Und mied den gerne, der mich gerne floh.

Montague.

Schon manchen Morgen ward er dort gesehn
Den frischen Morgenthau mit Thränen mehrend,
Der Wolken Dunst durch tiefer Seufzer Dunst.
Doch kaum beginnt die allerfreuende Sonne
Im fernsten Osten von Aurora's Bett
Den schattigen Vorhang wegzuziehn, so stiehlt
Sich fort vom Licht mein trübgemuther Sohn
Und sperrt sich einsam in sein Zimmer, schließt
Die Fenster, schließt das schöne Tagslicht aus
Und schafft sich künstlich eine dunkle Nacht.
Verhängnißvoll muß seine Stimmung sein,
Kann guter Rath ihn nicht vom Grund befrein.

Benvolio.

Kennt Ihr den Grund, mein edler Ohm?

Montague.

Ich kenn'
Ihn nicht, noch kann ich ihn von ihm erfahren.

Benvolio.

Seid Ihr in ihn gedrungen?

Montague.

Ich sowol
Wie viele andre Freunde; aber er,
Rathgeber seiner eignen Leidenschaft,
Ist gegen sich — ich sage nicht, wie ehrlich —
Doch so geheimnißvoll und so verschlossen,
So ferne von Enthüllung und Erforschung
Wie die vom neidischen Wurm zernagte Knospe,
Eh' sie der Luft die süßen Blätter öffnet
Oder der Sonne ihre Schönheit weiht.
Wir möchten gern zum Grund des Leidens dringen,
Um ganz so gerne Heilung ihm zu bringen.
(Romeo wird in der Ferne sichtbar.)

Benvolio.

Er kommt! Zieht Euch zurück! Ich müßt' ihn viel
Verleugnen hören, käm' ich nicht zum Ziel.

Montague.

Glücklicher Tag, wenn dein Verweilen frommt,
Daß er dir Wahrheit beichtet! — Gräfin, kommt!
(Montague und Gemahlin ab.)

Benvolio.

Guten Morgen, Vetter.

Romeo.

Fängt der Tag erst an?

Benvolio.

Neun Uhr ist's.

Romeo.

Trübe Stunden scheinen lang.
War das mein Vater, der so eilig fortging?

Benvolio.

Ja. Was für Gram verlängert deine Stunden?

Romeo.

Das nicht zu haben, was sie kürzen würde.

Benvolio.

Verliebt?

Romeo.

Fern —

Benvolio.

Von der Liebe?

Romeo.

Fern von der Gunst des Mädchens, das ich liebe.

Benvolio.

Ach, daß die Liebe, die so sanft von Blick,
Geprüft so rauh sich und tyrannisch zeigt!

Romeo.

Ach, daß die Liebe mit verbundnen Augen
Fußpfade sieht, die ihrem Willen taugen!
Wo speisen wir? — Weh mir! Welch Streit war hier?
Doch sag' mir's nicht; ich hörte alles schon.
Viel Noth schafft hier der Haß, doch mehr die Liebe.
O zänk'sche Liebe! liebevoller Haß!
O Jegliches, aus Nichts zuerst erschaffen!
O schwerer Leichtsinn! ernste Eitelkeit!
Unholdgestaltet Chaos holder Formen!
Bleischwinge, Glanzrauch, Eisglut, krankes Wohlsein!
Stets wacher Schlaf, der selbst sich widerspricht!
So fühl' ich Liebe, doch so lieb' ich's nicht.
Nun, lachst du nicht?

Benvolio.

O nein; eh'r könnt' ich weinen.

Romeo.

Weshalb, Freund?

Benvolio.

Weil ich dich so leiden sehe.

Romeo.

Die Liebe schafft durch eigne Schuld ihr Wehe.
Schwer liegt das Leiden schon in meinem Herzen,
Das du noch mehren willst durch Mitleidsschmerzen.
Dein Gram, der sich aus Liebe mir will einen,
Vergrößert nur das Uebermaß des meinen.
Lieb' ist ein Rauch aus Seufzerdunst erzeugt;
Sie strahlt als Feuer, wird der Dunst verscheucht,
Im Aug' der Liebenden; trübt man sie sehr,
Wird sie, von Thränen angeschwellt, ein Meer.
Was ist sie sonst? Wahnsinn höchst kluger Art,
Würgende Galle, Süße die bewahrt.
Leb', Vetter, wohl. (Wendet sich zu gehen.)

Benvolio.

Gemach, ich folge dir.
Du thust mir Unrecht, gehst du so von mir.

Romeo.

Ach! ich verlor mich selbst, bin anderswo;
Ich bin nicht hier, ich bin nicht Romeo.

Benvolio.

Sag' mir im Ernst, wem deine Liebe gilt.

Romeo.

Soll ich ernst seufzend reden?

Benvolio.

Nein, im Ernst
Nur sagen, wer es ist.

Romeo.

Heiß einen Kranken,
Im Ernst den Letzten Willen zu entwerfen;
Ein übles Wort, das Uebel zu verschärfen. —
Vetter, im Ernst, ich lieb' ein Weib.

Benvolio.

So nah'
Traf ich schon im Vermuthen, daß du liebtest.

Romeo.

Ein guter Schütz! — Und schön ist, die ich liebe.

Benvolio.

Am leichtsten trifft man ein recht schönes Ziel.

Romeo.

Nun, darin triffst du fehl; sie will kein Ziel
Für Amor's Bogen sein. Sie hat den Geist
Diana's, und ihr Keuschheitspanzer weist
Die kindischen Pfeile von sich, undurchdringbar.
Dem Kampf der Liebe steht sie unbezwingbar
Und bleibt von glühnden Augen ungerührt
Sowie von Gold, das Heilige selbst verführt.
O, sie ist reich an Schönheit; nur verdirbt,
Verarmt ihr Reichthum, da er mit ihr stirbt.

Benvolio.

Schwur sie denn, keinem Mann sich zuzuwenden?

Romeo.

Ja, und dies Sparen treibt sie zum Verschwenden,
Denn ihre Schönheit muß durch Keuschheit sterben,
Ohne der Nachwelt Schönheit zu vererben.
Sie ist zu schön, zu klug, zu wohlbedacht,
Glück zu verdienen, das mich elend macht.
Der Lieb' entsagt' sie, und in dem Entsagen
Leb' ich nur scheinbar, lebe nur, zu klagen.

Benvolio.

Hör' guten Rath: vergiß an sie zu denken.

Romeo.

O lehre mich, das Denken zu vergessen.

Benvolio.

Dadurch, daß du den Augen Freiheit gibst
Und andre Schönheit prüfst.

Romeo.

Das diente nur,
Mit ihrer, höchsten, mehr mich zu beschäft'gen.
Beglückte Masken, schöne Stirnen küssend,
Erinnern schwarz uns, daß sie Holdes bergen;
Der Blindgewordne kann den theuren Schatz

Verlornen Augenlichtes nie vergessen.
Zeig' mir ein Fräulein ungewöhnlich schön,
Was nützt die Schönheit mir, als mich zu mahnen
An sie, die mehr als ungewöhnlich schön?
Leb' wohl; du bringst mich zum Vergessen nicht.

Benvolio.

Ich thu' es, oder sterb' in Schuldnerpflicht.
(Beide ab.)

Zweite Scene.

Eine Straße.

Es treten auf **Capulet**, **Paris** und ein **Diener**.

Capulet.

Und Montague ist ganz wie ich verpflichtet
Bei gleicher Buße; und mir däucht's nicht schwer,
Alt wie wir sind, den Frieden zu bewahren.

Paris.

Hochehrbar seid ihr beide; und 's ist schade,
Daß ihr so lang in solcher Feindschaft lebtet.
Was aber, Herr, sagt Ihr zu meiner Werbung?

Capulet.

Ich wiederhole, was ich schon gesagt:
Mein Kind ist noch ein Fremdling in der Welt,
Sah noch den Wechsel nicht von vierzehn Jahren;
Laßt noch zwei Sommer prangen und vergehn,
Eh' wir zur Braut herangereift sie sehn.

Paris.

Beglückte Mütter gibt's, die jünger sind.

Capulet.

Zu schnell verderben, die so früh es sind.
Mein andres Hoffen all verschlang die Erde,
Sie ist auf Erden meine einzige Hoffnung.
Doch, junger Freund, versucht bei ihr Eu'r Heil,
Mein Wille ist von ihrem nur ein Theil;
Erschließt ihr Herz sich Eurer Huldigung,
Gewähr' ich freudig meine Zustimmung.
Ein altherkömmlich Ballfest geb' ich heute,
Wozu ich einlud viel mir liebe Leute,

Euch auch darunter; einer mehr beim Feste,
Der Meistwillkommne, mehrt die Zahl der Gäste.
Mein armes Haus zeigt nachts heut' ein Gewimmel
Erdwandelnder Sterne, strahlend auf zum Himmel.
Und Lust, wie sie der Jugend Herz durchglüht,
Wenn der April, in frischem Schmuck erblüht,
Dem lahmen Winter auf die Fersen tritt,
Fühlt Ihr heut' Nacht in meinem Hause mit
Bei frischen Knospen; seht und hört nach allen,
Und liebt, die Euch am besten mag gefallen.
In vieler Must'rung ist mein Kind auch eine
Mit in der Zahl, wenngleich in Geltung keine.
Kommt, folgt mir. —

(Zu einem Diener.)

Heda, Bursche, nimm dies Blatt,
Trag's um zu den Personen in der Stadt,
Die drauf geschrieben stehn, und sage ihnen,
Mein Haus und Willkomm harrt, sie zu bedienen.

(Capulet und Paris ab.)

Diener.

Die Personen ausfindig machen, deren Namen hier geschrieben stehen? Es steht geschrieben, der Schuster soll bei seiner Elle bleiben und der Schneider bei seinem Leisten, der Fischer bei seinem Pinsel und der Maler bei seinen Netzen; ich aber soll diese Personen ausfindig machen, deren Namen hier geschrieben stehen, und kann nicht ausfindig machen, was für Namen die schreibende Person hier geschrieben hat. Ich muß zu den Schriftgelehrten. — Ah, sieh da! Das trifft sich gut.

(Benvolio und Romeo treten auf.)

Benvolio.

Ei was! Ein Feuer brennt das andre nieder;
Ein alter Schmerz nimmt ab durch neue Schmerzen;
Wer schwindlich ist, heilt sich durch Umdrehn wieder;
Nur neues Herzweh hilft dem wunden Herzen.
Schaff' neuen Liebeszauber deinen Augen,
Das üppige Gift des alten auszusaugen.

Romeo.

Dein Wegerichblatt ist ein gutes Mittel.

Benvolio.

Für was, meinst du?

Romeo.

Für dein geschundnes Schienbein.

Benvolio.

Was, Romeo, bist du toll?

Romeo.

Nicht toll, doch mehr gefesselt als ein Toller,
In engster Haft, ganz ohne meine Nahrung,
Gepeitscht, gequält, und —

(Zu dem ihn begrüßenden Diener.)

Guten Abend, Freund.

Diener.

Gott geb' Euch einen guten Abend. Bitte, Herr, könnt Ihr lesen?

Romeo.

Ja wohl, mein eignes Glück in meinem Elend.

Diener.

Das habt Ihr vielleicht ohne Buch gelernt; aber bitte, sagt, könnt Ihr lesen, was hier geschrieben steht?

Romeo.

Ja, wenn ich die Buchstaben kenne und die Sprache.

Diener.

Ihr seid ein spaßiger Herr; Gott erhalte Euch. (Wendet sich zu gehen.

Romeo.

Wart', Bursche, ich kann lesen. (Liest:)

„Signor Martino, nebst Frau und Töchtern; Graf Anselm und dessen schöne Schwestern; die verwitwete Signora Vitruvio; Signor Placentio und dessen liebliche Nichten; Mercutio und dessen Bruder Valentin; mein Oheim Capulet, nebst Frau und Töchtern; meine schöne Nichte Rosalinde; Livia; Signor Valentio und dessen Vetter Tybalt; Lucio und die muntere Helena."

Eine schöne Gesellschaft; und wohin geladen?

Diener.

Hinauf.

Romeo.

Wohin? Wohin?

Diener.

Zum Nachtmahl, nach unserm Hause.

Romeo.

Wessen Hause?

Diener.

Meines Herrn.

Romeo.

Das hätt' ich allerdings zuvor fragen sollen.

Diener.

Nun, ich will's Euch ungefragt sagen. Mein Herr ist der große, reiche Capulet; und wenn Ihr nicht vom Hause der Montague seid, so kommt und vertilgt eine Flasche Wein. Gott erhalte Euch.

(Ab.)

Benvolio.

Zu diesem alten Festmahl Capulet's
Kommt Rosalinde, die dein Herz so liebt,
Sammt allen schönsten Damen von Verona.
Geh auch hin, und mit ungetrübtem Auge
Vergleich sie andern, die ich dir erspähe,
Und du hältst deinen Schwan für eine Krähe.

Romeo.

Verleugnen so die Augen ihren Glauben:
O, daß dann Thränen sich in Flammen kehrten,
Den Ketzern ganz das Lebenslicht zu rauben,
Das Thränen oft ertränkten, nie verzehrten!
Mein' ist die schönste! Das allsehende Licht
Sah seit Weltanfang ihresgleichen nicht.

Benvolio.

Du sahst sie schön, da keine beigezogen
Als sie, in jedem Aug' gleich abgewogen;
Sie gegen deine Schönheit abzuwägen,
Will ich in die krystallne Wage legen
Ein Mädchen, das heut' Abend strahlt beim Feste,
Und kaum noch gut erscheint dir deine Beste.

Romeo.

Ich komme; doch, da's keine schönre gibt,
Freu' ich mich der, die meine Seele liebt.

(Beide ab.)

Dritte Scene.

Zimmer im Hause Capulet's.

Es treten auf **Gräfin Capulet** und die **Amme**.

Gräfin Capulet.

Amme, wo ist mein Kind? ruf sie zu mir.

Amme.

So wahr ich mit zwölf Jahren Jungfrau war,
Ich rief sie schon. — Maikäferchen! he, Lämmchen!
Verhüte Gott! — wo steckt das Kind? — he, Julia!

Julia (tritt auf).

Was gibt's? Wer ruft mich?

Amme.

Eure Mutter.

Julia.

Hier bin ich, gnädige Mutter; was beliebt?

Gräfin Capulet.

Die Sach' ist diese. — Amme, geh hinaus,
Wir müssen heimlich reden. — Amme, bleib nur!
's ist besser, daß du hörst, was wir berathen.
Du weißt, mein Kind hat schon ein hübsches Alter.

Amme.

Ich weiß, wie alt sie ist, bis auf die Stunde.

Gräfin Capulet.

Sie ist nicht vierzehn.

Amme.

Vierzehn Zähne wett' ich, —
Doch leider fehlen zehn, ich hab' nur vier noch, —
Sie ist nicht vierzehn. Wie lang ist's noch hin
Bis Petri Kettenfeier?

Gräfin Capulet.

Nun etwa
Ein vierzehn Tage, oder so!

Amme.

So oder so, von allen Tagen im Jahre
In der Vigilie zu Petri Kettenfeier
Wird sie vierzehn. Sie und mein Suschen — Gott
Schenk' allen Christenseelen Ruhe! — waren
Von gleichem Alter. — Nun, mein Suschen ist
Bei Gott; sie war zu gut für mich. — Doch wie
Ich sagte, nachts in der Vigilie
Von Petri Kettenfeier wird sie vierzehn;
Das wird sie, wahrlich; ich weiß ganz genau.

Seit das Erdbeben war, sind's nun elf Jahre;
Und ich entwöhnte — nie werd' ich's vergessen —
Sie an dem Tag, von allen Tagen im Jahre;
Ich hatte Wermut auf die Brust gelegt
Und saß beim Taubenschlage in der Sonne;
Ihr wart in Mantua mit dem gnäd'gen Herrn. —
Ja, hier steckt Hirn! — Doch wie ich sagte, als sie
Den Wermut an der Warze schmeckte und
Ihn bitter fand, das liebe Närrchen! wie es
Verdrießlich ward und zürnte mit der Brust!
Krach! macht der Taubenschlag; es war wahrhaftig
Nicht nöthig zu befehlen, mich zu trollen.
Und seit der Zeit sind es nun grad' elf Jahr;
Denn damals konnte sie schon stehn und gehn,
Beim Kreuz, sie watschelte ganz allein herum,
Denn tags vorher zerschlug sie sich die Stirn,
Worauf mein Mann — Gott sei mit seiner Seele!
Er war ein muntrer Mann — das Kind aufhob
Und rief: „Was fällst du aufs Gesicht?
Du wirst nach rückwärts fallen, bist du klüger.
Gelt, Julchen?" und, bei unsrer heiligen Frauen,
Das liebe Wurm ward still und sagte „Ja".
Und nun zu sehn, wie sich solch' Scherz noch macht!
Wahrhaftig, wenn ich tausend Jahre lebte,
Vergäß' ich's nicht: „Gelt, Julchen?" rief er; und
Das liebe Närrchen schwieg und sagte „Ja".

Gräfin Capulet.

Genug davon; hör' auf, ich bitte dich.

Amme.

Ja, gnäd'ge Frau. Doch muß ich immer lachen,
Bedenk' ich, wie sie schwieg und sagte „Ja";
Und hatte doch wahrhaftig eine Beule
Auf ihrer Stirn, so groß wie'n Taubenei;
Ein böser Schlag; sie weinte bitterlich.
„Was", rief mein Alter, „fällst du auf's Gesicht?
Kommst du zu Jahren, fällst du auf den Rücken.
Gelt, Julchen?" Sie schwieg still und sagte „Ja".

Julia.

Nun, Amme, schweig auch endlich still, ich bitte.

Amme.

Ich bin zu Ende. Gott behüte dich!

Du warst das hübschste Kind, das ich je stillte;
Erleb' ich's auch noch, dich vermählt zu sehn,
So wünsch' ich weiter nichts.

Gräfin Capulet.

Das ist's ja eben,
Wovon ich sprechen wollte, vom Vermählen.
Nun sag' mir, meine Tochter Julia,
Wie steht's mit deiner Neigung zur Vermählung?

Julia.

Von solcher Ehre träumt' ich niemals noch.

Amme.

'ne Ehre! wär ich selbst nicht deine Amme,
So sagt' ich, Weisheit hätte dich gesäugt.

Gräfin Capulet.

So denk nun an Vermählung; jüngre Damen
Als du, von hohem Ansehn in Verona,
Sind Mütter schon. Ich war, noch kaum so alt,
Wie du als Fräulein jetzt bist, deine Mutter.
Drum kurz gesagt, der tapfre Paris wirbt
Um deine Liebe.

Amme.

Ach, mein junges Fräulein,
Das ist ein Mann! Ja, Fräulein, solch ein Mann
Wie alle Welt — ein Mann gleichwie aus Wachs.

Gräfin Capulet.

Veronas Sommer hat nicht solche Blume.

Amme.

Ja, eine Blume, eine wahre Blume!

Gräfin Capulet.

Was sagst du, Kind? Kannst du den Grafen lieben?
Du wirst ihn heute sehn auf unserm Fest;
Dann lies im Buche seines Angesichts,
In das der Schönheit Griffel Wonne schrieb.
Durchmustre alle Züge, du wirst finden,
Wie sie in holdem Einklang sich verbinden;
Was dir in diesem schönen Buche dunkel,
Erklärt am Rand der Augen Glutgefunkel.
Dem Liebesbuch, dem ungebundnen Mann

Steht zur Verschön'rung nur ein Einband an.
Der Fisch lebt in der See; und Stolz erweckt
Es, wenn die innre Schönheit äußre deckt.
Das Buch mag stolz in vieler Augen prangen,
Das goldnen Inhalt schließt in goldne Spangen;
So theilst du alles, was sein eigen ist,
Durch ihn und wirst nicht minder, als du bist.

Amme.

Nicht minder? Frauen nehmen zu durch Männer.

Gräfin Capulet.

Sprich kurz: bist du für Paris unzugänglich?

Julia.

Ich werde sehn, macht Sehn dafür empfänglich;
Doch soll mein Blick sich weiter nicht versenken,
Als ihn die Schwingen Eures Beifalls lenken.

Ein Diener (tritt auf).

Gnädige Frau, die Gäste sind gekommen, das Abendessen aufgetragen; nach Euch wird gerufen, nach dem Fräulein gefragt, die Amme in der Speisekammer verwünscht, und alles drunter und drüber. Ich muß fort zur Aufwartung; bitte, folgt gleich.

Gräfin Capulet.

Wir folgen. Julia, komm, laß dir sagen —

Amme.

Geh, Kind; such' schöne Nächte schönen Tagen.
(Alle ab.)

Vierte Scene.

Eine Straße.

Es treten auf Romeo, Mercutio, Benvolio mit fünf oder sechs Maskirten, Fackelträgern und andern.

Romeo.

Spricht einer diese Rede zur Entschuld'gung?
Wie? Oder gehn wir ohne weitres hin?

Benvolio.

Weitschweifigkeiten sind nicht Mode mehr;

Wir wollen keinen Amor mit der Binde
Und bunt bepinseltem Tatarenbogen
Als Vogelscheuche unsrer schönen Damen;
Zu unserm Einzug ist auch ein Prolog,
Wie der Souffleur ihn flüstert, überflüssig;
Laßt sie uns nehmen, wie wir uns benehmen,
Wir nehmen unsern Platz im Tanz und gehn.

Romeo.

Ich mag dies Tänzeln nicht; gebt mir 'ne Fackel;
Da's in mir dunkel ist, so will ich leuchten.

Mercutio.

Nein, du mußt tanzen, guter Romeo.

Romeo.

Nein, ich wahrhaftig nicht. Ihr hüpft in Tanzschuhn
Auf leichten Sohlen; meine sind von Blei;
Mir ist so schwer, kaum kann ich von der Stelle.

Mercutio.

Du bist verliebt; borg' dir Cupido's Schwingen
Und flieg auf ihnen höher, als man springt.

Romeo.

Sein Pfeil flog mir zu schwer ins Herz, zu fliegen
Auf seinen leichten Schwingen; und ich springe
Nicht über meinen dumpfen Gram hinweg;
Der Liebe schwere Last drückt mich zu Boden.

Mercutio.

Du solltest lieber sie zu Boden drücken;
Viel Bürde freilich für ein zartes Ding.

Romeo.

Ist Lieb' ein zartes Ding? Sie ist zu rauh,
Zu scharf und ungestüm, und sticht wie Dornen.

Mercutio.

Ist Liebe rauh mit dir, sei rauh mit ihr;
Stich wieder, wenn sie sticht, und du bleibst oben. —
Gebt mir ein Futteral für mein Gesicht;
(Er legt sich eine Maske an.)
'ne Maske für 'ne Maske! Was schert's mich,
Welch kritisch Auge Mängel an mir findet?
Die Vorhangstirne soll für mich erröthen.

Benvolio.

Kommt, klopft und tretet ein; einmal darinnen,
Setzt jeder seine Beine in Bewegung.

Romeo.

Mir eine Fackel! Laßt leichtherz'ge Gecken
Fußtritte dem fühllosen Boden geben;
Denn ich hab' einen alten Spruch für mich:
Ich will die Fackel tragen und will sehn;
Das Spiel war schön, doch um mich ist's geschehn.

Mercutio.

Geschehn ist's um den Räuber, den man hängt.
Um dich geschehn? Wir ziehn dich aus dem Sumpfe
Der Liebe, worin, mit Verlaub, du steckst
Bis an die Ohren. — Komm, wir brennen Tagslicht.

Romeo.

Nein, nicht so.

Mercutio.

Gehn wir nicht zum Festgelage,
Brennt unser Licht umsonst, wie Oel bei Tage.
Komm mit; wir meinen's gut, und darin haben
Wir mehr Witz als in unsern andern Gaben.

Romeo.

Meint ihr's auch gut, mit mir zum Fest zu gehn,
Ist's doch nicht klug.

Mercutio.

Wie soll ich das verstehn?

Romeo.

Mir kam ein Traum zur Nacht.

Mercutio.

Mir auch.

Romeo.

Laß hören.

Mercutio.

Mir träumte, daß uns Träume oft bethören.

Romeo.

Doch oft schon kündeten sie Wahrheit mir.

Mercutio.

O dann, seh' ich, war Königin Mab bei dir.
Sie hilft den Feen und kommt in Gestalt,
Nicht größer als im Ringe der Agat
Am Zeigefinger eines Aeltermann;
Es zieht sie ein Gespann von Sonnenstäubchen
Ueber der Menschen Nasen, wenn sie schlafen;
Die Wagenspeichen sind von Spinnebeinen;
Der Deckenschlag ist von Heuschreckenflügeln;
Das Joch aus dem Geweb der kleinsten Spinnen;
Das Halsgeschirr besteht aus Mondscheinstrahlen;
Die Peitsch' aus Heimchenbein und Samenkapseln.
Ein Mückchen, grau gekleidet, dient als Kutscher,
Nicht halb so groß wie'n kleines, rundes Würmchen,
Wie man's im Finger träger Mädchen findet;
Ihr Wagen ist 'ne hohle Haselnuß,
Gehöhlt von Schreiner Eichhorn oder Wurm,
Der Feen uralten Kutschenfabrikanten.
So jagt sie Nacht für Nacht durch das Gehirn
Der Liebenden, die dann von Liebe träumen;
Ans Knie des Höflings, der Kratzfüße träumt;
Ueber des Advocaten Finger, der
Von Goldeinstreichen träumt; über die Lippen
Von Damen, die sofort von Küssen träumen
Und die Mab zornig oft mit Blasen plagt,
Weil sie mit Pfefferminz den Athem fälschen.
Oft jagt sie über eines Höflings Nase,
Der träumt, wie Bittgesuche auszuspüren;
Oft kitzelt sie auch mit Zinsferkelschwänzchen
Des Pfarrers Nase, wenn er schlafend liegt,
Und dann träumt er von einer neuen Pfründe.
Oft fährt sie über des Soldaten Nacken,
Der dann von Fremder Halsabschneiden träumt,
Von Breschen, Hinterhalten, span'schen Klingen,
Von Lebehochs bei riesigen Pokalen!
Dann trommelt sie ins Ohr ihm; er springt auf,
Erwacht und flucht vor Schreck ein Stoßgebet,
Und schläft aufs neu. Das ist dieselbe Mab,
Die nachts im Stall die Pferdemähnen flicht,
Den Weichselzopf in wirren Haaren backt,
Deren Entwirrung Unglück prophezeit.
Dies ist die Hexe, welche Mädchen drückt,
Die auf dem Rücken liegen, und zuerst

Sie tragen lehrt, wodurch sie Frauen werden
Von guter Haltung. Dies ist —

Romeo.

Bitte, schweig!
Mercutio, du sprichst von nichts.

Mercutio.

Die Kinder eines müssigen Hirnes sind
Von nichts als eitler Phantasie erzeugt,
Die von Bestand so fein ist wie die Luft
Und unbeständ'ger als der Wind, der eben
Jetzt um des Nordens eisigen Busen buhlt
Und dann voll Unmuth jäh von dannen stürmt,
Sein Angesicht zum thauigen Süden wendend.

Benvolio.

Und dieser Wind bläst von uns selbst uns weg;
Das Fest ist aus; wir kommen schon zu spät.

Romeo.

Zu früh, befürcht' ich, denn mein Herz ahnt Böses;
Ein Unglück, das noch in den Sternen hängt,
Droht schreckvoll seinen Zeitlauf zu beginnen
In dieser Festnacht; ein verhaßtes Leben
Zu enden, das in meiner Brust verschlossen,
Durch ein unzeitig tödliches Vergehn.
Doch er, der mir zur Fahrt das Steuer führt,
Richt' auch mein Segel! — Vorwärts, muntre Freunde!

Benvolio.

So rührt die Trommel!

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Ein Saal in Capulet's Hause.

Musikanten. Darauf **Diener.**

Erster Diener.

Wo ist Schmorpfanne, daß er nicht abräumen hilft? Der Tellerwechsler! der Tellerkratzer!

Zweiter Diener.

Wenn gute Lebensart blos in ein paar Menschenhänden liegt, die noch dazu nicht gewaschen sind, so sieht es schlimm aus.

Erster Diener.

Fort mit den Sesseln! Rückt das Buffet weg! Seht nach dem Silbergeschirr! — Du, mein Freund, schieb mir ein Stück Marzipan beiseite, und wenn du mich liebst, sorg', daß der Pförtner Susanne Mahlstein hereinläßt und Lenchen. — Anton! und Schmorpfanne!

Zweiter Diener.

Versteht sich von selbst, mein Junge.

Erster Diener.

Man sucht dich und ruft dich, und fragt und jagt nach dir im großen Zimmer.

Zweiter Diener.

Wir können nicht zugleich hier sein und dort. — Munter, Jungens; rührt euch, und wer die längste Leber hat, bekommt alles.

(Sie ziehen sich zurück. — Es treten auf Capulet mit den Gästen und Masken.)

Capulet.

Ihr Herrn, willkommen! Damen, deren Zehen
Kein Hühnerauge drückt, erwarten Tänzer.
Ach, meine Schönen, welche von euch allen
Verweigert wol ein Tänzchen? Die sich ziert,
Hat sicher Druck am Fuß. Hab' ich's getroffen?
(Sich zu den Masken wendend.)
Willkommen, meine Herrn! Es war 'ne Zeit,
Da ich mich auch maskirt und schönen Damen
Ein Märlein in die Ohren flüstern konnte,
Das nicht misfiel; die Zeit ist hin, ist hin.
Willkommen, ihr Herrn! — Auf, Musikanten, spielt! —
Platz für die Tänzer! Rührt die Füßchen, Fräulein!
(Musik und Tanz.)
Mehr Licht, ihr Leute! räumt die Tische weg,
Und löscht das Feu'r, es ist zu heiß im Saale. —
Der unverhoffte Aufzug macht sich gut. —
Nein, setzt Euch, setzt Euch, Onkel Capulet;
Ihr habt, wie ich, das Tanzen hinter Euch.
Wie lang ist's, seit wir uns zuletzt maskirt?

Zweiter Capulet.

Bei unsrer heil'gen Frau, wol dreißig Jahre.

Erster Capulet.

Ei was! 's ist nicht so viel, 's ist nicht so viel.
's ist seit der Hochzeit des Lucentio;

Laßt Pfingsten so bald kommen, wie sie wollen,
Dann werden's fünfundzwanzig Jahr, nicht mehr.

Zweiter Capulet.

's ist mehr; 's ist wirklich mehr; sein Sohn ist älter;
Sein Sohn ist dreißig.

Erster Capulet.

Wollt Ihr mir das sagen?
Sein Sohn war noch nicht mündig vor zwei Jahren.

Romeo (zu einem Diener).

Wer ist die junge Dame, die die Hand
Dort jenes Ritters schmückt?

Diener.

Ich weiß nicht, Herr.

Romeo.

O, sie erst gibt den Fackeln Glut und Licht;
Sie scheint zu hängen in der Nacht Gesicht
Wie ein Juwel am Ohre eines Mohren,
Zum Brauch zu schön, und blos zum Schmuck erkoren!
Wie unter Krähen eine Taube, weiß
Wie Schnee, erscheint sie in der Damen Kreis.
Gleich nach dem Tanze will ich ihr begegnen
Und ihre Hand berührend meine segnen.
Liebt' ich bisjetzt wol? Schwör' es ab, Gesicht!
Denn wahre Schönheit sahst du vorher nicht.

Tybalt.

Das ist ein Montague, nach seiner Stimme. —
Bursch, hol' mir mein Rappier. — Wie! wagt der Schurke
Hierher zu kommen in der Narrenmaske,
Um unser altehrwürdig Fest zu höhnen?
Ob hier mein Alles auf dem Spiele stünde,
Ihn todtzuschlagen hielt' ich nicht für Sünde.

Erster Capulet.

Was stürmst du so? was ist damit gemeint?

Tybalt.

Das ist ein Montague hier, unser Feind;
Der Schurke schlich sich in den Kreis der Gäste
Zum Hohne unserm feierlichen Feste.

Erster Capulet.

Der junge Romeo?

Tybalt.

'S ist Romeo, der Schurke.

Erster Capulet.

Sei ruhig, lieber Neffe, laß ihn gehn;
Er hält sich als ein wackerer Edelmann;
Und, wahr bleibt wahr, Verona rühmt sich seiner
Als eines sittigen, tugendhaften Jünglings.
Nicht um den ganzen Reichthum dieser Stadt
Möcht' ich ihm Schimpf anthun in meinem Hause;
Drum sei geduldig, achte nicht auf ihn.
Es ist mein Wille; wenn du diesen achtest,
Verhalt' dich freundlich, laß dies Stirnerunzeln,
Das sich zu einem Feste übel schickt.

Tybalt.

Es schickt sich, kommt als Gast ein solcher Schurke.
Ich duld' ihn nicht.

Erster Capulet.

Er soll geduldet werden!
Was, mein Herr Junge! — Ich sag', er soll; ei, seht! —
Bin ich der Herr hier oder du? ei, seht.
Willst ihn nicht dulden! Gott helf meiner Seele —
Du bringst noch Aufruhr unter meine Gäste;
Du schlägst den Hahn vom Faß, den Mann zu spielen!

Tybalt.

Oheim, 's ist eine Schande.

Erster Capulet.

Seht doch, seht!
Vorlauter Knabe! Also eine Schande?
Das kommt dir noch zugut; ich will mir's merken.
Mir in den Weg zu treten; warte nur! —
Brav, Freunde! — Geh, du naseweiser Bursch:
Sei ruhig, oder — Licht, mehr Licht! — Schäm' dich!
Ich will den Mund dir stopfen. — Freunde, munter!

Tybalt.

Erzwungene Geduld und innre Wuth
Erregt, sich kreuzend, nur noch mehr mein Blut.
Ich gehe jetzt, doch soll das Blatt sich wenden
Und dieser süße Anfang bitter enden.

(Geht ab.)

Romeo (zu Julia).

Entweih' ich diesen heiligen Altar
Mit sünd'ger Hand, verzeih mein hold Erkühnen:
Erröthend naht der Lippen Pilgerpaar,
Den rauhen Druck durch zarten Kuß zu sühnen.

Julia.

Mein Pilger, Ihr thut Unrecht Euren Händen,
Das ich als feine Demuth loben muß,
Denn Pilger dürfen sich an Heilige wenden,
Und Hand in Hand ist frommer Waller Kuß.

Romeo.

Doch haben Heilige nicht auch Lippen?

Julia.

Ja,
Wie Pilger, um Gebete aufzusenden.

Romeo.

O, dann bring Lippen mir wie Hände nah!
Sonst wird mein Glaube in Verzweiflung enden.

Julia.

Still stehn die Heiligen, auch im Zugestehn.

Romeo.

O dann steh still, bis ich erreicht mein Flehn!
(Er küßt sie.)
So ist mein Mund durch deinen Mund entsündigt.

Julia.

Doch trägt mein Mund jetzt deiner Sünde Spur.

Romeo.

Sünde von mir? O Fehltritt süß verkündigt!
Gib sie mir wieder!
(Küßt sie abermals.)

Julia.

Ihr küßt nach der Schnur.

Amme.

Fräulein, die Frau Mama wünscht Euch zu sprechen.

Romeo.

Sag', wer ist ihre Mutter?

Amme.

Ihre Mutter,
Mein junger Herr, ist dieses Hauses Herrin,
'ne gute, weise, tugendhafte Dame.
Ich nährt' ihr Kind, mit dem Ihr eben spracht;
Ich sag' Euch, wer die kriegt, der kriegt was mit.

Romeo.

Sie eine Capulet? O theures Lieben!
Mein Leben hab' ich meinem Feind verschrieben.

Benvolio.

Gehn wir; die Lust hat ihre Höh' erreicht.

Romeo.

Das fürcht' ich auch; wie meine Unruh' steigt!

Erster Capulet.

Nein, liebe Herrn, brecht noch nicht auf; es steht
Uns noch ein kleines Nachgericht bevor. —
Wollt ihr doch gehn? Nun, so dank' ich euch allen;
Habt schönsten Dank, ihr Herrn, und gute Nacht.
Mehr Fackeln hier! — Kommt, gehn wir denn zu Bett.
Bei meiner Treu, es fängt an spät zu werden.
Ich will ins Bett.

(Alle ab außer Julia und die Amme.)

Julia.

Komm hieher, Amme. Wer ist jener Herr?

Amme.

Tiberio's, des Alten, Sohn und Erbe.

Julia.

Wer ist der, der jetzt eben aus der Thür geht?

Amme.

Der junge Petruchio, wenn ich nicht irre.

Julia.

Wer ist der andre, der hier folgt und der
Nicht tanzen wollte?

Amme.

Der? den kenn' ich nicht.

Julia.

Erkundige dich nach ihm. —

(Amme geht.)

Ist er vermählt,
So wird das Grab zum Brautbett mir erwählt.

Amme (zurückkommend).

Sein Nam' ist Romeo, ein Montague
Und Eures großen Feindes einziger Sohn.

Julia.

Mein einzig Lieben einzigem Haß verwandt!
Zu früh gefunden und zu spät erkannt!
So zwingt mein Schicksal mich verhängnißvoll,
Den Feind zu lieben, den ich hassen soll.

Amme.

Was ist das, Kind?

Julia.

Ein Reim, den ich soeben
Von einem Tänzer lernte.

(Hinter der Scene wird gerufen: Julia!)

Amme.

Gleich, gleich! Komm, gehn wir; 's ist kein Mensch mehr da.

(Sie gehen ab.)

Chorus (tritt auf).

Nun auf dem Todbett liegen ältre Triebe —
Und junge Neigung glüht, sie zu beerben;
Nach Julia scheint ihm nicht mehr schön die Liebe,
Für die er vordem seufzend wollte sterben.
Wo gleich bezaubert nun die Herzen schlagen,
Wird Romeo geliebt und liebt voll Glut;
Doch der vermeinten Feindin muß er klagen,
Die süße Frucht stiehlt, wo Gefahr nicht ruht.
Im Haus des Feindes ist nicht freie Bahn
Für ihn, durch seine ihre Glut zu nähren;
Noch weniger hat sie Mittel, ihm zu nahn,
Der eignen Liebe Trost ihm zu gewähren.
Doch Leidenschaft gibt Macht; die Gunst der Zeit
Stimmt sanft Verzweiflung um in Seligkeit.

(Geht ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Ein offener Platz bei Capulet's Garten.

Romeo (tritt auf).

Wie kann ich gehn? geht doch mein Herz nicht mit.
Kehr' um, such' deinen Schwerpunkt, Erdenstaub.
(Er klimmt über die Mauer. — Benvolio und Mercutio treten auf.)

Benvolio.

He, Romeo! mein Vetter Romeo!
Wo steckst du?

Mercutio.

Er ist klug, und, meiner Treu!
Er hat sich schon nach Haus, ins Bett geschlichen.

Benvolio.

Er lief hierher und übersprang die Mauer.
Guter Mercutio, ruf ihn.

Mercutio.

Ja, ich will
Ihn auch beschwören: Romeo, Launenwirbel,
Tollkopf, verliebter Geist! Erschein als Seufzer;
Sprich einen Reim nur, und ich bin zufrieden;
Ruf nur „Weh mir!" Reime nur „Herz" und „Schmerz"
Ein schönes Wort nur für Klatschbase Venus,
Ein Spitzwort für den blinden Sohn und Erben
Cupido, der so trefflich schoß, als König
Cophetua das Bettlermädchen liebte! —
Er hört nicht, regt sich nicht, bewegt sich nicht;
Der Aff' ist todt, und ich muß ihn beschwören.
Bei Rosalindens hellem Aug' beschwör' ich dich,
Bei ihrer hohen Stirn, den Scharlachlippen,
Bei ihrem schönen Fuß, dem schlanken Beine,
Den üppigen Hüften und Nachbarbezirk:
Erschein in deiner eigenen Gestalt!

Benvolio.

Wenn er dich hört, wird es ihn ärgern.

Mercutio.

Dies
Kann ihn nicht ärgern; ärgern würd' es ihn,
Im Kreise der Geliebten einen Geist
Von wunderlicher Art erstehn zu lassen,
Und stehn zu lassen, bis sie ihn gebeugt
Und wegbeschworen: das wär' ärgerlich.
Mein Anruf aber ist von guter Art,
Denn ich beschwör' im Namen der Geliebten
Ihn nur, selbst zu erstehn.

Benvolio.

Komm, er verbarg
Sich hinter diesen Bäumen, als Genoß
Der launisch-feuchten Nacht; die Lieb' ist blind
Und paßt am besten zu der Dunkelheit.

Mercutio.

Ist Liebe blind, kann sie das Ziel nicht treffen.
Nun sitzt er unter einem Mispelbaume
Und wünscht, sein Herzlieb wäre eine Mispel,
Die auf ihn fiel'. O Romeo! ich wollte,
Sie wär' ein Brunnen, und du fiel'st hinein.
Doch, gute Nacht! Ich will auf die Matratze;
Dies Feldbett ist zu kalt für mich zum Schlafen.
Nun, geht Ihr mit?

Benvolio.

Ja; denn vergeblich suchen
Wir den, der sich nicht finden lassen will.
(Sie gehen ab).

Zweite Scene.

Capulet's Garten.

Romeo (tritt auf).

Wer niemals Wunden fühlte, lacht der Narben.
(Julia erscheint oben am Fenster.)
Doch still! welch Licht bricht durch das Fenster dort?

Es ist der Ost, und Julia ist die Sonne.
Auf, schöne Sonne, scheuch' die Mondgöttin,
Die neidische, die krank und bleich vor Gram,
Daß du, ihr dienend, schöner bist als sie.
Dien' ihr nicht mehr, da sie voll Neides ist!
Die Bleichsucht färbt ihr jungfräulich Gewand,
Das nur Thörinnen tragen; wirf es ab! —
's ist meine Herrin; o! 's ist meine Liebe;
O wüßte sie nur, daß sie's ist! —
Sie spricht, doch sagt sie nichts; mir einerlei;
Ihr Auge redet, ich will Antwort geben. —
Ich bin zu kühn, sie redet nicht zu mir;
Der schönsten Sterne zwei am ganzen Himmel,
Schnell fortberufen, bitten ihre Augen,
An ihrer Statt zu leuchten bis sie kehren.
Wie, wären dort die Augen, hier die Sterne?
Ihr Wangenglanz beschämte jene Sterne,
Wie Tagslicht eine Lampe, und vom Himmel
Ihr Auge strahlte so durch Hain und Haag,
Daß Vögel sängen, glaubend es sei Tag.
Wie sie die Wange lehnt auf ihre Hand!
O! wär' ich doch ein Handschuh auf der Hand,
Die Wange zu berühren!

Julia.

Ach!

Romeo.

Sie spricht.
Sprich fort, Lichtengel, denn du überstrahlst
Den Nachtglanz über meinem Haupt, wie ein
Beschwingter Himmelsbote die vor Staunen
Weißaufgekehrten Augen Sterblicher,
Die rückwärts fallen, um ihn anzuschaun,
Wenn er betritt die langsam ziehenden Wolken,
Einherzusegeln auf des Aethers Busen.

Julia.

O Romeo, Romeo! warum bist du Romeo?
Verleugne deinen Vater, deinen Namen;
Oder, willst du das nicht, sei mein in Liebe,
Und ich bin länger keine Capulet.

Romeo.

Soll ich mehr hören, oder hierauf sprechen?

Julia.

Dein Name ganz allein ist ja mein Feind.
Du bist, du selbst, kein Montague; denn was
Ist Montague? Es ist nicht Hand noch Fuß,
Nicht Arm, noch Antlitz, noch ein andrer Theil
Von einem Mann. O, ändre deinen Namen!
Was ist ein Name? Was wir Rose nennen,
Wär', hieß' es anders, ganz so süß von Duft:
So bliebe Romeo, auch anders heißend,
Lieb, theuer und vollkommen, wie er ist.
O Romeo, wirf von dir deinen Namen,
Und für den Namen, der kein Theil von dir,
Nimm all mein Selbst!

Romeo.

Ich nehme dich beim Wort.
Nenn' mich dein Lieb, und neu laß ich mich taufen;
Ich will hinfort nicht Romeo mehr sein.

Julia.

Wer bist du, Mann, der, durch die Nacht beschirmt,
Mein Selbstgespräch belauscht?

Romeo.

Mit einem Namen
Weiß ich dir nicht zu sagen, wer ich bin.
Mir selber, theure Heilige, ist mein Name
Verhaßt, weil er dein Feind ist; wenn ich ihn
Geschrieben hätte, würd' ich ihn zerreißen.

Julia.

Noch hat nicht hundert Worte deiner Zunge
Mein Ohr getrunken, doch kenn' ich den Ton.
Bist du nicht Romeo, ein Montague?

Romeo.

Keins, holdes Kind, wenn beides dir misfällt.

Julia.

Wie kamst du nur hierher? sag', und warum?
Die Gartenmau'r ist hoch, schwer zu erklimmen;
Und sicher wärest du ein Kind des Todes,
Wenn einer meiner Vettern dich hier fände.

Romeo.

Auf leichten Liebesflügeln überflog
Ich diese Mauer; denn Steinschranken hemmen
Die Liebe nicht, die wagt, was sie vermag;
Drum halten deine Vettern mich nicht ab.

Julia.

Sie werden dich ermorden, sehn sie dich.

Romeo.

Ach, mehr Gefahr als zwanzig ihrer Schwerter
Birgt mir dein Auge! Blicke du nur freundlich,
Und ihrer Feindschaft halt' ich sicher Stand.

Julia.

Nicht um die Welt möcht' ich, sie sähn dich hier.

Romeo.

Das Kleid der Nacht birgt mich vor ihren Augen;
Wenn du mich liebst, so laß sie mich nur finden:
Denn besser, gleich durch ihren Haß zu sterben,
Als lang zu leben ohne deine Liebe.

Julia.

Wer zeigte dir den Weg zu diesem Orte?

Romeo.

Die Liebe, die zuerst mich fragen hieß;
Sie lieh mir Rath, und ich ihr Augen. Ich
Bin kein Pilot, doch, wärst du fern wie das
Vom fernsten Meer gewaschene mächtige Ufer,
Mein Leben setzt' ich ein für solch ein Gut.

Julia.

Du weißt, die Nacht umdunkelt mein Gesicht;
Sonst färbte Mädchenröthe meine Wangen
Um das, was du mich vorhin sprechen hörtest.
Den Anstand wahrt' ich gern, verneinte gern,
Was ich gesagt, doch leb' wohl, Anstandsform!
Liebst du mich? Ich weiß, du wirst sagen — Ja;
Und ich, ich glaube dir. Doch wenn du schwörst,
Kannst du dich falsch erweisen; wie man sagt,
Lacht Jupiter des Meineids der Verliebten.

O holder Romeo, wenn du mich liebst,
Sag's treu und ehrlich; oder wenn du denkst,
Ich sei zu schnell gewonnen, will ich finster
Und störrisch blicken, dir Nein sagen, wirbst
Du lieber so; doch sonst nicht um die Welt.
In Wahrheit, schöner Montague, ich bin
Zu zärtlich, und so mag dir mein Benehmen
Zu leicht erscheinen; aber glaub' mir nur,
Ich werde treuer sein als jene, die
Mehr Kunst besitzen fremd zu thun. Ich muß
Gestehn, ich hätte auch mehr fremd gethan,
Wenn du nicht meiner treuen Leidenschaft
Geständniß schon gehört, eh' ich's bemerkte;
Darum verzeih mir, und schreib dies Ergeben,
Das Nacht verrieth, nicht leichter Liebe zu.

Romeo.

Fräulein, ich schwör's bei jenem heiligen Mond,
Der dieser Bäume Wipfel all versilbert —

Julia.

O, schwör nicht bei dem Mond, dem unbeständigen!
Der immerfort in seiner Scheibe wechselt,
Damit nicht deine Liebe auch so wandle.

Romeo.

Wobei denn soll ich schwören?

Julia.

Schwöre gar nicht!
Willst du's, so schwör bei deinem holden Selbst,
Dem Gotte meiner Anbetung, so glaub' ich
Dir ganz.

Romeo.

Wenn meines Herzens glüh'nde Liebe —

Julia.

Nein, schwöre nicht. Obwol ich dein mich freue,
Freu' ich mich nicht des Bundes dieser Nacht:
Er kam zu rasch, zu plötzlich, unberathen,
Zu sehr dem Blitz gleich, der schon aufhört, ehe
Man sagen kann: es blitzt. Schlaf wohl, mein Süßer!
Des Sommers Odem mag die Liebesknospe
Zur schönen Blume reifen, bis wir uns

Das nächste mal sehn. Gute Nacht, gute Nacht!
Sei deinem Herzen Ruh' und süßer Frieden
Wie meinem Herzen diese Nacht beschieden!

Romeo.

Soll ich so unbefriedigt von dir gehn?

Julia.

Was fehlt dir noch, befriedigt dich zu sehn?

Romeo.

Der Austausch deiner Liebestreu für meine.

Julia.

Ich gab dir meine, eh' du mich gebeten;
Doch möcht' ich wieder sie zu geben haben.

Romeo.

Willst du sie mir entziehn? wozu, Geliebte?

Julia.

Um sie freigebig dir zurückzugeben.
Und wünsch' ich doch nur, was ich schon besitze.
Mein Geben ist so endlos wie das Meer,
Mein Lieben ganz so tief; je mehr ich gebe,
Je mehr hab' ich, denn beides ist unendlich. —
(Die Amme ruft hinter der Scene).
Ich höre rufen. Leb' wohl, theures Herz! —
Gleich, Amme! — Süßer Montague, sei treu.
Wart' noch ein wenig, ich will wiederkommen.
(Sie geht ab).

Romeo.

O selige, selige Nacht! Ich fürchte nur,
Da's Nacht ist, alles dies ist blos ein Traum,
Zu schmeichelnd süß, um wesenhaft zu sein.

Julia (erscheint wieder oben).

Drei Worte, theurer Romeo, und dann
Im Ernste gute Nacht:
Ist deine Liebesneigung ehrenhaft,
Soll ich dein Weib sein, laß mich morgen wissen
Durch jemand, den ich zu dir senden werde,
Wo uns und wann die Kirche uns vermählt:

Und all mein Glück leg' ich zu deinen Füßen
Und folg' dir durch die Welt als meinem Herrn.

Amme (ruft hinter der Scene).

Fräulein!

Julia.

Gleich komm' ich. — Doch, wenn du's nicht ehrlich meinst,
So bitt' ich dich —

Amme (hinter der Scene).

Fräulein!

Julia.

Ich komme gleich! —
Laß von mir, überlaß mich meinem Gram.
Ich schicke früh.

Romeo.

Beim Heile meiner Seele —

Julia.

Nun tausendmal gut' Nacht!

(geht ab.)

Romeo.

Nun tausendmal
Mir schlimmer ohne deines Lichtes Strahl! —
Die Liebe geht zur Liebe leichten Bluts,
Wie Knaben aus der Schule sich entfernen;
Doch Liebe geht von Liebe schweren Muths,
Wie wenn's zur Schule wieder geht, zum Lernen.

(Er zieht sich zurück).

Julia (erscheint wieder oben).

Pst! Romeo! Pst! O
Hätt' ich die Stimme eines Falkoniers,
Zurückzulocken diesen Edelfalken!
Abhängigkeit ist rauh und leis von Stimme;
Sonst wollt' ich laut des Echos Höhle sprengen
Und seine erzne Zunge heisrer machen
Als meine, Romeo's Namen wiederholend.

Romeo.

Es ist mein Herz, das meinen Namen ruft;
Wie silbernsüß klingt nachts der Liebe Stimme,
Wie sanfteste Musik dem feinen Ohr!

Julia.

Romeo!

Romeo.

Was —

Amme (hinter der Scene).

Fräulein!

Julia.

Um welche Stunde soll ich morgen schicken?

Romeo.

Um neun.

Julia.

Verlaß dich drauf. Bis dahin sind
Es zwanzig Jahre! Aber ich vergaß,
Warum ich dich zurückgerufen habe.

Romeo.

So laß mich stehn hier, bis du dich besinnst.

Julia.

Besinn' ich mich, wie gern ich bei dir bin,
Werd' ich vergessen, daß du noch da stehst.

Romeo.

So bleib' ich hier, daß du es ganz vergessest,
Jedwedes Heim vergessend außer diesem.

Julia.

's ist Morgen gleich! ich möchte, daß du gingst;
Doch weiter nicht als eines Mädchens Vogel,
Die ihn ein wenig aus der Hand läßt hüpfen,
Den armen, festgebundenen Gefangnen,
Und ihn zurück am seidnen Schnürchen zieht,
Auf seine Freiheit liebend eifersüchtig.

Romeo.

Ich wollt', ich wär' dein Vogel.

Julia.

Ich wollt's auch.
Doch brächt' ich dich vor Zärtlichkeit noch um.
Gut' Nacht, gut' Nacht! So süß sind Trennungssorgen,
Daß ich gut' Nacht will sagen bis zum Morgen.

(Geht ab.)

Romeo.

Schlaf zieh ins Auge, Fried' ins Herz dir nun!
Wär' ich doch Fried' und Schlaf, so süß zu ruhn! —
Jetzt zu Lorenzo's Zelle, ihm zu sagen
Von meinem Glück, und ihn um Rath zu fragen.

(Ab.)

Dritte Scene.

Bruder Lorenzo's Zelle.

Lorenzo (tritt auf mit einem Korbe).

Der blaue Morgen lacht der finstern Nacht,
Streift das Gewölk im Ost mit lichter Pracht;
Das fleckige Dunkel, wie ein trunkner Mann,
Taumelt zurück vor Titan's Glutgespann.
Nun, eh' das glüh'nde Sonnenaug' sich hebt,
Den Nachtthau trocknet, froh den Tag belebt,
Muß ich den Weidenkorb mit Giftkraut füllen
Und Blumen, die kostbaren Saft enthüllen.
Die Erde ist mit ihrem dunklen Schos
Grab der Natur auch, und nicht Mutter blos;
Und Kinder mancher Art sehn unsre Augen
Aus ihr entsprungen, Nahrung von ihr saugen:
Viel, denen große Heilkraft ward beschieden,
Keins ohne Kraft, und alle doch verschieden.
O, mächtig wirkt die Gnade durch die Säfte
Der Kräuter, Pflanzen, kennt man ihre Kräfte:
Denn nichts so Schlechtes lebt auf dieser Erde,
Daß ihr nicht eignes Gutes dadurch werde;
Und nichts so Gutes, das, wenn schlecht verwendet,
Nicht schädlich wirkt und seinen Ursprung schändet.
Die Tugend selbst kann sich in Laster kehren,
Das Laster sich durch würd'ges Handeln ehren.
In dieser jungen Blume zarter Hülle
Wohnt Gift zugleich und Heilungskraft die Fülle:
Gerochen, zeigt sie alles schön durch Duft,
Gekostet, führt sie durch das Herz zur Gruft.
Zwei so entzweite Triebe walten grade
In Menschen wie in Pflanzen: Grimm und Gnade;
Und wo der schlechtre kommt zur Herrschgewalt,
Zerstört der Todeswurm das Ganze bald.

Romeo (tritt auf).

Guten Morgen, Vater!

Lorenzo.

Benedicite!
Wie kommt's, daß ich so früh dich bei mir seh'?
Mein Sohn, es deutet auf verstimmten Geist,
Daß du so früh dem Lager dich entreiß'st.
Die Sorge wohnt beim Alter insgemein,
Und wo die Sorge wacht, kehrt Schlaf nicht ein;
Doch wo gesunde Jugend ohne Kummer
Die Glieder streckt, da herrscht der goldne Schlummer.
Drum macht dein frühes Kommen mir gewiß,
Daß etwas Uebles dich dem Schlaf entriß.
Trifft dies nicht zu, so ist es ausgemacht,
Mein Romeo war gar nicht im Bett zur Nacht.

Romeo.

Ich mied den Schlaf, um süßre Ruh zu finden.

Lorenzo.

Gott steh dir bei! warst du bei Rosalinden?

Romeo.

Bei Rosalinde, würd'ger Vater? Nein;
Der Name ward mir fremd mit seiner Pein.

Lorenzo.

Das hör' ich gern; doch willst du mir nicht sagen,
Woher du kommst?

Romeo.

Gleich, ohne weitres Fragen.
Zum Fest bei Feinden hab' ich mich befunden
Wo einer plötzlich kam, mich zu verwunden,
Gleichwie ich ihn; Genesung von dem Leide
Liegt nur in deiner Hülfe für uns beide.
Sieh, Vater, nicht in Haß bin ich gekommen:
Dem Feind wie mir soll deine Hülfe frommen.

Lorenzo.

Mein lieber Sohn, sprich klar zu mir und offen;
Wer Räthsel beichtet, darf nur Räthsel hoffen.

Romeo.

Vernimm denn klar: mein glühend Herz erfleht
Das schöne Kind des reichen Capulet.
Wie meins für sie, so glüht ihr Herz für mich,
Und einig sind wir, daß uns zwei durch dich
Der heil'ge Eh'bund eint. Wann, wo und wie
Wir uns gesehn, sie mich gewann, ich sie,
Sollst du ausführlich hören; doch ich flehe:
Ein' uns noch heute durch den Bund der Ehe!

Lorenzo.

Heil'ger Franciscus! was es Wechsel gibt!
Ist Rosalind', die du so sehr geliebt,
So schnell verlassen? Dann liegt im Gesicht
Der Männer Liebe nur, im Herzen nicht.
Jesu Maria! wie viel Thränen flossen
Dir vom Gesicht, um Rosalind' vergossen!
Wie viel Salzwasser mußtest du verschwenden
Als Liebeswürze, um dich so zu wenden!
Dein Seufzen dünstet noch zur Sonn' empor,
Dein altes Klagen summt mir noch im Ohr;
Sieh, da sind Flecken noch auf deinen Wangen
Von alten Thränen, die nicht abgegangen.
Gehört'st du je dir selbst und dieser Schmerz,
Um Rosalinde nur litt ihn dein Herz.
Und plötzlich so verändert? Sprich es nach:
Die Frau mag fallen, wenn der Mann so schwach.

Romeo.

Du schaltst mich oft um meine Liebe schon.

Lorenzo.

Um deine Liebesnarrheit nur, mein Sohn.

Romeo.

Begraben sollt' ich sie.

Lorenzo.

In keine Gruft,
Die eine andre gleich ins Leben ruft.

Romeo.

Ich bitte, schilt mich nicht: die ich jetzt liebe,
Gibt Herz für Herz, fühlt mit mir gleiche Triebe;
Die andre that das nicht.

Lorenzo.

Sie sah zu klar,
Daß deine Liebe keine echte war.
Doch, junger Unbestand, komm, folge mir,
Aus einer Rücksicht helf' ich gerne dir:
Vielleicht mag dieses Bündniß sich bewähren,
Der Häuser Haß in Liebe zu verklären.

Romeo.

O, laß uns fort, und hilf mir unverweilt.

Lorenzo.

Gemach und klug; leicht stolpert, wer so eilt.
(Beide ab.)

Vierte Scene.

Eine Straße.

Benvolio und Mercutio (treten auf).

Mercutio.

Wo steckt, zum Teufel, nur der Romeo?
Kam er denn nicht nach Hause diese Nacht?

Benvolio.

Zum Vaterhause nicht; ich sprach den Diener.

Mercutio.

Die Rosalinde, das fühllose Weib,
Plagt ihn mit ihrer Kälte, bis er toll wird.

Benvolio.

Es kam ein Brief an Romeo ins Haus,
Von Tybalt, dem Verwandten Capulet's.

Mercutio.

Bei meinem Leben, eine Herausforderung!

Benvolio.

Romeo wird ihm schon antworten.

Mercutio.

Jeder Schreibkundige kann auf einen Brief antworten.

Benvolio.

Nein, er wird Tybalt selbst Rede stehn auf seine Herausforderung.

Mercutio.

Ach, der arme Romeo! Er ist schon todt: durchbohrt vom schwarzen Auge eines weißen Mädchens; durchs Ohr getroffen von einem Liebesliede; mitten durchs Herz geschossen vom Pfeil des blinden Knaben; — und der sollte ein Mann sein, um Tybalt zu stehn?

Benvolio.

Nun, was ist Tybalt?

Mercutio.

Mehr als Fürst des Katzengeschlechts, kann ich dir sagen. O, er ist der beherzte Feldherr der guten Manieren. Er ficht, wie man singt, nach Noten; beobachtet Takt, Maß und Pause bis auf die halbe Note — eins, zwei und drei — da steckt's dir in der Brust; er schlachtet einen seidenen Knopf mitten durch; ein Duellist, ein richtiger Duellist; ein Edelmann aus dem allerersten Hause, ein feiner Kenner der ersten und zweiten Duellgründe, und so weiter. Ach, das unsterbliche Passado! das Punto reverso! das „Da sitzt's!" —

Benvolio.

Das was?

Mercutio.

Die Pest auf diese albernen, lispelnden, affectirten Phantasten, diese neuen Fremdwörtergecken! — „Bei Jesus, eine sehr gute Klinge! — ein sehr großer Mann! — eine sehr gute Dirne!" — Ist es nicht kläglich, Großpapa, daß wir von diesen ausländischen Fliegen, diesen Modelaffen, diesen Pardonnez-mois heimgesucht werden, die sich so sehr auf die neue Form stellen, daß sie auf der alten Bank nicht mehr gemächlich sitzen können? O über diese Bon, bon!

(Romeo tritt auf.)

Benvolio.

Da kommt Romeo, da kommt Romeo.

Mercutio.

Ausgelaicht wie ein gedörrter Hering. — O Fleisch, Fleisch, wie riechst du nach Fisch! — Nun schwärmt er für Petrarca's Sonette; Laura, mit seiner Dame verglichen, war nur eine Küchenmagd — wahrhaftig, sie hatte einen besseren Liebsten, um Reime auf sie zu machen —; Dido, eine dicke Schlumpe; Kleopatra, eine Zigeunerin; Helena und Hero, Dirnen und Menscher; Thisbe, zwar blauäugig,

aber nicht wie seine. — Signor Romeo, bon jour! Da hast du einen französischen Gruß für deine französischen Hosen. Du hast uns vergangene Nacht schön angeführt.

Romeo.

Guten Morgen euch beiden. Wodurch hab' ich euch angeführt?

Mercutio.

Durch dein Entwischen. Begreifst du nicht?

Romeo.

Verzeih mir, guter Mercutio; ich hatte dringend zu thun, und in einem Falle wie dem meinigen darf man schon einmal die Höflichkeit strecken.

Mercutio.

Das heißt, ein Fall wie der deinige streckt die Schenkel eines Mannes zur Verbeugung.

Romeo.

Zur Kniebeugung.

Mercutio.

Du hast es sehr höflich getroffen.

Romeo.

Eine sehr höfliche Auslegung.

Mercutio.

Ja wohl, ich bin die wahre Nelke der Höflichkeit.

Romeo.

Mit Nelke meinst du Blume.

Mercutio.

Richtig.

Romeo.

Nun, so darf ich auch meine Schuhbänder wohlgeblümt nennen.

Mercutio.

Treffender Witz; dieser Scherz soll mir folgen, bis du deine Schuhe ausgetragen hast; nämlich, wenn die dünne Sohle ganz abgelaufen ist, so ist dein Witz auch ganz dünn abgelaufen.

Romeo.

Armer Witz, der auf abgetragenen Sohlen geht!

Mercutio.

Hilf mir, guter Benvolio, mein Witz kann nicht weiter.

Romeo.

Peitsche und Sporn! Peitsche und Sporn! oder ich rufe: Gewonnen.

Mercutio.

Nein, wenn unser Witz die wilde Gänsejagd reitet, so bin ich verloren, denn du hast fünfmal mehr von einer wilden Gans in deinem Witz als ich. Habe ich es mit dir aufgenommen wegen der Gans?

Romeo.

Ich habe dich immer nur für eine wilde Gans gehalten.

Mercutio.

Für den Witz beiß' ich dir in's Ohr.

Romeo.

Nein, beiß nicht, gute Gans.

Mercutio.

Dein Witz ist ein bittrer Zuckerapfel; eine sehr scharfe Brühe.

Romeo.

Und paßt das nicht zu einer süßen Gans?

Mercutio.

O, ein Witz von Ziegenleder, wovon man einen Zoll zu einer Elle ausdehnen kann.

Romeo.

Ich dehn' es so weit aus, um zu zeigen, daß du eine lederne Gans bist.

Mercutio.

Nun, ist denn eine Gans nicht besser als ein seufzender Liebhaber? Jetzt bist du wieder umgänglich, jetzt bist du Romeo; jetzt bist du was du bist, durch Kunst, sowol wie durch Natur; denn diese Liebesfaselei ist wie ein großer Bimbam, der sich träge hin und her streckt, um seinen Narrenkolben in einem Loche zu verbergen.

Romeo.

Halt ein da, halt ein!

Mercutio.

Du bittest mich, gegen den Strich einzuhalten.

Romeo.

Um dich vor ausschweifender Länge zu bewahren.

Mercutio.

Da irrst du; ich wollte eben einschweifen, einsacken, kurz: ich wollt' es kurz machen.

Romeo.

Sieh da, ein erbaulicher Anblick!

(Die Amme und Peter treten auf.)

Mercutio.

Ein Segel! Ein Segel!

Benvolio.

Zwei auf einmal: ein Mannshemd und ein Weiberhemd.

Amme.

Peter!

Peter.

Gleich.

Amme.

Peter, meinen Fächer.

Mercutio.

Gib ihn ihr, guter Peter, um ihr Gesicht zu verbergen; denn ihr Fächer hat ein schöneres Gesicht.

Amme.

Schönen guten Morgen, ihr Herrn.

Mercutio.

Schönen guten Abend, schöne Frau.

Amme.

Geht es schon auf den Abend?

Mercutio.

Allerdings; denn der kupplerische Zeiger der Sonnenuhr hat Mittag schon überschritten.

Amme.

Schämt Euch! Was seid Ihr für ein Mann?

Romeo.

Einer, den Gott sich zu schaden gemacht hat.

Amme.

Gut gesagt, bei meiner Seele! sich zu schaden gemacht, sagt' er? — Kann einer von den Herrn mir sagen, wo ich den jungen Romeo finde?

Romeo.

Ich kann's Euch sagen; aber der junge Romeo wird älter sein,

wenn Ihr ihn gefunden habt, als er war, da Ihr ihn suchtet. Ich bin der Jüngste dieses Namens, in Ermangelung eines schlechtern.

Amme.

Gut gesagt.

Mercutio.

Ist der schlechteste gut? Gut genommen, wahrhaftig; klug, klug.

Amme.

Wenn Ihr der seid, so wünsch' ich Euch ein Wort heimlich zu sagen.

Benvolio.

Sie will ihn zu einem kleinen Nachtmahl einladen.

Mercutio.

Eine Kupplerin, eine Kupplerin! Ich hab's gefunden.

Romeo.

Was hast du gefunden?

Mercutio.

Ein Haar in einer Fastenpastete, die schon schal und schimmelig ist, bevor sie genossen wird.

Eine Fastenpastete im Hungerjahr
Nicht ganz und gar veracht' ich;
Doch schimmelt sie, find' ich ein Haar
Darin, und lieber schmacht' ich.

Romeo, kommst du nach Hause? Wir wollen bei deinem Vater essen.

Romeo.

Ich komme gleich nach.

Mercutio.

Ehrwürdige Dame, leb' wohl, leb' wohl, leb' wohl!

(Mercutio und Benvolio ab.)

Amme.

Lebt ihr auch wohl! — Ich bitt' Euch, Herr, was für ein übermüthiger Trödler war das mit seinen Frechheiten?

Romeo.

Ein Mann, der sich gern sprechen hört, gute Frau, und in einer Minute mehr spricht, als er in einem Monat verantworten kann.

Amme.

Wenn er etwas gegen mich spricht, so will ich ihn schon unterkriegen, nebst zwanzig solcher Hansnarren, und wenn er es auch noch so hitzig auf mich abgesehen hätte; und wenn ich's nicht kann, so

find' ich welche, die's können. Der schäbige Mensch, der! Ich bin keine von seinen Spieldirnen; ich bin keine von seiner Sippschaft. — (Zu Peter.) Und du mußt auch dabei stehen und jedem Schelm erlauben, seine Lust an mir zu büßen?

Peter.

Ich habe keinen Mann gesehn, der seine Lust an Euch büßte; sonst würd' ich gleich blank gezogen haben; das versichere ich Euch. Ich ziehe so schnell wie ein anderer, wenn ich Anlaß zu einem guten Streite sehe und das Recht auf meiner Seite.

Amme.

Nun, bei Gott, ich bin so aufgeregt, daß jeder Theil an mir zuckt. Der schäbige Mensch, der! — Ich bitt' Euch, Herr, ein Wort; und wie ich Euch sagte, mein junges Fräulein befahl mir, Euch aufzusuchen; was ich Euch sagen sollte, will ich für mich behalten; aber erst laßt mich Euch sagen, wenn Ihr sie zum Narren haben wolltet, so würde das, wie man sagt, ein sehr unanständiges Betragen sein, wie man sagt; denn mein Fräulein ist jung, und darum, wenn Ihr falsch mit ihr spielen wolltet, so würde das jeder Dame gegenüber unrecht sein und falsches Spiel.

Romeo.

Amme, empfiehl mich deiner Herrin und Gebieterin. Ich betheure dir —

Amme.

Gutes Herz! und, wahrhaftig, das will ich ihr sagen. O Himmel, wie wird sie sich freuen!

Romeo.

Was willst du ihr sagen, Amme? du hörst nicht auf mich.

Amme.

Ich will ihr sagen, Herr, daß Ihr betheuert; was, wie ich es nehme, ein sehr ritterlicher Antrag ist.

Romeo.

Sie mach' es möglich, heute Nachmittag
Zur Beichte auszugehn; dann soll der Beichte
Die Trauung folgen in Lorenzo's Zelle.
Nimm hier für deine Müh'.

Amme.

Nein, wahrlich, Herr,
Nicht einen Heller.

Romeo.

Nimm; ich will's, du mußt.

Amme.

Heut' Nachmittag, Herr? Gut, sie soll nicht fehlen.

Romeo.

Und, gute Amme, warte hinterm Kloster;
Dort wird mein Diener zu dir kommen, noch
In dieser Stunde, und dir eine Leiter
Von Schnüren bringen, die zum höchsten Gipfel
Der Freude heimlich nachts mich tragen soll.
Leb' wohl! Sei zuverlässig; deine Mühe
Belohn' ich gut. Empfiehl mich deiner Herrin.
Leb' wohl!

Amme.

Nun, Gott im Himmel segn' Euch! — Hört noch,
Mein gnädiger Herr!

Romeo.

Was willst du, liebe Amme?

Amme.

Ist er verschwiegen auch? Kennt Ihr das Wort:
Zwei können schweigen, bleibt der eine fort?

Romeo.

Sei unbesorgt, er ist so treu wie Stahl.

Amme.

Wohl, Herr; meine Herrin ist das süßeste Fräulein — Guter Himmel! als sie noch ein kleines geschwätziges Ding war — O! da ist in der Stadt ein Edelmann, ein gewisser Paris, der sie gern entern möchte; aber sie, liebe Seele, sieht gerade so gern eine Kröte, eine richtige Kröte, als ihn. Ich ärgere sie zuweilen und sage ihr, Paris sei der hübschere Mann; aber ich versichere Euch, wenn ich das sage, wird sie so bleich wie ein Leinentuch. Fängt nicht Rosmarin und Romeo mit demselben Buchstaben an?

Romeo.

Ja, Amme; weshalb fragst du? Beide fangen mit einem R an.

Amme.

Ei, Ihr Schäker! das ist nicht möglich; rrr, das schnarrt ja so. R ist für die — — Nein; es fängt mit einem andern Buch-

staben an, und sie hat die schönsten Anzüglichkeiten darauf gemacht, von Euch und Rosmarin, daß es Euch freuen würde, sie zu hören.

Romeo.

Empfiehl mich deiner Herrin.

(Geht ab.)

Amme.

Ja, tausendmal. — Peter!

Peter.

Gleich.

Amme.

Peter, nimm meinen Fächer und geh voran.

(Beide ab.)

Fünfte Scene.

Capulet's Garten.

Julia (tritt auf).

Julia.

Die Uhr schlug neun, als ich die Amme sandte,
Und sie versprach, in einer halben Stunde
Zurück zu sein. Sie kann ihn wol nicht finden;
Nein, sie ist lahm. Der Liebe Boten sollten
Gedanken sein, die zehnmal schneller eilen,
Als Sonnenstrahlen über dunkle Hügel
Die Schatten rückwärts treiben; darum ziehn
Der Liebe Wagen leichtbeschwingte Tauben
Und hat Cupido auch windschnelle Flügel.
Schon steht die Sonne auf dem höchsten Punkt
Des Tagslaufs, und von neun bis zwölf Uhr sind
Drei lange Stunden; und sie kommt noch nicht.
Hätte sie liebewarmes junges Blut,
Sie würde wie ein Ball die Luft durchschneiden,
Der auf mein Wort zum Heißgeliebten flöge
Und auf sein Wort zu mir;
Doch viele Alte thun, als wär's vorbei
Mit ihnen schon, sind träg und schwer wie Blei.

(Die Amme und Peter treten auf.)

O Gott, sie kommt. — Nun, süße Amme, hast
Du ihn getroffen? Schick' den Diener fort.

Amme.

Peter, erwarte mich am Thor.

(Peter ab.)

Julia.

Nun, gute, süße Amme — Gott! warum
Siehst du so trüb? Bringst du auch trübe Botschaft,
Trag sie doch heiter vor; und bringst du gute,
Beschämst du die Musik der Wonne, wenn du
Sie mit so kläglichem Gesichte spielst.

Amme.

Ich bin so müd'; gönn' mir ein wenig Zeit.
Die Knochen thun mir weh von all dem Laufen.

Julia.

Hätt'st meine Knochen du, ich deine Botschaft!
Nein, bitte, sprich; sprich, gute, gute Amme!

Amme.

Gott, welche Hast! Kannst nicht ein wenig warten?
Siehst du nicht, daß ich außer Athem bin?

Julia.

Wie bist du außer Athem, hast du Athem,
Um mir zu sagen, du seist außer Athem?
Du brauchtest weniger Zeit, mir deine Botschaft
Zu melden, als dein Zögern zu entschuld'gen.
Gut, oder schlecht? antworte darauf mir,
Sag' eins, das andre wart' ich dann schon ab,
Sag', bringst du gute Botschaft, oder schlechte?

Amme.

Nun, Ihr habt eine simple Wahl getroffen; Ihr versteht's, einen Mann zu wählen: Romeo! nein, er nicht; obschon sein Gesicht besser ist als irgendeines andern Mannes, so übertrifft doch sein Bein alle Männerbeine; und eine Hand hat er, und einen Fuß, und einen Körper — obschon man darüber nicht sprechen kann, so sind sie doch gar nicht zu vergleichen. Er ist nicht die Blume der Höflichkeit, aber, wahrhaftig, so sanft wie ein Lamm. Geh deine Wege, Mädchen; diene Gott. — Was, habt Ihr zu Haus gespeist?

Julia.

Nein, nein; doch all dies wußt' ich vorher schon.
Was sagt' er denn von unsrer Heirath? Sprich.

Amme.

Gott, wie mein Kopf schmerzt! welchen Kopf hab' ich!
Er schlägt, als wollt' er auseinanderfallen.
Und auch mein Rücken. O, mein armer Rücken!
Verwünscht, daß Ihr mich so die Stadt durchjagt,
Den Tod von all dem Laufen mir zu holen.

Julia.

Es thut mir wahrlich leid, daß du nicht wohl bist.
Doch was spricht mein Geliebter? sage mir;
Du bist auch meine süße, süße Amme.

Amme.

Euer Geliebter spricht wie 'n wackrer Herr,
Und höflicher, und freundlicher, und hübscher,
Und tugendhafter — Wo ist Eure Mutter?

Julia.

Wo meine Mutter ist? Nun hier im Hause;
Wo sonst? Wie wunderlich du Antwort gibst:
„Euer Geliebter spricht wie 'n wackrer Herr",
Und: „Wo ist Eure Mutter?"

Amme.

Güt'ger Himmel!
Seid Ihr so hitzig? Kommt mir nur; fürwahr,
Ist das für meine wehen Knochen Pflaster,
Bestellt Euch künftig Eure Botschaft selbst.

Julia.

Welch Wirrwarr! Sprich doch, was sagt Romeo?

Amme.

Dürft Ihr heut' Nachmittag zur Beichte gehn?

Julia.

Ich darf.

Amme.

So macht Euch nach Lorenzo's Zelle auf,
Wo Euch ein Mann als seine Frau erwartet.
Nun steigt Euch Mädchenröthe in die Wangen,
Die gleich bei jedem Wort wie Scharlach sind.
Zur Kirche geht; ich muß wo anders hin,
Um eine Leiter herzuschaffen, welche,
Sobald es dunkelt, den Geliebten auf

Zu einem Vogelneste führen soll.
Ich bin die Magd, muß alles tragen nun,
Was dich beglückt; nachts wirst du's selber thun.
Geh; ich muß essen erst, mir ist ganz hohl.

Julia.

O Glücksgang! — Gute Amme, Dank; leb' wohl!

(Beide ab.)

Sechste Scene.

Bruder Lorenzo's Zelle.

Bruder **Lorenzo** und **Romeo** (treten auf).

Lorenzo.

Der Himmel segne diesen heiligen Act,
Daß spätre Stunden uns mit Gram nicht schelten!

Romeo.

Amen, Amen! Doch thu' Gram, was er kann;
Aufwiegen kann er nicht den Wonnetausch
Nur eines Augenblicks in ihrer Nähe.
Schließ unsre Hände nur mit heil'gen Worten;
Dann mag der Tod, der Liebesmörder, kommen:
Mir ist's genug, daß ich sie mein darf nennen.

Lorenzo.

So stürmische Freude nimmt ein stürmisch Ende
Und stirbt im höchsten Glanz, wie Feuer und Pulver
Im Kuße sich verzehren. Selbst der Honig
Zeugt Ekel, wenn sein Uebermaß von Süße
Die Eßlust im Genusse selbst vernichtet.
Drum liebe maßvoll; lang' währt Liebe dann;
Zu rasch kommt wie zu langsam nicht gut an.

(Julia tritt auf.)

Da kommt das Fräulein. O, solch leichter Fuß
Läßt keine Spur dem Stein, den er betritt;
Ein Liebender kann auf den Fäden gehn,
Die flattern in des üppigen Sommers Luft,
Und fällt doch nicht: so leicht ist Eitelkeit.

Romeo.

O, Julia, wenn deiner Wonne Maß
Voll ist wie meins und größer deine Kunst,
Dies Hochgefühl in Worten auszudrücken,

Versüß' mit deinem Odem diese Luft
Und laß die Zunge seliger Musik
Die Wonn' enthüllen, die uns durch einander
Jetzt wird in dieser glücklichen Begegnung!

Julia.

Gefühl, das mehr Gehalt als Worte hat,
Ist stolz auf das Bewußtsein seines Wesens
Und braucht nicht Redekunst, ihm Schmuck zu leihn.
Ein Bettler nur kann seine Habe zählen;
Doch meine treue Liebe ist so groß,
Daß ich nicht von der Hälfte meines Reichthums
Die Summe ziehn kann.

Lorenzo.

Komm, wir machen's kurz;
Daß ihr nicht heimlich so beisammen bleibt,
Bis Priestersegen zwei in eins verleibt.

(Sie gehen ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Ein öffentlicher Platz.

Mercutio, Benvolio, ein Page und **Diener** (treten auf).

Benvolio.

Guter Mercutio, bitte, laß uns gehn!
Der Tag ist heiß, die Capulet sind aus,
Und treffen wir sie, gibt es wieder Zwist,
Denn jetzt, in diesen heißen Tagen, regt
Das tolle Blut sich.

Mercutio.

Du bist wie ein Kerl, der, wenn er in ein Weinhaus kommt, sein Schwert auf den Tisch schlägt und sagt: „Gott gebe, daß ich dich nicht nöthig habe!" und der dann, wenn der zweite Becher seine Wirkung gethan hat, es auf den Kellner zieht, wo es wirklich nicht nöthig ist.

Zu einem Vogelneste führen soll.
Ich bin die Magd, muß alles tragen nun,
Was dich beglückt; nachts wirst du's selber thun.
Geh; ich muß essen erst, mir ist ganz hohl.

Julia.

O Glücksgang! — Gute Amme, Dank; leb' wohl!
(Beide ab.)

Sechste Scene.

Bruder Lorenzo's Zelle.

Bruder Lorenzo und Romeo (treten auf).

Lorenzo.

Der Himmel segne diesen heiligen Act,
Daß spätre Stunden uns mit Gram nicht schelten!

Romeo.

Amen, Amen! Doch thu' Gram, was er kann;
Aufwiegen kann er nicht den Wonnetausch
Nur eines Augenblicks in ihrer Nähe.
Schließ unsre Hände nur mit heil'gen Worten;
Dann mag der Tod, der Liebesmörder, kommen:
Mir ist's genug, daß ich sie mein darf nennen.

Lorenzo.

So stürmische Freude nimmt ein stürmisch Ende
Und stirbt im höchsten Glanz, wie Feuer und Pulver
Im Kuße sich verzehren. Selbst der Honig
Zeugt Ekel, wenn sein Uebermaß von Süße
Die Eßlust im Genusse selbst vernichtet.
Drum liebe maßvoll; lang' währt Liebe dann;
Zu rasch kommt wie zu langsam nicht gut an.
(Julia tritt auf.)
Da kommt das Fräulein. O, solch leichter Fuß
Läßt keine Spur dem Stein, den er betritt;
Ein Liebender kann auf den Fäden gehn,
Die flattern in des üppigen Sommers Luft,
Und fällt doch nicht: so leicht ist Eitelkeit.

Romeo.

O, Julia, wenn deiner Wonne Maß
Voll ist wie meins und größer deine Kunst,
Dies Hochgefühl in Worten auszudrücken,

Versüß' mit deinem Odem diese Luft
Und laß die Zunge seliger Musik
Die Wonn' enthüllen, die uns durch einander
Jetzt wird in dieser glücklichen Begegnung!

Julia.

Gefühl, das mehr Gehalt als Worte hat,
Ist stolz auf das Bewußtsein seines Wesens
Und braucht nicht Redekunst, ihm Schmuck zu leihn.
Ein Bettler nur kann seine Habe zählen;
Doch meine treue Liebe ist so groß,
Daß ich nicht von der Hälfte meines Reichthums
Die Summe ziehn kann.

Lorenzo.

Komm, wir machen's kurz;
Daß ihr nicht heimlich so beisammen bleibt,
Bis Priestersegen zwei in eins verleibt.
(Sie gehen ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Ein öffentlicher Platz.

Mercutio, Benvolio, ein Page und **Diener** (treten auf).

Benvolio.

Guter Mercutio, bitte, laß uns gehn!
Der Tag ist heiß, die Capulet sind aus,
Und treffen wir sie, gibt es wieder Zwist,
Denn jetzt, in diesen heißen Tagen, regt
Das tolle Blut sich.

Mercutio.

Du bist wie ein Kerl, der, wenn er in ein Weinhaus kommt, sein Schwert auf den Tisch schlägt und sagt: „Gott gebe, daß ich dich nicht nöthig habe!" und der dann, wenn der zweite Becher seine Wirkung gethan hat, es auf den Kellner zieht, wo es wirklich nicht nöthig ist.

Benvolio.

Bin ich wirklich wie ein solcher Kerl?

Mercutio.

Geh mir! du bist ein so hitziger Hans in deiner Laune wie nur einer in Italien, und ebenso schnell erregt, um launenhaft zu sein, und ebenso schnell launenhaft, um erregt zu sein.

Benvolio.

Und wozu?

Mercutio.

Wenn solcher zwei wären, so würde bald keiner mehr sein, denn einer würde den andern umbringen. Du wärst im Stande, mit einem Manne anzubinden, blos weil er ein Haar mehr oder ein Haar weniger in seinem Bart hat als du. Du fängst Händel an mit einem Manne, der Haselnüsse knackt, aus keinem andern Grunde als dem, daß du nußbraune Augen hast. Welch Auge als ein solches könnte solchen Streit auswittern? Dein Kopf ist so voller Händel wie ein Ei voller Dotter; und doch ist dein Kopf so leer geschlagen wie ein Windei, deiner Händel wegen. Du hast Händel gesucht bei einem Manne, der in der Straße hustete, weil er deinen Hund aufweckte, der in der Sonne schlief. Hast du nicht mit einem Schneider angebunden, weil er sein neues Wams schon vor Ostern trug? und mit einem andern Manne, weil er alte Bänder auf seinen neuen Schuhen hatte? Und du willst mich durch dein Hofmeistern vom Händelsuchen abbringen?

Benvolio.

Wenn ich so händelsüchtig wäre wie du, so würde ich mein Leben schon auf fünf Viertelstunden so billig halten, daß ich's jedem Simpel als Freilehn überließe.

Mercutio.

Jedem Simpel? O Gimpel!

Benvolio.

Bei meinem Haupt, da kommen die Capulet.

(Tybalt und andere treten auf.)

Mercutio.

Bei meinen Fersen, das kümmert mich nicht.

Tybalt.

Folgt mir ganz nah; ich will zu ihnen reden. — Guten Abend, ihr Herren! Ein Wort mit einem von euch.

Mercutio.

Und blos ein Wort mit einem von uns? Fügt etwas hinzu: macht ein Wort und einen Schlag daraus.

Tybalt.

Ihr werdet mich bereit genug dazu finden, Herr, wenn Ihr mir Anlaß geben wollt.

Mercutio.

Könnt Ihr nicht Anlaß nehmen, ohne daß er Euch gegeben wird?

Tybalt.

Mercutio, du harmonirst mit Romeo —

Mercutio.

Harmoniren! was! machst du uns zu Musikanten? Wenn du uns zu Musikanten machst, so mach' dich gefaßt, nichts als Disharmonie zu hören; hier ist mein Fiedelbogen, der dich tanzen machen soll. Zum Teufel, harmoniren!

Benvolio.

Wir reden hier auf öffentlichem Markt;
Entweder sucht ein heimlich Plätzchen auf,
Oder macht ruhig euren Hader ab;
Oder trennt euch; hier gaffen aller Augen
Auf uns.

Mercutio.

Der Mensch hat Augen, um zu sehn;
So laß sie gaffen. Nicht vom Flecke weich' ich,
Ich thue niemand den Gefallen, ich.

(Romeo tritt auf.)

Tybalt.

Wohl, Friede sei mit Euch! Hier kommt mein Mann.

Mercutio.

Ich will gehängt sein, trägt er Euren Dienstrock.
Geht ihm ins Feld voran, er wird Euch folgen;
In diesen Sinne nennt ihn einen „Mann".

Tybalt.

Romeo, meine Liebe zu dir ist derart,
Am besten drück' ich's aus: du bist ein Schurke.

Romeo.

Tybalt, der Grund, den ich hab', dich zu lieben,

Entschuldigt sehr, daß ich nicht so erzürne,
Wie solch ein Gruß es heischt. Ich bin kein Schurke;
Darum leb' wohl; ich seh', du kennst mich nicht.

Tybalt.

Dies, Knabe, kann die Unbill nicht entschuldigen,
Die du mir zugefügt; kehr' um und zieh!

Romeo.

Beim Himmel, niemals hab' ich dich beleidigt;
Ich liebe mehr dich, als du denken kannst,
Bis du die Ursach meiner Liebe kennst.
Drum, guter Capulet — deß Name mir
So theuer als mein eigner —, sei zufrieden.

Mercutio.

O, schnöde, ehrlos feige Unterwerfung!
A la stoccata triumphirt. (Er zieht.) Sag', Tybalt,
Du Rattenfänger, nimmst du's auf mit mir?

Tybalt.

Was willst du von mir?

Mercutio.

Guter Rattenkönig, nichts als eins von deinen neun Leben; das will ich so frei sein zu nehmen und die andern acht zur Aufbewahrung durchwalken. Willst du dein Schwert bei den Ohren aus der Scheide ziehn? Eile dich, damit dir nicht meines vorher um die Ohren schwirrt.

Tybalt (ziehend).

Ich stehe zu Diensten.

Romeo.

Guter Mercutio, steck' deinen Degen ein.

Mercutio.

Kommt, Herr, Euern Passado!

(Sie fechten.)

Romeo.

Benvolio, zieh, schlag ihre Waffen nieder. —
Schämt euch, ihr Herrn, laßt ab von diesem Streit!
Tybalt! Mercutio! das Parteigezänk
Verbot der Fürst ausdrücklich in den Straßen
Veronas. Tybalt, halt! Guter Mercutio!

(Tybalt und seine Genossen ab.)

Mercutio.

Ich bin verwundet.

Die Pest auf beide Häuser! Ich bin hin.
Und er ging unversehrt?

Romeo.

Bist du verwundet?

Mercutio.

Ja, ja, ein Ritz, ein Ritz; 's reicht gerade hin. —
Wo ist mein Bursch? Geh, Schuft, hol' einen Wundarzt.

(Der Page ab.)

Romeo.

Ermanne dich; die Wunde kann nicht groß sein.

Mercutio.

Nein, sie ist nicht so tief wie ein Brunnen, noch so weit wie eine Kirchenthür; aber es reicht gerade hin; es genügt. Fragt morgen nach mir, und ihr werdet einen friedhöflichen Mann in mir finden. Für diese Welt bin ich gepfeffert, dafür steh' ich. — Die Pest auf eure beiden Häuser! Zum Henker! ein Hund, eine Ratte, eine Maus, eine Katze — einen Mann zu Tode kratzen! Ein Prahlhans, ein Schurke, ein Schuft, der nach dem Rechenbuche ficht! — Was, zum Teufel, kamst du zwischen uns? Unter deinem Arm ward ich verwundet.

Romeo.

Ich meint' es gut.

Mercutio.

Hilf mir ins Haus, Benvolio, sonst fall' ich
In Ohnmacht hier. — Die Pest auf eure Häuser!
Sie haben Würmerspeis' aus mir gemacht.
Ich hab' es weg, und gründlich. Eure Häuser!

(Mercutio und Benvolio ab.)

Romeo.

Der Mann, des Fürsten naher Anverwandter,
Mein wackrer Freund, empfing die Todeswunde
Um meinetwillen; meinen Ruf befleckte
Tybalt mit Schimpf, Tybalt, der eine Stunde
Mein Vetter war. O süße Julia,
Sieh, deine Schönheit hat mich weich gemacht,
Sie schmolz in mir den Stahl der Tapferkeit!

(Benvolio kommt zurück.)

Benvolio.

O, Romeo, Romeo,
Der wackere Mercutio ist todt.
Der tapfre Geist floh zu den Wolken auf,
Der vor der Zeit die Erde hier verschmähte.

Romeo.

Des heut'gen Tages Schicksal, unheilvoll,
Weist noch auf andres hin, das kommen soll.

(Tybalt tritt wieder auf.)

Benvolio.

Da kommt der grimmige Tybalt wieder her.

Romeo.

Mercutio todt! und siegreich lebt noch der!
Hinweg zum Himmel, rücksichtsvolle Milde!
Jetzt leite mich nur feueräugige Wuth! —
Nun, Tybalt, nimm zurück den Schurken, den
Du mir gegeben; denn Mercutio's Seele
Schwebt dicht noch über unsern Häuptern, harrend
Auf deine, daß sie ihm Gesellschaft leiste.
Du oder ich, oder wir beide müssen
Mit ihm.

Tybalt.

Elender Knabe, du, der hier
Ihm zugesellt war, sollst mit ihm von hinnen.

Romeo.

Ob das so sein soll, möge dies entscheiden.

(Sie fechten. Tybalt fällt.)

Benvolio.

Fort, Romeo, schnell fort!
Die Bürger kommen; Tybalt liegt erschlagen.
Steh nicht so in Gedanken; trifft man dich,
Wird dir der Fürst das Todesurtheil sprechen.
Schnell fort! hinweg! fort!

Romeo.

O, das Schicksal hält mich
Zum Narren.

Benvolio.

Warum zögerst du noch? fort!

(Romeo ab. Bürger treten auf.)

Erster Bürger.

Weß Wegs lief, der Mercutio erschlug?
Tybalt, der Mörder, welchen Weg nahm er?

Benvolio.

Da liegt der Tybalt.

Erster Bürger (zu dem daliegenden Tybalt, den er noch für lebendig hält).

Auf Herr, Ihr geht mit;
Folgt mir; ich fordr' es in des Fürsten Namen.

(Es treten auf der Fürst mit Gefolge; Montague, Capulet und deren Frauen.)

Fürst.

Wo sind, die ruchlos diesen Streit begonnen?

Benvolio.

Mein edler Fürst! ich kann den ganzen Hergang
Des unheilvollen Streites Euch enthüllen.
Er, der Mercutio, deinen tapfern Vetter,
Erschlug, liegt hier, von Romeo erschlagen.

Gräfin Capulet.

Tybalt, mein Vetter! meines Bruders Kind! —
O Fürst! O Vetter! Gatte! Meines theuren
Verwandten Blut ward hier vergossen! Fürst,
Wenn du gerecht bist, laß der Montague
Blut fließen für das unsre. — O, mein Neffe!

Fürst.

Benvolio, wer begann den blutigen Streit?

Benvolio.

Tybalt, den Romeo erschlug. Erst sprach
Ihm Romeo versöhnlich zu und bat ihn,
Die Nichtigkeit des Streites zu bedenken,
Der Euren hohen Zorn erwecken müsse.
All dies, mit sanfter Stimme vorgebracht,
Mit ruhigem Blick und tiefgebognem Knie,
Vermochte Tybalt's unlenksamen Grimm
Nicht zu beschwicht'gen; taub für Frieden, zielt er
Mit scharfem Stahle auf Mercutio's Brust,
Der, auch wild, Spitze gegen Spitze kehrte,
In kriegerischem Trotz mit einer Hand
Den kalten Tod abwehrt, und mit der andern
Ihn gegen Tybalt sendet, deß Gewandtheit
Den Stoß parirt. Laut schreit nun Romeo:
„Halt, Freunde, auseinander!" und geschwinder
Als seine Zunge schlägt sein flinker Arm

Die Spitzen nieder und fährt zwischen sie;
Doch unterm Arm durch trifft ein tückischer Stoß
Von Tybalt jäh Mercutio's starkes Leben.
Tybalt entflieht, kommt aber bald zurück
Zu Romeo, der jetzt nach Rache glüht,
Und blitzschnell fahren beide aneinander,
Denn eh' ich ziehn kann, sie zu trennen, liegt
Der starke Tybalt schon erschlagen; wie
Er fällt, flieht Romeo auf raschen Füßen.
Ist's nicht so, laß mich's mit dem Leben büßen.

Gräfin Capulet.

Er ist verwandt mit Montague und spricht,
Weil er zu ihnen hält, die Wahrheit nicht.
Wol zwanzig sind auf Tybalt eingedrungen,
Nur solche Uebermacht hat ihn bezwungen.
Ich bitt' um Recht, mein Fürst, du mußt mir's geben:
Romeo, der Mörder Tybalt's, darf nicht leben.

Fürst.

Durch ihn fiel Tybalt, der Mercutio erschlagen;
Wer soll nun diese theure Blutschuld tragen?

Montague.

Nicht Romeo, mein Fürst; denn dieser war
Mercutio's Freund, und seine Schuld fürwahr
Nur, daß er in Vertheidigung seiner Ehre
Selbst nahm, was dem Gesetz verfallen wäre,
Das Leben Tybalt's.

Fürst.

Und für diesen Mord
Verbannen wir ihn aus der Stadt sofort.
Ich bin hier nah betheiligt, wie ihr wißt;
Mein Blut fließt mit in diesem rauhen Zwist;
Doch solche Buße steht euch nun bevor,
Ihr alle sollt bereun, was ich verlor.
Kein Weinen, Flehn, Entschuldigen soll mich rühren,
Noch Strafen hemmen, die der Schuld gebühren.
Drum treibt nicht Misbrauch; Romeo laßt schnell fliehn;
's ist seine letzte Stunde, trifft man ihn.
Folgt unserm Willen; tragt die Leiche fort!
Für Mörder Gnade ist so gut wie Mord.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Ein Zimmer in Capulet's Hause.

Julia (tritt auf).

Julia.

Beschleunigt euren Lauf nach Phöbus' Wohnung,
Ihr feurigen Rosse; solch ein Wagenlenker
Wie Phaëton würde euch gen Westen peitschen
Und augenblicklich dunkle Nacht uns bringen.
Liebthätige Nacht, breit' aus den dichten Vorhang,
Daß sich unruhige Augen schließen mögen
Und Romeo ungesehn und ungehört
In meine Arme fliege! Liebende
Sehn hell genug bei eigener Schönheit, ihren
Verliebten Brauch zu üben; oder ist
Die Liebe blind, paßt sie zur Nacht am besten.
Komm, zücht'ge Nacht, ehrbar gekleidete
Matrone, ganz in Schwarz, und lehre mich,
Gewinnend eine Wette zu verlieren
Um ein Paar makellose Jungferschaften.
Verhüll' das schämige Blut, das in die Wangen
Mir sträubend springt, mit deinem schwarzen Mantel,
Bis scheue Liebe, kühn geworden, nur
Für sittsam hält das Thun der wahren Liebe.
Komm, Nacht! komm, Romeo! komm, du Tag in Nacht!
Denn auf den nächtigen Schwingen wirst du schimmern
Weißer als Schnee auf eines Raben Rücken.
Komm, holde Nacht; komm, dunkle Liebesnacht,
Gib meinen Romeo mir, und wenn er stirbt,
Nimm ihn und schneid' ihn aus in kleine Sterne;
Er wird des Himmels Antlitz so verschönen,
Daß alle Welt sich in die Nacht verliebt
Und nicht mehr der prunkhaften Sonne huldigt.
O, eine Liebeswohnung hab' ich mir
Gekauft, doch nicht bewohnt. Ich bin verkauft,
Doch unberührt noch. Lang dehnt sich der Tag,
Wie einem ungeduld'gen Kind die Nacht
Vor einem Fest, an dem es neue Kleider
Erst tragen darf. O, da kommt meine Amme!

(Die Amme tritt auf mit Schnüren.)

Und sie bringt Neues; wer nur Romeo
Nennt, ist voll himmlischer Beredsamkeit. —

Nun, Amme, was gibt's? Was hast du da? die Schnüre,
Die Romeo dich holen hieß?

Amme.

Ja, die Schnüre.

(Sie wirft die Schnüre zu Boden und ringt die Hände.)

Julia.

Weh mir! was gibt's? warum ringst du die Hände?

Amme.

Ach, Himmel! er ist todt, ist todt, ist todt!
Wir sind verloren, Fräulein, sind verloren!
O Unglückstag! — Er ist ermordet, todt!.

Julia.

So tückisch kann der Himmel sein?

Amme.

Romeo kann's,
Der Himmel nicht. O Romeo, Romeo —
Wer hätt's nur denken können! — Romeo —

Julia.

Welch böser Geist bist du, mich so zu plagen?
Solch Marterausruf paßte zu der Hölle.
Hat Romeo sich getödtet? sag' nur Ja,
Und dieses eine Ja wirkt giftiger
Als das toddroh'nde Aug' des Basilisken;
Ich bin nicht ich mehr, gibt es solch ein Ja;
Schloß sich sein Auge, nun, so sag' es doch!
Sag', wenn er todt ist: Ja; wenn nicht, sag': Nein;
Wohl oder Wehe schließt ein Wort mir ein.

Amme.

Ich sah die Wunde, sah mit eignen Augen —
O Himmel! — sie auf seiner Mannesbrust;
Ein blutiger Leichnam, kläglich blutiger Leichnam,
Fahl, fahl wie Asche, ganz mit Blut beschmiert,
Voll Blut; ich fiel in Ohnmacht bei dem Anblick.

Julia.

O brich, mein Herz! brich, armes Herz mit eins!
Zum Kerker, Augen; nie seht wieder frei!
Fahr, Leben, hin! Staub werde wieder Staub,
Mit Romeo vereint des Todes Raub!

Amme.

O Tybalt, Tybalt, du mein bester Freund!
Höflicher Tybalt! wackrer, edler Herr!
Daß ich's erleben muß, dich todt zu sehn!

Julia.

Welch Sturm tobt gegen uns von allen Seiten?
Erschlagen Romeo? und Tybalt todt?
Mein liebster Vetter, mein noch liebrer Gatte?
Dann töne zum Weltuntergang, Drommete,
Denn wer lebt noch, wenn diese zwei gestorben?

Amme.

Tybalt ist todt, und Romeo verbannt;
Verbannt ist Romeo, der ihn getödtet.

Julia

O Gott! Hat Romeo Tybalt's Blut vergossen?

Amme.

Das that er; o des Unglückstags! das that er.

Julia.

O Schlangenherz, verhüllt von blumigem Antlitz!
Barg je so schöne Höhle einen Drachen?
Reizvoller Wüthrich! engelgleicher Teufel!
Taube mit Rabenfedern! wölfisch Lamm!
Abscheulicher Gehalt göttlichster Hülle!
Bösart'ger Widerspruch gutartigen Scheins!
Verruchter Heiliger, ehrenvoller Schurke! —
O, was trieb dich zur Hölle hin, Natur,
Als du die Seele eines Teufels bargst
In solchem fleischgewordnen Paradiese?
Ward je ein Buch von so nichtswürd'gem Inhalt
So schön gebunden? O, daß der Betrug
In solchem Prachtpalaste wohnt!

Amme.

Es ist
Kein Treu und Glauben mehr in Männern, alle
Sind falsch, verstellt, meineidig, unverläßig.
Wo ist mein Diener? Gebt mir was zur Stärkung;
Der Kummer, Gram, die Sorge macht mich alt.
Schmach komm' auf Romeo!

Julia.

Blasen auf deine Zunge

Für solchen Wunsch! Er wurde nicht zur Schmach
Geboren. Schmach schämt sich, auf seiner Stirn
Zu sitzen, die ein Thron ist für die Ehre,
Als Herrscherin der Welt gekrönt zu werden.
O welch ein Thier war ich, auf ihn zu schelten!

Amme.

Wollt Ihr den Mörder Eures Vetters preisen?

Julia.

Soll ich den schmähn, der mein Gemahl und Herr ist?
Ach, armer Herr, weß Mund soll deinen Namen
Liebhalten, wenn ich, seit drei Stunden kaum
Dein Weib, ihn schon zerstückle? Doch warum,
Du böser Mann, erschlugst du meinen Vetter?
Der böse Vetter würde meinen Gatten
Erschlagen haben. Thörichte Thränen, fließt
Zurück zu eurem Urquell; eure Tropfen,
Die ihr der Freud' aus Irrthum zollt, gehören
Dem Schmerze als Tribut. Mein Gatte lebt,
Den Tybalt tödten wollte; todt ist Tybalt,
Der meinen Gatten tödten wollte: das
Ist lauter Trost; doch warum wein' ich denn?
Es war ein Wort, schlimmer als Tybalt's Tod,
Das mich ermordet. Gern wollt' ich's vergessen;
Doch, o, es lastet im Gedächtniß mir,
Wie schwere Schuld im sündigen Gemüthe.
„Tybalt ist todt, und Romeo — verbannt!"
Dieses „verbannt", dies eine Wort „verbannt"
Erschlug zehntausend Tybalts. Tybalt's Tod
War Weh genug, hätt' es damit geendet;
Oder wenn Weh sich gern Genossen sucht
Und sich zu andern Schmerzen will gesellen,
Warum nicht folgte auf das „todt ist Tybalt":
Dein Vater, deine Mutter, oder beide?
Das hätte Schmerz erweckt und Klage, wie
Man sie zu zollen pflegt in solchen Fällen;
Doch durch den Nachtrab, Tybalt's Tode folgend:
„Verbannt ist Romeo" — durch dieses Wort
Starb Vater, Mutter, Tybalt, Romeo, Julia,
Sind alle todt. „Verbannt ist Romeo!"
Im Tode dieses Worts gibt es kein Ende,
Kein Maß und keine Grenze; kein Wort kann
Dies Weh ergründen und verkünden. — Amme,
Wo ist mein Vater, meine Mutter?

Amme.

Weinend
Und jammernd über Tybalt's Leiche; wollt Ihr
Zu ihnen gehn? Ich bring' Euch hin.

Julia.

Sie waschen
Mit Thränen seine Wunden? Ich will weinen,
Wenn ihre Thränen ausgeweint, um meinen
Verbannten Romeo. Nimm die Schnüre hin;
Ihr armen seid getäuscht, wie ich es bin:
Ihr solltet ihn zu mir ins Brautbett heben;
Als Jungfrau-Witwe schließ' ich nun mein Leben.
Komm, Leiter; daß ins Brautbett ich gelange,
Wo mich der Tod, nicht Romeo, umfange!

Amme.

Geht in Eu'r Zimmer; Romeo soll kommen,
Euch dort zu trösten; ich weiß, wo er ist.
Hört, Romeo soll Euch zur Nacht erfreuen;
Er wartet in Lorenzo's Zelle mein.

Julia.

Schnell, hol' ihn! Diesen Ring gib meinem Treuen:
Zum letzten Lebewohl find' er sich ein.

(Beide ab.)

Dritte Scene.

Lorenzo's Zelle.

Lorenzo und Romeo (treten auf).

Lorenzo.

Komm, Romeo, hervor, du Mann der Furcht;
Die Trübsal klammert sich verliebt an dich,
Und mit dem Misgeschick bist du vermählt.

Romeo.

Vater, was gibt's? Was hat der Fürst verhängt?
Sag', welches Leid drängt sich an mich heran,
Das mir noch fremd ist?

Lorenzo.

Zu vertraut schon ist

Mein theurer Sohn mit Leidsgenossenschaft.
Ich bring' dir Kunde von des Fürsten Urtheil.

Romeo.

Ist mir sein Urtheil nicht Weltuntergang?

Lorenzo.

Ein mildres Urtheil kam von seinen Lippen:
Nicht Leibestod, nur leibliche Verbannung.

Romoe.

Verbannung? Sei barmherzig, sage — Tod!
Denn schrecklicher ist der Verbannung Blick,
Weit schrecklicher als Tod; sag' nicht: Verbannung!

Lorenzo.

Hier von Verona nur bist du verbannt;
Trag's ruhig, denn die Welt ist groß und weit.

Romeo.

's gibt keine Welt jenseit Veronas Mauern,
Nur Fegefeuer, Folter, ja die Hölle.
Von hier verbannt ist aus der Welt verbannt,
Und das ist Tod; drum fälschlich nennst du Tod
Verbannung. Wenn du sagst verbannt, statt todt,
Schlägst du das Haupt mit goldnem Beil mir ab
Und lächelst zu dem Streiche, der mich tödtet.

Lorenzo.

O Todessünde! Undankbarer Trotz!
Auf deine That steht Tod nach dem Gesetz;
Allein der güt'ge Fürst setzt dir zu Gunsten
Beiseite das Gesetz, und in Verbannung
Verwandelt er das dunkle Todeswort.
Die theure Gnade leuchtet dir nicht ein?

Romeo.

Nicht Gnade — Marter ist's! Hier ist der Himmel,
Wo Julia lebt; und jede kleine Maus,
Und Katz' und Hund, das niedrigste Geschöpf
Lebt hier im Himmel, darf ihr Antlitz sehn,
Und Romeo nicht. Selbst Eintagsfliegen haben
Mehr Geltung, Würd' und Liebesrecht als ich:
Sie dürfen Julia's theure Hand berühren,
Dies weiße Wunderwerk, und Himmelswonne

Von ihren Lippen rauben, die in reiner
Vestalenunschuld stets erröthen, als
Ob ihre eignen Küsse Sünde wären;
Nur Romeo darf es nicht, er ist verbannt.
Das dürfen Fliegen thun, ich muß es fliehn;
In Freiheit leben sie, ich bin verbannt.
Und sagst du noch, Verbannung sei nicht Tod?
Hatt'st du kein Gift, kein scharfgeschliffnes Messer,
Kein schnelles, wenn auch ganz gemeines Mittel,
Um mich zu tödten, als dies Wort „verbannt"?
O, die Verdammten in der Hölle brauchen's,
Und Heulen folgt ihm; wie hast du das Herz,
Mann Gottes, der du bist, ein Beichtiger,
Ein Sündenlöser, mein erklärter Freund,
Mich zu zermalmen mit dem Wort Verbannung?

Lorenzo.

Du tollverliebter Mann, hör' doch ein Wort!

Romeo.

O, du wirst wieder von Verbannung sprechen.

Lorenzo.

Ich will dir eine Wehr dagegen leihn:
Der Trübsal süße Milch, Philosophie;
Um dich zu trösten, bist du auch verbannt.

Romeo.

Stets dies „verbannt"? Häng' die Philosophie!
Kann sie nicht eine Julia mir schaffen,
Die Stadt versetzen, eines Fürsten Spruch
Umwerfen, nützt sie nichts; sprich nicht davon.

Lorenzo.

Die Irren, seh' ich, haben keine Ohren.

Romeo.

Mit Recht, wenn Weise keine Augen haben.

Lorenzo.

Laß uns vernünftig deine Lag' erörtern.

Romeo.

Von dem, was du nicht fühlst, kannst du nicht reden.
Wärst du so jung wie ich, und Julia dein,

Vermählt seit einer Stunde, Tybalt todt,
Wärst du verliebt wie ich, verbannt wie ich:
Dann könnt'st du sprechen, dann die Haare raufen
Und dich zu Boden werfen so wie ich,
Zu einem frischen Grab das Maß zu nehmen.
(Er wirft sich nieder. Es klopft draußen.)

Lorenzo.

Steh auf, man klopft; verbirg dich, guter Romeo.

Romeo.

Nein, wenn nicht Seufzerhauch des kranken Herzens,
Gleich Nebel, mich verbirgt vor Späheraugen.
(Wiederholtes Klopfen.)

Lorenzo.

Horch, wie es klopft! — Wer ist da? — Steh doch auf;
Man wird dich fangen. — Wartet nur ein wenig! —
Steh auf, eil' in mein Arbeitszimmer. — Gleich! —
Gott, welche Thorheit! — Gleich, ich komme schon.
Wer klopft so laut? woher kommt Ihr? was wollt Ihr?

Amme (draußen).

Laßt mich herein nur; Ihr sollt alles wissen;
Von Fräulein Julia komm' ich.

Lorenzo.

Dann willkommen!

Amme (tritt auf).

O, heil'ger Vater, sagt mir, heil'ger Vater,
Wo ist nur Romeo, meines Fräuleins Gatte?

Lorenzo.

Am Boden dort, von eignen Thränen trunken.

Amme.

O, wie mein Fräulein ganz, genau wie sie.
Wehvolle Sympathie, unselige Lage!
Gerade so liegt sie und schluchzt und weint,
Und weint und schluchzt. — O, steht doch auf, steht auf,
Wenn Ihr ein Mann seid, thut's, um Julia's willen;
Steht auf! Was stürzt Euch nur in solchen Jammer?

Romeo.

Amme!

Amme.

Ach, Herr, ach, Herr, der Tod ist aller Ende.

Romeo.

Sprachst du von Julia? Sag', wie steht's mit ihr?
Hält sie mich nicht für einen rechten Mörder,
Nun ich die Kindheit unsrer Liebesfreude
Mit Blut befleckt, das ihr so nah verwandt?
Wo ist sie? Und was macht sie? Und was sagt
Mein wonnig Weib zur Störung unsrer Wonne?

Amme.

O, sie sagt nichts, Herr, sondern weint und weint.
Bald wirft sie sich aufs Bett, bald springt sie auf,
Und ruft jetzt Tybalt, und dann Romeo,
Und fällt dann wieder hin.

Romeo.

Als ob der Name,
Aus tödlichem Geschütz auf sie gefeuert,
Sie mordete, wie sein unsel'ger Arm
Den Vetter ihr gemordet! — Sag' mir, Vater,
In welchem schlechten Theil des Körpers nur
Mein Name wohnt? O sage mir's, daß ich
Sofort zerstöre den verhaßten Sitz.

(Seinen Dolch ziehend.)

Lorenzo.

Halt ein die tolle Hand! Bist du ein Mann?
Dein Aeußres sagt, du seist es; deine Thränen
Sind weibisch; und dein wildes Vorgehn zeigt
Das Wüthen eines unvernünft'gen Thieres.
Unholdes Weib in holder Manneshülle!
Du misgestaltet Thier in Zwiegestalt!
Ich bin erstaunt; bei meinem heiligen Orden,
Ich hatte dir mehr Haltung zugetraut.
Erschlugst du Tybalt? Willst du dich nun tödten?
Auch deine Gattin, die in dir nur lebt,
Willst du durch so verruchten Selbsthaß opfern?
Was schmähst du deinen Namen, Erd' und Himmel?
Da Name, Erd' und Himmel sich in dir doch
Begegnen, und du willst sie von dir schleudern?
O pfui! Du schändest deine Wohlgestalt,
Lieb' und Vernunft, hast wie ein Wucherer alles

Im Ueberfluß und weißt es nicht zu nützen
Zu rechtem Zweck, wie's deinen Gaben ziemt.
Ein Wachsbild nur ist deine Wohlgestalt,
Ganz aus der tapfern Mannesart geschlagen;
Nur hohler Meineid ist dein Liebesschwur,
Wenn du die tödtest, der du Treue schwurst;
Dein Geist, des Körpers und der Liebe Schmuck,
Doch in der Führung beider ausgeartet,
Fängt Feuer durch dein eignes Ungeschick,
Wie Pulver, das nachlässige Krieger führen,
Und dich vernichtet, was dich schirmen sollte.
Ermann' dich, Romeo! Deine Julia lebt,
Sie, der zu Lieb' du eben lagst wie todt:
Da hast du Glück; Tybalt ging dir ans Leben,
Du nahmst ihm seines: auch ein Glück für dich;
Dein Freund wird das toddrohende Gesetz,
Und in Verbannung wandelt es den Tod:
Auch darin bist du glücklich; Glück und Segen
Umwerben dich in ihrem besten Schmuck,
Doch du, wie ein verzogen, mürrisch Mädchen,
Schmollst deinem Glück und deiner Liebe. Nimm
Dich wohl in Acht; so kommt man elend um!
Fort, geh zur Gattin, wie's beschlossen ward,
Ersteig' ihr Zimmer, geh und tröste sie;
Doch bleib' nicht bei ihr, bis die Wachen kommen,
Die dir den Weg nach Mantua versperren;
Dort weilst du, bis gelegne Zeit sich findet,
Die Heirath kundzuthun, mit euren Freunden
Euch zu versöhnen, Gnade zu erwirken
Vom Fürsten, und dich dann zurückzurufen
Mit zwanzig hunderttausendmal mehr Freude,
Als du mit Jammer jetzt von hinnen gehst. —
Geh, Amme, heim, empfiehl mich deiner Herrin,
Laß sie das ganze Haus zu Bette treiben,
Wozu die Trauer so schon alle treibt,
Und sag' ihr, Romeo kommt.

Amme.

Ach du mein Gott!
Die ganze Nacht könnt' ich hier stehn und horchen
Auf Eure guten Lehren; o, was ist es
Doch schön um die Gelahrtheit! — Gnäd'ger Herr,
Dem Fräulein werd' ich sagen, daß Ihr kommt.

Romeo.

Thu das, und sag', sie möge sich bereiten,
Mich recht zu schelten.

Amme.

Diesen Ring, Herr, sollt' ich
Euch geben, Herr; eilt Euch, es wird schon spät.

(Amme ab.)

Romeo.

O, dies weckt neuen Lebensmuth in mir!

Lorenzo.

Geh; Gute Nacht; und hieran hängt dein Alles:
Du fliehst, eh' Wachen ausgestellt sind, oder
Mit Tagesgraun, verkleidet aus der Stadt.
Du bleibst in Mantua; durch deinen Diener
Bericht' ich dir von Zeit zu Zeit von allem,
Was sich hier Günstiges für dich ereignet.
Reich' mir die Hand; 's ist spät; leb' wohl; Gut' Nacht!

Romeo.

Rief' mich nicht überschwenglich Glück von hier,
Riss' ich mich schweren Herzens los von dir.
Leb' wohl!

(Sie gehen ab.)

Vierte Scene.

Ein Zimmer in Capulet's Hause.

Capulet, Gräfin Capulet und **Paris** (treten auf).

Capulet.

All diese Trübsal, Graf, ließ uns nicht Zeit,
Auf unsre Tochter einzuwirken. Seht,
Sie liebte ihren Vetter Tybalt innig;
Ich auch; doch, sterben müssen wir ja alle. —
Es ist sehr spät, sie kommt nicht mehr herunter;
Und, wahrlich, wärt Ihr nicht bei uns gewesen,
Läg' ich seit einer Stunde schon im Bette.

Paris.

Die Trauerzeit ist keine Trauungszeit. —
Gräfin, Gut' Nacht; empfehlt mich Eurer Tochter.

Gräfin.

Gewiß, und morgen hör' ich, wie sie denkt;
Heut' Nacht ist sie noch ganz vom Schmerz befangen.

Capulet.

Herr Graf, ich stehe ein für Julia's Liebe
Zu Euch; ich denke, daß sie sich in allem
Mir fügt; nein mehr, ich zweifle nicht daran. —
Geh zu ihr, Frau, eh' du zu Bette gehst,
Sag' ihr von meines Sohnes Paris Liebe,
Und daß sie, merk' mich wohl, am nächsten Mittwoch —
Doch halt, welch Tag ist heute?

Paris.

Montag, Graf.

Capulet.

Montag? Ha ha! Mittwoch ist dann zu früh;
Sei's Donnerstag — daß sie am Donnerstag
Mit diesem edlen Grafen sich vermähle. —
Seid Ihr bereit? Gefällt Euch diese Eile?
Wir machen's ruhig ab, nur ein paar Freunde,
Denn seht, da Tybalt kürzlich erst ermordet,
So könnte man, gäb's großen Lärmen, denken,
Wir machten uns nicht viel aus unserm Vetter.
Drum, ein halb Dutzend Freunde eingeladen,
Und damit gut. Doch paßt Euch Donnerstag?

Paris.

Ich wünschte, morgen schon wär' Donnerstag.

Capulet.

Gut, geht jetzt. Also bleibt's beim Donnerstag. —
Eh' du zu Bett gehst, geh zu Julia,
Frau, und bereit' sie vor auf ihre Hochzeit. —
Lebt wohl, Graf. — Heda, in mein Zimmer Licht! —
Fürwahr, es ist so spät schon, daß man's bald
Früh nennen kann. Nun nochmals Gute Nacht.

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Julia's Zimmer.

Romeo und **Julia** (treten auf).

Julia.

Willst du schon gehn? Noch ist der Tag nicht nah;
Es war die Nachtigall, und nicht die Lerche,
Die hellen Tons dein banges Ohr erschreckte;
Auf dem Granatbaum singt sie jede Nacht.
Geliebter, glaub', es war die Nachtigall.

Romeo.

Die Lerche war's, des Morgens Herold, nicht
Die Nachtigall; sieh, welche neidischen Streifen
Im Ost die sich verziehenden Wolken säumen.
Die Nacht hat ihre Kerzen ausgebrannt,
Und auf der Berge Nebelgipfeln steht
Hoch auf den Zeh'n der strahlenfrohe Tag;
Ich geh' und lebe, oder bleib' und sterbe.

Julia.

Das ist kein Tagslicht dort; ich weiß es, ich;
Es ist ein Meteor, der Sonn' entflammt,
Dein Fackelträger diese Nacht zu sein,
Dir auf dem Weg nach Mantua zu leuchten;
Drum weile noch, du brauchst nicht fortzugehn.

Romeo.

Laß sie mich fangen, mich zum Tode führen;
Ich bleibe gern, wenn du mich halten willst.
Ich sag', das Grau ist nicht des Morgens Auge,
Der bleiche Abglanz nur von Cynthia's Stirn;
Nicht Lerchenschmettern ist's, was über uns
Hoch oben an des Himmels Wölbung schlägt.
Mehr macht das Bleiben als das Gehn mich froh;
Komm, Tod, willkommen! Julia will es so!
Nun, Herz, es ist nicht Tag; komm, plaudern wir.

Julia.

Es ist, es ist! Hinweg, schnell fort von hier!
Es ist die Lerche, die so rauh verstimmt

Aus scharfer Kehle schrillen Mislaut singt.
Man sagt, die Lerche schlage süße Triller;
Doch diese nicht, sie schlägt uns auseinander.
Auch sagt man, Lerch' und Kröte tauschten Augen,
O! hätten sie die Stimmen auch getauscht,
Da Arm von Arm uns diese Stimme schreckt
Und wie ein Jagdruf jäh zur Flucht dich weckt.
Doch geh jetzt; immer heller wird der Morgen.

Romeo.

Und immer dunkler unser Weh und Sorgen.

Amme (tritt auf).

Fräulein!

Julia.

Amme?

Amme.

Die gnädige Mutter kommt zu Euch; paßt auf!
Der Tag bricht an, es regt sich schon im Haus.

(Amme ab.)

Julia.

So brich herein, Tag! Leben, flieh hinaus!

Romeo.

Noch einen letzten Kuß, und ich muß gehn.

Julia.

Freund, Gatte, Herz! muß ich dich scheiden sehn?
Gib Nachricht jeden Tag mir in der Stunde,
Viel Tage dehnen sich in der Minute.
Ach, diese Rechnung bringt mich hoch zu Jahren,
Eh' ich dich wiederseh', mein Romeo.

Romeo.

Leb' wohl! So oft Gelegenheit sich beut.
Werd' ich dir, Liebe, meine Grüße senden.

Julia.

Sag', glaubst du, daß wir je uns wiedersehn?

Romeo.

Ich zweifle nicht, und all dies Weh wird dann
Uns Stoff zu süßer Unterhaltung bieten.

Julia.

Ach Gott! voll trüber Ahnung ist mein Herz;
Mir ist, als säh' ich dich da unten jetzt
Todt auf dem Grunde eines Grabes liegen.
Trügt mich mein Auge nicht, so schaust du blaß.

Romeo.

Glaub', Liebe, so sieht dich mein Auge auch.
Der durstige Gram trinkt unser Blut. Leb' wohl!

(Romeo ab.)

Julia.

O Glück, Glück, alles nennt dich unbeständig;
Bist du's, was thust du denn mit ihm, der sich
So treu bewährt? Sei unbeständig, Glück;
Dann, hoff' ich, hältst du ihn nicht lang und sendest
Ihn bald zurück.

Gräfin Capulet (hinter der Scene).

Julia! bist du schon auf?

Julia.

Wer ruft mich? Ist es meine gnädige Mutter?
So spät noch wach? Oder schon auf so früh?
Welch ein besondrer Grund führt sie hieher?

Gräfin Capulet (tritt auf).

Wie geht dir's, Julia?

Julia.

Mir ist nicht wohl.

Gräfin.

Weinst du noch immer um des Vetters Tod?
Willst du ihn aus dem Grab mit Thränen waschen?
Könntst du's, du könntst ihn doch nicht leben machen;
Darum genug. Zeigt etwas Gram viel Liebe,
Zeigt viel Gram etwas Mangel an Verstand.

Julia.

Laßt mich den schmerzlichen Verlust beweinen.

Gräfin.

Du fühlst dann den Verlust, doch nicht der Freund,
Um den du weinst.

Julia.

Ach, so wie ich ihn fühle,
Kann ich nicht anders als ihn stets beweinen.

Gräfin.

Kind, du weinst nicht so sehr um Tybalt's Tod,
Als weil der Bube lebt, der ihn erschlug.

Julia.

Was für ein Bube?

Gräfin.

Nun, der Bube Romeo.

Julia (für sich).

Der ist von einem Buben himmelweit.

(Laut.)

Verzeih ihm Gott! ich thu's von ganzem Herzen;
Und doch quält kein Mann so mein Herz wie er.

Gräfin.

Weil der verrätherische Mörder lebt.

Julia.

Und weil mein Arm ihn nicht erreichen kann.
Dürft' ich allein doch meinen Vetter rächen!

Gräfin.

Die Rache soll uns werden, sei getrost,
Und weine mir nicht mehr. Ich send' an jemand
In Mantua, wo der Verbannte lebt;
Der soll ein wirksam Tränkchen ihm bereiten,
Das bald ihn zum Gefährten Tybalt's macht —
Und dann, hoff' ich, wirst du zufrieden sein.

Julia.

Fürwahr, ich werde nie zufrieden sein
Mit Romeo; bis ich ihn — todt — erblicke,
Grämt sich mein armes Herz um einen Blutsfreund.
Ach, fändet Ihr nur jemand, gnädige Mutter,
Ihm Gift zu reichen, wollt' ich so es mischen,
Daß Romeo, wenn er's genommen, bald
In Ruhe schliefe. Schrecklich ist es mir,
Ihn nennen hören — und nicht zu ihm können,
Um meine Liebe zu dem Vetter Tybalt
An ihm, der ihn erschlagen, auszulassen!

Gräfin.

Schaffst du das Mittel, schaff' ich dir den Mann.
Doch jetzt bring' ich dir frohe Zeitung, Mädchen.

Julia.

In so bedrängter Zeit kommt Freude recht.
Welch frohe Zeitung bringt Ihr, gnädige Mutter?

Gräfin.

Ja, Kind, dein Vater sorgt für dich gar zärtlich
Und hat, um dich vom Kummer zu befrein,
Dir einen nahen Freudentag bereitet,
Deß ich so wenig mich versah wie du.

Julia.

Sagt, gnädige Mutter, rasch, was ist damit?

Gräfin.

Denk nur, am nächsten Donnerstage früh
Wird dich der junge, tapfre, edle Herr,
Graf Paris, in dem Dome zu St.-Peter
Zu seiner hochbeglückten Gattin machen.

Julia.

Nun, bei St.-Peter's Dom und Peter selbst,
Er soll mich nicht zur frohen Gattin machen!
Mich wundert diese Eile, daß man mich
Will trauen, eh' der Freier kam zu werben.
Ich bitt' Euch sehr, sagt meinem Herrn und Vater,
Daß ich mich jetzt noch nicht vermählen will;
Und wenn ich's thu', so schwör' ich, eher nehm'
Ich Romeo, den ich hasse, wie Ihr wißt,
Als Paris. — Das sind schöne Neuigkeiten!

Gräfin.

Da kommt dein Vater; sag' ihm alles selbst,
Und sieh, wie er es nehmen wird von dir.

(Capulet und die Amme treten auf.)

Capulet.

Beim Untergang der Sonne thaut die Erde:
Beim Untergang des Sohnes meines Bruders
Strömt es nur so. Bist du ein Brunnen, Mädchen?
Was? immer weinend, stets in Thränenschauern?
Du conterfeist in deinem kleinen Körper
Schiff, See und Wind: die See sind deine Augen
Mit Thränen-Ebb' und Flut; das Schiff dein Körper
In dieser Salzflut segelnd; und der Wind
Sind deine Seufzer, die im Wechseltoben

Gräfin.

Kind, du weinst nicht so sehr um Tybalt's Tod,
Als weil der Bube lebt, der ihn erschlug.

Julia.

Was für ein Bube?

Gräfin.

Nun, der Bube Romeo.

Julia (für sich).

Der ist von einem Buben himmelweit.

(Laut.)

Verzeih ihm Gott! ich thu's von ganzem Herzen;
Und doch quält kein Mann so mein Herz wie er.

Gräfin.

Weil der verrätherische Mörder lebt.

Julia.

Und weil mein Arm ihn nicht erreichen kann.
Dürft' ich allein doch meinen Vetter rächen!

Gräfin.

Die Rache soll uns werden, sei getrost,
Und weine mir nicht mehr. Ich send' an jemand
In Mantua, wo der Verbannte lebt;
Der soll ein wirksam Tränkchen ihm bereiten,
Das bald ihn zum Gefährten Tybalt's macht —
Und dann, hoff' ich, wirst du zufrieden sein.

Julia.

Fürwahr, ich werde nie zufrieden sein
Mit Romeo; bis ich ihn — todt — erblicke,
Grämt sich mein armes Herz um einen Blutsfreund.
Ach, fändet Ihr nur jemand, gnädige Mutter,
Ihm Gift zu reichen, wollt' ich so es mischen,
Daß Romeo, wenn er's genommen, bald
In Ruhe schliefe. Schrecklich ist es mir,
Ihn nennen hören — und nicht zu ihm können,
Um meine Liebe zu dem Vetter Tybalt
An ihm, der ihn erschlagen, auszulassen!

Gräfin.

Schaffst du das Mittel, schaff' ich dir den Mann.
Doch jetzt bring' ich dir frohe Zeitung, Mädchen.

Julia.

In so bedrängter Zeit kommt Freude recht.
Welch frohe Zeitung bringt Ihr, gnädige Mutter?

Gräfin.

Ja, Kind, dein Vater sorgt für dich gar zärtlich
Und hat, um dich vom Kummer zu befrein,
Dir einen nahen Freudentag bereitet,
Deß ich so wenig mich versah wie du.

Julia.

Sagt, gnädige Mutter, rasch, was ist damit?

Gräfin.

Denk nur, am nächsten Donnerstage früh
Wird dich der junge, tapfre, edle Herr,
Graf Paris, in dem Dome zu St.-Peter
Zu seiner hochbeglückten Gattin machen.

Julia.

Nun, bei St.-Peter's Dom und Peter selbst,
Er soll mich nicht zur frohen Gattin machen!
Mich wundert diese Eile, daß man mich
Will trauen, eh' der Freier kam zu werben.
Ich bitt' Euch sehr, sagt meinem Herrn und Vater,
Daß ich mich jetzt noch nicht vermählen will;
Und wenn ich's thu', so schwör' ich, eher nehm'
Ich Romeo, den ich hasse, wie Ihr wißt,
Als Paris. — Das sind schöne Neuigkeiten!

Gräfin.

Da kommt dein Vater; sag' ihm alles selbst,
Und sieh, wie er es nehmen wird von dir.

(Capulet und die Amme treten auf.)

Capulet.

Beim Untergang der Sonne thaut die Erde:
Beim Untergang des Sohnes meines Bruders
Strömt es nur so. Bist du ein Brunnen, Mädchen?
Was? immer weinend, stets in Thränenschauern?
Du conterfeist in deinem kleinen Körper
Schiff, See und Wind: die See sind deine Augen
Mit Thränen-Ebb' und Flut; das Schiff dein Körper
In dieser Salzflut segelnd; und der Wind
Sind deine Seufzer, die im Wechseltoben

Mit deinen Thränen, wird's nicht plötzlich still,
Deinen im Sturmwind umgetriebnen Leib
Zertrümmern werden. — Nun, wie ist es, Frau?
Hast du ihr unsern Rathschluß mitgetheilt?

Gräfin.

Ja, Mann; doch sie will keinen, dankt Euch schön.
Wär' doch die Thörin ihrem Grab vermählt!

Capulet.

Sacht, rede deutlich, rede deutlich, Frau.
Was? sie will keinen? weiß es uns nicht Dank?
Ist sie nicht stolz, schätzt sich nicht überglücklich,
Daß wir, so wenig sie's verdient, ihr doch
Solch einen würd'gen Bräutigam verschafft?

Julia.

Nicht stolz darauf, doch dankbar für den Willen;
Ich kann nicht stolz auf das sein, was ich hasse,
Doch dankbar selbst für Haß, gemeint wie Liebe.

Capulet.

Ei seht mir! seht mir! ein subtiler Geist!
„Stolz", und „Ich dank' euch", und „Ich dank' euch nicht";
Und doch „nicht stolz"! Hör', Fräulein Zimperlich,
Nichts da gedankt von Dank, stolzirt von Stolz;
Am Donnerstag wird deine Ziergestalt
Mit Paris zum St.=Petersdome gehn;
Sonst schlepp' ich dich auf einer Schleife hin.
Pfui, du bleichsücht'ges Ding! du Jammerauge!
Du Talggesicht!

Gräfin.

O pfui! bist du von Sinnen?

Julia.

Ich bitt' Euch auf den Knien, mein guter Vater,
Hört nur ein einzig Wort geduldig an!

Capulet.

Zum Henker mit dir, widerspenstiges Ding!
Es bleibt dabei: am Donnerstag zur Kirche,
Sonst kommst du nie mir wieder vor die Augen.
Sprich nicht, erwidre nichts, gib keine Antwort;
Die Finger jucken mir. — O, Weib, wir glaubten

Uns kaum genug gesegnet, daß uns Gott
Dies eine Kind nur gab, doch seh' ich jetzt,
Dies eine war um eines schon zuviel,
Und nur zum Fluche ward es uns beschieden.
Du Auswurf!

Amme.

Gott im Himmel, segne sie!
Ihr thut sehr unrecht, Herr, sie so zu schelten.

Capulet.

Weshalb, Frau Weisheit? Haltet Eure Zunge,
Frau Klugmaul, klatscht mit den Gevatterinnen.

Amme.

Ich sage doch nichts Böses.

Capulet.

Geht mit Gott.

Amme.

Darf man nicht sprechen?

Capulet.

Ruhig, altes Mundstück!
Spart Eure Weisheit auf für Euresgleichen;
Hier thut sie uns nicht noth.

Gräfin.

Du bist zu heftig.

Capulet.

Gott's Sakrament! es macht mich toll. Tags, nachts,
Früh, spät, allüberall, bei Spiel und Arbeit,
Allein und in Gesellschaft, immer war ich
Bedacht sie zu vermählen, und da ich
Nun einen Mann von edlem Stamm gefunden,
Jung, vornehm, reichbegütert, und gesegnet —
Wie man wol sagt — mit allen guten Gaben,
Kurz, einen Mann so recht nach Herzenswunsch: —
Und dann ein albern, winselndes Geschöpf,
Ein weinerliches Püppchen da zu haben,
Die, wenn das Glück ihr nur so zufällt, sagt:
„Ich will mich nicht vermählen, kann nicht lieben,
Ich bin zu jung, ich bitt' Euch um Verzeihung!"
Nun, willst du keinen Mann, ich bin's zufrieden;
Graſ' wo du willst, du sollst bei mir nicht hausen;
Bedenk' es wohl, ich pflege nicht zu spaßen.

Der Donnerstag ist nah; die Hand aufs Herz:
Und bist du mein, so soll mein Freund dich haben;
Wo nicht, häng', bettle, darb', stirb auf der Straße;
Bei meiner Seel', ich sag' mich los von dir,
Und nichts, was mein, soll dir zugute kommen.
Bedenk' dich, glaub', ich halte meinen Schwur.

(Geht ab.)

Julia.

Wohnt denn kein Mitleid in den Wolken droben,
Das in die Tiefe meines Elends blickt? —
O süße Mutter, nein, verstoßt mich nicht!
Verzögert diese Heirath einen Monat,
Nur eine Woche; oder macht mein Brautbett
In jener finstern Gruft, wo Tybalt liegt.

Gräfin.

Sprich nicht zu mir, ich sage nicht ein Wort.
Thu was du willst; ich bin mit dir zu Ende.

(Geht ab.)

Julia.

O Gott! — Sprich, Amme, wie ist dies zu hindern?
Mein Gatte ist auf Erden, meine Treue
Im Himmel: wie soll sie zur Erde kehren,
Wenn sie mein Gatte nicht, die Erde fliehend,
Vom Himmel sendet? Tröste, rathe, hilf!
Weh' mir! Wie kann der Himmel ein so zartes
Geschöpf wie mich so ausgesucht verfolgen!
Was sagst du? Hast du gar kein tröstend Wort?

Amme.

Doch, meiner Treu! Seht, Romeo ist verbannt,
Und, alles gegen nichts, er kommt nicht wieder,
Um Euch zurückzufordern; oder wagt er's,
So muß er's heimlich thun. Da nun einmal
Die Sachen doch so stehn, so mein' ich wirklich,
Am besten wär's, daß Ihr den Grafen nähmt.
Es ist doch ein gar schmucker Herr, und Romeo
Nur ein Waschlappen gegen ihn. Ja, Fräulein,
Kein Adler hat so schöne grüne Augen
Wie Paris, und ich will verwünscht sein, ist
Nicht diese zweite Heirath Euer Glück,
Mehr als die erste; und wär' sie's auch nicht —

Der erste Mann ist todt, so gut wie todt,
Denn lebt er auch, habt Ihr doch nichts von ihm.

Julia.

Sprichst du von Herzen?

Amme.

Und von ganzer Seele,
Gott strafe beide sonst!

Julia.

Amen.

Amme.

Was sagt Ihr?

Julia.

Daß du mich wunderbar getröstet hast.
Geh, sag' der Mutter, weil ich meinen Vater
Erzürnt, so woll' ich nach Lorenzo's Zelle
Zur Beichte und Vergebung meiner Schuld.

Amme.

Das nenn' ich wohlgethan; gleich werd' ich's melden.

(Amme ab.)

Julia.

O alter Erzfeind! höllischer Versucher!
Ist's größre Sünde, so zum Meineid mich
Verleiten, oder meinen Gatten schmähn
Mit ebendieser Zunge, die ihn erst
Im Ueberschwang viel tausendmal gelobt?
Hinweg, Rathgeberin! Du und mein Herz
Sind fortan weit getrennt. — Jetzt zu Lorenzo,
Zu sehn, ob von ihm Hülfe zu erwerben;
Schlägt alles fehl, hab' ich doch Macht zu sterben.

(Geht ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Lorenzo's Zelle.

Lorenzo und **Paris** (treten auf).

Lorenzo.

Schon Donnerstag? Die Frist ist kurz, mein Graf.

Paris.

So will's mein Vater Capulet, und ich
Will seine Eile nicht durch Säumniß hemmen.

Lorenzo.

Ihr sagt, Ihr wißt nicht, wie das Fräulein denkt;
Das ist ung'rade Bahn, die lieb' ich nicht.

Paris.

Sie weint unmäßig über Tybalt's Tod,
Und deshalb sprach ich wenig ihr von Liebe;
Im Haus der Thränen lächelt Venus nicht.
Ihr Vater sieht Gefahr darin, daß sie
So sehr vom Kummer sich beherrschen läßt,
Und sucht die Heirath weislich zu beschleunigen,
Um ihre Thränenflut zu hemmen, die,
Zu sehr befördert durch die Einsamkeit,
Sich im Beisammenleben leicht verliert.
Jetzt kennt Ihr dieser Eile Grund.

Lorenzo (bei Seite).

Kennt' ich
Nur nicht den Grund, der sie verzögern sollte! —
Seht, Graf, das Fräulein kommt in meine Zelle.

(**Julia** tritt auf.)

Paris.

Welch glückliches Begegnen, theure Braut!

Julia.

Das wird erst dann, begegn' ich Euch als Braut.

Paris.

Das wird, das muß am Donnerstage sein.

Julia.

Was sein muß, wird sein.

Lorenzo.

Darin stimm' ich ein.

Paris.

Kommt Ihr zur Beichte zu dem frommen Vater?

Julia.

Antwortet' ich, käm' ich zu Euch zur Beichte.

Paris.

Verleugnet ihm denn nicht, daß Ihr mich liebt.

Julia.

Gern will ich Euch gestehn, daß ich ihn liebe.

Paris.

Gewiß auch ihm gestehn, daß Ihr mich liebt.

Julia.

Wenn ich das thu', hat's hinter Eurem Rücken
Doch mehr Werth als Euch ins Gesicht gesagt.

Paris.

Du Aermste, dein Gesicht ist ganz verweint.

Julia.

Die Thränen dürfen sich des Siegs nicht rühmen,
Es taugte wenig, eh' sie's angefochten.

Paris.

Dies Wort thut mehr ihm Unrecht als die Thränen.

Julia.

Die Wahrheit, Herr, kann nicht Verleumdung sein;
Was ich gesagt, sagt' ich mir ins Gesicht.

Paris.

Doch mein ist das Gesicht, das du verleumdest.

Julia.

Das mag wol sein, denn mir gehört es nicht. —

Habt Ihr jetzt Muße, heiliger Vater, oder
Soll ich zur Vesperandacht zu Euch kommen?

Lorenzo.

Jetzt hab' ich Zeit für dich, betrübte Tochter. —
Vergönnt Ihr uns allein zu bleiben, Graf?

Paris.

Verhüte Gott, daß ich die Andacht störe! —
Julia, am Donnerstag weck' ich dich früh;
Bis dann leb' wohl; nimm diesen heil'gen Kuß.

(Paris ab.)

Julia.

O, schließ die Thür, und weine dann mit mir;
Denn hin ist alles: Hoffnung, Rettung, Hülfe!

Lorenzo.

Ach, Julia, wohl kenn ich deinen Schmerz;
Er macht mich selbst ganz rathlos und verwirrt:
Du wirst, so hör' ich, und nichts kann's verzögern,
Schon Donnerstag dem Grafen angetraut.

Julia.

Sag' mir nicht, Vater, daß du dies gehört,
Sagst du nicht auch, wie es zu hindern sei.
Kann deine Weisheit keine Hülfe schaffen,
So nenne du nur meinen Vorsatz weise,
Und gleich helf' ich mir selbst mit diesem Dolch.
Gott hat mein Herz mit Romeo's geeint,
Du unsre Hände: und eh' diese Hand,
Die Romeo's ist, ein andres Bündniß schließt,
Eh' dieses treue Herz verrätherisch
Von ihm zu einem andern Mann sich wendet,
Soll dieses Messer Hand und Herz durchbohren.
Drum gib mir aus langjähriger Erfahrung
Jetzt schnellen Rath; sonst sei dies blut'ge Messer
Schiedsrichter zwischen mir und meiner Drangsal,
Zu schlichten, was die Weisheit deines Alters
Nicht ehrenvoll zum Ausgang bringen konnte.
Sprich gleich; und gleich folgt der ersehnte Tod,
Bringt, was du sprichst, nicht Hülfe meiner Noth.

Lorenzo.

Halt, Tochter; ich erspähe was wie Hoffnung,
Doch gilt es so verzweifelten Entschluß

Wie das Geschick, das wir verhindern wollen.
Hast du die Kraft des Willens, dich zu tödten,
Eh' du dem Grafen Paris dich vermählst:
Dann wirst du auch wol etwas wagen, das
Aussieht wie Tod, die Schande zu verscheuchen,
Der zu entfliehn du selbst dem Tode trotzest;
Und wenn du's wagst, biet' ich dir Hülfe an.

Julia.

O, heiß mich, eh' ich Paris mich vermähle,
Von jenes Thurmes hoher Zinne springen,
Hingehn, wo Räuber lauern oder Schlangen
Und wilde Bären mich umbrüllen; oder
Birg mich zur Nacht in einem Leichenhause
Ganz angefüllt mit rasselnden Gebeinen,
Zahnlosen Schädeln und rauchfarbnen Knochen;
Heiß in ein frischgemachtes Grab mich steigen,
Mich in das Leichentuch des Todten hüllen —
Sonst schaudert' ich, sprach man von solchen Dingen:
Jetzt wag' ich alles ohne Furcht und Zweifel,
Des süßen Gatten reines Weib zu bleiben.

Lorenzo.

Wohlan; geh heim, sei fröhlich, füge dich
In Paris' Werbung. Morgen ist es Mittwoch;
Sorg', daß du nachts allein bleibst, laß die Amme
Nicht mit dir in demselben Zimmer schlafen.
Nimm dieses Fläschchen dann mit dir ins Bett
Und trink den Kräutergeist, den es enthält:
Sofort durchschauert's alle deine Adern
So kalt und schläfrig, daß die Pulse stocken
Und alle Wärme, alles Athmen aufhört,
Als wärst du todt; die Rosen deiner Lippen
Und deiner Wangen werden grau wie Asche;
Der Augen Vorhang fällt, wie wenn der Tod
Des Lebens Tag verschließt; jedwedes Glied,
Der schmeidigen Gelenkigkeit beraubt,
Wird steif und starr und kalt wie todt erscheinen.
Und so als Scheinbild des verschrumpften Todes
Verharrst du zweiundvierzig Stunden, um
Dann wie von süßem Schlafe aufzuwachen.
Wenn nun der Bräutigam am Morgen kommt,
Vom Lager dich zu rufen, liegst du todt,
Und nach dem Brauch des Landes trägt man dich

In deinen schönsten Kleidern, unbedeckt,
Auf einer Bahre in die alte Gruft,
Wo alle Capulet im Tode ruhn.
Und um die Zeit, da du erwachen wirst,
Soll Romeo — von allem unterrichtet
Durch meine Briefe — sich hierher begeben;
Wir warten beide dein Erwachen ab,
Und in derselben Nacht soll Romeo
Dich fort von hier nach Mantua geleiten.
So wirst du frei der Schmach, die dich bedroht,
Wenn wankelmüth'ger Sinn und weib'sche Furcht
Dir in der Ausführung den Muth nicht dämpft.

Julia.

Gib her, o gib; und sprich mir nicht von Furcht!

Lorenzo.

Nimm, geh mit Gott; sei stark und du wirst glücklich.
Gleich werd' ich einen Mönch nach Mantua
Mit einem Brief an deinen Gatten senden.

Julia.

Gib, Liebe, Kraft mir! Kraft wird Hülfe spenden.
Lebt wohl, mein theurer Vater.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Ein Zimmer in Capulet's Hause.

Es treten auf Capulet, Gräfin Capulet, die Amme und Bediente.

Capulet.

Lad' alle Gäste ein nach dieser Liste. —

(Erster Diener ab.)

Und du, Bursch, mieth' mir zwanzig tüchtige Köche.

Zweiter Diener.

Ihr sollt keine schlechten haben, gnädiger Herr, denn ich werde sie mir darauf ansehen, ob sie sich die Finger lecken können.

Capulet.

Was soll dabei herauskommen?

Zweiter Diener.

Ei, gnädiger, Herr, das wär' ein schlechter Koch, der sich nicht die eigenen Finger lecken könnte. Darum, wer das nicht kann, der kommt bei mir nicht durch.

Capulet.

Geh, mach' dich fort.

(Diener ab.)

Die Zeit ist kurz, es wird an manchem fehlen. —
Wie steht's? ist meine Tochter zu Lorenzo
Gegangen?

Amme.

Ja, das ist sie, meiner Treu.

Capulet.

Vielleicht gelingt es ihm, sie zu bekehren;
Sie ist ein eigensinnig, launisch Ding.

(Julia tritt auf.)

Amme.

Seht, aus der Beichte kommt sie ganz vergnügt.

Capulet.

Nun, Trotzkopf, wo bist du umhergeschwärmt?

Julia.

Wo ich gelernt, die Sünde zu bereun
Des trotz'gen Widerstandes gegen Euch
Und Eu'r Gebot, und wo der heil'ge Pater
Mir eingeschärft, auf meinen Knien von Euch
Verzeihung zu erflehn. (Sie kniet.) Verzeiht, ich bitte!
Hinfort werd' ich Euch immer folgsam sein.

Capulet.

Schickt nach dem Grafen, geht, ich lass' ihm sagen:
Der Ehbund wird geschlossen morgen früh.

Julia.

Ich traf den jungen Grafen bei Lorenzo,
Und ich erwies ihm so viel Huld und Liebe,
Als jungfräuliche Sittsamkeit erlaubt.

Capulet.

Wohl, Kind, das hör' ich gern; 's ist gut, steh auf!
So ist es recht. — Laßt mir den Grafen kommen.

Schnell, macht euch auf die Beine, holt ihn her. —
Bei Gott, dem würdigen, frommen Pater ist
Die ganze Stadt zu großem Dank verpflichtet.

Julia.

Komm, Amme, willst du mit mir auf mein Zimmer,
Mir helfen Schmuck auswählen, wie du ihn
Für passend hältst, mich morgen auszurüsten?

Gräfin.

Bis Donnerstag ist ja noch Zeit genug.

Capulet.

Geh mit ihr, Amme; morgen geht's zur Kirche.
(Julia und Amme ab.)

Gräfin.

Die Zeit gebricht, noch alles herzurichten;
Es wird schon Abend.

Capulet.

Laß du mich nur machen,
Und alles macht sich gut, Frau, dafür steh' ich.
Geh du zu Julia, hilf ihr bei dem Anzug;
Ich geh heut' nicht zu Bett; laßt mich gewähren;
Ich will einmal die Hausfrau spielen. — Heda! —
Fort sind sie alle! Nun so geh' ich selbst
Zum Grafen Paris, ihn vorzubereiten
Auf morgen. Mir ist wunderleicht zu Muth,
Seit sich das eigensinnige Kind besonnen.
(Beide ab.)

Dritte Scene.

Juliens Zimmer.

Julia und die Amme.

Julia.

Dies paßt am besten. Aber, liebe Amme,
Ich bitte dich, laß mich allein heut Nacht;
Denn viel Gebete thun mir noth, daß sich
Der Himmel freundlich meinem Zustand zeige,
Der, wie du weißt, verkehrt und sündlich ist.

(Gräfin Capulet tritt auf.)

Gräfin.

Ei, so geschäftig? Kann ich euch was helfen?

Julia.

Nein, gnädige Mutter; alles liegt bereit,
Was ich zum Hochzeitsstaate morgen brauche.
Wenn's Euch gefällt, so laßt mich jetzt allein
Und laßt zur Nacht die Amme mit Euch wachen,
Denn sicher habt Ihr alle Hände voll
Bei dieser eiligen Anstalt.

Gräfin.

Gute Nacht;
Geh du zu Bett, denn du bedarfst der Ruhe.

(Gräfin und Amme ab.)

Julia.

Leb' wohl! Gott weiß, wann wir uns wiedersehn! —
Schon schauert kalte Furcht durch meine Adern,
Die fast die Lebensglut erstarren macht!
Ich rufe sie zurück mich zu ermuth'gen.
He, Amme! — Doch was soll sie hier?
Das Schreckliche muß ich allein vollbringen.
Komm, Fläschchen! —
Doch wie, wenn dieser Trank unwirksam bliebe?
Würd' ich dem Grafen morgen dann vermählt?
Nein, nein! dies soll's verhindern; — lieg du hier.

(Einen Dolch neben sich legend.)

Doch wie, wenn mir der Mönch hier Gift gemischt,
Um mich arglistig aus der Welt zu schaffen,
Aus Furcht, daß diese Heirath ihn entehre,
Weil er mich früher Romeo vermählt?
Ich fürcht' es fast, und doch scheint's mir unmöglich,
Denn stets ward er als heiliger Mann erfunden.
Wie aber, wenn ich nun im Grabe liegend
Aufwache vor der Zeit, da Romeo
Mich zu erlösen kommt? Das wär' entsetzlich!
Werd' ich dann nicht ersticken im Gewölbe,
Deß gift'ger Mund nie reine Lüfte athmet,
Und so erwürgt daliegen, eh' er kommt?
Selbst wenn ich lebe, ist's nicht sehr wahrscheinlich,
Daß dieses Schreckensbild von Tod und Nacht
Zusammen mit dem Grausen solchen Ortes —
Des alten Grabgewölbes, wo seit vielen

Jahrhunderten die modernden Gebeine
Der Ahnen meines Hauses aufgehäuft;
Wo, frisch beerdigt erst, der blutige Tybalt
Im Leichentuch verwest; wo, wie man sagt,
In mitternächt'ger Stunde Geister wandeln; —
Entsetzlich! könnt' es nicht geschehn, daß ich
So früh erwachend — bei dem Moderdunst,
Gekreisch wie von entwurzelten Alraunen,
Das jeden, der es hört, zum Wahnsinn treibt —
O, wach' ich auf, werd' ich nicht rasend werden
Umringt von all den schauerlichen Schrecken,
Und irr mit meiner Ahnen Knochen spielen
Und aus dem Leichentuche Tybalt zerren,
Und in der Wuth mit eines großen Ahnherrn
Gebein einschlagen mein zerrüttet Hirn?
O sieh! mir däucht, ich sehe Tybalt's Geist;
Er späht nach Romeo, der seinen Leib
Aufs Schwert gespießt. — Halt, Tybalt, halt! Nicht weiter! —
O Romeo! Romeo! Dies trink' ich dir.

(Sie wirft sich aufs Bett.)

Vierte Scene.

Ein Saal in Capulet's Hause.

Gräfin Capulet und die **Amme**.

Gräfin.

Wart', nimm die Schlüssel und hol' noch Gewürz.

Amme.

Zu den Pasteten brauchte man noch Datteln
Und Quitten.

Capulet (tritt auf).

Nun, hübsch munter, steht nicht müßig!
Der Hahn hat schon zum zweiten mal gekräht;
Die Morgenglocke läutet, es ist drei. —
Frau Angelica, seht nach den Pasteten,
Spart nichts daran.

Amme.

Geht nur, Topfgucker, geht!

Sucht Euer Bett auf! Meiner Treu, Ihr werdet
Es morgen büßen, daß Ihr heute wacht.

Capulet.

Ei was! Das macht mir nichts. Schon manche Nacht
Hab' ich durchwacht, wo's nicht so nöthig war,
Und bin nie krank geworden.

Gräfin.

Ja, du warst
Zu deiner Zeit ein schöner Mäusejäger,
Doch jetzt bewach' ich dich vor solchem Wachen.

(Gräfin und Amme ab.)

Capulet.

Noch eifersüchtig, stets noch eifersüchtig! —
He, Bursch, was bringst du?

(Es kommen Diener mit Bratspießen, Scheiten und Körben.)

Erster Diener.

Etwas für den Koch;
Doch weiß ich selbst nicht, was.

Capulet.

Macht rasch, macht rasch!

(Erster Diener ab.)

Die Klötze sind nicht trocken, hole andre;
Frag' Peter nur, der weiß, wo sie zu finden.

Zweiter Diener.

Herr, was ein richtiger Klotz ist, weiß ich selbst,
Da brauch' ich Peter nicht erst zu bemühn.

(Ab.)

Capulet.

Mein Seel', nicht übel! Ein durchtriebner Schelm.
Du sollst Klotzhauptmann werden! — Meiner Treu,
Es ist schon Tag. Da wird der Graf gleich kommen
Mit der Musik, denn so hat er's versprochen.
Ich hör' ihn schon. — He, Amme! Frau! He, Amme!

(Amme tritt auf.)

Geh, wecke Julia und hilf ihr beim Anziehn.
Ich will inzwischen mit dem Grafen plaudern.
Mach' schnell, mach' schnell! der Bräutigam ist schon da.
Schnell, sag' ich, schnell!

(Beide ab.)

Fünfte Scene.

Julien's Zimmer. Julia (auf dem Bette).

Die Amme (tritt auf).

Amme.

Fräulein! he, Fräulein! Julia! — Liegt die fest! —
Mein Lämmchen! Fräulein! — Nein, das nenn' ich schlafen! —
So hör' doch, liebes Herz! He, Fräulein! Bräutchen! —
Was? nicht ein Wort? Nun, du schläfst im voraus
Für eine Woche; denn die nächste Nacht
Setzt, traun, Graf Paris seine Ruh' daran,
Daß du nicht viel zur Ruhe kommen sollst.
Verzeih mir's Gott, Amen! Die schläft gesund;
Ich muß sie aber wecken. — Fräulein! Fräulein!
Laßt nur den Grafen Euch im Bett ertappen,
Der machte Euch schon munter! Hab' ich recht?
Was? schon in vollem Staat? und so sich wieder
Aufs Bett gelegt? Ich muß Euch wecken. Fräulein!
Mein Fräulein! Fräulein! Ach, gerechter Himmel!
Zu Hülfe! Hülfe! Hülfe! Sie ist todt!
O Unglückstag! Wär' ich doch nie geboren!
Holt Spiritus! Ach, gnädiger Herr! Frau Gräfin!

Gräfin Capulet (tritt auf).

Welch Lärm ist hier?

Amme.

O unglückseliger Tag!

Gräfin.

Was gibt es denn?

Amme.

Seht! Seht! O Unglückstag!

Gräfin.

Weh mir! Weh mir! Mein Kind, mein einzig Leben!
Erwach', leb' auf, sonst werd' ich mit dir sterben! —
O Hülfe! Hülfe! ruft doch Hülfe!

Capulet (tritt auf).

Schämt Euch! Bringt Julia her; der Graf ist da.

Amme.

Ach, sie ist todt! ist hin! O Unglückstag!

Gräfin.

O Unglückstag! Todt ist sie, todt, todt, todt!

Capulet.

Ha, laßt mich sehn. — Ach, aus ist's! Sie ist kalt,
Ihr Blutlauf stockt, und steif sind ihre Glieder;
Von diesen Lippen schied das Leben längst;
Der Tod liegt auf ihr, wie ein später Nachtfrost
Sich auf des Feldes schönste Blume legt.

Amme.

O Unglückstag!

Gräfin.

O jammervolle Stunde!

Capulet.

Der Tod, der sie mir nahm zu meinem Jammer,
Lähmt meine Zunge und läßt mich nicht sprechen.

(Lorenzo und Paris kommen, mit Musikanten.)

Lorenzo.

Kommt, ist die Braut bereit zum Kirchengang?

Capulet.

Bereit zu gehn, um nie zurückzukehren. —
O Sohn, die Nacht vor deiner Hochzeit kam
Der Tod zu deiner Gattin. Sieh, da liegt sie,
Die Blume, die verblüht in seinem Arm!
Der Tod ist nun mein Eidam und mein Erbe;
Er freite meine Tochter; ich will sterben,
Mein Leben, Hab' und Gut gehört dem Tode.

Paris.

Harrt' ich so lang auf dieses Morgens Antlitz,
Und solchen Anblick bietet es mir nun?

Gräfin.

Unseliger, verhaßter, grauser Tag!
Wehvollste Stunde, die von Anbeginn
Die Zeit auf schwerer Pilgerreise sah!
Nur ein, ein armes, armes liebend Kind,

Ein einzig Wesen nur zu Trost und Freude —
Und grausam riß der Tod es fort von mir!

Amme.

O Wehe, Wehe, wehevoller Tag!
O jammervollster, wehevollster Tag,
Den ich in meinem Leben je gesehn!
O Tag! O Tag! O Tag! Verhaßter Tag!
Noch nie ward ein so schwarzer Tag gesehn;
O wehevoller, wehevoller Tag!

Paris.

Getäuscht, getrennt, verhöhnt, gekränkt, vernichtet!
Fluchwürdiger, grimmer Tod, durch dich getäuscht!
Durch dich so grausam, grausam hingeschmettert!
O Liebe! O Leben! Nein, kein Leben mehr,
Nur Liebe noch im Tode!

Capulet.

Maßlos elend,
Gehaßt, verachtet, martervoll getödtet!
Trostlose Zeit, warum kamst du nur jetzt,
Zu morden, morden unser Freudenfest? —
O Kind! Kind! — Meine Seele, nicht mein Kind,
Todt bist du! — Ach! mein einzig Kind ist todt;
Und mit dem Kind starb alle meine Freude.

Lorenzo.

Still, schämt Euch! Dies heillose Jammern schafft
Kein Heil im Unglück. Mit dem Himmel theiltet
Ihr diesen Engel, nun hat er ihn ganz,
Und um so besser ist es für das Mädchen.
Ihr schütztet Euer Theil nicht vor dem Tode;
Der Himmel gibt dem seinen ewiges Leben.
Sie zu erhöhn war Euer höchstes Ziel,
Eu'r Himmel war's, daß sie erhoben werde:
Und weint Ihr nun, erhoben sie zu sehn
Hoch über Wolken, auf zum Himmel selbst?
O, wie verkehrt liebt Ihr doch Euer Kind,
Daß Ihr verzweifelt, weil es glücklich ist!
Die Langvermählte ist nicht wohlvermählt;
Wohl ist vermählt, die früh der Himmel wählt.
Hemmt Eure Thränen, schmückt die schöne Leiche
Mit Rosmarin, und tragt nach Landessitte

In ihrem besten Staate sie zur Kirche.
Wol zwingt Natur uns Thränen ab im Leiden,
Doch ihre Thränen macht Vernunft zu Freuden.

Capulet.

Alles, was froh zum Fest geordnet war,
Dient nun als Flor an schwarzer Todtenbahr':
Das Spiel der Saiten wird zum Grabgeläut;
Der Hochzeitsjubel wird zur Trauermesse;
Die Festeshymnen werden Grabgesänge;
Der Brautkranz muß nun eine Leiche schmücken,
Und alles wandelt sich ins Gegentheil.

Lorenzo.

Entfernt Euch, Herr; geht mit ihm, gnäd'ge Frau,
Auch Ihr, Graf Paris; geht, bereitet euch,
Der schönen Leiche nach der Gruft zu folgen.
Der Himmel zürnt, weil ihr nicht wohlgethan;
Reizt ihn nicht mehr, ehrt seinen hohen Plan.

(Capulet, Gräfin Capulet, Paris und Lorenzo ab.)

Erster Musikant.

Meiner Seele, wir können unsre Pfeifen nur einstecken und abziehen.

Amme.

Ja, guten Leute, steckt nur ein, steckt ein!
Ihr seht ja selbst, es sieht hier traurig aus.

(Ab.)

Erster Musikant.

Meiner Seel', dies Futteral sieht auch traurig aus, aber dem kann geholfen werden.

Peter (tritt auf).

Musikanten, o Musikanten! „Sei fröhlich, Herz! Sei fröhlich, Herz!" O, wenn ihr wollt, daß ich leben bleibe, spielt: „Sei fröhlich, Herz!"

Erster Musikant.

Warum „Sei fröhlich, Herz!"?

Peter.

O, Musikanten, weil mein Herz selbst spielt: „Mein Herz ist voll von Weh." O, spielt mir eine lustige Trauermelodie, um mich zu trösten.

Zweiter Musikant.

Nichts da; es ist jetzt keine Zeit zu spielen.

Peter.

So wollt ihr nicht?

Zweiter Musikant.

Nein.

Peter.

Dann will ich's euch gründlich geben.

Erster Musikant.

Was wollt Ihr uns geben.

Peter.

Kein Geld, meiner Seel', aber einen Titel: ich will euch Bänkelsänger nennen.

Erster Musikant.

Dann werd' ich Euch Dienstgeschöpf nennen.

Peter.

Dann soll euer Hirnschädel den Dolch des Dienstgeschöpfs fühlen. Der singt nicht nach Noten. Ich will euch befa-sol-laen. Das notirt euch.

Erster Musikant.

Wenn Ihr uns befa-sol-laet, so notirt Ihr uns.

Zweiter Musikant.

Bitte, laßt Euren Dolch drin und Euren Witz draußen.

Peter.

So nehmt euch in Acht vor meinem Witze. Ich werde euch mit einem eisernen Witze schlagen und meinen eisernen Dolch beistecken. Antwortet mir als Männer:

Wenn grimmer Gram das Herz durchdrang
Und unser Geist ganz trübgemuth:
Musik mit ihrem Silberklang —

Nun, warum „Silberklang"? Warum „Musik mit ihrem Silberklang"? Was sagt Ihr, Simon Darmsaite?

Erster Musikant.

Ei, weil das Silber einen schönen Klang hat.

Peter.

Dummes Zeug! — Was sagt Ihr, Hans Fiedelbogen?

Zweiter Musikant.

Ich sage: „Silberklang", weil unsre Kunst nach Silber geht.

Peter.

Auch dummes Zeug! — Was sagt Ihr, Jakob Windloch?

Dritter Musikant.

Ich weiß wahrhaftig nicht, was ich sagen soll.

Peter.

Pardon, ich vergaß, daß Ihr nur singen, aber nicht sprechen könnt; ich will für Euch sprechen. Es heißt „Musik mit ihrem Silberklang", weil die Musikanten selten Gold kriegen für ihr Klingen: —

Musik mit ihrem Silberklang
Bringt Hülfe schnell, macht alles gut.

(Geht singend ab.)

Erster Musikant.

Was das für ein durchtriebener Schelm ist!

Zweiter Musikant.

Hol' ihn der Henker! Kommt, wir gehen hier hinein, warten auf die Trauerleute und sehen, ob es nichts zu schmausen gibt.

(Alle ab.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Mantua. Eine Straße.

Romeo (tritt auf).

Romeo.

Wenn mich der Traumgott schmeichelnd nicht betrügt,
Verkünden meine Träume nahes Glück.
Leicht thront die Liebe heut' in meiner Brust,

Ein ungewohnter Geist hebt mich mit frohen
Gedanken über diese Erd' empor.
Mein Mädchen, träumt' ich, kam und fand mich todt —
Seltsamer Traum, der Todte denken läßt! —
Und hauchte mir solch Leben ein mit Küssen,
Daß ich erwachte und ein Kaiser war.
O wie ist der Besitz der Liebe süß,
Wenn schon so freudenreich ihr Schatten ist!

(Balthasar tritt auf.)

Ha, Neues von Verona! — Nun, wie steht's?
Bringst du mir keine Briefe von Lorenzo?
Was macht mein Weib? Geht's meinem Vater gut?
Noch einmal: was macht meine Julia?
Denn Schlimmes gibt es nicht, geht's ihr nur gut.

Balthasar.

Dann geht's ihr gut und Schlimmes gibt es nicht.
Ihr Leichnam ruht in Capulet's Gewölbe,
Und ihr unsterblich Theil lebt bei den Engeln.
Ich sah sie in die Gruft der Väter legen;
Und spornstreichs ritt ich her, es Euch zu melden.
O Herr, verzeiht mir diese schlimme Botschaft,
Ich that nur nach Befehl, den Ihr mir gabt.

Romeo.

Ist's wirklich so? Dann, Sterne, trotz' ich euch! —
Du kennst mein Haus; schaff' mir Papier und Tinte;
Bestell' Postpferde, ich muß fort zur Nacht.

Balthasar.

Ich fleh' Euch an, Herr, faßt Euch in Geduld!
Ihr seht so bleich und wild aus, Eure Blicke
Weissagen Unglück.

Romeo.

Pah! da irrst du dich.
Verlaß mich jetzt und thu, was ich dich hieß.
Du brachtest keinen Brief mit von Lorenzo?

Balthasar.

Nein, gnädiger Herr.

Romeo.

Nun gut; mach' dich nur fort,
Und miethe Pferde; bald komm' ich nach Haus.

(Balthasar ab.)

Wohl, Julia, heute Nacht ruh' ich bei dir.
Wie aber fang' ich's an? O Unheil, schnell
Drängst du dich ein in der Verzweiflung Rath!
Da fällt mir ein, es wohnt hier in der Nähe
Ein Apotheker; neulich sah ich ihn,
Die Kleider ganz zerlumpt, mit finstern Brauen,
In Kräutern wühlend, klapperdürr, das Elend
Hat grausam ausgemergelt sein Gebein.
Es hing 'ne Schildkröt' in dem dürft'gen Laden,
Ein ausgestopfter Alligator, und
Noch Bälge sonst von misgeformten Fischen;
Ein bettelhafter Kram von leeren Büchsen
Und irdnen Töpfen, Blasen, muffigem Samen,
Bindfadenresten, alten Rosenkuchen
Stand in den Fächern dünngesät zur Schau.
Als ich die Armuth sah, dacht' ich bei mir:
Auf dem Verkauf von Gift steht Todesstrafe
In Mantua, doch brauchte jemand Gift,
Hier lebt ein armer Schelm, der's ihm verkaufte.
O, der Gedanke ahnte mein Bedürfniß!
Und dieser dürft'ge Mann muß mir's verkaufen.
Hier ist sein Haus, wenn ich mich recht entsinne;
Weil Festtag heute, ist sein Kram geschlossen. —
He! Apotheker! He!

(Der Apotheker tritt auf.)

Apotheker

Wer ruft so laut?

Romeo.

Komm hieher, Mann. Ich sehe, du bist arm;
Nimm, hier sind vierzig Stück Dukaten, gib
Mir eine Dosis Gift, so scharfen Stoff,
Der schnell durch alle Adern sich vertheilt,
Daß todt der lebensmüde Trinker hinfällt
Und seine Brust des Odems sich entladet
So ungestüm, wie schnell entzündet Pulver
Aus dem verderblichen Geschütze fährt.

Apotheker.

Ich hab' solch tödlich Gift; doch Mantuas
Gesetz straft den Verkäufer mit dem Tode.

Romeo.

In deinem nackten Elend fürchtest du

Den Tod? Der Hunger sitzt in deinen Wangen,
Noth und Bedrängniß stiert aus deinen Augen,
Die Schmach der Armuth hängt auf deinem Rücken;
Die Welt ist nicht dein Freund, noch ihr Gesetz,
Die Welt hat kein Gesetz, dich reich zu machen:
Drum brich es, sei nicht arm und nimm dies Gold.

Apotheker.

Ich thu's aus Armuth, gegen meinen Willen.

Romeo.

Nicht deinem Willen, deiner Armuth zahl' ich.

Apotheker.

Thut dies in irgendeine Flüssigkeit
Und trinkt es aus; und hättet Ihr die Stärke
Von zwanzig Mann, es hülf' Euch gleich davon.

Romeo.

Hier, Mann, hast du dein Gold: ein schlimmres Gift
Den Menschenseelen, mörderischer wüthend
Als alle die verbotnen armen Tränkchen.
Du kauftest Gift von mir, ich nicht von dir.
Leb' wohl; kauf' Nahrung, um zu Fleisch zu kommen. —
Du, Lebenstrank, nicht Gift, begleite mich
Zu Juliens Grabe, denn da brauch' ich dich!

(Apotheker und Romeo ab.)

Zweite Scene.

Lorenzo's Zelle.

Bruder Johannes kommt.

Johannes.

Ehrwürd'ger Bruder Franciscaner, he!

Lorenzo (tritt auf).

Johannes' Stimme, unsres würd'gen Bruders?
Von Mantua willkommen! Was sagt Romeo?
Hat er geschrieben, gib mir seinen Brief.

Johannes.

Ich wollte zum Geleit mir einen Bruder

Barfüßer holen, einen unsres Ordens,
Der hier die Kranken in der Stadt besucht;
Ich fand ihn; doch die Wächter, glaubend, daß
Die Pest im Hause herrsche, wehrten uns
Den Ausgang und versiegelten die Thüren:
So konnt' ich nicht nach Mantua gelangen.

Lorenzo.

Wer aber brachte Romeo meinen Brief?

Johannes.

Der Brief kam auch nicht fort — hier ist er wieder;
Kein Bote fand sich, um ihn zu bestellen:
So große Furcht war vor der Ansteckung.

Lorenzo.

Unseliges Misgeschick! Bei meinem Orden,
Der Brief war nicht zum Scherz geschrieben, war
Von ernstem, theurem Inhalt; die Versäumniß
Bringt leicht Gefahr. Bruder Johannes, geh,
Schaff ein Brecheisen mir und bring es gleich
In meine Zelle.

Johannes.

Wohl, ich geh' schon, Bruder.

(Ab.)

Lorenzo.

Ich muß allein zur Gruft nun. Innerhalb
Drei Stunden wacht die schöne Julia auf.
Sie wird sehr böse sein, daß Romeo
Nicht längst durch mich von allem unterrichtet;
Doch schreib' ich noch einmal nach Mantua,
Und werde sie in meiner Zelle bergen
Bis Romeo kommt; die arme Seele barg
So lange lebend eines Todten Sarg!

(Ab.)

Dritte Scene.

Ein Kirchhof; auf demselben das Familienbegräbniß der Capulet.

Paris und sein **Page**, mit Blumen und einer Fackel (treten auf).

Paris.

Gib mir die Fackel her, laß mich allein; —
Nein, thu sie aus, damit mich niemand sehe.
Leg' dich dort unter jene Taxusbäume
Der Länge nach, das Ohr am hohlen Boden:
So kann kein Fuß betreten diesen Friedhof,
Der ganz von Gräbern aufgelockert ist,
Daß du's nicht hörtest. Pfeife mir, als Zeichen
Daß jemand kommt. Gib mir die Blumen. Thu
Nach meiner Weisung, geh.

Page (bei Seite).

Fast fürcht' ich mich,
Allein zu bleiben auf dem Kirchhof; doch
Ich will es wagen.

(Ab.)

Paris.

Süße, holde Blume,
Ich will dir Blumen auf dein Brautbett streun —
Weh mir! dein Baldachin ist Staub und Stein —
Die ich mit duft'gem Wasser jede Nacht
Bethauen will, und wenn das fehlt, mit Thränen.
Allnächtlich will ich meinen Schmerz erneun
Und um dich weinen und dir Blumen streun!

(Der Page pfeift.)

Der Knabe gibt ein Zeichen; jemand kommt.
Verflucht, wer mich hier stört in dieser Nacht,
Eh' ich der Liebe Opferbrauch vollbracht!
Mit einer Fackel? Was ist das? Verhülle
Mich eine Weile, Nacht!

(Zieht sich zurück.)

(Es treten auf **Romeo** und **Balthasar**, mit einer Fackel, Hacke u. s. w.)

Romeo.

Gib mir die Hacke und das Eisen her.
Nimm diesen Brief, besorg' ihn morgen früh

Gewissenhaft an meinen Herrn und Vater.
Gib mir die Fackel, und, bei deinem Leben,
Was du auch siehst und hörst, bleib ferne stehn
Und unterbrich mich nicht in meinem Thun.
Ich steig' in diese Gruft, um noch einmal
Das Antlitz meiner theuren Frau zu sehn,
Vornehmlich aber, einen kostbar'n Ring
Von ihrem todten Finger abzuziehn,
Der mir zu wichtigem Zwecke dienen soll.
Darum geh fort; doch wenn dein Argwohn dich
Zurückführt, meinem Thun hier nachzuspähn,
Beim Himmel, so zerreiß' ich dich in Stücke
Und geb' dem gier'gen Kirchhof deine Glieder.
Die Zeit und mein Gemüth sind rasend wild,
Weit unerbittlicher und grimm'ger als
Hungrige Tiger und das wilde Meer.

Balthasar.

Ich gehe, Herr, und will Euch nicht beläst'gen.
(Zieht sich zurück.)

Romeo.

So handelst du als Freund an mir. Nimm dies.
Leb' wohl, sei glücklich, guter Kamerad.

Balthasar (für sich).

Trotz alledem bleib' ich hier in der Nähe;
Ich fürchte seinen Blick; mir ahnt nichts Gutes.
(Zieht sich zurück.)

Romeo.

O du verhaßter Schlund, du Bauch des Todes,
Der du das Theuerste der Welt verschlangst,
So brech' ich deine morschen Kiefern auf,
(Die Thür des Grabmals erbrechend.)
Um dich, zum Trotz, noch mehr zu überladen.

Paris.

Ha, der verbannte stolze Montague,
Der meiner Julia Vetter umgebracht,
Worüber, wie man glaubt, die Liebliche
Selbst starb vor Gram; und nun kommt er hierher,
Die Leiche frech im Tode noch zu schänden.
(Er tritt vor.)

Er soll mir stehn. — Hemm' dein unheiliges
Beginnen, schnöder Montague! Hat Rache
Am Tode ihres Opfers nicht genug?
Verruchter Bube, ich verhafte dich;
Gehorch' und folge mir, denn du mußt sterben.

Romeo.

Das muß ich, und deshalb kam ich hierher.
Reiz', guter edler Jüngling, nicht den Mann,
Der in Verzweiflung ist; entflieh, verlaß mich;
Gedenke dieser, die im Grab hier liegen,
Laß sie dich schrecken! Ich beschwör' dich, Jüngling,
Wälz' auf mein Haupt nicht eine neue Sünde,
Indem du mich in Wuth bringst; o geh, geh!
Bei Gott, ich liebe mehr dich als mich selbst,
Denn gegen mich gewaffnet kam ich her;
Verweile nicht, geh, leb' und sage dann,
Aus Mitleid hieß dich fliehn ein irrer Mann.

Paris.

Ich biete deinem irren Mitleid Trotz,
Und ich verhafte dich als Staatsverbrecher.

Romeo.

Willst du mich reizen? Nun, so wehr dich, Knabe!
(Sie fechten.)

Page.

O Gott! Sie fechten; gleich ruf' ich die Wache.
(Page ab.)

Paris.

O, ich bin hin! (Er fällt.) Wenn du Erbarmen hast,
Oeffne das Grab, leg' mich zu Julia.
(Er stirbt.)

Romeo.

Das will ich, traun! Laß dies Gesicht mich prüfen.
Paris, der edle Graf, Mercutio's Vetter.
Was sagte doch mein Diener, als wir ritten
Und mein erregt Gemüth es nicht beachtet?
Er sagte: Paris sollte Julien frein.
Sagt' er nicht so? Hab' ich's nur so geträumt?
Wie? oder bin ich irr, das so zu denken,
Weil er von Julia sprach? Gib deine Hand mir,

Der du vereint im herben Buch des Unglücks
Mit mir verzeichnet stehst! Bestatten will ich
In einem Grabe des Triumphes dich!
In einem Grab? Nein, einem Lichtgewölbe,
Denn hier liegt Julia, du todter Jüngling,
Und ihre Schönheit wandelt dies Gewölbe
Um in ein Staatsgemach voll Glanz und Pracht.
Da lieg' begraben, Tod, von einem Todten.
(Er legt Paris in das Begräbniß.)
Wie oft sind Menschen noch am Rand des Grabes
So lustig! Ihre Wärter nennen das
Aufflackern vor dem Tode. O, wie kann ich
Dies auch so nennen? — Heißgeliebtes Weib!
Der Tod, der deinen süßen Athem sog,
Er konnte deine Schönheit nicht zerstören.
Noch bist du nicht besiegt, noch schwebt die Fahne
Der Schönheit purpurroth auf deinen Lippen
Und Wangen, und des Todes bleiche Flagge
Ist noch bis dahin nicht gedrungen. — Tybalt,
Liegst du im blutigen Leichentuche da?
O, wie kann ich dir größre Gunst erzeigen,
Als mit der Hand, die deine Jugend fällte,
Den zu vernichten, der dein Feind gewesen?
Vergib mir, Vetter! — Meine theure Julia,
Warum bist du so schön noch? Soll ich glauben,
Der körperlose Tod empfinde Liebe,
Und der verhaßte hagre Unhold halte
Als seine Buhle dich im Dunkel hier?
Aus Furcht, es sei so, will ich bei dir bleiben
Und diesen schaurigen Palast der Nacht
Nie mehr verlassen; hier, hier will ich bleiben
Mit Würmern, deinen Kammerzofen; hier
Will ich der ewigen Ruhe mich ergeben,
Das Joch ungünstiger Sterne abzuschütteln
Vom lebensmüden Fleisch. Blickt euer Letztes
Hier, Augen; öffnet euch zum letzten male,
Sie zu umfangen, Arme; und ihr Lippen,
Des Athems Thore, mit rechtsgült'gem Kuß
Drückt auf den ewigen Vertrag das Siegel
Dem nimmersatten Tod! Komm, bittrer Führer!
Komm, widriger, verzweifelter Pilot,
Wirf dein des Meeres überdrüßiges Schiff
Mit rascher Einfahrt in die Felsenbrandung!
Dies trink' ich meiner Liebe! (Er trinkt.) — Apotheker,

Du sprachst die Wahrheit, dein Gebräu wirkt schnell. —
Und so im Kusse sterb' ich.

(Er stirbt.)

(Lorenzo erscheint am andern Ende des Kirchhofs mit Laterne, Brecheisen und Spaten.)

Lorenzo.

Hilf, heiliger Franciscus, wie oft stießen
Die alten Füße sich an diesen Gräbern! —
Wer da?

Balthasar.

Ein Freund, und einer, der Euch kennt.

Lorenzo.

Gott segne dich! Sag' mir, mein guter Freund,
Was soll die Fackel, die ihr Licht vergeudet
An augenlose Schädel dort und Würmer?
Mir scheint, sie brennt im Grab der Capulet.

Balthasar.

Ja, heiliger Vater, und dort ist mein Herr,
Den Ihr so liebt.

Lorenzo.

Wen meinst du?

Balthasar.

Romeo.

Lorenzo.

Wie lange schon?

Balthasar.

Voll eine halbe Stunde.

Lorenzo.

Geh mit mir zu der Gruft.

Balthasar.

Ich darf nicht, Vater.
Mein Herr glaubt sicher, ich sei fortgegangen.
Er drohte schrecklich mit dem Tode mir,
Wenn ich hier blieb' und sähe, was er treibt.

Lorenzo.

So bleib, ich geh' allein. — Ein Graun beschleicht mich:
Ich fürchte sehr, daß Schreckliches geschehn.

Balthasar.

Als ich hier unterm Taxusbaume schlief,
Da träumte mir, ich sähe meinen Herrn
Mit einem andern fechten und ihn tödten.

Lorenzo (vortretend).

Was? Romeo? Wehe, wehe! was für Blut
Befleckt den steinigen Eingang dieses Grabmals?
Was deuten diese herrenlosen Schwerter,
Die blutgefärbt hier liegen auf der Stätte
Des Friedens? Romeo! o, bleich! — Wer noch?
Was? Paris auch? und in sein Blut getaucht?
O, welch unsel'ge Stund' ist schuld an diesem
Bejammernswerthen Fall! — Das Fräulein regt sich.
(Julia erwacht.)

Julia.

Trostreicher Vater, o, wo ist mein Gatte?
Wo ich sein sollte, weiß ich noch recht gut;
Da bin ich auch. Wo ist mein Romeo?
(Man hört Geräusch von Kommenden.)

Lorenzo.

Ich höre Schritte. Kommt, verlaßt die Grube
Des Tods, der Pest, des trügerischen Schlafs;
Denn eine Macht, die Widerspruch nicht duldet,
Hat unsern Plan durchkreuzt. Komm, fort von hier!
Sieh, dir zur Seite liegt dein todter Gatte,
Und Paris auch; komm, ich verberge dich
Bei einer Schwesterschaft von frommen Nonnen.
Frag' nicht verweilend, denn die Wache naht;
Komm, gutes Kind!
(Das Geräusch nähert sich.)
Ich darf nicht länger bleiben.
(Er geht ab.)

Julia.

Geh du nur fort; ich weiche nicht von hinnen.
Was seh' ich da? Ein Fläschchen, fest umschlossen
Von meines Treuen Hand? Ich seh' es, Gift
War sein gewaltsam Ende. O, du Geizhals,
Trankst alles, ließest keinen Tropfen mir,
Um freundlich mich dir nachzusenden? Ich
Will deine Lippen küssen, so viel Gift

Hängt noch vielleicht daran, als nöthig ist,
Im Labetrunk zu sterben. Deine Lippen
(sie küßt ihn)
Sind warm!

Erster Wächter (hinter der Scene).

Wo sind sie, Knabe? Führ' uns hin.

Julia.

Man kommt! Ich mach' es kurz. — Willkommen, Dolch!
(Sie ergreift Romeo's Dolch und ersticht sich.)
Hier steck' nun; roste da, und laß mich sterben.
(Sie fällt auf Romeo's Leichnam und stirbt.)
(Die Wächter treten auf mit dem Pagen des Paris.)

Page.

Dies ist der Ort; da, wo die Fackel brennt.

Erster Wächter.

Der Boden ist voll Blut; durchsucht den Kirchhof.
Geht ihr da (auf einige Wächter deutend) und greift jeden, den ihr findet.
(Einige gehen ab.)
O Jammerblick! da liegt der Graf erschlagen!
Und Julia blutend, warm und kaum gestorben,
Die seit zwei Tagen schon begraben war! —
Geht, sagt's dem Fürsten, — weckt die Capulet, —
Lauft zu den Montague! — Ihr andern sucht!
(Wieder einige ab.)
Wir sehn den Grund, der diesen Jammer trägt,
Doch des unsel'gen Jammers wahren Grund
Kann nur genaue Nachforschung enthüllen.
(Einige Wächter kommen mit Balthasar.)

Zweiter Wächter.

Hier ist der Diener Romeo's; wir fanden
Ihn auf dem Kirchhof.

Erster Wächter.

Bis der Fürst erscheint,
Bewacht ihn sicher.
(Ein anderer Wächter kommt mit Lorenzo.)

Dritter Wächter.

Hier ist ein Mönch, der zittert, seufzt und weint;
Wir nahmen ihm den Spaten und die Hacke,
Als er vom andern Kirchhofsende kam.

Erster Wächter.

Das ist verdächtig; nehmt ihn in Gewahrsam.

(Der Fürst kommt mit Gefolge.)

Fürst.

Was für ein Unheil ist so früh schon auf,
Das uns aus unsrer Morgenruhe stört?

(Capulet, Gräfin Capulet und andere treten auf.)

Capulet.

Was gibt es hier, daß man so schreit und lärmt?

Gräfin.

Das Volk ruft in den Straßen: Romeo!
Dann wieder: Julia! und dann: Paris! und
Mit lautem Schrein und Lärmen drängt sich alles
Nach unserm Grabmal zu.

Fürst.

Was für ein Schrecken
Betäubt die Ohren so?

Erster Wächter.

Mein Fürst, hier liegt
Graf Paris hingemordet; Romeo todt;
Und Julia, vorher schon todt gewesen,
Noch warm und neuerdings getödtet.

Fürst.

Sucht,
Späht nach dem Hergang dieses schnöden Mordes!

Erster Wächter.

Hier ist ein Mönch, hier Romeo's Bedienter;
Sie trugen Eisen bei sich, um die Gräber
Der Todten aufzubrechen.

Capulet.

Gütiger Himmel!
O, sieh nur, Frau, wie unsre Tochter blutet!
Der Dolch hat sich verirrt, denn seine Scheide
Liegt ledig auf dem Rücken Montague's,
Und er steckt fehl im Busen meiner Tochter.

Gräfin.

O, weh mir! dieser Todesanblick mahnt
Wie Grabgeläut mein Alter an das Grab.

(Montague und andere treten auf.)

Fürst.

Komm, Montague; früh bist du auf, um früher
Den Sohn und Erben hingestreckt zu sehn.

Montague.

Mein Fürst, in dieser Nacht starb meine Frau;
Der Kummer über meines Sohns Verbannung
Hat sie getödtet. Welches neue Weh
Verschwört sich gegen meine alten Tage?

Fürst.

Blick hin und du wirst sehn.

Montague.

O böser Sohn!
Wie rücksichtslos, daß du dich deinem Vater
Vordrängst zum Grabe!

Fürst.

Hemmt noch Euren Ausbruch,
Bis wir in dieses Dunkel Licht gebracht,
Den Grund, Hauptquell und wahren Ursprung kennen;
Dann will ich Eures Grames Feldherr sein
Und selbst zum Tod Euch führen. Schweigt indeß
Und laßt das Unglück der Geduld sich fügen. —
Führt die verdächtigen Personen vor.

Lorenzo.

Vermag ich auch am wenigsten, trifft mich
Am meisten der Verdacht des grausen Mordes,
Da Zeit und Ort sich wider mich verbünden.
Als Kläger und Vertheid'ger steh' ich hier,
Mich zu verdammen und mich zu entschuld'gen.

Fürst.

So sag' uns kurz, was du von allem weißt.

Lorenzo.

Ich werde kurz sein, denn zu langem Reden
Reicht meine Frist des Athmens nicht mehr aus.
Der dort liegt, Romeo, war Julia's Gatte,
Und die dort liegt, war Romeo's treues Weib.
Ich traute sie geheim; ihr Hochzeitstag

War Tybalt's letzter Tag, deß jäher Tod
Den jungen Gatten in Verbannung trieb;
Um ihn, und nicht um Tybalt, weinte Julia. —
Ihr, um von ihrem Schmerz sie zu erlösen,
Verlobtet sie und wolltet mit Gewalt
Dem Grafen Paris sie vermählen; da
Kommt sie zu mir, heißt mich mit wildem Blick
Auf Mittel sinnen, dieser zweiten Heirath
Sie zu entziehn, sonst wollte sie sich tödten
In meiner Zelle. Darauf gab ich ihr —
Geschult in Kräuterkunde — einen Schlaftrunk,
Der ganz die Wirkung that, die ich gewollt,
Indem er ihr den Schein des Todes lieh;
Derweil schrieb ich an Romeo, er möge
In dieser grausen Nacht sich herbegeben,
Um Julia aus dem Scheingrab abzuholen
Zur Zeit, da meines Trankes Kraft erlösche.
Allein der Träger meines Briefes, Bruder
Johannes, ward durch Zufall aufgehalten
Und brachte gestern mir den Brief zurück.
Da kam ich denn allein hieher, zur Stunde
Da sie erwachen mußte, sie zu holen
Aus ihrer Ahnen Gruft, in meiner Zelle
Sie zu verbergen, und dies Romeo
Sofort zu melden. Aber als ich kam,
Kurz vor dem Augenblick ihres Erwachens,
Fand ich erschlagen hier den edlen Paris,
Todt auch den treuen Romeo. Sie erwacht;
Ich bat sie, mir zu folgen und geduldig
Des Himmels schwere Prüfung zu ertragen;
Da scheuchte mich ein Lärm vom Grabe fort;
Sie, zu verzweifelt, wollte mir nicht folgen,
Sie legte, wie es scheint, Hand an sich selbst.
Dies weiß ich nur; um ihre Heirath weiß
Die Amme auch. Bin ich hierin nun schuldig,
Laßt, kurz vor seiner Frist, mein altes Leben
Nach härt'stem Richterspruche dafür büßen.

Fürst.

Wir kennen dich als einen heiligen Mann. —
Was weiß der Diener Romeo's zu sagen?

Balthasar.

Ich brachte meinem Herrn die Trauerkunde
Von Juliens Tod; und gleich aus Mantua

Eilt' er hieher zu diesem Grabgewölbe.
Den Brief hier gab er mir für seinen Vater,
Und drohte mir, als er die Gruft betrat,
Den Tod, wenn ich nicht ging' und ihn da ließe.

Fürst.

Gib mir den Brief, ich will ihn lesen. — Wo ist
Des Grafen Page, der die Wache holte? —
Sag', Bursch, was that dein Herr an diesem Orte?

Page.

Er kam, um Blumen auf ihr Grab zu streun;
Ich mußte mich entfernen, und gehorchte.
Da kam ein Mann mit Licht, das Grab zu öffnen;
Mein Herr gerieth in Streit mit ihm und zog,
Und ich lief fort, die Wache herzuholen.

Fürst.

Der Brief bestätigt ganz des Mönches Worte:
Den Liebesbund, die Nachricht ihres Todes.
Er schreibt, von einem armen Apotheker
Hab' er sich Gift gekauft, um sich zu tödten
Und hier im Grab bei Julia zu ruhn. —
Wo sind die Feinde? Capulet! Montague!
Seht, welche Strafe euren Haß getroffen:
Der Himmel tödtet euer Glück durch Liebe;
Auch ich, zu mild bei eurem Zwist, verlor
Ein mir verwandtes Paar; bestraft sind alle.

Capulet.

O Bruder Montague, reich' mir die Hand!
Dies ist das Witthum meiner Tochter, mehr
Kann ich von dir nicht fordern.

Montague.

Aber ich
Kann mehr dir geben, denn als Denkmal will ich
Ihr Bild aus reinem Gold errichten lassen;
Solang Verona seinen Namen trägt,
Sei hier kein Monument so hochgeschätzt,
Als ich der treuen Julia gesetzt!

Capulet.

Für Romeo will ich ein Gleiches thun,
Daß liebvereint des Hasses Opfer ruhn!

Fürst.

Ach, dieser Morgen bringt uns düstern Frieden;
Vor Gram verhüllt die Sonn' ihr Angesicht!
Kommt, laßt uns weiter forschen; dann beschieden
Sei ein'gen Gnade, andern das Gericht.
Kein liebend Paar traf je das Unglück so
Als Julia und ihren Romeo.

Anmerkungen zu „Romeo und Julia“.

S. 3, Z. 14 v. o: „Entrollt nun in zwei Stunden unsre Bühne.“ — Da auf dem Shakespeare-Theater weder Actpausen noch Decorationswechsel üblich waren, so konnte ein fünfactiges Drama rasch in zwei Stunden abgespielt werden. Diese Zeitangabe für eine Aufführung kommt auch in dem Prologe zu „König Heinrich VIII.“ vor.

S. 7, Z. 10 v. o.: „Capulet im Hausgewande“, zur Andeutung, daß er aus seiner Nachtruhe aufgestört wurde.

S. 8, Z. 10 v. u.: „Wo ich im Haine wilder Feigenbäume...“ — Der wilde Feigenbaum (sycamore) kommt auch in andern Dramen Shakespeare's als ein Baum vor, dessen Schatten die Liebenden gern aufsuchen.

S. 12, Z. 3 v. u.: „Beglückte Masken, schöne Stirnen küssend“ — Anspielung auf die schwarzen Masken, welche die Damen zu Shakespeare's Zeit beim Ausgehen zu tragen pflegten.

S. 14, Z. 5 v. u.: „Dein Wegerichblatt ist ein gutes Mittel.“ — Das Wegerichblatt wird wegen seiner heilenden Kraft für Wunden auch in „Love's Labour's lost“ (Aufz. 3, Sc. 1) erwähnt und zwar ebenfalls, wie hier, in Bezug auf ein zerbrochenes Schienbein. Für solche Wunden, meint Romeo, brauche er nicht die von Benvolio empfohlenen Gegengifte; ein einfaches Wegerichblatt genüge.

S. 16, Z. 14 v. o.: „Verleugnen so die Augen ihren Glauben.“ — Die gereimten vierzehn Zeilen bilden mit ihrer Pointe ein vollständiges altenglisches Sonett, deren in diesem Drama mehrere vorkommen, wie z. B. der Prolog und Epilog des ersten Aufzugs, die Begegnung Romeo's und Julia's auf dem Balle, wo das Sonett beginnt: „Entweih' ich diesen heiligen Altar“, u. s. w.

S. 18, Z. 1 v. o. „Seit das Erdbeben war, sind's nun elf Jahre." — Tyrwhitt wies zuerst auf die Möglichkeit hin, daß Shakespeare hier ein Erdbeben im Sinne haben mochte, welches in England am 6. April 1680 stattfand, und dessen Andenken unter dem Publikum nach elf Jahren noch lebendig genug sein konnte, um darauf eine Zeitbestimmung zu gründen.

S. 21, Z. 1 v. o.:

„Wir wollen keinen Amor mit der Binde
Und buntbepinseltem Tatarenbogen."

Die Binde vor den Augen und der Bogen in der Hand, den Benvolio scherzhaft mit einem Tatarenbogen vergleicht, gehören zu dem Costüm des Liebesgottes.

S. 22, Z. 14 v. o.: „Komm, wir brennen Tagslicht." — To burn day-light, eine sprichwörtliche Redensart, die in etwas modificirtem Sinne auch in den „Lustigen Weibern von Windsor" (Aufz. 2, Sc. 2) vorkommt, und die Romeo misverständlich wörtlich deutet, bis Mercutio ihm erklärt, was damit gemeint sei.

S. 23, Z. 2 v. o: „Königin Mab" — die Feenkönigin.

S. 34, Z. 16 v. u.: „Ja, ich will ihn auch beschwören." — Mercutio will sich nicht damit begnügen, Romeo zu rufen, sondern, weil es wirksamer ist, ihn auch beschwören, wie man einen Geist citirt, natürlich scherzhaft.

S. 34, Z. 9 v. u.:

„Cupido, der so trefflich schoß, als König
Cophetua das Bettlermädchen liebte."

Im Urtext steht Abraham Cupid, was Knight nach dem zu jener Zeit gebräuchlichen Abraham-man für den Vagabunden Cupido, Dyce für eine Entstellung aus Abron (auburn) Cupid, der bräunliche Cupido, erklärte. Upton hat das Wort emendirt in Adam, eine Anspielung auf den berühmten, in Balladen gefeierten Schützen Adam Bell, auf den Shakespeare auch in „Viel Lärmen um nichts" hindeutet (Aufz. 4, S. 1). Ich habe den Adam vor Cupido weggelassen, da für deutsche Leser die Anspielung doch unverständlich bleibt.

Cophetua ist ein fabelhafter König der englischen Balladenpoesie, dessen in Shakespeare's Dramen wiederholt Erwähnung geschieht.

S. 34, Z. 6 v. u.: „Der Aff' ist todt, und ich muß ihn beschwören." — Der Affe (ape) wird hier als ein Ausdruck bedauernder Zärtlichkeit gebraucht, in demselben Sinne in welchem Lady Macduff in „Macbeth" (Aufz. 4, Sc. 2) ihr Söhnchen poor monkey nennt.

S. 38, Z. 8 v. u.

„Abhängigkeit ist rauh und leis von Stimme;
Sonst wollt' ich laut des Echos Höhle sprengen
Und seine erzne Stimme heisrer machen
Als meine, Romeo's Namen wiederholend."

Das heißt: von dem lauten Rufen sollte die Höhle bersten, in der das hier personificirt gedachte Echo liegt, welches, aus seiner Ruhe aufgeschreckt, Romeo's Namen so oft wiederholen müßte, bis es heiser würde.

S. 44, Z. 8 v. o.:

„Benvolio. Nun was ist Tybalt?
Mercutio. Mehr als Fürst des Katzengeschlechts, kann ich dir sagen."

Tybalt steht hier für „Tybert", wie in dem alten Thierepos „Reynard the Fox" der Kater heißt.

S. 45, Z. 1 v. o.: „Da hast du einen französischen Gruß für deine französischen Hosen." — Weite Beinkleider nach französischer Mode werden bei Shakespeare öfters in satirischer Anspielung erwähnt.

S. 45, Z. 14 v. u.:

„Mercutio. Ja wohl, ich bin die wahre Nelke der Höflichkeit.
Romeo. Mit Nelke meinst Du Blume.
Mercutio. Richtig.
Romeo. Nun, so darf ich auch meine Schuhbänder wohlgeblümt nennen."

Mercutio setzt in affectirter Redeweise „Nelke" für „Blume"; Romeo trägt an seinen Schuhen Bänder in Form und Farbe von Nelken, und er meint, wenn man tropisch Nelke für Blume gebrauchen könne, so dürfe er auch umgekehrt seine Schuhe „wohlgeblümt" nennen.

S. 46, Z. 12 v. o.: „Nein, beiß nicht, gute Gans." — Eine sprichwörtliche Redensart.

S. 58., Z. 15 v. o.: „A la stoccata triumphirt." — Ein italienischer Fechterausdruck: Stoß mit dem Rappier.

S. 58., Z. 20 v. o.: „Guter Rattenkönig, nichts als eins von deinen neun Leben." — Wieder eine Anspielung auf die schon vorhin erwähnte Nebenbedeutung in Tybalt's Namen. Bei Thomas Nash heißt es: „Nicht Tybalt, Fürst der Katzen". Der Katze wurden wegen ihrer Zähigkeit sprichwörtlich neun Leben zugeschrieben. Eins davon will Mercutio so frei sein zu nehmen; die übrigen acht will er zur Aufbewahrung durchwalken.

S. 59, Z. 14 v. o.: „Fragt morgen nach mir, und ihr werdet einen friedhöflichen Mann in mir finden." — Der Doppelsinn des Originals: a grave man, zugleich einen ernsten Mann und einen Mann des Grabes bedeutend, ließ sich im Deutschen nicht wörtlich wiedergeben.

S. 76, Z. 4 v. o.:

„Auch sagt man, Lerch' und Kröte tauschten Augen;
O! hätten sie die Stimmen auch getauscht."

Der Volksglaube, daß die Lerche mit der Kröte die Augen vertauscht habe, beruht auf der Wahrnehmung, daß jene häßliche, diese dagegen schöne Augen hat. Zu den häßlichen Augen mußte die Lerche jetzt auch die häßliche Stimme der Kröte haben, weil sie mit der Stimme Romeo verjagt.

S. 77, Z. 2 v. o.:

„Ach Gott! voll trüber Ahnung ist mein Herz;
Mir ist, als säh' ich dich da unten jetzt
Tief auf dem Grunde eines Grabes liegen."

Diese Worte müssen, als eine symbolische Vorbildung des tragischen Schicksals der Liebenden enthaltend, bedeutungsvoll gesprochen werden.

S. 79, Z. 7 v. u.: „Bist du ein Brunnen, Mädchen?" — Englisch: „How now? a conduit, girl?" A conduit heißt eigentlich eine Wasserröhre. Bei dem Vergleich der weinenden Julia mit einer Wasserröhre dachte der Dichter an Brunnen in Gestalt menschlicher Figuren. Dasselbe Bild kommt auch in seiner „Lucrezia" vor.

S. 80, Z. 12 v. u.: „Du Talggesicht!" — Der alte Capulet ist, seiner rohen Natur nach, in seinen Ausdrücken nicht wählerisch, wie wir schon früher gesehen haben, als er auf dem Balle von den Hühneraugen der Damen sprach. Uebrigens galten Kraftausdrücke zu Shakespeare's Zeiten nicht für so anstößig als heutzutage.

S. 92, Z. 8 v. o.: „Gekreisch wie von entwurzelten Alraunen." — Der Glaube, daß die aus der Erde gegrabene Alraunwurzel als ein lebendiges Geschöpf einen sinnverwirrenden Schrei ausstößt, wird auch von Shakespeare's Zeitgenossen poetisch verwandt.

S. 98, Z. 9 v. u.: „Wenn grimmer Gram das Herz durchdrang." — Peter singt hier den Anfang eines Gedichtes von Richard Edwards: „When griping grief the heart doth wound, etc.", welches sich in Percy's „Reliques" abgedruckt findet.

S. 101, Z. 10 v. o.: „Ein ausgestopfter Alligator" gehörte in Shakespeare's Zeit zu der unentbehrlichen Ausstattung einer Apotheke. Malone citirt aus einem Pamphlet von Nash („Have with You to Saffron Walden", 1596) folgende Stelle: „Er anatomirte eine Ratte und hing sie dann über seinem Haupte auf, anstatt eines Apotheker-Krokodils oder Alligators."

S. 102, Z. 1 v. u.:

„Ich wollte zum Geleit mir einen Bruder
Barfüßer suchen, einen unsres Ordens."

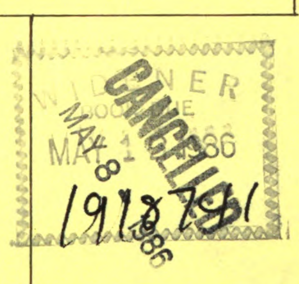
Shakespeare fand in Brooke's Gedichte an der entsprechenden Stelle, daß in Italien die Mönche nicht allein in der Stadt umherzuziehen pflegen, sondern immer einen Ordensbruder als Gefährten zugewiesen erhalten.

S. 111, Z. 7 v. u.:

„Der Dolch hat sich verirrt, denn seine Scheide
Liegt ledig auf dem Rücken Montague's."

Die Dolche wurden früher auf dem Rücken getragen.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.


WIDENER
BOOK DUE
MAY 1 1986
CANCELLED
MAY 8 1986
1918791


Widener Library
3 2044 090 272 626